Johann Gottfried von Herder's
Lebensbild.

Sein

chronologisch-geordneter Briefwechsel,

verbunden mit den hierhergehörigen Mittheilungen aus seinem ungedruckten Nachlasse, und mit den nöthigen Belegen aus seinen und seiner Zeitgenossen Schriften.

Herausgegeben

von

seinem Sohne

Dr. Emil Gottfried von Herder,

Königl. Bayer. Regierungsrath.

Dritten Bandes erste Abtheilung.

Mit Karoline Flachsland's Bildniß.

Erlangen,

Verlag von Theodor Bläsing,

1846.

P. Gareis pinx.   Carl Mayer sculps.

Karoline von Herder, geb. Flachsland,

da sie Herder's Braut war.

Verlag von Theod. Blaesing in Erlangen.

Herder's Lebensbild.

Dritter Band.

Vierter Zeitraum.

Von Anfang März 1770 bis Anfang Mai 1773.
Nämlich von Herder's Wiedereintritte in Deutschland an bis zu seiner Verheirathung.

Erste Abtheilung

Herder's Briefwechsel:

von Anfang März 1770 bis Ende April 1771.

Herder in Hamburg, Eutin, Darmstadt und Straßburg.

Vorwort.

Der Zeitraum, den der dritte Band von Herder's Lebensbild begreift, beginnt mit Herder's Rückkehr aus Frankreich nach Deutschland, und schließt mit seiner Verheirathung.

Wem es mehr um den Schriftsteller=, als um den Menschen=Herder zu thun ist, für den bietet dieser dritte Band weniger Interesse. Denn Herder's vorige so fruchtbare und leichte Schriftstellerthätigkeit wurde in diesem Zeitraume tief in den Hintergrund gedrängt, und gleichsam gelähmt durch den schweren

Kampf, welchen Herder hier mit den Umständen zu kämpfen hatte, und der seinen innern Menschen zu sehr in Anspruch nahm, als daß er die zu schriftstellerischen Arbeiten erforderliche Geistesruhe hätte gewinnen können.

Um so reichern psychologischen Stoff zum Nachdenken findet dagegen in diesem Bande, wem an einem tiefern Einblick in Herder's Seele und an einer genauern Geschichtskenntniß seiner Charakterbildung liegt. In diesem Zeitraume reifte das Schicksal den Jüngling-Herder — durch Dornen und Rosen — zum Manne; und wenn irgend ein Zeitabschnitt in Herder's Leben von entscheidendem Einflusse auf die Ausbildung und feste Gestaltung seines innern Menschen gewesen, so war es dieser.

Daß ihm in Deutschland eine dornenvolle Lebensbahn bevorstehe, davon hatte Herder schon, als er bei seiner Rückkehr den Fuß auf deutsche Erde setzte, eine merkwürdige Ahnung, wie ein damals von ihm verfaßtes Gedicht „an

mein Schicksal" bezeugt. Dieses Gedicht und drei andere gleichzeitige und gleich merkwürdige, gleich charakteristische Gedichte, in denen sich sein patriotisches Gefühl für Deutschland und seine prophetische Ansicht vom Christenthume aussprachen, Gedichte, welche in den gegenwärtigen, nach einem Verlaufe von bald achtzig Jahren wieder eingetretenen Zeitverhältnissen, einen neuen und verdoppelten Anklang finden dürften, bilden daher mit Recht den Eingang zu seinem Lebensbilde in diesem Zeitraume.

Nur kurze Zeit dauerte für Herder die heitere Aussicht in die Zukunft, unter welcher er nach Deutschland berufen worden war. Bald führte ihn das Schicksal unversehens in eine sonderbare Verkettung von Umständen, mit denen er, von Außen wie im Innern, einen harten Kampf zu bestehen hatte. Was dem Jünglinge als ein Kranz einer künftigen, weithin Segen bringenden Wirksamkeit vorgeschwebt hatte, mußte er, wie einen Jugendtraum, vor seinen Augen verschwinden

sehen; mußte ein halbes Jahr unter den Schmerzen und Qualen einer sich immer weiter verzögernden, und am Ende doch vergeblichen Augenoperation verbringen, und kaum daß er hierauf den Ort seines neuen äußern Berufs betreten hatte, sich in den Hoffnungen und Erwartungen, die er von seiner dortigen äußern Situation und seiner daraus hervorgehenden freieren Wirksamkeit gehegt hatte, bitter getäuscht sehen.

In dieser schweren Prüfungszeit war die Rose der Liebe — obgleich sie selbst für ihn nicht ohne Dornen — seine einzige Erquickung, war der Stab, an dem sein warmes Gefühl für die Menschheit, für Tugend und Sittlichkeit, und sein edler, dem von seinem Genius ihm vorgesteckten hohen Ziele unermüdlich zustrebender Geist sich aufrecht erhielt.

Das Drama dieser Epoche in Herder's Leben theilt sich nach Veränderung der Scenen und Situationen in mehrere Akte, nach denen auch der Umfang dieses Bandes in mehrere Abtheilungen gesondert wer-

den muß. Die erste dieser Abtheilungen nimmt das vorliegende Bändchen ein, und umfaßt die Zeit von Anfang März 1770 bis Anfang Mai 1771, nämlich Herder's Aufenthalt in Hamburg, Eutin, Darmstadt und Straßburg. In ihm beginnt der Briefwechsel mit Claudius, Merk und mit Karoline Flachsland, an welchen sich in den folgenden Abtheilungen des dritten Bandes neben der Fortsetzung der früheren Korrespondenzen mit Hamann, Hartknoch, Nicolai und Gleim auch die Briefe von Goethe und der Gräfin Maria von Schaumburg-Lippe, und die Anfänge der Briefwechsel mit Heyne und Lavater anschließen.

Leider ist der aus dem Zeitabschnitte der vorliegenden ersten Abtheilung noch vorhandene Briefwechsel höchst lückenhaft. Herder's Briefe an Claudius fehlen sämmtlich: Claudius selbst hat sie in den Kriegszeiten verbrannt; desgleichen fehlt die Korrespondenz mit dem Eutiner Hofe gänzlich; auch Merk's

Briefe an Herder sind sämmtlich verloren gegangen. Was ich besonders beklage, ist, daß auch die Briefe meiner Mutter aus diesem ersten Zeitabschnitte, bis auf die wenigen hier mitgetheilten, nicht mehr vorhanden sind.

Indessen bildet die Korrespondenz mit meiner Mutter schon von dieser ersten Abtheilung gleichsam den innersten Lebenskern, und noch mehr von den folgenden Abtheilungen des dritten Bandes, zu welchen sich auch zum Glück die Briefe meiner Mutter fast vollständig erhalten haben. Diese Briefe sind ein so frischer Abdruck ihrer edeln, schönen, liebereichen und geistvollen Seele, ein so reiner Ausdruck der edelsten Weiblichkeit, daß sie zu den schönsten Edelsteinen in Herder's-Lebens-Mosaik gehören. Und da gewiß einem jeden fühlenden Leser dabei der Wunsch entstehen dürfte, auch die schöne menschliche Gestalt, der diese edle Seele inne wohnte, in einem Bilde kennen zu lernen, so wird ihm, wie ich glaube, der diesem Bändchen beigegebene

Stahlstich nicht unwillkommen seyn, welcher von dem rühmlich bekannten Herrn Karl Mayer in Nürnberg mit besonderem Fleiße und mit feiner Kunst hergestellt worden ist nach einem neuen Oelgemälde, in welchem der verehrte Herr Professor P. Gareis in Erlangen, mit eben so großer Zartheit des Gefühls, als unverkennbarer Meisterhand, aus einem alten, verdorbenen und sehr verzeichneten Gemälde — gleichsam wie aus einer Muschel — die edle Jugendgestalt meiner Mutter, in der ganzen Wahrheit, Reinheit, Frische und geistvollen Schönheit ihrer Seele auf's Neue hervorgebildet hat. Beiden würdigen Künstlern kann ich nicht umhin, hier öffentlich meinen Dank hiefür auszusprechen.

Ueber Herder's Aufenthalt in Straßburg, mit welchem die vorliegende erste Abtheilung endigt, ist die geistreiche Schilderung, welche Goethe in „Wahrheit und Dichtung aus seinem Leben" von seinem damaligen Bekanntwerden und Zusammenleben mit Herder ge-

geben hat, ein zu wichtiges Komplement, als daß sie in Herder's Lebensbilde fehlen dürfte. Sie bildet daher den entsprechendsten Schluß des vorliegenden Bändchens.

Erlangen, den 16. Nov. 1846.

Emil Gottfr. v. Herder.

Inhalt

des dritten Bandes erster Abtheilung.

Seite

Seite

1.

An den Genius von Deutschland.

1770.

(Aelteste Fassung; die spätere s. H. s. W. III. 3. p. 161.)

Sei vor mir, Vaterlands=, du Deutschlands=Genius!
Zwar niemals trat dein stolzer Fuß
auf Altar, und dein Angesicht,
von Gold und Edelsteine Licht
hat's nie geglänzt, wie Roma! schwebtest
lebendig deinen Söhnen vor,
Hermannen vor, und bebtest
Triumphton in ihr Ohr,

Triumphton, heil'gen Schau'r! für Gott und Vaterland
zu sterben noch mit tapfrer Hand,
und boten, Opfer vor'm Altar,
die schönste volle Schaale dar,
ihr Herzensblut, auf heil'ger Stätte,
im Schlachtgefild', und gaben ihn,
geweiht mit Blutgebete
den edeln Söhnen hin

den Schild. Und sah'n mit Ruhe auf den Heldenlauf
des Thatenlebens, sah'n hinauf!
Denn hinter ihnen blieb ihr Schild
und Name, Blut und Ruhm gefüllt,
blieb an der Söhne Brust, zu blitzen
ein edler Stern! und Jünglings Hand
zu weihn und fort zu schützen
die Mutter Vaterland!

wie ihre großen Väter=Väter. Dort hinauf
vollbrachten sie den Heldenlauf
in neues hohes Vaterland,
das Theut und Mann und Hermann fand!
Denn als des Todes Adlersschwingen
anrauschten, und ihr Heldenblick
zerfloß in Jubelklingen
der Schild': er kam zurück

im Väterhimmelreich: Stolz seiner Bürde trug
der Adler sie empor, den Flug
des Siegepfeils! und schauen nun,
was Thaten ihre Söhne thun!
Sehn, helle Wolken! auf uns nieder,
wo Theut und Mann und Hermann thront,
und hören unsre Lieder
Lustschauernd in den Mond.

O Liebe du! du Lieb' und Stolz für's Vaterland,
erfandst, was kein Betrug erfand,
Unsterblichkeit! — Zu Luft verwehn
die Helden? und in Moder gehn
die Thatenthäter? Nein! ihr Schatten
schwebt Mondhin weg dort! Schauen nun,
was sie vollbracht einst hatten,
jetzt Heldensöhne thun!

Nicht führt ihr Wolken-Arm, er führt das Schwert
nicht mehr! Allein da blitzt's! da fährt
ein Heldenschau'r herab auf's Heer
der Streiter! sinkt — wie kalt und schwer!
ein Balsamthau, sie neu zu regen;
in Haines Wipfeln rauscht's; es schallt
mit Herz- und Liedesschlägen
und Schildschlags Allgewalt

der Väter Hain! O Knecht nur hat dich nicht erkannt,
du Adel-Göttin, Vaterland!
die, was nur Menschheit Würde schmückt,
die Allem höchste Blum' entpflückt
zur Kron'! und kann, kann Welt sie geben
selbstfrohe Würde süßer Müh'
und Ruhm und Wonneleben,
so, Göttin, gabst du sie!

Du, mehr als Weiberlieb' und Mann= und Vater=Herz,
und Brudertreu und Freundeschmerz,
bist Kind= und Weib= und Mutterschall
und Freundesstimme! bist ein All
der süßen Tön' und Tugendnamen,
bist großer Mutter, Menschlichkeit,
der erstgeborne Samen,
bist Erdeseligkeit,

die höchst', o Selige! o ferne deinem Schooß,
war Wüstenei mein Jugendloos!
Wär' aber Gott und Vaterland
dem Waisen ewig unerkannt
geblieben: solltest sie ihm dichten,
o Phantasie! vor Sonn' und Baum
„sey du mein Gott!" und dichten
ihm neuen Wunderraum

zu Thatensiegesbahn! Denn freilich ist es Land
kaum mehr, der Sund, der Inselsand
mein Teutschland! Ist von langer Zeit
entstammt, entmannet! weit und breit
verflossen. Jordan, Po und Tiber
sie schäumten voll von Heldenblut
der Deutschen! wogen über
von Pabst= und Türkenwuth

und deutschen Seelen! Endlich würgeten sie sich,
o Mutter Deutschland! sich und dich,
am Busen dir die Kinder! Brüllt
ein Chaos so, wie's Deutschland füllt
das Zwistgewitter! Unzubeugen,
du Wolkenschlacht, o wirst du, wenn?
im Segen niedersteigen,
in Fruchtbarkeit zergehn?

Der freien Deutschen Blick, so kühn und blau und hell,
wie lang soll er dem Tanzmarcell
der Blick des Sklaven-sclaven seyn?
Die konnten einst die Welt befrein,
die lassen Knaben sich entmannen
von Knaben-Wüthrichen, die noch,
die kläglichen Tyrannen!
selbst tragen Vormundjoch!

Der freien Deutschen Geist, wie lange soll er seyn
ein Miethlingsgeist! soll wiederkäu'n,
was Andrer Fuß zertrat! Der Ruf,
der einst in Leibnitz Weltall schuf,
wie schnöde muß er Kluftversausen
in Schulen, und, statt Sonnenwelt,
sich Seifenweltall brausen,
das mit dem Hauche fällt.

Der freien Deutschen Lied, wie lange soll es seyn
ein Pangeschrei! wie Handgemein
aus hundert Flöten! Wiederhall
aus hundert Klüften! Tauber Schall
vom Schilfe Jordans und der Tiber
und Thems' und Sein'! und nie, o Rhein
und Kön'gin Elbe! — lieber
sollt ihr die Götter seyn

der Lieder, die nicht Höfen lispeln! Sollen nicht
um Höfe lispeln! denn das Licht
der Barden ging am Himmel auf,
wie Sonne, ging den großen Lauf
mit Held und Geist und ließ im Dunkeln
der Blinzer mehr, als Demanttheu'r
Nachtwurmes Antlitz funkeln
und kaltes Mäusefeu'r,

statt Sonne. Doch Gesang, wie vor Olympen's Thor,
wirfst du den Nacken stolz empor,
und knirschest hart Gebiß, o Lied,
was deine Flammenzung' umzieht,
die Siege schnaubt! O geh und fröhne
vor Pflug und Lasten Koth und Sand,
wie hundert edle Söhne
d'r Mutter Vaterland!

———

2.

Karl der Große.

1770.

(Noch ungedruckt.)

„War er, deutsches Vaterland,
„Mörder dir oder Heiland?"
Vieh und Heim, das war dein Gut,
und ein freies, edles Blut. —

Er vergoß dein freies Blut,
nahm dir Heim und Gut und Muth,
und gab dir — ha Affentand,
den nicht Lai', nicht Pfaff verstand!

Gab dir Sitte! — Knechtes Muth,
Demuth! träges schleichend Blut
wie dem Wurm in Wintergruft,
eh' ihn Lenz und Sonne ruft —

gab dir Sitt', und löschte aus
Tugend, warf in Staub und Graus
deine Väter! Ahnenzeit!
Lobgesang der Ewigkeit!

Deine Sprache! Sieggewinn
war und Kampf dir Eins nur! Sinn
und Gefühl! Kraft und Verstand!
Wort und Herz und Geist und Hand

dir nur Eins! der Väterschaar,
Ahnen, Adel, Götter! war
Mann und Hermann dir nicht Gott,
Vorbild, Anbild in der Noth?

Mann ein Mann! die edle Braut,
Kind und Heimath ihr vertraut,
Tochter Freia's! Ha, sie trat,
eine Mana in den Rath

der Erkürer! Ha da sang
Barde seinen Lobgesang
lauter! Schwester Mana lacht
lieblicher in ihrer Pracht

auf der Schwester Angesicht
nieder! schön und keusch! das Licht
geht dem Barden auf! — Ach ab
Bard' und Braut und Mann in's Grab

sind sie all' ersunken! — Noch
will der Mörder Sterbhauch doch
retten! — Nicht! — der Bardeklang
wandelt! wird ihm Fluchgesang!

Fluch ihm! — Mörder war nicht werth
sie zu retten! — Mörder fährt
selbst hinnach, und all sein Reich
wird, wie Deutschland, Wüste gleich!

Fromm und kahl und feist und Kind
waren seine Söhne! sind
alle Würdelos! ihr Thron
taumelt! und dort ahnt sie schon

Rache! dort auf Meeres Sand
Nordens Deutsche! Vaterland
athmet Rache! Väterblut,
ha! die schwarze große Fluth

brauset! seufzet! — Gottes Buch
ist erfüllt! — der Völkerfluch
trifft! — da schreiet Deutschlands Blut,
und sie tanzen hin die Fluth

ihrer Rach'. Und unterthan
ist schon All's dem Heuchlerbann:
Was auf Deutschland sie verhängt,
hat sie nun hinunterdrängt,

jammern! sterben! — Vaterland
ist gerächt! — Ach aber Land!
oder Sund nur, Inselnschaar!
gibt dir das, was dir einst war?

3.

An das Oekumenische Christenthum.

1770.

(Aelteste Fassung; die spätere mit der veränderten Ueberschrift: „das Staats-Christenthum" s. H. s. W. II. 21. p. 156 f.)

Woher du Wolken-Pallast? an die Säume
der Erd' hinausgebreitet, hin
vom Libanon zum Hekla, zu den Affen
und Patagonen hin!

Woher du Himmelsstürmer, der den Zeiten
Verwüstung drohet? wo dann ruhn
die stolzen Säulen, die dich stützen! hobest,
erhobst du dich nicht selbst?

Auf Trümmern nur versunkner Heiligthümer,
im Sturz der Zeiten, hobst du dich,
so wie in Tagesneig' ein Moderwölkchen
im fernen grauen Ost!

Da stand das Moderwölkchen, unbeahndet,
und wölkte nur der Sonne Rand,
bis es in Mitternacht (die Wächter schliefen)
verbarg der Sterne Glanz;

und überhüllt' den Himmel, und goß nieder
die Schlummer-Welt in mehr als Nacht,
in Graus und Trümmer! und die Zauberwolke
hüllt ein das alte Rom,

das Helden-Rom, die Königin der Welten
auf sieben Thronen, hüllt es ein
zur Zaubervettel, gab ihr vollen Becher
als Priesterin der Welt

auf sieben neuen Thronen. Und die Erde
floß über von des Bechers Wuth,
und taumelt, und die schönen Götter sanken,
der Berg der Musen wich,

Meerüber flog die Weisheit in die Zelte
gastfreier wilder Araber!
die Bücher brannten und der Bücher Flamme
wölbt sie nur prächtiger

die Wolk'. In schwarzen runden Wellen
rollt sie von Erd' zu Erden hin,
und in ihr klirren Ketten, heil'ge Waffen,
der Zwietracht Paukenschall,

die Banne blitzen, heben, Höllegabeln,
von Königsschädeln Kronen ab;
sie jagen fort, wie Strudel, Nord- und Südwelt
zum heil'gen Osten hin,

zum Osten, in das Grab des Todes! Siehe,
da pranget, was nur Wolke war,
als Pallast des gekrönten Schuhs, der Thronen,
wie Sünden nieder trat.

Noch steht der Wolkenpallast! aber öde,
und sinket! immer niedersinkt
der dicke Nebel; seht, die rothe Sonne
kommt langsam schon empor!

Die Nebel sinken, und mehr als Wolkenschlösser
stehn glänzend uns vor Augen da!
So nahe war't ihr, Hütten beß'rer Menschheit!
wir sahen euch nur nicht,

in Nacht begraben! Kommt, der Hütten Brüder,
auf freiem Gipfel oben, kommt,
der Morgen Königin, dem Licht, zu opfern!
o hört nicht auf den Klang

der Scheidenden! nicht was in jener Wolke
wegjammert! Elend singt's und klagt
Vernunft und Menschenherz! gebietet Zittern
und Gottversöhner Angst,

drommetet Zauberkraft, und heilt mit Zauber
die Wunden, die nur Zauber schlug!
Es ist der Circe Ton! er wandelt Menschen
zu heil'gen Dünsten um!

Kommt! hier in neuer Welt voll Morgenröthe
laßt uns umarmen! Brüder! hier
der Göttlichen, so lange, lange Sklavin,
dem Gottesbilde hier,

der Menschheit opfern! Wahrheit suchen! Würde
der Freiheit anerkennen! hier
anbeten Gott, und Menschen seyn, und streben,
daß Mensch einst Alles sey!

Und jenen Rauch verdampfen sehn! genießen
die schöne Morgenröthe schon,
die Neugeburt der Welt! bis einst die Sonne
allgegenwärtig strahlt!

4.

Mein Schicksal.

1770.

(Abgedruckt in H. f. W. III. 3. p. 112.)

Meines Lebens verworrene
Schatten-Fabel! o frühe, frühe begann sie schon
dunkel. Bebte den kommenden
Lebensflüchtling ein Schau'r hier auf die Wüste der
Erde, daß er in Wüste sich
unterm Klange der Nacht inne ward, daß ihm Schau'r
mächtig ewig in's Innre klang!
daß ihm Leben und Tod, Schlummer und Auferstehn,
Freud' und Wonne des Lebens ihm
hoher Göttergedank' und der zerfließenden
Seele Fülle, wie Wandeltraum,
hindurch schwebet! daß ihm seine Erlesenen
stets im Wetter vorübergehn!
stets aus dunkelm Gewölk Blitze! die weckenden

Väterstimmen ihm Mitternachts
kommen, reden und hinwandeln in Mitternachts-
Dunkel, und er wandelt allein! — —
Schicksals-Schwestern, warum? die ihr sein Tageloos
warfet, warfet ihr's unhold stets,
irrhinüber, wohin nimmer das Götterbild
seines leitenden Dämons wies?
Irrhinüber, wohin aller erstrebenden
Ahndung Kräfte nicht ahndeten? —
Ach! da weben sie nun meiner erzogenen
Hoffnung Blüthe! da weben sie
einsam! Waisen! wie Wurf nächtlich erstarreter
Frühlingsblätter! da flatterst du,
Schattenfabel, zerstückt! Scene zerrissen! Wurf
dort und hinnen verlorner Zeit!
Schicksals-Schwestern! o wie? sammeln sie, sammeln sich
dem ermatteten Lebensblick
einst die Scenen? ersieht er in den wehenden
Blättern je der Vorsehung Buch?
je einst Ernte der Saat? jener verflogenen,
Erdbegrabenen, gemoderten
Keime Frühling? und rauscht Aehrengefild hinab,
rauscht durch Früchte-belastete
Zweige? siehet, erstaunt, sich die verworrene
Schattenfabel zum Prachttriumph

sammlen? siehet, erstaunt, Krümmen und Mißgestalt
 sich zur Schöne des Ganzen ziehn? —
Schicksals-Schwestern! o sprecht! wie oder liegen mir
 in der nächtlichen Zukunft Schooß
dort noch immer das Heer wartender Schau'r? harrt
 meinem Gange noch bis an's Ziel
Ungewitter? — Ich hör', höre sie fernher schon
 Flügel schwingen: „wir werden seyn,
wie wir waren!" o Sohn schaudernder Mitternacht,
 „wie wir waren!" — Ihr brauset mir
meinen Wandrergesang, Stürme! Du, feuriger
 zeuchst du, Wettergebärerin,
Haupt hinüber mir schon! rauschet des Ungestüms
 Fittig, Sterneberaubt, mich schon
neue Wüsten hinan! drohendes Waldgebirg'
 unbetretner, verwebeter
Dorngefilde durch an! — Ach des Ermüdenden
 Lebenswege! — „wir werden seyn,
wie wir waren!" — Wohlan, Wandrer, sie waren nie
 feige Krümmen des Schlangen-Gangs!
Wandrer, höre Triumph! siehe: sie werden seyn,
 wie sie waren! des Frommen Gang,
der den kriechenden Gleis unter dem Fuß vertrat,
 nicht für Götter und Tempel log!
nicht für Purpur und Gold heuchelt', und ungestüm

nur der Wahrheit, und ungestüm,
Biedermenschheit, nur dir! würdige Tugend, dir
sich im Leben ermattet hat! — —
Matter Wandrer, wohlan! wie die verworrene
Schattenfabel auch enden mag! — —

5.

Matthias Claudius *) an Herder in Kiel.

Hamburg, den 25. März 1770.

Ein Mädchenbusen vor einem Jünglingsmunde, der Küsse witterte, schnell weggerückt — so Herder aus Hamburg. Sie müssen es sich diesmal gefallen lassen, das Erste zu seyn, mein Gleichniß bringt es nicht anders mit sich, und am Ende ist dann ein Busen eine gemeinnützigere Sache, als ein Mund, und es schlummern auch mehr Grazien daran.

Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie in Hamburg gewesen sind, und wünsche, daß Sie sich in Kiel wohl befinden, und daß Sie die Nacht der Hinreise ein wenig gefroren habe.

Da kommt mein Bruder von der Schule aus Oldenburg und will nach Göttingen, er hat einen blauen Surtout an. —

---

*) Der als Asmus, der Wandsbecker Bote, bekannte Dichter und edle Menschenfreund. Geb. 1740 zu Rheinfeld im Holsteinischen und gestorben am 21. Jan. 1815 zu Hamburg.

D. H.

Sie vergeben es meinem Briefe wohl, daß er hier seinen Lauf vollendet; er sollte so Nichts weiter seyn, als der erste Bückling, wenn man zur Thür hereingetreten ist; ich habe den Bruder in anderthalb Jahren nicht gesehen. Leben Sie!

Claudius.

6.

Hartknoch an Herder in Amsterdam.

Riga, den $\frac{\text{21. Febr.}}{\text{4. März}}$ 1770.

Mein bester Freund!

Was bringt Sie immer in der Welt auf den Argwohn, als wenn Sie aus meinem Herzen erloschen wären? Ich glaube durch keine meiner Handlungen Anlaß dazu gegeben zu haben. Die Klagen über meine böse Situation im vorigen Herbst waren gerecht; sie betrafen aber Sie nicht, vielmehr erklärte ich allezeit feierlich, daß Sie nichts darunter leiden sollten. Der Zuschub, den ich Ihnen zu Ihrer Reise machte, war schwer für mich; allein er ging doch nicht über meine Kräfte. — „Aber warum muß ich das Vergnügen entbehren, daß mein Freund H. nicht ein Wort über das sagt, was jetzt mein Ruf ist?" Wie der

Verdacht doch Alles grün macht, was man ansieht! Ich habe, wie mich däucht, zweimal davon geschrieben. Zuerst, da Sekr. Berens in meinem Laden von Ihrer Vocation Nachricht erhielt, und wie betäubt war, und dann kürzlich, wie ich den Einschluß von Kampenhaußen abschickte. Die Post ging, wie jetzo, eben ab, und ich konnte damals nicht weitläufiger seyn. — Freund! Sie wissen, daß ich zur Schwärmerei durch mein Temperament unfähig bin: Alles aber, was Freundschaft, nach kalter Entschließung, mit dem zärtlichsten Antheil an des Andern Schicksalen genannt zu werden verdient, ist bei mir in Absicht auf Sie in höchstem Grade zu finden. Bedauert habe ich mich nicht, da Sie den Ruf nach Eutin erhielten. Ich hatte mich schon entschlossen, Sie auf drei und mehr Jahre zu missen, da Sie mich verließen, und ich wußte, daß, die Stelle mochte so vortheilhaft seyn, wie sie immer wollte, Sie dennoch Riga und mich nicht auf ewig verlassen würden. Dies, mein Geschäfte und wenige Fähigkeit dazu gerechnet, das auf Papier zu malen, was mein Herz fühlet, so haben Sie Data genug, von meiner völligen herzinnigen Freundschaft überzeugt zu seyn. Und Sie sollen in dieser Ueberzeugung nicht irren. Falls dies ein Beweis einer festen Freundschaft heißen kann, so acceptire ich die von Chr. Fraser vorgeschossenen 50 Ducaten auf mich und gebe ihm mit kommender Post Rimessa von 100 bis 150 Rthl. alb., so weit mein Beutel langt: und dabei die Versicherung, daß Sie bis ult. Martii,

denn bis dahin muß mein Loos mit R. ausfallen, eine gleiche Summe erhalten sollen, wenn Sie es anders noch nöthig haben. — Ich habe nichts weiter, als das Verdienst der Dankbarkeit gegen einen Freund, der mich gebildet, und selbst meine Geschäfte durch stille Empfehlungen an Freunde, die mich unterstützten, vergrößern geholfen hat. Wenn auch diese Erklärung Ihnen nicht triftig genug ist, so beschwöre ich Sie, mich nicht nach meinen Briefen, sondern nach meinen Handlungen zu beurtheilen. — Doch noch eins! Vergessen Sie bei allen Engagements Riga und Ihre Plane daselbst, die in Zukunft ausgeführt werden sollen, nicht. Ich wäre untröstlich, ich würde es ewig bedauern, daß ich Sie zu einer Reise angerathen hätte, auf der ich Sie verlieren sollte — Machen Sie, daß Fraser Zuckerbeckern nichts von den 50 Duc. auf ihn schreibt; so gut Z. auch ist, so ist doch ein wenig Prahlerei mit unter seinen Handlungen, und ich wollte nicht, daß außer meinem lieben G. Berens Jemand in der Welt wüßte, daß ich etwas für Sie thäte. — Jetzt noch Etwas von hiesigen Nachrichten. Auf Ostern gehe selbst nach Leipzig. Sie können also dahin Alles, was Ihnen auf Ihrer weitern Reise lästig würde, oder wenigstens an mich schreiben. — Buschin ist in andern Umständen. — Begrov ist nach Reval gereiset, wie ich glaube, durch Vorschub eines dortigen Freundes, seine Umstände zu verbessern. Er ist seit 8 Tagen zurückgekommen, ohne daß ich ihn noch gesehen habe. — An die Stelle des

Subr. Schröder ist ein gewisser Protz, der bei Rathsherr Vegesack Hofmeister war, gekommen. Die Kollaboratur ist noch unbesetzt. — Steidel hat vorgestern Hochzeit gehalten. Hinz geht Ostern mit mir nach Leipzig. — Das ist Alles, was mir beifällt. — — Verbannen Sie allen Verdacht, der auf meinen Kaltsinn geht. Ich werde nie in meinem Leben gegen Sie kalt werden. Glauben Sie, daß Berens und ich oft, sehr oft uns von Ihnen unterhalten. Gott gebe Glück und Segen zu Ihrem neuen Posten. — Grüße von meiner Frau und meinen Kleinen.

Hartknoch.

P. S. Vorige Post waren zwei Briefe von Bückeburg von Einer Hand geschrieben bei mir und suchten Sie; ich schickte sie nach Amsterdam an Chr. Fraser.

7.

Herder an Hartknoch.

Hamburg, den 29. April 1770.

Guter Hartknoch!

Ihren Brief empfing ich in Eutin eben so reuevoll, als Sie ihn geschrieben hatten, und ich Endesunterzeichnender verspreche Ihnen, vor der Hand auf eine gute Zeit

Ihre Ruhe nicht zu stören. Sie kennen sonst meine Mißlichkeit; allein noch bis jetzt bin ich in meiner Situation so wohl eingepasset, daß es eine große Wette gelten könnte, ob ich was ändern wollte, Prinzen, Gesellschafter, Begleiter — nur nicht mich; — da wäre viel noch vor mich selbst zu ändern. Ich genieße Gottlob! bisher die ganze Gnade und die außerordentlichste Unterscheidung des Hofes — bei den Größten versteht sich's, und die kleine Heerde, zumal an kleinen Höfen, folgt und — bückt sich noch dreimal tiefer. So Etwas, als meine Predigten hat man noch nicht gehört, und freilich bis auf meine Manschetten auch nicht gesehen; daß das wieder Neider gebe, ist die natürlichste Folge des Weltbaues, der aus Attraktion und Resistenz zusammengesetzt ist. Von Riga entsagt habe ich mich so wenig, daß vielmehr meine heitersten Spiritus vitales daherum flattern; Kampenhaußen's Brief aber ist das Muster einer Zweideutigkeit des Hofmanns, der Alles erlaubt, und allenfalls auch sagen könnte „ich habe Nichts erlaubt!“ Doch das unter uns.

Wie gern wollte ich Sie in Leipzig umarmen, aber die Passenöderei wäre zu weit. Vor Johanni wird unsre Reise nicht oder kaum vor sich gehen; alsdann gerade nach Straßburg und will's Gott auch wohl noch diesen Winter in Italien. In Italien! und wieviel habe ich noch dahinaus zu studiren! Ach! Hartknoch, und kann

ich also wohl schreiben? — Lassen Sie also noch den Papagei diese Messe durch in seinem Bauer ruhig lärmen „ich denke desto mehr!“ Ich hoffe Ihnen vor meiner Reise nach Italien was zu geben, wo ich mich zuerst nennen werde. Geben Sie Befehl, daß ich's gerade an Breitkopf schicken kann, und einen Zettel beilegen dürfe, wo ich wegen des Drucks kommandire. Klotz schreibt lectiones Venusinas wider mich — sit, sit, sit! Sagen Sie auf der Messe Nichts, guter Hausvater!

Können Sie es mit Bohn machen, daß Er oder Sie durch ihn mir Bücher senden, die ich unumgänglich selbst auf Reisen brauche: so e. g. Baumgarten's alle Compendia: Ernesti Archäologie: Bertram's Gelehrsamkeits-Geschichte: Semler's Kirchenhistorie: Pütter's deutsche Staatsverf. und Auszug der Reichshist.: Achenwall's Statistik und Geschichte der Staaten: Sulzer's Encyklopädie: Geßner's isagoge und Fundamenta stili cultioris, auch sonst, wenn sie sich noch andrer Kompendien erinnern, die ich geliebt, an die ich gewöhnt bin und ohne die ich nicht leben kann. Kästner's Lobrede auf Leibnitz! ich dürste so sehr auf sie, und habe sie nicht finden können: so wahr ist's, daß Hartknoch in Riga ein andrer Mann ist, als Korn in B., oder alle Buchhändler in Hamburg. — — Mit Lessing habe ich **14** vergnügte Tage gehabt und wacker

umhergeschwärmt. Adieu, guter, vielkinderichter Hartknoch; ich denke noch Sie mit ganzer Inbrunst zu umarmen. Schreiben Sie an mich, schicken Sie mir Neuigkeiten, die für mich seyn können; daran werde ich erkennen, so Ihr mein Jünger seyd!

Herder.

8.

Hartknoch an Herder.

Leipzig, den 14. Mai 1770.

Ich erhalte endlich Ihren sehnlichst erwarteten Brief aus Hamburg von Bohn und freue mich, daß ich Sie in Ihrer neuen Situation so vergnügt sehe. Nikolai, Weiße und Zollikofer, denen ich davon Nachricht gegeben, freuen sich mit mir. — Wie lange aber ist's nun schon, böser Freund, daß Sie nicht an mich geschrieben haben? vollkommen drei Monat. Man hat in dieser Zeit nach Sie gefragt, Sie gesucht, Sie für todt gehalten. Hören Sie nur. Sie werden schon wissen, daß ich zwei Briefe von Westfeld retour gehen lassen, die mit dem geheimen Expeditions-Siegel besiegelt waren. Nachher empfing ich einen dritten an mich, worin er in dem dringendsten Tone sich erkundigt, wo Sie wären, und ob Sie etwa

todt wären. Wäre Letzteres, so möchte ihm Nachricht geben, wäre es nicht, so sollte ich eine Inlage bestellen, die an Sie gerichtet und an die Ihnen äußerst gelegen wäre. Weil ich damals Ihren Brief vom Febr. eben empfangen hatte, daß Sie von Amsterdam abgegangen wären, so meldete ihm nur Ihre Veränderung, und daß ich nicht wüßte, wo Sie sich aufhielten: da er Ihnen näher als ich wäre, so würde er es vielleicht durch's Gerücht, oder die Zeitungen, oder sonst woher eher als ich erfahren, wenn Sie in Lübeck angekommen wären, und so schickte ich Ihren Brief zurück. Ich will ihm aber jetzt Ihren Aufenthalt melden, damit Sie erfahren, was er auf dem Herzen hat. —

— Die Fragmente werden also noch nicht geändert, oder umgedruckt? Nun, es mag so seyn! Allein Etwas müssen Sie mir noch vor Ihrer Ausreise zum Drucken geben. Ich habe desfalls das Nöthige an Breitkopf ordinirt. — Von Garve bekomme ich eine Uebersetzung des Burke mit Anmerkungen. Doch das wissen Sie schon.

Die lectiones Venusinas habe ich gesehen. Klotz erzählt in der Vorrede Manches von Sie; allein da das Exemplar, was man mir wies, gestohlen war, und eben Jemand dazu kam, so hatte ich nicht Zeit es zu lesen. Sie sollen es aber mit den wichtigsten Meßneuigkeiten durch Herold's W. von Hamburg dahin empfangen. Mit Bohn habe keine laufende Rechnung. Ich werde aber Herold's bitten, daß sie Alles

für meine Rechnung abfolgen lassen, was Sie verlangen: so können Sie viel leichter zu allen Handbüchern kommen, als wenn ich Sie Ihnen hier schickte; denn einige sind jetzt nicht zu haben.

Von meiner Frauen weiß ich keine Nachrichten; ich verließ sie aber gesund. Veränderliches ist meines Wissens sonst nicht in Riga vorgegangen, als daß Zuckerbecker einen frischen Sohn bekommen hat und Mad. Busch — einen bald bekommen wird. Sie kränkelt, wie sie in solchen Umständen pflegt, öfters und dies ist die Ursache, weshalb sie auch nicht an Sie geschrieben hat. Berens bleibt bis zum Junius in Riga. Hinz ist auf die Messe gereiset. Er wird sie hoffentlich besser machen als Steidel. Weiß seine Frau ist ein sehr artiges Weib, und meine ein Engel. O Herder, liebster Herder; je mehr ich sie kennen lerne, je mehr schätze ich sie. Leben Sie wohl, guter, bester Freund.

Hartknoch.

Noch eins! die letzt im Febr. gesandten 150 Thlr. alb. haben Sie doch empfangen? Ich habe Berens gebeten, wenn Z. sich wegen seiner 50 Duc. rühmen sollte, daß er ihn trumpfte. Allein gegen mich hat er es bis dato nicht gethan. Ich bleibe nur noch volle acht Tage hier. Ginge es aber an, daß Sie mir auf den halben Weg nach Berlin einen Besuch machen

könnten, so wollte Ihnen zu Liebe von Berlin aus eine kleine Detour machen. Ich bitte darüber Ihre Meinung nach Berlin zu schreiben.

9.

Hartknoch an Herder.

Leipzig, den 26. Mai 1770.

Liebster Freund!

Weil Herr Herold eben abreiset, so kann ich Ihnen nur in aller Eile schreiben. Er hat einen Brief von Weiße an Sie. Ich habe ihm aufgetragen, alle Sachen aus seiner Handlung, die Sie verlangen werden, für meine Rechnung zu liefern. Da werden Sie also alles Neue, was in Ihr Fach schlägt, finden, auch die benöthigten alten Bücher ausnehmen können. Was sie nicht vorräthig haben, werden sie schon aus Liebe für mich aus andern Läden auftreiben. Leben Sie vergnügt und wohl und geben mir bald Nachricht von Ihnen.

Hartknoch.

10.

Chr. Fel. Weiße an Herder.

Leipzig, Mai 1770.

Keine angenehmere Nachricht hätte mir der rechtschaffene Herr Hartknoch wohl nicht zur Messe mitbringen können, als daß Sie, mein theuerster Fr., wieder bei uns in Deutschland sind, noch mehr, daß Sie sich so wohl befinden, so glückliche Aussichten vor sich haben, als Ihnen die zärtlichste Freundschaft nur wünschen kann! Ihr letzter Brief von Nantes, der mir mit Gewißheit Etwas von ihrem Schicksal und Unternehmen sagte, machte mir eine unaussprechliche Freude; dann habe ich von unserm rechtschaffenen Landsmanne, Herrn Wille, einige Nachrichten von Ihnen erhalten, und schon war ich im Begriff, Ihnen zu sagen, mit wie vielen guten Wünschen ich Sie verfolgte, als mir eben derselbe Ihre Abreise meldete. Wo Sie, l. Fr., darnach hingekommen waren, konnte mir Niemand sagen. Jetzt finde ich Sie so unvermuthet wieder und mein Herz würde mir Vorwürfe machen, wenn ich Ihnen nicht wenigstens im Vorübergehen sagen sollte, wie sehr ich Sie immer noch liebe. Aber Sie wollen wieder von uns gehen? Wohl! ich stelle mir im Voraus vor, mit welchen Schätzen der Kenntniß und Wissenschaften ein Mann von Ihrem Geiste, von Ihrer Gelehrsamkeit (es redet nicht die Schmeichelei, sondern die Ueberzeugung aus mir) Sie einst wieder zurückkehren

werden, und ich wünsche meinem Vaterlande tausendfaches Glück dazu. In Paris, stelle ich mir vor, werden Sie so gar viel nicht für sich gefunden haben, wenn nicht ein Observationsgeist, wie der Ihrige, selbst unter der Eitelkeit und Thorheit genug Bemerkenswürdiges fände; aber nun sehe ich eine Ernte für Sie, die unserm Mangel einst Fülle und Ueberfluß mitbringen wird. Gott erhalte Sie und segne Sie. Sie mögen aber seyn, wo Sie wollen, so lieben Sie ferner

Ihren

Weiße.

P. S. Der selige Winkelmann schickte mir manchen artigen Aufsatz aus Italien. Meine Bibliothek prangt damit, und es ist ihr schönstes Geschmeide. Wenn Sie bisweilen eine Juwele zu verschenken haben, so vergessen Sie nicht, was Winkelmann gethan. Auch das, was ein Reicher wegwerfen will, ist oft für den Armen ein großes Geschenk.

11.

Hartknoch an Herder.

Berlin, den 1. Juni 1770.

Liebster, bester Freund!

Ich kann nicht aus Berlin fahren, ohne Ihnen noch einmal zu schreiben. Sie haben hier an Nicolai, Ramm-

lern und Moses drei große Freunde. Ich speiste gestern Abend sehr vergnügt bei Nicolai, und erhielt die Kommission, Sie von ihm und Herrn Prof. Rammlern zu grüßen. Moses trug mir ein Gleiches auf, als ich bei ihm war. Von Sulzern erfuhr ich, daß sein Wörterbuch im Druck, und daß davon bereits 23 Bogen fertig wären; so wie Zollikofer mir sagte, enthielte das Werk in jedem Artikel viel Neues; Sulzer aber sagte mir mit der Miene eines sich kennenden Mannes, er fühle die Schwächen dieses Werks am besten. — Mit Lamberten habe einen Kontrakt auf seine Architektonik akkordirt; sie kommt künftiges Jahr heraus. —

Der nach Erlangen zum Professorat vocirte Herr Breyer war gestern mit zu Tisch bei Nicolai, und erzählte mir, daß er Sie in Hamburg gesehen hätte, woselbst Sie en abbé gekleidet gegangen wären. Er sprach dieses so aus, daß ich aus dem Tone nicht merken konnte, ob es Ironie war; doch rühmte er ohne gegebene Anleitung Ihren Geist und bat mich, ihn zu empfehlen. Meinen Brief durch Herolds-Wittwe werden Sie ohne Zweifel erhalten haben; ich bin zu sehr zerstreut, als daß ich mehr schreiben könnte. Breitkopfen habe Ordre gegeben, Alles, was von Ihnen kommt, zu drucken. Lieben Sie mich.

Hartknoch.

12.

Hartknoch an Herder.

Riga, den $\frac{\text{23. Juni}}{\text{4. Juli}}$ 1770.

Ihr Brief ohne Datum und Ort *) hat mich wegen meiner Furcht für Lessing in Ansehung des übersetzten Burke beruhigt, und ich werde Prof. Garven bitten, daß er sich Lessing's Erinnerungen zu Nutze mache. — Ich dächte doch, daß die Recension über die kritischen Wälder in der Bibliothek gut wäre; die über den ersten Band wenigstens hat, wenige Stellen ausgenommen, meinen Beifall. Die Folge habe noch nicht lesen konnen.

Ihre Plastik wünschte ich aus mehr als einer Ursache zur Michaelismesse zu haben; ich habe Breitkopfen gesagt, daß er darüber Ihren Ordres nachleben solle. So käme ich auch mit guter Manier von Schlegeln los, den ich aus Noth drucken und übersetzen lasse, (jetzt hat er Gerard von der Ordnung der philos. Wissensch. übersetzt a. d. Englischen, weil ich nichts Andres habe). — Ich werde Sie nicht verrathen, aber Sie müssen sich auch nicht selbst verrathen. Ich wollte um aller Welt willen nicht, daß Jemand Ihre hebräische Archäo-

*) Dieser Brief fehlt.

logie läse oder Ideen daraus aufschnappte, gleich fiele er über das Sujet her und verhunzte es. — Und bei den kritischen Wäldern haben Sie auch nicht reinen Mund gehalten: Wolf aus Reval sagt: Sie hätten ihm selbst das Mspt. zum ersten Theil gezeigt.

— Unsre arme Stadt wird Sie nun wohl nicht mehr sehen, und was wird aus meinem Kinde werden? wer wird den erziehen? Doch wohl! auch alsdann muß ich geduldig seyn, und bedauern, daß ich Ihnen den Rath zur Ausreise bestärken helfen. — Wer ist aber der Mann, der Millionen besitzt und bei dem Sie recht philosophisch Ihre Tage beschließen wollen? Ich dächte, ich könnte Ihnen einmal auch eine solche Ruhe hier in Riga verschaffen und das Näherrecht gehört doch von Rechtswegen mir zu.

Seyn Sie nicht auf W. böse; er ist ein guter, guter Mann, nur ein bischen schüchtern. Er trauet Ihnen vielleicht nicht, aber wer sollte Ihnen auch ferner trauen, da Sie nicht mehr nach Riga kommen wollen, wie Sie versprachen? — Die Guten hier in der Stadt bedauern es genug, daß sie Sie haben fliegen lassen, und, mein lieber Herder, wenn Sie uns nur halb so sehr liebten, als Sie von uns geliebt werden — —! Freilich gibt's auch böse Leute. Die Geistlichkeit z. B. sucht das Publikum in den Ton zu stimmen, daß Sie zwar ein schöner Geist, und ein Philosoph, aber kein Prediger wären, Ihre Predigten wären Nichts als moralische

Abhandlungen. Ich will nicht sagen, was ich antworten würde, sondern was man Reusnern in einer großen Gesellschaft antwortete, nämlich: daß Sie doch so vielen Zulauf gehabt, und daß Ihre Predigten manchmal so gerührt hätten. —

Der neue Subrektor docirt das Französische; sonst ist Ihre Stelle bei Kirche und Schule nicht besetzt, soviel Schl. auch wirbt; ich selbst sollte für ihn werben, er wollte Kant's Bruder haben. — Der Adjunkt des reformirten Predigers, Schmidt, hat bis dato Beifall, allein für mich ist er ein eben so großer Homilet, als die luther. Prediger. —

Das jüngste von meinen Zwillingen ist in meiner Abwesenheit gestorben. Meine Frau hat sich aber seither recht sehr erholt. Ich habe wenige Zeit, sonst schriebe ich ausführlich an Sie.

Die Briefe von Bückeburg kann ich nicht wieder schaffen; ich müßte denn an Westfeld schreiben, und das können Sie auch. Dies war wieder ein dummer Streich von mir, den ich nicht gut machen kann; den letzten Brief wenigstens hätte ich zurückhalten sollen.

13.

Bericht des Herrn Coriarius, Hofmeisters des Prinzen Peter Friedrich Wilhelm von Holstein über den Unterricht, den dieser Prinz bis zum 20. April 1769 bei ihm erhalten hat.

Auf Höchsten Befehl des Durchl: Bischofen, Meines Gnädigsten Herrn habe gegenwärtigen Auffsatz, von den bisher Höchst Dessen Geliebtesten Sohn und Prinzen ertheilten Unterricht in der Religion, Sprachen und Wissenschaften, und denen darin gemachten Profectibus, aufs aufrichtigste entwerfen und gehorsamst überreichen sollen. Demnach habe ich

I. In der Religion.

1.) Das Gebät und Bibellesen täglich zum Grunde gelegt und bey letzterem die dunklen Stellen erkläret, die anscheinenden Wiedersprüche gehoben und nützliche Anwendungen gemacht, soviel es meine Fähigkeit und die Zeit erlauben wollen.

2.) In den Glaubens=Lehren, sind Starkens 4te 5te und vornemlich die 6te Ordnung des Heils offtmals wiederholet, die fehlende Begriffe beygebracht, die Beweiß=Sprüche aufgeschlagen, und vornemlich, der in denselben liegende Grund des Beweises, entwickelt worden.

3.) Die Ordnung der biblischen Geschichten, die christliche Lebens und Sitten Regeln, dieses erwähnten Starkens, der kleine Katechismus und Hornemanns Glaubens=Lehren und Lebens=

Pflichten in Versen, sind, um den Jungen Prinzen nicht immer mit einerley zu ermüden, mit vorigem Unterricht Sub No. 2 wechselsweise vielmals durchgegangen worden.

Dieser reichliche Unterricht, des Durchl: Prinzen Fähigkeit und angebohrne Liebe zur Religion, der Durchl: Eltern hohes christl: Beyspiel und mein zwar unvolkommenes, doch eifriges Bestreben, Demselben in der wahren Gottes Furcht vorzugehen, geben mir die gewisseste Hoffnung, daß Derselbe, nicht allein das Wesentliche der Religion wol begriffen, sondern auch dieselbe, als das allervollkommenste Mittel zu Seiner wahren Glückseligkeit in allen Seinen Handlungen, anwenden werde. In dieser Hoffnung werde um so mehr bestärket, da ich sehr oft wahr genommen, daß die von der Religion hergenommene Bewegungs-Gründe stärkern Eindruck bey Ihme gemacht, als alle andere vernünftige Vorstellungen. Gott wolle diese meine Hoffnung erfüllen, und Ihn vor der schädlichen Contagion der Irreligion gnädigst präserviren.

II. In Sprachen.

1.) Der Lateinischen. Nach gelegten ersten Gründen der Declinationen und Conjugationum, wie auch des Analisiren, haben Der Durchl: Prinz

a.) Explicirt 1.) Langens hundert Colloquia. 2.) Den Orbem pict: wobey jedes Capitel, durch lateinische Fragen und Antworten ist wiederholet worden. 3.) Aus Hübners lateinischen biblischen Historien beynahe 50. 4.) Sieben Bücher

aus des Eutropii breviario Historiae Romanae. 5.) Den Cornel: Nep: ganz. 6.) Etliche Bücher aus Ciceronis Briefen. 7.) Beynahe 60 Aesopische Fabeln. 8.) Etliche und 40 Erasmische Colloquia. 9) Terentii erste Comoedie, betittelt Andria. 10.) Das erste Buch aus Virg: Eneis.

b.) Uebersetzet: 1.) Speccii Uebungen über alle Arten der Conjugationum, dieses ist schriftlich geschehen. 2.) Mündlich aber eben deßelben vielfältige Exempel über die Haupt-Regeln des Syntaxes. 3.) Nachgehends wöchentlich zweymal die ganze Moral in kurzen Exercitiis, die ich, jedesmal um die Zeit zu gewinnen und die Arbeit zu erleichtern, vornemlich aber um die Gründe der Grammatic practisch beyzubringen, selbsten ausarbeiten helfen. Die Progressen in dieser Sprache, sind etwas über das Mittelmäßige.

2.) Der Französischen. Diese hat der Durchl: Prinz, was das Sprechen anlanget, mehrentheils von andern durch die Uebung und Lecture erlernet. Meinestheils habe Denselben 1.) zum fleisigen Lesen angehalten, das Unbekannte entweder selbst erkläret, oder in dem Dictionaire aufgeschlagen. 2.) Deßen Briefe habe anfangs selbsten concipiret und nachdem sie abgeschrieben worden corrigiret. 3.) Die nachhero von Ihme selbsten elaborirte sind jedesmal corrigiret worden. 4.) Bin bemüht gewesen, durch Uebersetzen und dictiren die rechte Schreib-Art und die nothwendigste Regeln derselben beyzubringen. Worinnen nun mehro Der Durchl: Prinz sichtbare Progressen zumachen angefangen hat.

3.) Der Englischen und Italienischen. 1.) In dem englischen ist die ganze Zeit vom Anfange bis jezund wöchentlich wenigstens zweimal lection gegeben worden; nach erlernter Aussprache und Explication gemeiner Dialoguen auch kurzen Historien, wird es Dem Durchl: Prinzen nunmehro leicht fallen in kurzer Zeit darinnen zuzunehmen. 2.) In der Italienischen Sprache, die erst vor etlichen Monaten angefangen worden, ist die Aussprache Denselben gewiesen, verschiedene Gespräche und Historien, wie auch etliche Bücher aus dem Telemaque erkläret worden. Ueberhaupt haben diese beide Sprachen, wegen nöthigerer Lectionen nur als ein Nebenwerk tractiret werden müssen.

III. In den Wißenschaften

und zwar

a.) Der Historie ist. 1.) Die universal-Historie, bis auf gegenwärtige Zeit nach Anleitung Essigs Auszug, erkläret und oftmals in Fragen wiederholet worden, wobei man zugleich die Geschichte des Türkischen Reichs und des orientalischen Kaiserthums mit genommen hat. 2.) sind dazu kommen die Special-Historie von Frankreich, England, Holstein, Dännemark, Schweden und Rußland; doch nur die neuesten Perioden dieser Reiche. 3.) Ist die Geschichte der Kirchen Alten- und Neuen Testamentes, nach Starkens kurzer Tabelle, öfters durchgegangen worden.

b.) Der Geographie. 1.) Habe dem Durchl: Prinzen durch Erklärung der Linien auf dem Globo und Auflösung vieler nüz-

lichen und curieusen Aufgaben, eine wahre Idée von der Beschaffenheit der Erde beizubringen gesucht, ohne welche in geographischen Materien kein richtiges Urtheil kann gefället werden. 2.) Ist ein Homannischer Atlas von 40 bis 50 Landcarten, nach Hübners geographischen Compendio mehr als viermal durchgegangen und das Merkwürdigste aus der Historie beygebracht worden.

c) Der Mathematic. Habe die ganze Zeit meines Hierseyns wöchentlich zweymal Lection gegeben, und hat Der Durchl: Prinz nach Wolffens Auszug darin erlernet. 1.) Die Arithmetic ganz, nur daß die Lehre von den Brüchen und der Extractione radicis cubicae von einem künftigen Lehrer zuweilen muß repetiret werden. 2.) Die Geometrie, nebst denen Demonstrationen ist öfters gezeiget und wiederholet worden; doch würde es nöthig seyn, die Beweise der wichtigsten Lehrsätze und Aufgaben zu wiederholen. 3.) In der Trigonometrie ist das vornehmste, nebst der Anwendung und Beweisen, zweymal gewiesen worden, außer daß die in dieser Wißenschaft nöthige Lehren von den Logarithmis nicht vollkommen hat erläutert werden können, welches einen künftigen Docenten überlaßen muß. 4.) In der Fortification, hat Der Durchl: Prinz die Linien und Winkel, nebst der Zeichnung einer regulairen Vestung nach Vaubans Manier durch öftere Riße, sich bekannt gemacht, dergestalt, daß Derselbe, durch Hülfe der Geometrie und geringer Anweisung, das übrige leicht erlernen kann. 5.) In der Algebra sind der Calculus literalis, viele

arithmetische Aufgaben, so wol vom ersten als andern Grade, nebst der Lehre von denen Proportionen vielmals erläutert worden. Kann also ein künftiger Lehrer nach Wiederholung der Aequationen vom zweyten Grad, die Lehre von den Potenzen und den darauf sich gründenten Calculo irrationalium vornehmen und nach Gefallen weiter gehen.

IV.

Von denen Profectibus des Durchl: Prinzen überhaupt. Nachdeme also Der Durchl: Prinz, nicht allein in Schulwißenschaften hinreichenden Grund gelegt, sondern auch außer denselben viele nützliche Principia in der Logic, Methaphisic, Jure Publico, Civili und Naturali, discursive von mir erlernet hat; So zweifle nicht, daß Er die Lectionen auf höhern Schulen mit Vortheil werde anhörn können, insonderheit wann solche durch angestellte Fragen öfters wiederholet, und wenn es thunlich ist in einer Stunde zwey verschiedene Lectionen zur Veränderung vorgenommen werden. Wie ich den auch nicht unerinnert laßen kann, daß der Durchl: Prinz in Wißenschaften von Nachdenken und Beurtheilung, als Philosophie, Politic, Moral, Physic und Mathematic, allezeit mehr Progressen machen werde, als in denen, so nur ein bloses Gedächtnis Werk sind; Den obgleich Deßen Gedächtnis stark genug ist, so habe doch aus vielfältiger Erfahrung wahrgenommen, daß die BeurtheilungsKraft jener das Uebergewicht hält.

V.

Daß ich übrigens bey allen Exercitiis des Durchl: Prinzen, als Schreiben, Zeichnen, tanzen, Reiten, Fechten und Clavier-Uebungen

immer gegenwärtig gewesen, und Ihm zum Fleiß in denselben unaufhörlich ermuntert habe, so wie es die Pflicht eines Fürstl: Hofmeisters erfordert, solches werden Der Durchl: Prinz und deßen HochFürstl: Eltern in allen Fällen, Kranckheit und gnädigste Erlaubnis ausgenommen, am besten wißen und attestiren können. Auch wird nichts vermögend seyn, mich über die durch Kranckheit abgenöthigte Niederlegung meiner Function mehr zu consoliren, als nebst den Zeugnis meines Gewißen meiner Pflicht nach Möglichkeit nachgelebet zu haben, die zuversichtliche Hoffnung des Göttlichen Seegens zu Seinem fernern Studien, welchen dem Durchl: Prinzen so wie allezeit, also auch künftig hin, von Gott zu erbitten, niemals ermangeln werde.

Eutin den 20ten April
1769. Coriarius.

14.

Nachrichten über Herder während seines damaligen Aufenthaltes in Eutin

(von Nicolovius in Eutin eingezogen)

im Frühjahr 1804.

a.

— Von Herder's hiesigen Bekannten ist der einzige Justizrath Trede übrig. Dieser erinnert sich zwar sehr lebhaft seines Um=

gangs, sehr wenig aber der historischen Umstände. Er erzählt Folgendes:

Als der Prinz in Kiel studirt hatte und auf die Universität nach Straßburg gehn sollte, wurde Herder für diese Reise berufen. Er kam und hielt sich vor der Reise hier in Eutin ungefähr ein halbes Jahr auf. Wegen der Predigten, die er bisweilen in der Schloßkirche hielt, klagte ihn der damalige Hofprediger und Superintendent Wolf als einen Socinianer an, doch ohne bei Hofe Eindruck zu machen. In der Bibliothek auf dem Schlosse beschäftigte ihn vorzüglich Junius de pictura veterum.

---

b.

Auszug aus einem Schreiben des Kammerherrn von Witzleben in Plön an Nicolovius.

Plön 5. Febr. 1804.

— Unter den Papieren der verstorbenen Fräulein du Hamel (Hofdame am Eutin'schen Hofe) hat sich Nichts von Herder gefunden. Eben so wenig besitzt der Herzog dergleichen Etwas.

Meine Frau erinnert sich, daß von dem verstorbenen Herder zwei Predigten, die er, die eine bei Gelegenheit der Konfirmation und die andre bei der Communion des Herzogs gehalten, in eigenhändiger Abschrift an die Mutter des Herzogs gegeben worden sind. Da solche aber von dem damaligen Superintendenten Wolf in Eutin angefochten seyn sollen, so hat er sie zurückgefordert, um sie zu

versenden. Er habe zwar versprochen, sie wieder zu geben, das sey aber nicht geschehen *).

Meine Frau, die den sel. Herder in Eutin täglich gesehen, besitzt Nichts von ihm, als die Abschrift eines Gedichts auf den Tod ihrer Cousine, die Stiftsdame in Obernkirchen bei Bückeburg und Freundin von Herder war. Die Abschrift hat sie von der Aebtissin Donop in Kappel, einer Schwester der Verstorbenen, erhalten. Das Gedicht hat die Ueberschrift: „Am Grabe meiner Freundin, Caroline von Donop, den 4. Sept. 1791."

15.

Westfeld an Herder.

(Addr. à Mr. Herder, Ministre de la Parole de Dieu à Riga.)

Bückeburg, den 1. Febr. 1770 **).

Hochehrwürdiger, Hochgelehrter,
Hochzuverehrender Herr Pastor,

Ew. Hochehrwürden bin ich die Antwort so lange schuldig geblieben, daß ich keine einzige Entschuldigung mehr für

---

*) Von den Predigten, welche Herder in Eutin gehalten hat, findet sich leider! Nichts in dem Nachlasse. D. H.

**) Diesen Brief erhielt H. erst im Juli kurz vor seiner Abreise von Eutin. D. H.

mich habe: aber ich habe das Zutrauen zu Ihrer Güte, daß Sie mir diese Nachlässigkeit auch ohne Entschuldigung vergelen werden.

Auf Sr. Durchlaucht, meines Herrn, gnädigsten Befehl habe ich Ihnen einen Antrag zu thun, den ich Sie nicht auszuschlagen zum Voraus auf das angelegentlichste bitte. Es ist hier in Bückeburg das geistliche Primariat nebst einer Konsistorialrathstelle vakant geworden und Sr. Durchlaucht mein Herr wünscht mit der größten Sehnsucht von der Welt, daß es Ihnen gefallen möchte, diese Stelle anzunehmen: Ja, wenn Sie die vortrefflichen Eigenschaften dieses Herrn und die Vortheile, die Sie alle hier haben könnten, kennten; ich weiß gewiß, Sie würden sich dazu entschließen.

Die Besoldung, die von der Stelle selbst geht, ist außer einem neuen schönen Wohnhause und tausend andern Bequemlichkeiten gewiß 700 Thlr., aber die Besoldung ist überhaupt das, worüber wir am leichtesten fertig werden möchten. Denn im Falle Sie auch damit nicht zufrieden wären, kommt es meinem Herrn auf eine Zulage gar nicht an.

Dabei würden Sie Beichtvater von Ihrer Erlaucht, meines Herrn Gemahlin, der liebenswürdigsten Dame.

Die hiesige Gegend hat wirklich sehr viel Angenehmes, und sie liegt für einen Mann von Wissenschaften ungemein vortheilhaft. Die ansehnlichen Buchhandlungen in Celle, Minden, Hannover, Lemgo sind uns nahe; Göttingen ist nur 12

Meilen von hier, Rinteln nur 1 Meile. Es giebt hier umher viele Gelehrte, die in der Stille die ausgesuchtesten Kenntnisse besitzen, und mit denen man einen sehr unterhaltenden Umgang haben kann. Der Justizrath Möser wohnt 6 Meilen von hier.

Sie können, wenn Sie hier sind, mit Sr. Durchlaucht einen beständigen Umgang, selbst die herrschaftliche Tafel haben. Es ist eine sehr vollständige Büchersammlung von schönen wissenschaftlichen Sachen in französischer, englischer, italiänischer Sprache, desgleichen von historischen, mathematischen und encyklopädischen Werken hier.

In der Theologie haben Sie völlige Freiheit zu lehren, was Sie denken.

Es soll, das verspreche ich Ihnen auf meines Herrn Befehl, Ihnen an Nichts mangeln, was zu Ihrer Zufriedenheit beizutragen möglich ist.

Auch wenn Sie Muße und Ruhe zum Studiren verlangen, so kann die Einrichtung so getroffen werden, daß man die Amtsgeschäfte vermindert.

Ferner soll ich Ihnen noch erklären, daß, wenn es Zeit und Umstände zulassen werden, Sie auf die Aeusserung Ihres Wunsches wohl ganz in den weltlichen Stand versetzt werden können, wofern Sie es wollen.

Wofern Sie sich entschließen können, so haben Sie ja die Gewogenheit, mir Ihren Entschluß auf das baldigste wissen

zu lassen. Damit der Antrag Sie nicht verfehle, so soll ich nächsten Posttag dieses Alles noch einmal an Sie schreiben.

Wenn Sie sich entschließen, so soll dieses einstweilen so gültig seyn, als eine Vokation, weßwegen es auch mit dem geheimen Expeditionssiegel besiegelt ist.

Das Reisegeld, das Sie verlangen werden, soll in Wechsel sogleich bis Königsberg übermacht werden und die förmliche Vokation dabei erfolgen.

Wenn Ew. Hochehrwürden bedenken, daß Sie ein Herr, in dessen Freundschaft Abbt so glücklich gelebt hat, um diesen Entschluß bittet und Ihnen noch dabei alle weltlichen Vortheile verspricht, so hoffe ich, daß Sie sich gewiß entschließen werden.

Ich bitte nochmals gehorsamst, mir doch Ihren Entschluß auf das Allerbaldigste wissen zu lassen.

Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Diener

Westfeld.

16.

Westfeld an Herder.

Bückeburg, den 29. Juli 1770
(empfangen in Darmstadt.)

Hochehrwürdiger, Hochgelehrter,
Hochzuverehrender Herr Pastor,

Ew. Hochehrwürden kennen die außerordentliche Achtung, die Ihnen Sr. Durchlaucht mein Herr Ihrer wahren Verdienste wegen schuldig zu seyn glaubt, aus meinem vorigen Briefe bereits, aber die Sehnsucht, mit welcher er Sie zu besitzen wünscht, kann ich Ihnen unmöglich beschreiben. Ich habe seit dem Februar dieses Jahrs wohl zwanzigmal an Sie geschrieben und Ihnen Beweise davon geben wollen, aber meine Briefe haben Sie nirgends treffen können. Mein Herr läßt Ihnen eine Oberprediger= und Konsistorialraths=Stelle allhier in Bückeburg antragen, wobei Sie die Bedingungen in Ansehung der Besoldung und anderen Vortheile ganz nach Ihrem Gefallen wählen können. Mein Herr ist in seinen Gesinnungen der liebreichste, rechtschaffenste und beständigste Mann; man vergißt in seinem Dienste gern, daß man keinem Herrn über viele Völker dient. Möchte es Ihnen doch gefallen, diese Stelle anzunehmen, ich wüßte ganz zuverläßig, daß es Ihnen nie gereuen würde.

In andern Briefen, die Sie vielleicht noch erhalten werden, habe ich mich über alles das weitläufiger erklärt. Sie würden mir die größte Gewogenheit von der Welt erzeigen, wenn Sie mir Ihre Meinung dieses Antrags halber bald zu erkennen gäben.

Ich bin mit der größten Verehrung

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Diener

Westfeld.

17.

An Mademoiselle Flachsland.

Darmstadt Aug. 1770.

Sie beklagten sich gestern, Mademoiselle, daß Sie ohne den Schlüssel zur Bibliothek des Herrn Geh.-Raths nur Ihren alten Phädon lesen müßten. Weil aber der heutige regnichte Tag mit Ihrem Phädon zu dunkel würde: und ich eben jetzt unter unsern Reisebüchern beiliegenden Roman antreffe, der bei hundert langweiligen auch manche gute, sehr naive Stellen enthält — werden Sie meine Kühnheit entschuldigen, daß ich ihn einer Leserin in die Hände spiele, die vor tausend andern das Herz hat, Na-

tur zu empfinden? Ich bin nach Bezeugung meiner Unterthänigkeit an die Frau Geh.=Räthin mit der ergebensten Achtung rc.

Herder.

18.

An Mademoiselle Flachsland.

Darmstadt den 25. Aug. 1770.

Jetzt in der Morgenröthe meines Geburtstags, mit wem könnte ich mich in dieser Einsamkeit würdiger unterhalten, als mit der vortrefflichen gefühlvollen Freundin, die mir der Himmel eben in diesen Tagen auf eine so wunderbare Art gegeben. Ich sage, gegeben; denn warum sollten wir uns einander, meine liebste Freundin, unser Herz verhehlen und über eine Art von Empfindungen erröthen wollen, die uns auf eine so sonderbare Weise gleichsam überraschet, und die so sehr auf das heiligste Gefühl der Unschuld und Tugend gewebt sind. Mir wenigstens glauben Sie es, meine Allerliebste! wenn ich mir die Unschuld, die süßeste, reineste, seligste Zärtlichkeit, die ganze gefühlvolle schöne Natur einer menschlichen Seele vorstellen will, so wird kein anderes, als Ihr Bild daraus — Ihr Bild mit jedem kleinsten

Zuge. Ihr unschuldiges, einfaches, freies Gesicht, Ihr blaues, stilles, fühlendes Auge, Ihr leichter Körper, in jeder Stellung ganz Natur, ganz Munterkeit, ganz sanfte Zärtlichkeit und Anmuth: die unschuldige Natur, die mit jedem Worte von Ihren Lippen spricht und nicht argwohnet, daß Böses in der Welt sey: die muntre, rege Freundschaft, die Sie zu empfinden fähig sind: die Freude, die Sie anwandeln kann, wenn Sie von einer guten That hören: die sanfte Thräne, die sich in Ihr blaues himmlisches Auge stiehlt, wenn Sie Empfindungen lesen oder hören — und o meine süße Unschuldige! das Alles ist noch Nichts, wenn ich Sie in Ihrer wirklichen freundschaftlichen Willfährigkeit, in Ihrer ungezwungenen, rastlosen Thätigkeit, und Gefälligkeit sehe: wenn ich höre, wie edel und schwesterlich Sie sich Ihrer Familie angenommen, und insonderheit, wie Sie, vortreffliche Seele, auch wissen zu ertragen, und mit Unschuld zu überwinden. Wenn ich mir bewußt wäre, daß ein einziger dieser Züge ein Gemälde der Schmeichelei, der Galanterie, oder gar der Leidenschaft seyn könnte: Mademoiselle, mich selbst auf's häßlichste verabscheuen würde ich: denn was wäre abscheulicher, als nach Darmstadt zu kommen, ein armes, naives, unschuldiges Mädchen mit Schmeicheleien und Galanterie täuschen zu wollen, und nach einer so schönen Heldenthat in die Welt fortzugehen — könnten Sie

mich so niedrig denken? Nein, das können Sie nicht, und wenn Sie mir Nichts zugestehen, edles, rechtschaffenes Kind, so gestehen Sie mir, wie Sie sagten, Redlichkeit zu. Ich ging wahrhaftig nicht darauf aus, um Ihre Gunst und Freundschaft zu buhlen: die beiden ersten Male, da ich Sie sah, gingen vorbei, ohne daß ich was Unterschiedenes gegen Sie fühlte: das folgende Mal, da uns der Herr Anger zusammenführte, waren Sie mir nur immer noch von Seite Ihres fühlbaren Geschmacks und Ihres muntern, gutherzigen Umgangs merkwürdig; Sie sehen mich also als keinen Thoren, der sich bei dem ersten Augenblick erhitzet, und verblendet, um mit einmal wieder kalt zu werden. Selbst das erstemal, da wir im Walde der Fasanerie waren, und ich schon anfing, Sie recht lieb zu gewinnen, war es noch immer mehr muntere Schäkerei, und Freuden der Gesellschaft, als etwas Geheimeres und Heiligeres der Freundschaft. Aber, mein kleines göttliches Mädchen, da wir uns nach der Predigt zusammenfanden, da wir, meine liebe unschuldige Psyche, im Walde sangen und sprachen, und uns die ersten Accente einer Empfindung, die sich ganz ohne unser Bewußtseyn meldete, einander stammelten: da ich nicht ruhen konnte, Sie auf den folgenden Tag zu besuchen, und an der Spitze Ihrer Finger einige sanfte Töne hingen, die Sie vom Klavier hervorlockten; da wir nachher im Brunnenwalde zusammen lasen und fühlten,

und uns mit der Hoffnung verließen, uns morgen wieder-
zufinden, da — und nachher immer von Zug und Zug
lernte ich Sie immer mehr kennen, und o Gott, am mei-
sten den Tag kennen, da ich meinen Abschied nahe glaubte,
und in der Kühle des Abends zum Letztenmale, und wie
gerührt, mit Ihnen zur Allee wandelte: O Gott, die Be-
zeugung Ihrer Theilnehmung und Ihrer Freundschaft, daß
Sie Etwas mit mir und für mich fühlten, Ihre Thräne, die
abgebrochenen Zweifel, und Fragen und Freundschafts-
bezeugungen — allerliebstes, redliches Kind, ist's zuviel,
daß ich glaube damals Ihr Herz sprechen gehört zu ha-
ben? Nein! es hat noch gestern gesprochen, selbst bei Ih-
ren bittern Vorwürfen und Zweifeln hat's gesprochen —
und ach! warum kann ich Ihnen diese Vorwürfe und
Zweifel nicht widerlegen, wie ich's wollte! und gleich
wollte. Edle, rechtschaffene Seele, glauben Sie es mir,
der ich jetzt vor Ihnen stehe und meine ganze Seele spre-
chen lasse; ist Ihnen an meiner äußersten Hochachtung,
und Freundschaft etwas gelegen; fühlen Sie nur etwas
von der Sympathie und Ahndung, daß wir einander zum
Glück bestimmt seyn könnten, die ich sobald gefühlt habe,
da ich Ihr Herz sah — so glauben Sie einer Empfin-
dung, die sich nicht ausdrücken läßt, daß der Eindruck,
den Sie auf mich gemacht haben, der einzige und ganz
der erste in seiner Art ist, soviel ich auch von Ihrem Ge-

schlechte kennen gelernt, geliebt und geschätzt habe. Glauben Sie es mir, daß mein Herz sich nicht besser ergießen kann, als wenn ich mir zwischen uns die Scenen einer ewigen Freundschaft und Zärtlichkeit gedenke: Gott! und wie oft gedenke ich die! Ihr Bild steht mir da Tag und Nacht vor Augen; ich sehe Sie in allen Aeußerungen Ihrer schönen Seele, und in allen Situationen, wo Sie mein Herz gerührt. Dies Bild, dieser geliebte Schatten wird mich auch in meiner Entfernung nicht verlassen, wenn nur der meinige eben so um Sie schwebte. Sie werden mir wenigstens Freundschaftsbriefe und Erkundigungen nach Ihnen erlauben: und o gebe der Himmel, und die gütige Vorsehung, daß die Wünsche, die es mir nicht erlaubt ist, hier zu sagen, und die Plane, über die sich wenigstens meine Einbildungskraft freuet, von der Zukunft und dem Schicksal befördert würden! Wenigstens, mein süßes, unschuldiges Kind, hat unser Umgang und Freundschaft sich keinen Vorwurf zu machen und soll ihn nie zu machen haben. Wir wollen, so lange wir zusammen sind, uns zur Unschuld und Empfindsamkeit und Tugend ermuntern; und das soll uns auch in der Entfernung unser Andenken seyn. Wir wollen die Natur und die Güte des Herzens gemeinschaftlich lieben lernen, und immer unser Herz verschönern, als wenn wir zusammen läsen und sprächen und Gutes thäten. Wir wollen nicht an unsern Abschied ge-

denken: seyn Sie wieder die erste, muntre, heitre, unschuldig freudige F. Der Himmel hat uns so sonderbar zusammengeführt, und in dessen Hand ist ja auch das Schicksal der Zukunft. Auch wenn wir uns in der Welt nie wieder sähen, so können wir uns noch unsres Umgangs freuen, und ich danke Gott jetzt mit Thränen, daß er mir eine so schöne Seele, wie die Ihrige, gezeigt hat. Leben Sie wohl. Ich bin Ihr ewiger

Herder.

P. S. Darf ich noch vor meiner Abreise einen Brief von Ihrer Hand hoffen, aber so ganz in der stillen Sprache des Herzens, als Sie denken?

19.

Karoline Flachsland an Herder.

Darmstadt den 26. Aug. Nachts 11 Uhr.

Nein! ich will nicht länger mein Herz dem redlichsten besten Freunde verhehlen, eben so stark, und, wenn es möglich ist, noch stärker liebe ich Sie, wie Sie mich lieben, wie freue ich mich, daß Sie mein ehrliches gutes Herz kennen, o wie ganz in einer Minute haben sich unsre Seelen gekannt; was ich an dem glücklichen Sonntag empfunden, und von Tage

zu Tage mehr empfunden, kann ich nicht sagen, es ist mir Alles neu, dies, dies ist allein die wahre himmlische Freundschaft. Vergessen Sie mein wunderliches Mißtrauen! guter, liebenswürdiger Freund, es muß Ihr rechtschaffenes Herz beleidigt haben, aber denken Sie auch, wie viel sich ein armes Kind zutrauen darf, das seine Schwäche so gut kennt. Loben Sie mich nicht, mein Lieber; ich bin froh, ich bin glücklich, daß unsre Herzen sich kennen. Könnten Sie doch diesen Augenblick bei mir seyn, und das gerührte Herz, das nur für Sie gemacht ist, sehen: ganz, ganz haben Sie meine Erwartung übertroffen; darf ich jemals an eine ewige himmlische Freundschaft und Zärtlichkeit unter uns gedenken, ist das nicht zuviel für ein armes Kind? o ich darf diese göttliche Scene nicht denken. Werden Sie dann mein Schutzengel seyn? Allerliebster, Sie haben es mir an dem vermeinten fürchterlichen Abschiedsabend versprochen. Dann kann ich nichts Niedres, nichts Unedles thun, Ihr Geist ist bei mir. Schreiben Sie mir oft, süßer, feuriger Freund, so oft Sie an Herrn Merk schreiben, daß ich nur Ihre Abwesenheit ertragen kann, ich werde Niemand Ihre Briefe zeigen. — Eben fällt mir Klopstock und seine Meta ein, glauben Sie, daß ich wie eine Meta Sie liebe? Freilich fehlt mir zu einer Klopstockin noch viel, aber hierin Nichts mehr. O göttliche, sympathetische Freundschaft, wie glücklich machst du! — Machen Sie sich recht glücklich und ruhig, Bester, Liebenswürdiger, die Güte Ihres red-

lichen Herzens, die Sie Jedermann gleich mittheilen, wird Ihnen viel Freunde geben. — Wenn nur der morgende Tag bald vorübergeht! O schrecklicher Tag, der mir meinen Freund wieder nimmt und vielleicht auf ewig! Gott! du mußt mich stark machen. Und sehen wir uns hier nicht mehr, so sehen wir einander gewiß im Himmel, und dann — dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,

die du Natur einander bestimmtest.

Ich muß aufhören, ich zerfließe in Thränen, ewig

Ihre treueste

Flachsland.

Guten Morgen, bester H. Sie kommen doch heute, ja Sie kommen und lesen im Klopstock; wenn nur der heutige Tag ganz unser wäre! o wie kostbar sind mir jede Augenblicke! Wir gehen in den Wald, wenn uns Jemand stören will.

Die ganze Nacht war das feurige Bild meines süßen Freundes bei mir, immer war es bei mir und ewig wird's bei mir bleiben, wie tief und mit welchen Zügen ist es in mein Herz gegraben! Kommen Sie, empfindsame Seele, noch heute, heute. — Ach leben Sie ewig wohl!

20.

Herder an Karoline Flachsland.

Darmstadt den 27. Aug. 70.

Auch das traurige Vergnügen des Abschiedes selbst ist, vortreffliche Freundin, uns nicht zu Theil geworden, wie ich's wünschte. Unser Wald, und Klopstock, und Alles, was wir einander zu sagen hatten, wurde vereitelt: mein Abschiedskuß, schönes naives Mädchen, war nur im Vorübergehen, und da sitze ich nun hier nach dem unruhigsten Abende und der unruhigsten Nacht und höre den Wagen vorbeirollen, um mich von Ihnen zu entfernen. So ist unser Umgang also, bestes, unschuldiges Kind, für diesmal zu Ende: mir bleibt von Ihnen Nichts übrig, als ein Andenken, von dem meine ganze Seele voll ist, und ein Eindruck, der an sich schon die süßeste Verehrung alles dessen, was Natur, Zärtlichkeit und Tugend ist, mit Ihnen in sich begreift. Nicht ich der Ihrige; Ihr Bild, und die edle Idee von Ihrer ganzen Seele soll der Schutzengel meiner Abwesenheit seyn, und ich bedaure Nichts, als den gräulichen Zwang, in dem Sie leben, und an dem ich zuletzt auch habe Theil nehmen müssen: ich bedaure Nichts, als daß uns auch sogar die einzige Viertelstunde versagt ist, unsre Herzen zusammensprechen zu lassen, und Ihnen mit der empfindsam-

sten Seele zu sagen, was ich von und mit Ihnen denke. Unter welchen Himmel, und in welche Banden von Situation mich auch das Schicksal hinwerfe, so wird mir oft die kleine, ganz zärtliche, ganz zur Tugend und Freundschaft und Seligkeit eines himmlischen Lebens geschaffne Freundin vorschweben, und mich aufmuntern, meine Seele, wie die Ihrige ist, zu verschönern und zu veredeln. Und sollten wir uns auch nie in der Welt einander mehr sehen: sollte es gestern das letzte ewige Mal seyn, da ich Ihre Hand geküßt. Lassen Sie uns noch nicht beklagen, uns gekannt zu haben; denn ist wohl je in der Welt eine Bekanntschaft süßer, unschuldiger, tugendhafter, und dem ganzen Gefühl der Menschheit würdiger gewesen, als die unsrige? Ich schreibe dieses, meine allerliebste Freundin, mit einer Thräne, über die ich mich nicht schäme: noch eben jetzt küsse ich mit dem ganzen Feuer meiner Seele Ihre Hand und Ihr Herz: ach Gott! sollte es denn unmöglich seyn, uns einander wieder zu sehen? Warum habe ich nach Darmstadt kommen müssen? warum Sie gekannt? Leben Sie wohl, beste theuerste Freundin, und fahren Sie fort, so edel und unschuldig zu seyn, Ihre schöne Seele mit jedem Tage zu verschönern, und in der Situation, da Sie sind, und die mein ganzes Mitleid wecket, sich auch durch Ertragung zu veredeln: sehen Sie, ist's nicht schon Belohnung genug, eine Seele zu finden,

die jede Vollkommenheit Ihres Geistes und Herzens so lebhaft fühlt und so innig schätzt? Und ach, die Zeiten werden sich entwickeln: Alles wird sich für uns aufheitern, das sagt mir nicht blos mein Wunsch, sondern meine ganze süßeste Ahndung, die ganze Vorempfindung meines Herzens — Was sagt denn die Ihrige, meine Freundin? Wollen Sie mir das schreiben? haben Sie nicht vielleicht noch gestern Abend an mich geschrieben? Wenn es doch wäre! Auf meine ersten Briefe an Sie richten Sie sich nicht: sie werden vielleicht manchmal den kalten Ton des Wohlstandes haben müssen, aber die Ihrigen dürfen ihn nicht haben: Meine können in fremde Hände kommen, aber die Ihrigen nicht so leicht. Ich küsse das einzige Blatt, was ich von Ihnen habe, tausendmal und flehe den Himmel mit der Thräne einer scheidenden Wehmuth an, daß er Sie munter, vergnügt und glücklich mache. Denken Sie, meine liebste F. bisweilen an Ihren ewigen

H.

P. S. Werden Sie auch Ihr Gehör und Ihre Gesundheit nicht vergessen? Thun Sie es mir zu Gefallen, süßes Kind, und leben Sie munter und heiter: jeder muntre Abend, den Sie auch in meiner Abwesenheit genießen werden, ist für mich das angenehmste Geschenk des Himmels. Wir sehen uns bald wieder, oder wie Sie sagen,

wenigstens da, wo uns kein Schicksal mehr trennt, und sollte der Himmel nicht selbst auf Erden möglich seyn? Leben Sie ewig wohl.

21.

Herder an Merk in Darmstadt.

(Aus Merk's Briefen I. p. 1 *).

Heidelberg, den 28. August 1770.

Meine letzte Viertelstunde bei Ihnen, liebster Freund, war mir so sehr zur Ewigkeit geworden, daß ich durch Unwissenheit eines Boten, den ich unten an den Häusern mich suchend fand, beinahe zu spät gekommen wäre.

---

*) Briefe an Johann Heinrich Merk von Göthe, Herder, Wieland u. A. bedeutenden Zeitgenossen. Herausgeg. von D. Karl Wagner, Darmstadt b. Diehl 1835. Diese Schrift wird hier bei den Citationen mit: „Merk's Briefe" oder MBr. I. bezeichnet. Zum Unterschied hievon wird mit MBr. II. die spätere Schrift citirt, welche unter d. Titel: Briefe an und von Joh. Heinr. Merk, eine selbstständige Folge der im J. 1835 erschienenen Briefe an J. H. M., herausgeg. von D. Karl Wagner. Darmstadt, bei Diehl 1838 herausgekommen ist.

Meine Reise war von außen still und angenehm. Ich grüßte erst Eure Häuserreihe, dann die Allee und endlich die Bergstraße. Von innen aber war ich betäubt und im Taumel, denn das müssen Sie selbst so gut als ich wissen, daß mir die letzte Viertelstunde der Trennung einen stärkern Auftritt von Empfindungen machte, als weder Sie, Herr Besteller, noch ich, Herr Theilnehmer, hofften oder vermuthen konnten. Mais à propos, qu'est ce qu'en pense Madame notre petite française du Pais-de-Vaud? Ce n'est pas sans doute dans les moeurs de sa chère patrie, quoique si romanesque, mais pourtant . . . . Bien des complimens aux moeurs françaises et à leur politesse et à leur honnêteté.

Ihnen, mein l. Freund, darf ich sagen, daß diese Scene für mich eine der einzigen in meinem Leben gewesen, eine Scene, über die kein Triumph der Unschuld, der Freundschaft, der Zärtlichkeit, der Bescheidenheit, der Tugend und einer offnen Erhabenheit der Seele geht: es finde sich dieser in einem Roman wo er wolle. Ich hätte die Scene endigen sollen, daß ich Ihnen meine so vortreffliche edle Freundin, von meinetwegen, als Ihre doppelte Freundin vorgestellt hätte; mein Herz klopfte aber zu stark, als daß ich so was denken, thun, sagen konnte; ich thue es durch diesen Brief, und Sie, mein guter Freund, nehmen, das weiß ich, meine Repräsentation ohne Hand

und Kuß an. Seyen Sie ihr Freund statt meiner: so sind Sie der Freund eines Engels der Unschuld.

Die Unpäßlichkeit, die ich den Tag vor meiner Abreise hatte, ist noch nicht aus meinen Gliedern, und Sie wissen, die sind meine ganze Seele. Bei unserer Ankunft in Mannheim waren wir in einer elenden Komödienbude, wo elende deutsche Schauspieler eine elende Uebersetzung des elenden französischen Trauerspiels „Tankred" sehr elend vorstellten. Das ganze Stück hat mir immer wie eine galante französische Brandmarke der gesunden Vernunft, der Liebe, der Geschichte und des Theatergeistes geschienen; hier aber habe ich auch bei Situationen, wo ich noch hätte sympathisiren wollen, nicht gefühlt, daß ich anders als Abscheu fühlen könnte. Soviel Schönes und Merkwürdiges sonst in Mannheim ist, so ist für mich Alles zu kalt gewesen; den interessantesten Ort aber nehme ich aus, das Modellhaus der Antiken. Hiezu war meine Seele am besten gestimmt, und ich kann Ihnen zum voraus melden, daß ich so viele neue Erläuterungen zu meiner Plastik dunkel geträumt habe, als nehmlich die Plastik des Herzens auf Seiten des Ausdrucks hinweisen kann. Ich wünsche überhaupt mehr, Ihren Umgang genossen zu haben. Sie haben mir mehr gesagt, daß ich hier noch suchen müsse, als was ich denn suchen sollte? Sollte ich je wieder die

Plastik in die Hand nehmen, so bekommen Sie das ganze Manuscript, ehe der Setzer den ersten Buchstaben regt.

Unzähligemal bin ich diese paar Tage bei Euch in Darmstadt gewesen; was kann ich dafür, daß Ihr so körperliche Leute seyd, um mich nicht gewahr zu werden? Wie gerne wollte ich mir noch einige verlorne Stunden zurückholen: doch das Gute schätzt man nur immer zu spät, und es ist vielleicht oft gut, daß man's manchmal zu spät schätzt. Voila une petite reflexion à la façon de Votre petite philosophe. Baisez-la en mon nom et en qualité de Mr. le Ministre *) avec la dernière tendresse set amitié: aussi mon petit François. Leben Sie wohl, lieber M., und verdauen Sie gut im Herzen und Magen, so habe ich Ihnen gnug gewünscht. Ich aber lebe wie ein Flüchtling und Pilger, der jetzt aber manchmal erschrecklich taumelt. Sprechet manchmal, lieben Leute, von

Eurem ewigen Freunde.

P. S. Sollten Briefe aus Bückeburg kommen, so schicken Sie sie nach Karlsruhe auf's Posthaus, wohin wir morgen gehn, und so andre Briefe noch mehr, an denen mir soviel als an jenen liegt. Und wenn ich auch

---

*) So nannte ihn kurzweg Merk's Gattin, die, aus Morges gebürtig, ihrer Muttersprache nicht leicht entsagte.

nie nach Darmstadt wieder kommen sollte: so versteht sich's, daß ich den Ort segne und benedeie; denn, was ist mehr, als starke heroische Herzen der Freundschaft? die thun Wunder. — Meine Empfehlungen in das Haus des Herrn Geh.-R.

Inlage bitte ich abzugeben, aber, wie es sich versteht, nur in die Hände und vor die Augen der, an die es ist. Der Inhalt ist auf mein priesterlich Gewissen so, daß Sie kein Kuppler werden, wenn Sie gleich, die Linke, nicht wissen, was die Rechte thut.

22.

Herder an Karoline Flachsland.

Heidelberg den 28. Aug. 1770.

Kaum der letzte Augenblick vor meiner Abreise aus Mannheim kann der erste seyn, um an Sie, vortreffliche Freundin, zu schreiben; an Sie zu denken ach! habe ich nicht zuviel Zeit gehabt, seit ich von Ihnen bin. Hätten Sie's oder ich uns sollen träumen lassen, daß noch die letzte Viertelstunde vor unserer Trennung uns eine Offenheit der Seelen und ein Meer von Süßigkeiten schenken sollte, die uns überströmten, ohne zu wissen, wie? und

die mir einen Vorschmack der ganzen Wollust geben sollten, was es sey, eine Person, wie Sie, so ganz zur Freundin zu haben, wie ich Ihrer Freundschaft werth zu seyn wünschte. Unschuldiges, gefühlvolles, tugendhaftes Kind! noch schwebt mir Ihr ganzes Bild vor Augen: Ihre ganze trübe Miene, jede fühlbare Thräne in Ihrem himmlischen Auge, und dann wieder mitten unter Thränen mit Einmal Ihr heitrer entwölkter Blick, Ihr freudiges Lächeln voll Güte und liebenswürdiger Fühlbarkeit, und dann mit Einmal der gutherzige süße feurige Ungestüm Ihrer Freundschaft und Umarmung — ach Gott! Alles ist Nichts gegen das ganze lebendige Bild Ihres letzten Eindrucks. Ich ging wie in einem Meere von Trunkenheit von Ihnen, warf mich in den Wagen, haben Sie drei Minuten drauf einen Wagen vorbeirasseln hören? ich warf Ihnen im Vorbeifahren noch einen Blick und Kuß zu, und nun lebe wohl Darmstadt!! wer in der Welt hätte mir bei der Einfahrt in dies Thor sagen sollen, daß ich mit solchen Eindrücken es verlassen sollte? In solchem größten Rausche von Ideen passirte ich fort, still, stumm, sprachlos, beinahe gedankenlos. Wo wir Mittag speiseten, war ein Kerl mit der Davidsharfe: das ist ein Kerl für dich, sagte ich, und ließ ihn kommen, und hörte ihm in einer Betäubung zu, die ich selbst nicht zu nennen weiß. Nach] dem Essen fuhr ich mit dem

Prinzen im Wagen, wo ich sehr melancholisch und krank sprach: und so war ich Abend, Nacht und bin's heute. Den Mondschein der Nacht bin ich, liebe Psyche, laut unserm Versprechen ganz bei Ihnen gewesen: und wenn Sie nichts davon inne geworden sind, so liegt die Schuld an Ihrem Balle: denn Sie wissen, daß Geister keinen Besuch auf Bällen lieben, noch auch vielleicht da sehr geliebt werden. — Indessen hoffe ich doch, daß Sie wenigstens einige Augenblicke dem Garten, und dem kleinen Mondschein der schönen Nacht, und alsdann wenigstens auch den Gedanken an mich gegeben haben. Ich für meine Person bin nicht mehr als viermal aufgestanden, um wenigstens zum Fenster hinaus auf eine Promenade hinzuträumen, und von wem anders, als Ihnen? Ihre letzte Freundschaft und Zärtlichkeit, süße, liebe K., verräth soviel Großmuth, Erhabenheit des Herzens und eine so innig andringende Unschuld, daß ich davon noch bis jetzt betroffen und berauscht bin. — — Sie sehen die veränderte Tinte: ich ward auf meinem Zimmer bei meinem Briefe, und in dem angenehmsten Traume von Ihnen gestört: jetzt sind wir in Heidelberg, und ich schreibe weiter, um wenigstens den Brief mit dem besten Lebewohl zu schließen. Ach! lebten Sie doch so wohl, so glücklich, als ich's Ihnen wünsche: dann würde meine kleine, allerliebste Griechin so hüpfend und leicht, wie ich Sie eini=

gemal gesehen, ganz ihr Daseyn wegscherzen: dann würde sich Ihr offener, unschuldiger Blick nie anders als mit einer Thräne der Freundschaft und des Andenkens umwölken. Nicht wahr, sind das nicht angenehme Thränen? Die Thräne der Hoffnung setzen Sie hinzu, denn ohne die, so sehr sie oft in das Dunkle der Zweifel fällt, wünschte ich doch auch nicht zu leben. Die meinige fällt freilich sehr in's Dunkle: ich habe soviel Engagements und Aussichten um mich, wohin ich überall gefordert werde, daß ich keine recht habe: und mein Kopf ist also voll Wellen des Meers. Doch gnug davon! Alles wird sich aufklären, nur muß man Nichts in der Welt zu stürmisch erwarten: lieber wünschen und hoffen und sich bestreben: im Uebrigen waltet das Schicksal. — Lassen Sie sich, allerliebste Freundin, meine Bekanntschaft nie zum Hinderniß eines Glücks seyn: denn das würde ich ewig beklagen; aber kann sie Ihnen auch nur einige Augenblicke dienen, Sie aufzumuntern, Sie in der vortrefflichen Wirksamkeit zu erhalten, Ihr Herz und Ihren Geist immerfort auszubilden, sich immer hinauf so liebenswürdig zu machen, als Sie es sind: kann sie Ihnen dadurch selige Augenblicke verschaffen, daß sie Sie an einen Freund erinnert, der Ihre schöne Seele so ganz fühlte und mit soviel Hochschätzung verehrte: kann sie Ihnen endlich eine leine Linderung für die Welt und die Situation verschaf-

fen, in der Sie leben, und in der ich Sie durchaus nicht mehr denken mag — süßes, bestes Kind, wie segne ich dann den Augenblick unserer Bekanntschaft. Sprechen Sie mit Merk manchmal von mir: er kennet mich mehr, als Sie mich kennen, und wir haben oft von Ihnen gesprochen. Er liebt und schätzt Sie unendlich, und er wird die Freundschaft gegen mich doppelt erneuern, indem er Ihr Freund ist. Quälen Sie ihn, daß er Ihnen Minna von Barnhelm verschafft: wir haben davon gesprochen, nur Minna ist doch nicht überall mein Mädchen. Apropos hat der Herr Geh.-R. den Hypochondristen? hat er ihn, so suchen Sie doch gleich ungefähr in der Mitte eine Liebesgeschichte seines Neffen auf, die Sie gleich an den vielen Versen erkennen werden, und die für mich immer viel Schönes gehabt hat. Ich hoffe, allerliebste Madem., Sie werden mir bald Nachricht geben, was Sie machen, wie Sie leben, und sich befinden. Auch wird es Ihre wahre Freundschaft zeigen, wenn Sie mich einiger Nachrichten von Ihren Lebens-Umständen und Situationen würdigen wollen: denn, mein Gott! wie sehr nehme ich an Allem, was Sie betrifft, Theil. Ich küsse Ihnen Ihre Hände mit dreimal stärkerm Gefühl, als ich Sie weggehend küßte: jeder Augenblick, da Sie wie ein heitres Mädchen des Paradieses leben, ist für mich Wonne und Elysium. Ihr

ewiger Herder.

23.

An Karoline Flachsland.

Karlsruhe, den 30. Aug. 1770.

Ich glaube, liebes Kind, Sie können aus meinen Briefen nicht klug werden, ich's selbst nicht. Das Gemälde unserer Freundschaft ist Schatten, ganz Schatten: ein entfernter Anfang des Umgangs, einige Blicke Ihrer heitern, schönen, edeln, anmuthigen Seele, und sogleich die schwarzen Gedanken unserer Trennung, die unsre letzten Tage mit Zwang und Düsternheit überzogen. Noch unmittelbar im Augenblick des Abschiedes eine himmlische selige Viertelstunde, in der alle Ihre Tugenden, Großmuth und Adel und erhabenes Zutrauen und Freundschaft und Zärtlichkeit und die ganze Wonne der Wehmuth sprachen, mit einer Unschuld und Bescheidenheit sprachen — o meine süße, fühlende, ewiggeliebte Freundin, nur ein Herz, wie das Ihrige, ist solcher Augenblicke des Triumphs fähig, und noch jetzt, den ersten Morgen, den ich in Karlsruhe zubringe, sitze ich da, um mit meiner Phantasie noch einmal die weiche liebe Thräne aus Ihrem Auge zu küssen, Ihren Kuß und Umarmung wie das freudige Ungestüm eines Engels der Zärtlichkeit zu fühlen, und Sie so ganz, so innig, so ganz meine liebe zarte, schlanke, muntre Grie-

chin mit Ihrem unschuldig pochenden Herzen, mit Ihren umschlingenden weißen Liebesarmen, Mund an Mund und Seele in Seele, an meine redliche Brust zu drücken —— Ihnen tausend Dinge zu sagen, die ich Ihnen da nicht sagen konnte, und ach! noch nicht sagen kann. Denn sehen Sie, Alles ist noch um mich Schatten. Der Augenblick war vorbei, und siehe da! ich in einer Situation, zu der ich gar nicht bin, wo ich wie eine Insel, wie ein Einsiedler lebe, wo Niemand mich versteht und ich keinen Menschen ausstehn kann, wo ich nichts, gar nichts tauge und doch angeschlossen bin, und doch von Hof zu Hof fortgeschleppt werde und nach Allem endlich Nichts habe. Reisen sind eine Situation, wo man jeden Augenblick, jedes Moment mit Munterkeit und Lust zu leben auskaufen, brauchen, genießen muß; oder man ist sich und Andern zur Last, und so bin ich's jetzt. Ich bin nun zwei ganze Tage in die Gesellschaft des Prinzen in seinem Wagen angekettet gewesen: rathen Sie wie? Gestern Nachmittage kam endlich die Sache zu einem Aeußersten, zu einer finstern, todten, und so unruhigen Stille, von der mich nur spät die Einsamkeit und die Nacht in meinem Zimmer befreien konnte, um tausend neuen Gedanken und Zweifeln an Sie Platz zu machen. Wie elend leben Sie da in Darmstadt? ohne Freuden, ohne Freunde, ohne aufmunternde Gegenstände, ohne den geringsten Cirkel zur Bil-

dung und Erheiterung der Seele, ja fast ohne einen Augenblick, da Sie in Ihrem rechten Wesen und Licht seyn können — welch eine Situation! Sie ist, nur von einer Seite betrachtet, eben so entstellt, wie die meinige. Welch ein Glück wäre es, um Sie zu seyn, als Ihr Freund, Ihr Vertrauter, als der Günstling Ihres unschuldigen Herzens! Welch ein Glück, auf Ihre Situationen Einfluß haben zu können, wenigstens durch Umgang, durch Gesellschaft, durch Ton, durch Gespräche, durch Verschaffung anderer Gelegenheiten, in der Heiterkeit zu leben, in der sich Ihre Seele allein verschönern kann. Sie brauchten, meine allerliebste K., den Namen Ihrer Meta; Schutzengel — Schutzengel hat Ihre Unschuld nicht nöthig; und die Klopstock'schen sind etwas zu geistig; aber einen Freund, der es so redlich, wie ich, meinet, der so sehr empfindlich für die Schönheit Ihrer Seele und alle die Talente ist, die in Ihnen liegen, und die Sie zur besten Person Ihres Geschlechts, zur süßesten Gefährtin des Lebens, zur besten Freundin, Mutter, Gesellschafterin und Menschenfreundin machen würden — einen Freund, der sich alle Mühe und Wirksamkeit gäbe, von Minute zu Minute eine neue dieser Reizungen und Schönheiten zu entwickeln, und dazu ganz Sphäre, Gelegenheit, Zutrauen und Geschmack genug hätte, und wenn ich das wäre, wenn ich das Glück hätte, das Alles seyn zu können, der dann

noch siebenfach mehr und jeden Augenblick stärker die Freundschaft und Achtung Ihres Herzens verdienen könnte — sehen Sie, meine geliebteste K., einen der Plane, die mir jetzt vorschweben, die meine düstre Einbildungskraft aber nie endigt, als mit einer Thräne der innigsten Melancholie. Doch warum in einem Briefe an Sie davon? Ich erheitre mich wieder: denn Sie sind sich ja selbst mehr als ein solcher Freund. Sie sind es sich so lange gewesen, Ihre Seele zu verschönern, und sollten Sie es jetzt weniger seyn, da Sie einen Freund gefunden, der so ganz diese schöne Seele fühlte? Nein! es ist kein Stolz, wenn ich in Ihrer edeln jugendlichen unschuldigen Seele lese, daß auch mein Bild, und der Gedanke an mich, manchmal Etwas dazu beitragen wird, daß Sie sich immerfort hinauf bilden in dem Kreise, der Ihrer nicht werth ist; wie eine junge unschuldige Lilie in einem Parterre andrer kleinen Blumen aufblühn, und Ihres ganzen guten Herzens durch Glückseligkeit und Belohnung Ihrer Wünsche genießen. Vielleicht begegnen sich unsre Wünsche: vielleicht sind Sie eben diesen Augenblick auf Ihrem Kämmerchen auch mit einem Gedanken an mich beschäftigt: sehen Sie, dann finden sich unsre Seelen, und wir sind in dem Augenblick mehr zusammen, als der große Haufe gemeiner Menschen, wenn sie gegen einander sitzen und gähnen! Ich werde gestört, ich muß abbrechen. —

Ich ward zu Hofe gerufen, und da mit einer Unterscheidung, mit Komplimenten und Anstaunungen empfangen, die ich mir in der Gemüthsfassung, in der ich dahin ging, gewiß nicht träumte. Der Markgraf, mit dem ich die erste Viertelstunde sprach, ohne ihn zu kennen, sucht mich Mittag und Abend auf eine sehr gute Art recht auf mit seiner Unterhaltung, und da er der erste Fürst ist, den ich, ganz ohne Fürstenmiene, kenne, so fallen unsre langen Gespräche meistens auf Dinge, die zur Einrichtung und Freiheit des menschlichen Geschlechts gehören, und über die ich mich so frei ausdrücke, als ob ich mit keinem Fürsten spräche. Die Markgräfin hat mir bei der ersten Vorstellung frappante Komplimente gemacht, auch mich nachher den ersten Tag sehr unterscheidend begegnet, das Gespräch an mich gerichtet u. s. w., weil ich aber durchaus mit ihrer Gelehrsamkeit keine Sympathie fühle, und also natürlicher Weise, statt ihr lautprasselnden Weihrauch zu streuen, immer, wie ganz aus einer andern Welt rede, so hat das Widersprüche und bei einer Dame, wie sie, eine gewisse Kälte geben müssen, die mir recht lieb ist, und die ihr wenigstens zeigen kann, daß die ganze Welt nicht schmeicheln wolle, wie so viele französische und deutsche Narren um sie. Ueberhaupt, da ich vor keiner Kreatur in der Welt mehr Abscheu habe, als vor einem gelehrten Frauenzimmer, und wäre sie der erhabenste Geist,

so werden wir uns wohl nie recht begegnen: so sehr ich's gestehe, daß sie ausnehmende Kenntnisse, Talente, Fähigkeiten, Geschäftigkeit und rechte Studien habe. Ich mag Sie weiter nicht mit dem Gemälde des Hofes unterhalten: ich versichere, daß ich dessen so ziemlich satt bin, und daß ich mit einer Art von kleinem Schauder dran gedenke, daß wir uns vielleicht auch hier ein 14 Tage umher wälzen können. An Unterhaltung, Zerstreuung, Aufnahme und Gesellschaft fehlt es mir zwar nicht: aber noch habe ich mit Allem keinen Augenblick der Freundschaft oder einer Offenheit des Herzens gefunden, die mich Darmstadt so sehr bedauern macht. —

Dieser erste Vormittag, den ich, obgleich auch gestört genug, auf meinem Zimmer zubringe, und der Augenblick, da ich vom Gewühl der Gesellschaft des Abends dahin zurückkehre, sind mir die besten Stunden, und ich hoffe, sie vervielfältigen zu können, da ich nicht so wie mein Prinz bei Hofe logire, und also mehr mein eigner Herr in der Einsamkeit seyn werde. Da ich hier keinen Freund weder bisher gefunden, noch zu suchen Lust habe: so wird Agathon oder sonst ein andres Buch, das jetzt für mich wäre, meine beste Gesellschaft in den Wäldern werden, von denen ganz Karlsruhe voll ist. Ich hoffte schon gestern Nachmittag, daß ein Brief von Ihnen und meinem Freunde Merk mir noch nähere Gesellschaft seyn sollte:

ich habe heut Morgen schon wieder nach der Post geschickt: aber umsonst! und so muß ich also meinen dritten langen Brief schreiben, ohne auf den ersten Antwort zu haben.

Eben da ich jetzt an Bücher und Empfindungen der Einsamkeit denke, muß ich Ihnen, meine gefühlvolle Freundin, von einem Eindrucke ein Wort sagen, den ich gestern auf der Bibliothek eines hiesigen Gelehrten (Gott sey bei uns!) empfand. Ich wühlte unter den Büchern von Empfindung, und da fallen mir die überschwemmt zärtlichen und eklen Briefe Gleim's und Jacobi's in die Hand, die ich seit Jahr und Tag nicht gesehen hatte. — Gleich suchte ich also mein Lieblingsstück auf, und ich gestehe es, daß ich es jetzt mit einer Süßigkeit las, daß es mir Stundenlang im Kopfe schwebte und immerfort vorsang. Kennen Sie's? es wäre artig, wenn wir uns begegneten:

Purpurrother, schöner, lieber, süßer Mund,
Anmuthsvoller als die Rose, welche rund
um sich her Gerüche düftet — Sieh! o sieh!
Honig ihr zu rauben, suchen Bienen sie.

Purpurrother, schöner, lieber, süßer Mund,
mir, dem Blödesten Arkadien's, erlaube,
daß ich süßen Honig dir zuweilen raube
und — den ersten Raub versuche — gleich jetzund.

Dich, o Mund, um den ich schon so lange buhle,
hatten alle Grazien in ihrer Schule.
Euphrosyne lehrte küssen, lehrte dich
dieses Lächeln, dieses Schweigen, dieses Reden,
Zauberer! du tödtest einen armen Blöden,
Von dem grausam-süßen Tod errette mich!

Herrscht, Alles übersehen, nicht eine Bescheidenheit, eine süße, sanfte, schmachtende Zärtlichkeit und eine Seligkeit von Unschuld darin, die da entzücket? Ich habe den närrischen Einfall gehabt, mir eine kleine Sammlung der wenigen deutschen Stücke zu machen, die mir der wahre Ausdruck der Empfindung und der ganzen Seele scheinen; wäre das nicht ein schön Gesangbuch? Und dürfte ich Sie manchmal in dies Gesangbuch auch zu Ihrer Andacht und Erbauung hineinsehen lassen? Gerstenberg's Tändeleien gehörten fast ganz dahin, doch mehr die Stellen der Empfindung und Leidenschaft, als des bloßen Spiels — so z. E. sein Lied des Mohren, sein schlafendes Mädchen, sein Hyas, sein Blöder, der Ausgang seines Stücks über die Eifersucht und an Chloen: seine Grazien — ich schreibe dies Alles so hin, weil ich nicht zweifle, daß Sie diesen liebenswürdigen Dichter gelesen haben. Mir ist er heut Morgen (da ich ihn gestern aus der Bibliothek des gelehrten Gott sey bei uns! mit nahm) ein süßer Gesellschaf-

ter gewesen: und ich wollte, daß ich Vieles in solchem Geschmacke hätte, insonderheit die kleinen Klopstock'schen Stücke. Apropos, darf ich, wenn ich von diesen einige finde, die Sie gewiß noch nicht kennen, Sie Ihnen zuschreiben? Es ist mir ein süßer Augenblick, mich an Ihrer Seite zu gedenken, und mit Ihnen zu lesen — nur leider! daß wir den Augenblick nicht oft gehabt. Ich hoffe, meine vortreffliche, schöndenkende Freundin, bald von Ihnen einen Brief zu erhalten, der mich in meiner Einsamkeit von Ihnen, Ihrem Herzen und Denkart und Befinden und Beschäftigungen unterhalte, und ein zweites, süßes Andenken Ihrer Freundschaft sey. Leben Sie wohl, himmlische Seele, und glauben Sie, daß rein von allen ersinnlichen, irdischen und niedrigen Gedanken ich mit dem Gefühl Ihrer ganzen Güte ewig sey Ihr aufrichtigster Freund

Den 1. Sept. in Karlsruhe. H.

P. S. Ich habe meinen Brief noch ein paar Tage liegen lassen, in der Hoffnung eines Briefes aus Darmstadt; aber vergebliche Hoffnung. Ich habe Karlsruhe so gut als Heidelberg und Mannheim ohne Nachrichten von Ihnen verlassen müssen, und sehen Sie, diese Nachschrift schreibe ich schon in Straßburg. Es muß an des Herrn M. Saumseligkeit oder übeln Verdauung oder sonst an Etwas liegen, was ich doch aber nicht wünschen oder hoffen will; denn an Ihnen, vortreffliche Freundin, kann

es gewiß nicht liegen. Ich bin in Karlsruhe von Tage zu Tage mehr mit Gnade insonderheit des Markgrafen distinguirt und ich habe den Hof mit dem allgemeinen Bedauern verlassen, daß man mich nicht hat predigen hören können. Das ist der Ton des Hofes: der meinige aber ist in Karlsruhe eine solche Zerstreuung und Wüstheit des Kopfs gewesen, daß im besondern Umgange kein Mensch aus mir hat klug werden können. Die ganze Welt war mir mit allen ihren Höflichkeiten zur Last; und nur die Einsamkeit, der Wald, und die Abenddämmerung sind die Sammelplätze meiner zerstreuten Gedanken geworden. Da mich jetzt Nichts, was blos für den Kopf ist, interessirt: urtheilen Sie, wie froh ich war, da ich bei dem gelehrten Gott sey bei uns! einige Klopstock'sche Oden fand, die mir neu waren, und ganz, ganz Gefühl sind. Da Sie sie gewiß auch nicht kennen, darf ich Ihnen, meine liebe Psyche, zum Schluß dieses langen, überladenen Briefes, Eine herschreiben? sie ist über den Mondschein; nur, o! daß ich bei Ihnen seyn, und sie Ihnen vorlesen und laut so mit Ihnen fühlen könnte, wie ich sie jetzt still vor mich fühle, und lese:

(folgt eine Abschrift von Klopstock's Ode:
„Andern Sterblichen schön; mir kaum angeschaut,
ging der silberne Mond vorbei rc.)

24.

Hartknoch an Herder.

Riga, den 6. Juli 1770.

Unmöglich können Sie glauben, mein liebster Freund, wie sehr mich seit Ihrem letzten Briefe der Gedanke quält, daß Sie vielleicht nie zu uns wiederkehren werden. Ach, könnten Sie je Ihrer Versprechungen vergessen, die Sie mir gethan, mein Kind zu erziehen? Wer wird mich künftig rathen, wo ich Rathes bedarf, mich von Fehlern bessern, wo ich welche hätte? Sonst hoffte ich noch immer, Sie wieder zu sehen, aber jetzt verzweifle ich daran. —

Die zweite Sache, die mir am Herzen liegt, ist die Plastik, die Sie herausgeben wollen. So wenig deutlich ich mir diese Wissenschaft noch bis Dato vorstellen kann, so sehe ich dennoch so viel ein, daß dies Buch mir eine gute Messe verschaffen kann, sonderlich wenn Sie Ihren Namen darunter setzen; und wie sehr dies meinem Verlag seinen guten Namen wieder schaffen würde, ist leicht zu erachten. — Diese gute Renommée ist durch den Verlag manches schlechten Artikels, wenigstens bei vernünftigen Buchhändlern sehr gesunken, und daher ist es sehr nöthig, daß ich sie wieder zu heben suche.

Alle Riganser und selbst viele Rathsherren haben sich bei mir nach Nachrichten von Ihnen erkundigt. Kampenhaußen

frug mich nach Neuigkeiten von Ihnen. Der Oberpastor erzählte mir, daß Götze ihm geschrieben hätte, daß Sie ihn besucht hätten, Götze hätte hinzu gesetzt: in den schönen Wissenschaften und in der Kritik hätten Sie sich berühmt gemacht; nun müßte man auch sehen, was Sie in der Theologie liefern würden. Verdienst wäre es von Ihnen, daß Sie Klotzen zum Schweigen gebracht hätten u. s. w.

Unsere Zuckerbeckerin hat Drüsen in der Brust, diese ist dadurch angeschwollen und steinhart; sie braucht die Cicuta, aber die Wirkung ist nur sehr langsam. Das ist schon die dritte Frau, die solche Schäden an der Brust hat, und schwerlich davon geheilt werden wird. Der Räthin Jannau ihr Schaden ist schon krebshaft, und wie sehr fürchte ich, daß Ihr Auge auch einmal incurabel werden wird. Brauchen Sie ja Mittel, wenn Sie dazu Gelegenheit haben und seyn Sie diät. Frank, der kurländische Oberrath hatte einen ähnlichen Fehler am Auge, und nun liegt er ohne Barmherzigkeit, und muß sterben; es ist daraus ein Krebs entstanden, der ihm schon das halbe Gesicht weggefressen hat. — Von Mad. Busch kann ich jetzt die beste Nachricht geben; sie befindet sich recht wohl, nebst ihrem Töchterchen. Meine Frau und meine zwei Kinder sind ebenfalls gesund. Ich bin mit redlichem Herzen

Ihr verbundenster Diener und Freund

Hartknoch.

25.

Herder an Hartknoch.

Straßburg, den 5. Sept. 1770.

Liebster Hartknoch!

Eben da ich nach Straßburg eintrete, bekomme ich Ihren letzten Brief vom 6. Juli und beantworte ihn sogleich. Ihre Klagen über meine Entfernung aus Riga dünken mich, liebster Freund, mehr Ausrufungen, als stille Winke, die mich bestimmen könnten. Ihr Kind werde ich niemals verlassen, und Ihre Freundschaft gegen mich nie vergessen; das schreibe ich als ein ehrlicher Mann, der freilich oft in seinem Leben gefehlt hat, aber nie niederträchtig handelt. Aber übrigens, was weiß ich, was aus mir werde? habe ich's je gewußt? Sind nicht alle Revolutionen in meinem Leben schnelle Fortstöße gewesen, wo ich nie an den Ort gekommen bin, wo ich wollte? Und die Analogie dieses Spiels, wird sie jetzt aufhören? Wer dachte weniger als ich, daß ich so reisen sollte, wie ich gereiset bin? dahin kommen sollte; jetzt in Straßburg seyn sollte — wer dachte das? Und jetzt, glauben Sie denn, daß meine Reise mit dem Prinzen so einförmig fortgehen, und durch Deutschland, Italien, Frankreich, England so ruhig forthinken werde? Zehn gegen Eins,

sie wird es nicht. Ich sehe schon von allen Seiten die Druckkräfte sich nähern: es wird ein Augenblick kommen, da sie treffen; wo bin ich alsdann? wissen Sie es? weiß ich's? Ich kann mich über alle die letzten Fragen noch nicht anders, als so erklären: die Zeit ist die beste Offenbarerin der Wahrheit. Beruhigen Sie sich also, mein lieber H., und sagen Sie Allen, die etwa nach mir fragen, was Gutes oder Nichts. Denn auch Nichts ist oft das Beste.

Meine Plastik liegt. Wie ich im dritten Abschnitt war, brach die Reise: und seit der Zeit bin ich im Getümmel der Welt und ohne Ruhe des Herzens. Straßburg scheint der Ort gar nicht, wo man plastiken kann; der einzige Schöpflin ist nach Allem, was ich gehört, die Eitelkeit selbst, historiographe de France und ein Mann, der nur durch Konnexionen groß geworden. Also ohne Bücher, ohne Lage der Seele, ohne Trieb der Wirksamkeit — was soll ich schreiben? Kenneten Sie mich, würden wir nur Einen Vormittag schwatzen können: Sie würden mich mehr lieben, als Sie mich geliebt haben und — bedauern. Die erste Morgenröthe meiner Seele soll meinem Freunde Hartknoch seyn und bleiben!

Sie scheinen mir eine Unbeständigkeit des Charakters Schuld zu geben, die mich schmerzt. Würden Sie mich kennen, so fänden Sie mich vielleicht männlicher, reifer, entwickelter, welterfahrner, brittischer und vielleicht

dreimal wärmer, statt leicht, französisch und unbeständig. In Riga bin ich wie ein Fleisch im Salze gewesen; es schmeckt, es ist aber nicht saftiges, gutes, natürliches, gesundes Fleisch. Meinen Charakter zu bilden, ist mein Werk auf der Reise; alles Uebrige, seh' ich, kann man zurücklassen; nur den nimmt man mit — und verliere ich den, so habe ich Alles verloren. Auf der Reise lebt man geschwinder und schneller; es gibt also tausend Situationen mehr zu bilden, oder zu mißbilden; komme ich nur aus jeder heraus, so daß mich mein Gewissen nicht verdammet. In Darmstadt habe ich einen Mann gefunden, desgleichen es in einem Lande vielleicht nur drei; und ein Frauenzimmer gefunden, desgleichen es vielleicht in ganz Deutschland nur drei giebt. Wie Manches hätte ich Ihnen von so manchen kleinen Höfen zu schreiben, die wir besucht, insonderheit von Karlsruhe, wo ich den besten Fürsten angetroffen, der vielleicht in Deutschland lebt. Aber das foderte alles eine andre Stimmung. als in der ich gegenwärtig bin. Wieland's Beiträge z. Geschichte d. mensch. Geschl. haben Sie doch gelesen? Sie sind dreimal lehrreicher, als sein Diogenes und er ist insonderheit auf viele Punkte meiner Ebr. Archäologie gekommen, ein Buch, an das ich in meiner gegenwärtigen Situation nicht denken kann, aber desto mehr in einer folgenden denken werde. Doch ich habe schon siebenfach zu viel versprochen, als daß

Sie mir etwas glauben könnten. Ich setze also lieber meine Grüße hinzu, an Ihre gute liebe Frau, an Begrow, für dessen Brief ich mich mit dem freundschaftlichsten Kusse bedanke, an Mad. Busch, an die ich bald selbst schreiben werde, an Zuckerbecker, George Berens, von denen ich gern wissen wollte, ob sie meine Briefe empfangen; an Bötefeur, der Ihnen von mir Manches wird erzählen können, und an die Herrn Sekr. Berens und Schwarz. Ich bin, mein liebster Freund, mit einer bessern Gesinnung, als Sie mit Ihrem Bücherstoß messen können, Ihr ewiger

Herder.

Schaffen Sie mir doch ja bald Antwort oder Nachricht von meiner Mutter. Ich weiß seit Jahr und Tag nicht, ob sie lebt, und dies ist in meinem Gefühle eines der würdigsten Geschäfte, die Sie für mich thun können, mein Bruder zu seyn. An die Kur meines Auges denke oft; vielleicht werde ich in Straßburg mehr können, als dran denken. Nur Geld! Geld!

26.

Herder an Karoline Flachsland.

Straßburg den 9. Sept. 70.

Ein Kuß von seiner himmlischen Laura aus der andern Welt kann dem trüben Petrarka nicht seliger und wonnevoller gewesen seyn, als mir, beste, himmlische Freundin, Ihr so lang, so lang erwarteter Brief. Vierzehn lange Tage von Abwesenheit, die mir wirklich zu Jahrhunderten wurden, und von denen mich wundert, da ich sie überzähle, daß es nur 14 Tage gewesen, hatten mich endlich ermüdet: ich hatte schon 3 Briefe geschrieben, ohne eine Zeile von Ihrer Hand zu haben, ohne auch nur durch ein Lispeln des Zephyrs es zu wissen, wohin sich Ihre Seele nach unserm so seltenen Abschiede gewandt? ob Sie nicht Ihre unschuldige Offenheit bereuet haben: denn das wäre ja, da Sie mich noch so wenig kannten, bei aller Ihrer Güte des Herzens noch immer möglich gewesen: ob Sie nicht vielleicht dem und jenem Hauch des Mißtrauens und des Argwohns, den man, wie ich weiß, um Sie herum auf mich geblasen, ein wenigstens zweifelndes Ohr gegeben — sehen Sie, in allen diesen und hundert andern schwarzen Gedanken war ich, da mir Ihr lieber, süßer, edler, Alles übertreffender Brief kommt! Das ist nun nach soviel Tagen von Einsamkeit,

Gram, Verdruß, wüsten Gedanken ein erster himmlischer Augenblick der Erholung, und eines neuen Gefühls, daß ich bin. Die letzten Tage habe ich wirklich nicht mehr gelebt; sondern in einem verdrüßlichen Schlummer, Tag und Nacht, unruhig und wie im Kerker, ohne Lust, Jemand zu sehen und zu sprechen, nur geathmet. Rechnen Sie sich nicht zur Ursache davon, gutes, empfindliches Mädchen: meine hiesige Situation, die mir durchaus nicht gefällt, die allen Absichten des Eutinerhofes und meiner Bestimmung entgegenläuft, und mich jeden Tag mit empfindlichen Busenstichen kränkt, ist eben so wohl Ursache, und die Sache läuft so, daß ich, ohne ganz aufzuhören, Herder zu seyn, Alles umwerfen muß. Der Entschluß ist genommen: die Nothwendigkeit ist da, und es stößt sich jetzt blos daran, wie der genommene Entschluß mit aller Schicklichkeit für mich, für den Prinzen, seine Eltern und das Publikum auszuführen sey, und das muß sich bald zeigen. Doch warum martre ich Sie mit Situationen, die an sich zu klein wären, mich zu martern, wenn ich nicht fühlte, daß meine offne unschuldige Güte des Herzens an Vielem Schuld gewesen, und freilich das sticht nachher empfindlicher. — Ich komme auf Ihren süßen Brief zurück.

Daß Sie den Ball über an mich gedacht, habe nicht einen Augenblick gezweifelt: denn wie könnte sich nach

einer so süßen Ergießung das Herz und ein Herz, wie das Ihrige, gleich unmittelbar verstopfen; aber daß Sie gewiß nicht allein gedacht, daß sich unsre Seelen so oft müssen begegnet haben — das versichere ich Sie ebenfalls, und noch war dieser Mannheimer Abend gewiß noch einer der ruhigsten. Ich schäme mich beinahe, es zu sagen, zu welchen kleinen Abgöttereien mich oft das Andenken an Sie treibt: es mischt sich so sehr in Alles, was ich lese (und ich kann nicht lesen) und denke, und empfinde, daß ich jetzt fast Nichts als Provinzialdichter seyn möchte. Sie haben doch von dieser Gattung der Dichter mittlerer Zeiten gehört, die Nichts, als Liebe sangen und von denen die alten Schwäbischen Minnesänger, von denen wir, damals, noch halb unbekannt, einige Stücke lasen, nur ein schwaches Nachbild waren. Ein solcher Traum ist mich z. E. letztens bei der Ode angewandelt „als ich unter den Menschen noch war ꝛc." und so wie es gewisse Empfindungen gibt, die wie Blitz durch die Seele gehen, so wandelte mich den Augenblick eine solche Anerinnerung an, als wenn vor Jahrhunderten Keiner, als ich, diese Ode für Keine, als Sie, gefühlt hätte: so schienen Sie in die Ode gleichsam verkörpert und eingewebt. Solche Trüge hat meine Einbildung oft, und sie machen wenigstens süße Täuschungen. So wie ich in vielen vortrefflichen Trauerspielen des Shakespear's, Sophokles, Euripides

oft gefunden, daß Sterbende in der letzten Trauer ihrer Gedanken mit Einmal aufflammen, Licht bekommen, weissagen und große Ahndungen sprechen, so ist derselbige Zustand in dieser Zeit so oft die Empfindung meiner Seele gewesen, daß nach einer Reihe trauriger Gedanken, die freilich nicht wissen, was sie wollen, der Geist sich mit einmal erholt hat, und wie, wenn mein Genius nur einsylbig zu mir spräche, mir Scenen gezeigt hat, über die ich mit der Freude meines ganzen Herzens aufwallte und aufjauchzte. Sehen Sie, göttliche, einzige Freundin, mein Genius meint's allenfalls besser mit mir, wie der Ihrige mit Ihnen; er gibt Ihnen böse, garstige, unnütze Träume von Kaltsinn und Betrübniß. Jagen Sie ihn fort, den häßlichen Lügner, und wenn Sie ihn würdigen, vortreffliche Einsiedlerin, so nehmen Sie meinen. Er soll Sie, da ich eben dies jetzt in der Nacht um eilf Uhr schreibe, auf Ihrem Zellchen finden.

Sie thun meinem Herzen unendlich Unrecht, wenn Sie gewisse Worte meines Briefes wie Verneinungen auslegen, da sie doch Nichts als die Sprache der aufrichtigen, bescheidenen, blöden Freundschaft sind. Eine Mannsperson, die den würdigen Charakter hat, den ich mir als Ideal denke, muß nie anders schreiben, wenn er nicht die feine Blüthe von Werth verlieren will, die ihn allein verschönert. Was sind alle Dialogen der französischen

Liebestrauerspiele? Versicherungen, die nur immer auf der Bühne gehört werden müssen, oder sie entehren — und könnte ich's thun, mit Einem Worte Sie oder mich zu entehren? Was ist denn eine dritte Liebe anders, die weder Freundschaft, noch ewige Zärtlichkeit ist? Eine elende, nichtswürdige Sache, und wollten wir in der ein Wort verlieren? Wenn ich Ihnen also, süßes Kind, die ganze Freundschaft meiner Seele bezeuge — o so loben Sie meine Bescheidenheit, daß ich das Uebrige so lange hinzu empfinde, bis ich auf eine edlere, männlichere Weise in Handlungen reden kann. Erzeigen Sie mir die einzige Schonung, daß ich nicht mehr das bittre Wort „vom Verlassen" lesen darf, das meine ganze Seele reißt — o wüßten Sie, zärtliche, einzige Freundin, wie ich von Ihnen denke, welche süße, himmlische Scenen meine Seele sich vormalet, in denen Sie mein Alles, mein Glück und Leben seyn würden: wüßten Sie, wie sehr ich vor dem bloßen Gedanken an Ihr vortreffliches Ich Hochachtung habe, um in der Einsamkeit vor dem bloßen Gedanken auf meine Knie fallen zu wollen: wüßten Sie, daß ob ich gleich viele Frauenzimmer hochgeschätzt und noch hochschätze, kein Mädchen auf der Welt je den mindesten Eindruck von der Art auf mich gemacht, als Ihre schöne griechische Jugend, Ihre süße, gefühlvolle, muntre Unschuld — meine vortreffliche Freundin, und Sie würden alsdann meine vo-

rige entfernte Blödigkeit und aufopfernde Bescheidenheit dagegen nehmen; Sie würden anders von mir denken, und ich weiß, Sie denken auch jetzt schon eben so von mir. Es sind alle diese Zweifel eben solche Bescheidenheiten von Ihnen, die Ihre edle, schöne Seele noch tausendmal mehr verschönern. Es sind das nur immer kleine Zänkereien der Liebe, wo die Herzen sich einander um so inniger verstehen, je mehr die Sprache auseinander zu gehen scheint.

Wie unendlich rührt mich die Erzählung von Ihren Umständen! Bestes Kind, sorgen Sie doch um das Alles nichts, nicht um die elenden 100 fl. und wie lange Sie sie haben werden. — Das Alles geht durch meine Seele. Auf Sie, himmlische Freundin, wartet und muß ein weit andres besseres Loos warten: davon ist nun gar nicht die Rede. Bleiben Sie dem Adel und der Zartheit Ihres Herzens treu, die Sie über Königinnen hebt und das Uebrige braucht keines Gedankens. — Was ich eigentlich von Ihnen zu wissen wünschte, waren die Lebensumstände von Ihrer Kindheit an, die etwa Gelegenheit gegeben, die schöne, geprüfte, edle Seele in Ihnen zu bilden, die sich überall zeigt. Machen Sie mir, liebste Griechin, damit ein Geschenk: es ist das Portrait Ihrer Seele: und die darf ich doch, wenn uns gleich Meilen und Flüsse scheiden, umarmen und an mein Herz drücken, und ewig lieben.

Sie beschämen mich mit der Frage: was mir an Ihnen mißfallen habe? im Spasse würde ich sagen: „Alles und darum habe ich Dich so lieb!“ o süßes Kind, bleiben Sie Ihrer Natur, Ihrer Empfindung, Ihrer Unschuld, Ihrer Munterkeit, Ihrer Bestrebsamkeit, immer vollkommner zu werden, nur immer treu — wenn und wem könnten Sie dann je mißfallen? was könnte Ihnen alsdann je fehlen, was nicht zugleich der erste Blick, daß es Ihnen fehle, auch ersetzte. Glauben Sie, meine weiche, zarte K., meine eigne Mängel und Fehler, an denen ich selbst Schuld bin, könnten mich bis zur Tollheit melancholisch machen, wenn nicht mein zweiter Gedanke immer der wäre: „hole nach!“ Und ach! wie wird jetzt dieser Gedanke belebt und angenehm, da ich das ermunternde, belohnende Bild einer Freundin vor mir habe, und nicht wie eine Insel in der Welt lebe! Dies Bild, dieser Zweck, gibt allen meinen Wünschen und Entschlüssen einen Muth, der sein eigner Lohn ist.

Morgens um 7 Uhr.

Und auch die Thränen, meine liebste K., die in Betrachtung seiner selbst gegen ein solches Bild der Gottheit fließen, sind zwar oft sehr bitter, aber doch immer sehr heilsame Thränen! o wie wollt' ich gern die ganze Bahn meines Lebens, so gut ich gelebt haben mag, umändern, um nur für Sie gelebt zu haben! Wenn Sie, mein gött-

liches Mädchen, glauben, daß dieser Wunsch Wahrheit ist, so können Sie sich denken, was er für eine andre Reihe von Gedanken und Wünschen voraussetze.

Sie können nicht lesen, sagen Sie; ich auch nicht. Um aber lesen zu können, nehme ich Sachen, die meine Seele auf die beziehen kann, von der sie ganz erfüllt ist. Daher rühren die Oden Klopstock's, mit denen ich mich und Sie und Merk unterhalte; und können Sie glauben, daß demohngeachtet, ob sie gleich jetzt die einzigen sind, die ich lesen mag, meine Seele noch tausenderlei dran auszusetzen hat? Darf ich Ihnen also eine kleine Arbeit geben? Der Geh.-Rath hat die Sammlung vermischter Schriften und Bremischer Beiträge, wo so viele von Klopstock stehen, und wie begierig wäre ich auf manche, die ich nicht habe. Wollten Sie also, englisches Kind, manchmal einige Augenblicke Ihrer Morgenröthe oder Abendstunden anwenden, mir von Ihrer Hand die Abschrift, z. E. der verschaffen: „wenn ich nun todt bin", die mir immer sehr gefallen hat, und einer andern „von der Fahrt auf der Züricher See". Ich mache Ihnen Mühe, aber denken Sie, während der Zeit, daran, daß ich nachher diese Oden in mein Gesangbuch aufnehmen und tausendmal lesen und Ihre Handzüge küssen werde: sollte das nicht Ihre Mühe etwas erleichtern? Sie schreiben sie aber in Oktav ab, in der Form dieses Briefs, und unvermischt mit Ihrem Briefe; denn, wie

gesagt, sie kommen in ein Gesangbuch. Sie sollen die Arbeit nicht vergebens thun, ich werde Sie nächstens mit einer andern Ode an die Abendröthe „euch, Stunden, grüß' ich“ als Klopstock seinen Messias machte, heimsuchen. In meinem vorigen Briefe haben Sie eine lange, lange, mit einem Gesicht von Petrarka und seiner Laura bekommen, gefällt sie Ihnen? O mit welcher Wehmuth küsse ich oft das Notenblatt unsres Abschiedes:

> wo Lieb' und Wehmuth ringen!
> die Thränen kannst du zwar nicht sehn,
> die mir dann in den Augen stehn,
> doch fließen sie im Stillen — — —

O Gott, was in der Welt geht über das Glück, Unschuld und Tugend zu lieben und von ihr geliebt zu werden! Du bist jetzt, himmlisches, liebes Mädchen, meine einzige Aufrichtung, mein einziger Trost und Freuden-Gedanke! Alles um mich löset die Triebfedern zu handeln, zu leben in mir auf: mein Körper, der sonst die Gesundheit selbst war, ist matt und mürbe: mein pochendes Blut hat sich, glaub' ich, wider meinen Kopf verschworen; der Gedanke an Sie allein ist mir Linderung und Elysium. Meine Seele schwebt neben Ihnen im Walde, und wo ich Sie sonst gesehen: sie siehet Sie noch in der Stellung am Fenster stehen, da ich beim Spiel zitternd

zum erstenmal die Frage an Sie that „Sie scheinen mir heut nicht gut zu seyn!“ die Ihnen freilich wie ein Blitzstrahl vorkommen mußte. Ich gehe noch mit Ihnen an jenem traurigen Abende, da unsre Seelen einsylbig zu einander sprachen, und sich zitternd und blöde doch verstanden. Sie sind noch, wie bei meinem Abschiede, oft auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen, an meinem Herzen: ich sehe noch oft Ihr weggewandtes himmlisches Gesicht, voll der schönsten Thränen, wie es sich alsdann mit der ganzen Wonne der Wehmuth auf einmal heiter zu mir wandte und mich, wie ein Engel Gottes, anlächelte — Ihr Zellchen, Ihr Bette habe ich nicht gesehen: Sie wissen nicht, wie gern ich's sehen wollte; wie sehr ich's mir vorgenommen, den Sonntag meines Abschieds, als wäre es im Spasse, zu sehen — aber der fatale Sonntag, wie ist er vergangen, und so manche andre Tage! Und doch sind sie noch alle golden gegen die, die ich jetzt lebe! o Karoline! wie werde ich aufwachen, wenn ich erst aus dieser faulenden, morschen Situation heraus bin; wenn ich näher und in geraderer Linie auf den Plan hinsehen und hinarbeiten kann, der das Glück meines Lebens seyn wird. Zuerst will ich mir, wo möglich, mein Auge operiren lassen; ich will erst so gesund und ganz werden, als ich kann, ehe ich weiter für's Aeußere denke, und alsdann in dieser Laufbahn, o Gott! was liegen da für

süße Beschäftigungen! Ihnen beizuspringen, Sie ganz auf einen andern Fuß zu setzen, Ihnen Freude und Vergnügen zu verschaffen, Ihnen (doch der Gedanke ist zu stolz) Ihre Unschuld und Vortrefflichkeit ganz zu belohnen. Sehen Sie, mein himmlisches Kind, meine Ausdrücke behalten noch immer die vorige bescheidene Unbestimmtheit und sie müssen sie behalten: und das um meiner eigenen Ruhe willen. Fahren Sie fort, liebste K., mich zu lieben und mich, so oft als möglich, mit Ihren Briefen zu beglücken: wie sehr habe ich diesen Trost jetzt nöthig. Ihren Bruder liebe ich auf Ihr Zeugniß, als wenn es mein Bruder wäre: denn Sie sind ja seine Schwester und ich Ihr ewiger

H.

27.

Herder an Karoline Flachsland.

Straßburg den 12. Sept. 1770.

Ihr kleiner kurzer Brief, meine süße Unschuldige! hat Wunder gethan. Mit Nichts weniger, als der Vermuthung beschäftigt, so geschwinde wieder einen Brief von Ihnen zu haben, da mir der Empfang des ersten so viel Wehen gekostet hatte, saß ich — und siehe da! plötzlich

kommt Ihr kurzer, feuriger, zärtlicher Kuß, mit einem Merkischen Briefe begleitet, der mir unter Anderm Ihre Sonntagsfahrt so beschrieb, daß ich in dem Augenblicke gewiß nicht wußte, wo ich war. Ich sahe nur Sie, ich war mit Ihnen: ich sahe Sie den Fels umarmen, Ihren himmlischen, nassen Blick sich erheben: unsre Seelen waren zusammen: ich war zu Ihren Füßen; ich küßte Sie ganz, meine liebe, zarte, fühlende Freundin! o Gott, hätte ich den Sonntag bei Ihnen seyn können! hätte ich auch je nur einmal in meinem Leben eine solche Idyllenscene in einer ungestörten Einsamkeit haben können! Das Glück ist mir nicht geworden. Unsre Seelen haben nur in halben Lauten zu einander gesprochen. Wir waren fremd, wurden Freunde, und mußten uns verlassen: nur der letzte Augenblick begünstigte die erste Sprache der Liebe, und ach! es war die letzte. O Dank Ihnen, liebste, englische Freundin, für jeden Ihrer Gedanken, der aus einer so schönen Seele mich sucht! Dank Ihnen für jede freundschaftliche zarte Empfindung, die aus Ihrem heiligen unsträflichen Busen quillt, um mich zu finden! Wenn ich sie nicht verdiene, Gott! so werde ich vielleicht doch einmal das Glück haben, sie verdienen zu können — — doch ich wollte von den Wundern Ihres Briefes reden. Zehnmal habe ich ihn, und den Merk'schen, der nur von Ihnen handelt, gelesen, ganz empfunden, und einen ver-

gnügten Nachmittag gehabt, wie man ihn nur haben kann. Nach so vielen Tagen von Dunkelheit war dies der erste lichte Augenblick in meiner Seele: die Gesundheit kehrte gleichsam recht fühlbar zurück, und des Abends spät, da mich auf dem Stuhl ein Schlummer überfiel, wachte ich so munter auf, als ob ein Theil neues Leben in mich gegossen wäre: ich segnete Sie mit allen meinen Empfindungen, ging zu Bette, und ich glaube, Ihr Schutzengel ist's gewesen, der mir, liebe Freundin, diese Nacht zur ersten recht ruhig gesunden in Straßburg gemacht hat. Vergessen Sie nicht, kleine Wunderthäterin, daß Ihre Briefe so mächtig seyn können, und schreiben Sie mir oft.

Insonderheit die Geschichte Ihres Lebens, wie Sie sich jetzt befinden? Wüßten Sie, kleine Einsiedlerin, was Sie mir für ein Geschenk machen, mit solchen kleinen Auftritten Ihrer Gedanken, Ihrer Empfindungen, Ihrer Bilder, der Spielwerke Ihrer Einbildung und Ihres Herzens — aber darf ich das Zutrauen hoffen, daß Sie das Alles unverholen in meinen Busen ausschütten? Ja, liebe Freundin, ich hoffe es; unverholen können Sie es thun: denn ruht es nicht bei mir Alles so gut, wie in Ihrem Herzen? hätten Sie wohl den Argwohn, daß ich vom Geringsten einen andern Gebrauch machen würde, als Ihre unschuldige, unsträfliche Seele selbst? Nein, das haben Sie nicht. Sie nennen mich ja „Ihren Vertrauten",

den Günstling Ihres Herzens: und wollten Sie sich nicht mir mit allen Ihren Träumen und Bildern anvertraun?

Ich bin noch nicht einen Schritt weiter gerückt, als ich war; vielmehr wird die Sache von allen Seiten schwieriger. Was soll ich machen? bleiben? gehen? nach Italien? nach Bückeburg? nach Riga? Ich weiß nicht. Wissen Sie es, kleine Prophetin, so rathen Sie mir!

Was spricht man von mir in Darmstadt? was insonderheit Ihr Schwager? und was der andre kleine Kreis des Publikums, das mich gekannt? — Doch nein! was soll ich Sie mit dem, was Andre sagen, beschäftigen? Sie, mein Publikum, meine Welt, meine kleine Abgöttin, schreiben Sie mir nur, was Sie denken. Was ist's für ein himmlischer Gedanke, in der Seele eines Mädchens, wie Sie, wohnen, und Ihre Gunst, Ihre reine Freundschaft zu genießen — ach! freilich nur in der Entfernung zu genießen, nur durch Briefe, den Schatten der Rede, davon Nachricht zu haben — aber doch schon Glück! Ich kann Nichts mehr schreiben: meine Seele ist im Dunkeln: bald wird sich Alles aufklären. Die Vorsehung ist immer Mutter und weise, ehe wir's sind und wissen können; ich würde in der Verlegenheit, da ich mich befinde, zehnfach mehr ungewisser und bestürmter seyn: wenn mir der Himmel an Ihnen nicht einen Leitstern gegeben hätte, der mir erscheint, selbst wenn ich auch

im Dunkeln Nichts weiter vor mir sehe. Apropos Ihres Felsens! haben Sie eine andre Felsenscene in der Julie des Rousseau gelesen? haben Sie diesen Roman selbst nicht gelesen? O so suchen Sie es noch, so erschrecklich grimmig der Verfasser in der Vorrede thut. Die gefährlichen Scenen können Ihr unschuldiges Herz nicht verderben, und die guten, die lehrenden, die vortrefflichen werden insonderheit in dem jetzigen Zustande Ihrer Seele die beste Lektüre seyn, die für Sie in der Welt wäre. Für mich wenigstens hat diese neue Heloise Eindrücke gemacht, an die ich noch mit Vergnügen zurück denke, und sollt' ich sie hier erwischen: ich läse sie gleich wieder. Wie hat Ihnen die lange Platonische Ode gefallen, die ich Ihnen überschickt? Ich sollte sie Ihnen vorlesen, insonderheit die letzten Scenen zwischen Petrarka und Laura: und sie würde Ihnen gewiß gefallen; denn ich würde sie, der ich nicht Petrarka bin, an meine süße, unsterbliche Laura recht herzlich lesen. Hier ist die andre versprochene Schuld: die Stellen, die ich unterstreichen werde, sind für mich die Blumen, an denen sich am meisten meine Seele weidet.

(Hier folgt eine Abschrift von Klopstock's Ode: „Die Stunden der Weihe", in denen er an dem Messias arbeitete. Zum Verständniß der von Herder darin unterstrichenen Stellen folgen hier die vier letzten Strophen dieser Ode.)

— Deckt, heil'ge Stunden, decket mit Eurer Nacht
den stillen Eingang, daß sich kein Sterblicher
annäh're. Winkt selbst meiner Freunde
stets gern gehorchten, geliebten Fuß weg —

Außer, wenn Schmidt will aus den Versammlungen
der Musen Thabors zu mir hinübergehn,
doch, daß du mir vom Weltgerichte
oder von deiner erhabenen Schwester

dich unterredest. Ihr Oberrichteramt
ist liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
in unsern Liedern nicht empfindet,
sey nicht mehr. Was sie empfind't, sey ewig!

Darüber sollen künftige Christinnen
weichherzig weinen! drauf sollen Seraphin'n,
die unter unsern Enkeln wandeln,
ernst und gedankenvoll niederblicken.

Die Schmidtin, an die Sie auch in der Ode auf die Zürcherfahrt gedacht finden, soll die erste Liebe Klopstock's gewesen seyn, da seine Frau nachher eine Mollerin gewesen. Ich habe über diese Veränderung oder Untreue mancherlei Urtheile gehört, denen ich aber allen nicht

traue: unter meinen Papieren in Liefland liegt auch eine Ode, die diese Doppelliebe zum Thema hat, da Klopst. um die erste bittet, und ein Engel ihm die zweite giebt. Weil aber auch diese Ode zu stolz und fast abgöttisch ward, so hat man in eben dem Schweizerblatte, wo sie erschien, sie bald nachher Klopst. abgeleugnet: ich glaube aber doch, daß sie von ihm ist, und sie hat vortreffliche Stellen. Verzeihen Sie meine Thorheit, liebste Freundin, daß ich Sie mit solchen Sachen unterhalte. So abscheulich in meinen Augen ein gelehrtes Frauenzimmer ist, so schön, dünkt mich, ist's für eine zarte Seele, wie Sie, so feine Empfindungen nachfühlen zu können. Sie veredeln und verfeinern die Seele, und wenn sie Roman sind — wohl! so sind sie der geistigste und zärtlichste Roman, den eine menschliche Seele nur in der schönsten Blüthe ihrer Zeit, ihrer Kräfte, und ihres Lebens durchwandern kann. — Nehmen Sie mit meinem Briefe vorlieb: er ist ein Quodlibet, wie jetzt meine ganze Seele ist. Leben Sie wohl, leichte, muntre Freundin! Diesen Augenblick steht Ihr Bild in Ihrem weißen, leichten Anzuge vor mir, wie ich Sie die beiden muntersten Male gesehen. Ich drücke Sie in meine Umarmung, auf meinem Schooße, und stecke Ihnen mit dem längsten feurigsten Kusse diesen Brief in Ihren unschuldigen Busen. Leben Sie wohl; unsre Abwesenheit ist nur Entfernung: dann

sollen Sie mir den Fels zeigen, und Sich selbst, die Wonne meines Herzens. Ich bin, meine K., ewig der Ihrige H.

28.

Herder an Merk.

Straßburg, den 12. Sept. 1770.

Ja, ich sehe sie, — liebster Freund — die arme Unschuldige! wie sie in Ihrer melancholischen Zaubergegend dasteht, mit thränendem Auge den wüsten Fels umarmt und mit leeren ausgebreiteten Armen in die Wüste des Aethers hinspricht — ich sehe die ganze rührende Scene, einsylbig wie der Blitz in den Wolken und die elektrische Empfindung im menschlichen Herzen. Mein Genius hat mir Nichts davon gesagt: ich habe nachgerechnet, und finde mich den Tag in einer Predigt, die mir auf den ganzen Tag den Kopf verwüstete, daß ich im Getümmel des Hofs und nachher in einem Zimmer voll leerer Visiten, und dann im Mondscheine mich umhertrieb, und nur spät beim Abendessen, wenigstens von der Seite des Geistes zu mir selber kam. Die Sympathien der Schutzgeister hören auf, und nur Freunde können statt ihrer sprechen; Freunde

— wie Sie — Gott! was fühle ich bei Ihrem Briefe. Da sind Scenen und Bilder und stumme Lacunen, die mich zur Bildsäule machten,. und mich nachher, bei jedem Wiederlesen, tausendmal beseelen. Wenn je Ihre Briefe, mein lieber M. (ich nehme die Geschichte Ihres Herzens in der Schweiz aus) wenn sie von einem Freunde mit mehr als Unsterblichkeit apotheosirt sind: so werden sie's von mir: mein Gott! wie vielmal habe ich Ihren Brief von gestern gelesen! fühlen Sie, Freund, den glücklichen Platz, auf dem Sie stehen werden, der Dolmetscher zwischen zwei Herzen seyn zu können, die sich nur durch Sie verstehen und beide ihre geheimste Empfindungen in Ihren Busen gießen! fühlen Sie das Glück und werden Sie seiner werth. Keine Scene von solcher Art fliege Ihnen vorbei, die Sie mir nicht mit dem weichen Feuer vormalen wollten, von welchem ihre ganze Natur und ihr Herz zusammengewebt ist. Glauben Sie, solche hat Yorik nicht gesehen, und würde sie nicht wie Sie malen: ein Engel würde sie malen wollen, denn sie geschehen nur alle Jahrhunderte Einmal in Europa und alle Jahr Einmal in Nordamerika. Sie sind die geheimsten Kabinetsstücke des edelsten, unschuldigsten, zartesten menschlichen Herzens, und für mich Bilder einer andern Welt — und Sie, grausamer Fauler, sagen in Ihrem ersten Briefe — „Sie könnten mir tausend solche Bilder, solche Scenen, solche

Personifikationen meines Wesens beschreiben; allein sie würden mein Innerstes zerreißen!" Elende Schonung! wüßten Sie, daß ich seit jetzt 8 Tagen in Straßburg noch Keinen kenne, Keinen gesehen, Keinen besucht habe: wüßten Sie, daß ich nicht lesen kann, oder wie an den Katarakten des Nils in Betäubung lese: wüßten Sie, daß meine einzige grausame Zuflucht ist, mich auf dem griechischen Theater, unter den Iphigenien, Hekuben, Polyxenen, Oresten und Antigonen und Elektren und Philokteten umher zu werfen, um mich durch lauter Schläge und Wunden der Menschheit und durch lauter Höllenklagen der Elenden zu betäuben — wüßten Sie auf der andern Seite, was dergleichen Scenen, auch nur mit halben Worten der Echo, auch nur mit den stummen Sylben des Herzens gestammelt, für Balsam für meine Seele, und für Himmelsidole meiner Phantasie und meines ganzen Innersten seyn würden, in das sie sich wie in Wachstafeln, in weiße weiche Leimadern, die zu ewigem Marmor werden, hineingrüben und meine ganze Seele formten: wüßten Sie auch für sich selbst, daß dergleichen Scenen für Sie, hinreisender Erdmensch, nur Einmal geschehen, und Sie sich dieselbe einmal nach Jahren und Entfernungen mit ganz andern Zügen denken werden — Freund! was würden Sie thun! wie viel würde ich Ihnen zu danken

haben! Aber wann weiß der Mensch, was zu seinem Frieden dienet!

Lieber, gutherziger M., ich sehe und weiß, daß Sie mich lieben, und Ihr fühlbares Herz, das ich auf meinem Wege fand, ist für mich ein Geschenk des Himmels; was für ein siebenfach theureres Geschenk, wenn es auch in diesen Situationen für mich fühlt, um nachher zu mir zu reden! Sehen Sie, ich habe hier keinen Freund, der mein Herz sehe, der auch nur einen Wink davon verstehe: ich bin unglücklich und lebe im Dunkeln; meine Freundin aber hat das Glück, Sie an der Seite zu haben, der Sie Alles fühlen, „Sie suchen sich, wie Sie schreiben, als Liebende auf — Sie sehen sich als Landsleute in der Fremde an — Sie reden eine Sprache, die Niemand als Sie versteht — Sie drücken sich die Hände, sehn sich mit Vergnügen in's nasse Auge", das Alles konnte Merk schreiben und mich als einen Verbannten ansehen, der nur noch bei Ihnen lebt, weil Sie sich meines Accents erinnern. Nein, mein Fr., lassen Sie auch mein Herz bei Ihnen leben und nähren Sie es mit dem Echo der süßesten, unschuldigsten Empfindungen, die je einen weiblichen Busen gehoben. Die Briefe meiner Freundin sind die Sprache, die Ausflüsse des Herzens selbst. Sie wissen, das Herz hat keine Sprache, die sich schreiben lasse: es spricht lebendig, durch Mienen, durch Auftritte, durch stumme Sce-

nen, durch Bilder und Personifikationen, durch einen Himmelsanblick des Auges und durch ein Ergreifen des Felsstücks. — O nehmen Sie einen Strom meines Feuers, um der Ueberbringer dieser Sprache zu werden, und Sie sind mehr als mein Genius!

Ich bin hier, wie ich war. Dem Prinzen hab' ich's gesagt, und er nimmt dabei eine Rolle, die ich nie vermuthet hätte. Das Erstemal in seinem Leben, daß er Charakter zeigt, sich interessirt und mir seit drei Tagen den Kopf fast von Sinnen ängstiget. Es ist zwischen Ihm und dem Geh.-R. Gespräch geworden, wie dieser mich tausend Dinge beschuldigt, darüber er unzufrieden hätte seyn können; die er aber aus Achtung für mich verschwiegen — dafür danke ihm der T—. Indessen ist mit diesem Minister- und Freundschaftsgespräch Alles erschwert. Der Prinz ist auf seiner Seite: jeder gemeine Kopf wird's auch seyn: jeder dabei Interessirte auch: und da die feinsten Kränkungen, Unzufriedenheiten und Mißhelligkeiten, die da mürbe machen können, Gift sind — Gift, das da tödtet und wer kann's sehen? —; so werde ich in der Folge für stolz, brusque, unruhig, unzubefriedigend angesehen werden; in Eutin gar für undankbar — so bin ich auf der Tortur. Was spricht Ihr Orakel? Ich hoffe, daß Umstände entscheiden werden; diesen Kindern der Vorsehung habe ich mich auf Scheidewegen meines Lebens immer so überlassen

mit Andacht, wie ein redlicher Augur dem Fluge des Vogels. Nur so lange werde ich wie **Damiens** *) zerrissen, und auf drei Seiten zerrissen: denn aus **Liefland** höre ich noch soviel freundschaftliche Vorwürfe und Hoffnungen und Argwöhne meines Charakters, daß ich nicht weiß, was ich soll, was ich will, was ich werde. Der fatale Brief von **Bückeburg** kommt noch nicht, und er ist doch so lange vor Ihrem letzten Briefe unterwegens! Hier ist er nicht! in Karlsruhe habe ich **Ring** **) die Postkommission gegeben, und allenfalls sollte man da ja auch wohl wissen, wo der Prinz von Holstein sey. Ich warte noch auf heute: denn ich bin noch nicht beim Prinzen eingezogen. Gelegenheit von meinem neu ausgeweißten Zimmer macht's, daß ich noch im **Geist** logire und der Prinz ist nur vier Häuser davon; aber heut' soll ich ziehen; wenn doch der Brief käme.

Die Philosophie de la Nature lassen Sie sich ja nicht kommen: der erste Theil war noch der beste. Der zweite enthält außer der Geschichte des Fanatismus

---

*) Der grausam gemarterte und von vier Pferden zerrissene Fanatiker, der 1757 Louis XV. durch einen Messerstich hatte ermorden wollen.

) Geheime-Hofrath **Ring, Prinzenlehrer, mit dem auch Klopstock viel verkehrte.

auf dem Erdboden Nichts als eine stumpfe Psychologie, lang, ekel und einförmig. Rathen Sie, wenn ein Franzose sich über die Sätze macht: si l'âme existe, si elle est simple, active, immaterielle etc. oder wenn er nachher die Seelenkräfte der Länge nach durchgeht: des sens, de la vue, ouie etc. memoire, imagination: oder die drei Statuen des Büffon, Condillac und Bonnet zergliedert, oder endlich gar die alten Artikel durchpeitscht: de l'esprit, vif, profond, lumineux, solide etc. Ein paar Einschaltungen sind noch immer gut z. B. eine rührende, aber sehr bekannte Geschichte jener Frauen, die sich für ihres Mannes Leben stupriren ließ. Der Tyrann führte sie zum Fenster und zeigte ihr den Kadaver. Hier soll diese Geschichte die Unsterblichkeit der Seele beweisen. Pythagoras spricht mit dem weisen Elephanten, den Fischen, den Polypen, den Pflanzen, dem Stein, erbärmliche Dinge, und das soll beweisen, daß Alles belebt sey, endlich ein Gespräch zwischen Voltaire, den Albinos und der Auster, das ich gar nicht lesen mögen. Der Autor hat Funken der Leibnitzischen Philosophie gesehen; aber das Feuer, woraus diese Funken losprasseln, ist ihm verborgen. — Shaftesbury ist ihm Atheist, den er immer schimpft, ohne ihn sicherlich gelesen zu haben: denn ein Atheist, der Nichts so sehr als Ordnung, Uebereinstimmung, höchste Weisheit im Bau der ganzen Welt predigt, den Optimism zuerst

vortrug, daß er an's Herz drang, da Leibnitz ihn nur dem Verstande sagte, ja der endlich das große System von Tugend im Kopf hatte, das der höchste Triumph der Providenz wäre — der Atheist mit seinem großen Weltgeiste (für mich der prächtigste Name für Gott) ist mir mehr als zehn solche Kleinmeister der Philosophie. Und dazu soll das Buch noch erschrecklich fortgesetzt werden. Es ist also für einen Professor der Metaphysik kaum; für Sie aber ganz entbehrlich.

Da mich mein jetziger Durst und Ermattung der Seele vorzüglich unter Dichtern umherjagt: so ließ ich mir auch die rare Sammlung von Witthof's ersten Gedichten kommen, die mit Sauermann in Bremen bankerutirten und ich nur in meiner Jugend einmal gesehen habe. Der Mann hat gleich damals Nichts für's Herz; und höchstens oft was für die Einbildungskraft und die Vernunft gehabt. Eine Ode auf die Liebe, die erbärmlichste, die je auf der Erde und unter der Erde gemacht worden, und die meisten seiner Lehrgedichte hinken schon hier um die Redlichkeit herum, so daß ich glaube, daß das neuere Gedicht von ihm, das ich bei Ihnen gesehen, Nichts als eine unförmliche Grotte aus diesen unförmlichen Lavastücken sey. Man sieht überall den Gelehrten, den Philosophen, den Arzt, den Pedanten, den Nachahmer Haller's und selten den freien Liebling der Muse des mensch-

lichen Verstandes und Herzens. Denken Sie indessen, was der Mann hätte werden können. Er singt von der Welt

Sie ist die Laute seiner Hand,
die er zu unsrer (ich hätte gesagt: seiner) Lust erfand.
Er gab ihr Millionen Saiten,
und jede klingt, und jeder Klang
hört (lesen Sie: tönt) zum harmonischen Gesang,
zur Lehre seiner Heimlichkeiten.

Was hat Pythagoras, Plato, Pope und Leibnitz würdiger sagen können?

Hören Sie ihn, wo er von der Wissenschaft redet, wie sie das Wunderbare verdrängt, dadurch daß sie es erklärt:

Nichts fürchtet, Nichts bewundert sie,
so lang sich Grund und Wirkung paaren:
kein Held — nein! diese Harmonie
tilgt das Gespenst des Wunderbaren.
Es floh — wer hemmte seinen Lauf?
Die Dichtkunst stand mit offnen Armen
und nahm es freundlich auf.

Und nun hören Sie den dichterischen Magus:

Mein Lied, an großen Thaten reich,
und mächtig in gedehnten Schranken,
beschwöret voller Allmacht euch,
ihr philosophische Gedanken,
die ihr um meine Harfe schwebt! — —

Ich weiß nicht, ob Sie die andre ebenfalls seltne Sammlung dieses Dichters kennen; mir hat darin die Ode auf die Himmelfahrt eine der würdigsten geschienen, die wir im Deutschen haben. So wie auch sein Sokrates oder über das Schöne, das beste Lehrgedicht ist, was dieser rauhe, holprichte, unausstehlich barbarische Dichter sonst geschrieben. Große Gedanken sind hier überall: er redet vom Betrachter der Natur:

„Oft lobt er einen Wurm, wie Spon die Ehrenmäler" — wie groß; wenn Sie den Antiquar Spon kennen — —

„den Stachel gibt die Welt; doch wird sie sich betrügen,
wenn sie dich stählern find't,
das schärfste Salz ist dumm und bleibet kraftlos liegen,
wo keine Wunden sind — — —"

Ich weiß nicht, ob je das besoin, das uns Triebfeder zu allem Vergnügen seyn muß, je stärker, einfältiger, poetischer gesagt werden kann. Hören Sie vom Menschen:

„Auch er soll Schöpfer seyn" (voraus hieß es von Gott:
Gott gab ihm selbst sein Bild: er soll Gott ähnlich werden,
Gott machte eine Welt: und nun heißt's)
„Auch er soll Schöpfer seyn: der Raum in seinem Herzen
ist keinem Gut zu klein.
Genieße deines Rechts! das Unding öder Schmerzen
eilt neu besaamt zu seyn ,

Sein Schöpfer hat für ihn die Muster auserlesen
und gab ihm Stoff und Plan.
Kunst, Tugend, Weisheit, Lust sind himmlisch
schöne Wesen,
die er erschaffen kann."

Doch mein Raum geht zu Ende! Von Ihrer Gattin hoffe ich nächstens Antwort auf meinen Brief: meine Seele freut sich ganz, daß der Schrecken gut vorbei gegangen, und fleucht hin zu ihr, der kleinen Märtrerin des Ehestandes mit dem besten Kuß zur Genesung Glück zu wünschen. Ihren kleinen Franzi sehen Sie wie einen kleinen Himmelsgeist an, der sich auf diese Welt verirrt, um zu spielen, Blicke auf diese Phänomene von Schöpfung zu thun, den Vater- und Mutternamen stammlen zu lernen, Bombons zu essen (denn wir essen alle Bombons) und vielleicht wieder wegzugehen. Küssen Sie den kleinen Engel in meinem Namen und Sie, mein liebster M., schreiben Sie mir bald. Grüßen Sie den Herrn Geh.-R. Heß und seine Frau: was hört man von ihr? so auch den Rath, auch wenn ich ihn nicht grüßen lasse, und wen Sie mehr wollen. Die Grußbüchse nehmen Sie einmal für immer hin, wie jene ehrliche Leute die Nacht Sünde zu vergeben rc. — Ich bin Ihr

H.

29.

Herder an Merk.

Straßburg, Sept. 1770.

Mein Brief an Sie war geschlossen, umgewickelt und zugesiegelt — da bekomme ich den Ihrigen, ein Labsal für mich auf etliche Tage. Ich muß ihn beantworten und zwar wieder, Sie mögen auf Ton Acht geben, wie Sie wollen, in dem Ton, wo ich bin.

Verzeihen Sie es, guter Mann, das ist meine erste Bitte, wenn Ihnen meine bisherigen Briefe Sturm um die Ohren erregt haben. Jeder war ein Bote meines Herzens und brachte Hiobs Botschaft, wie es sich just damals befand. Auf dem Wege werde ich auch fortgehen, falls auch jeder meiner Aufsätze andern Ton haben sollte und dies selbst bis in die gräulichsten Dissonanzen hineinliefe. Ich kann nicht heucheln, ich mag nicht Falte annehmen; sehen Sie jedesmal in meine Papiere, wie in das Glas, was Momus dem Menschen unter die linke Brustwarze wünschte. Nur zerreißen Sie alsdann den Dr —, und lieben Sie mich wie ich bin. Mein Gott! mein hingefallnes Wort eine so mühselige Armensündersentschuldigung? Wahrhaftig es war kein Argwohn des Herzens, sondern Irrthum eines vorüberfliegenden Auges

und das meinige ist, wie Sie wissen, sehr kurzsichtig, und oft aus gutem Willen vorüberfliegend; wie leicht konnte es sich also irren? Guter Mann, der Himmel gebe mir ja doch einmal einen Freund, wie Sie; es sey, in welche Wüste er mich auch hinwerfe.

Ihr steht alle meiner Natur noch zu nahe, gute Kinder! Ihr tastet noch (um mit Vater Tobias Shandy aus meinem System zu reden), Ihr tastet noch und sehet nicht. Da wird der weichen, warmen, fühlenden, freundschaftlichen Hand Alles größer, runder, kolossalischer — aber auch dunkler, und ihr habt noch kein Ganzes von Anblick! Doch was brauchen wir auch dieses? Laßt uns, Freunde! uns zusammendrängen und uns nach Herzenslust idealisiren; das jagt Funken durch Seel' und Herz! Wir elektrisiren uns aneinander zur Wirksamkeit, und in der Folge auch immer zum Glücke! Das ist die Inspiration, die wunderbare Schöpferskraft in Belebung der Seelen, wie der elektrische Funke es vielleicht in Blut und Sonne ist. Ich bin jetzt im fatalsten, unangenehmsten Zustande — aber der Zustand, weiß ich und fühl's, ist Uebergang zu einem andern, desto munterern.

Straßburg ist der elendeste, wüsteste, unangenehmste Ort, den ich, behutsam und bedächtig gesprochen, in meinem Leben gefunden. Ich will an Menschen nicht denken; hier ist einmal kein Wald, kein Ort, wo man mit seinem

Buche und Genius einmal im Schatten liege. Und daß er Darmstadt so nahe liegt, macht freilich auch viel, aber wahrhaftig nicht Alles. Glauben Sie nie in der Welt, daß ich, bei meiner hiesigen Umschüttlung, da ich stehe, und mich, wie ein Bär, umherwerfe, durch irgend eine Aufwallung veranlaßt wäre — ich könnte nicht anders handeln, und wenn ich mit meinem gnädigen Herrn über Wien und Konstantinopel gekommen wäre.

Mein lieber Fr., wie liebe ich Sie für alle ihre kleinen Anekdoten aus dem Heiligthum der Freundschaft, aus dem Herzen unsrer F. Ihre himmlische, unschuldige, unaussehende Liebe kenne ich, wie ich mich kenne, und wahrhaftig! ich liebe sie eben so! Laß Kreti und Pleti reden, was sie reden wollen, wir wollen denken, was wir denken, und fühlen, was wir fühlen können! Und Sie, mein lieber M., Du mußt unser Dolmetscher bleiben! — — Nur laß sie sich doch nie mit einem Schreiben belästigen, als wenn geantwortet werden müßte, und Sie, l. M., schreiben Sie doch oft — was Ihnen unter die Feder kommt, Gutes und Böses! So wird's ja bis an den jüngsten Tag bleiben!

Was für Schriften haben Sie von Hamann gefunden? Ich bin auf Ihr Urtheil begierig und kann es vielleicht erläutern! Ich gedenke, wie der Oberschenke Pharaon's, an meine Sünde, und will dem guten Menschen

nächstens, nächstens schreiben. Ich weiß, mein Brief wird ihm wie eine Feder aus dem Flügel eines ätherischen Geistes kommen, und es ist immer angenehm, zusammenzureden, ich am Rhein und Er, wie Moser sagt, am baltischen Meer. — Creutz *) ruhe sanft: ich will doch wirklich nun seinem Tode zu Ehren seine neue Ausgabe lesen. Gellert's Bild kenne ich seit lange. Es hat unter Anderm auch die Aehnlichkeit mit seinem Original, daß es eben so viel spricht und denkt, wie dasselbe. Ich habe mich schon in Hamburg umher gezankt, daß das deutsche Publikum aus den Falten des Menschen im Bilde noch so viel zu studiren Lust hat, als wenn an dem Gesicht was zu sehen wäre.

Ich arbeite jetzt im ersten Buch Moses', ohne doch viel Neues hinzuarbeiten: ich habe noch gar keinen Sitz oder Gedanken: und werde ihn auch hier nicht bekommen. Verlassen Sie mich nicht mit Briefen und guten Gesinnungen. Der Himmel gebe, daß ich Ihnen bald was Gewisses schreiben kann. H.

---

*) Freiherr K. v. Creutz, Hessen-Homb. Geh.-Rath, dessen Oden und Lieder und philosophisches Lehrgedicht „die Gräber" damals sehr geschätzt wurden, st. d. 6. Sept. 1770.

30.

Westfeld an Herder.

Bückeburg, den 31. Aug. 1770.

Hochehrwürdiger, Hochgelehrter Herr!
Hochzuverehrender Herr Hofprediger!

Mit unaussprechlichem Vergnügen habe ich Ihren Brief v. 24. Aug. gelesen. Eine angenehmere Versicherung, als die, daß Sie die Stelle annehmen wollten, hätten Sie mir unmöglich geben können. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie sehr sich mein Herr darüber freut: die anliegende Antwort kann es halb ausdrücken; aber sehen sollten Sie ihn in der Empfindung, die das Verdienst bei ihm rege macht, und in der Freude, wenn er das Verdienst ehren kann.

Sie kommen also, liebenswürdiger Mann, und nehmen die Stelle mit den Bedingungen an, die ich Ihnen geschrieben habe. Mein Herr glaubt es ganz gewiß, und es hat auch deßfalls schon die Vokation ausgefertigt werden müssen, die ich Ihnen morgen nachschicken werde. Hin und wieder fällt mir noch der Gedanke ein, daß man Sie am Eutinischen Hofe nicht weglassen werde; aber dieser Gedanke ist für mich zu schrecklich, als daß ich mich lange dabei verweilen könnte. Sie kommen gewiß! Ja, thun Sie es. Erfüllen Sie die so eifrigen Wünsche meines liebenswürdigen Herrn, und wenn

Sie auch anderswo noch so viele Vortheile zu erlangen wüßten, so soll es Ihnen doch niemals gereuen, hieher gekommen zu seyn, sowohl in Ansehung der gegenwärtigen Situation, als der Aussicht in die Zukunft.

Da Sie alle äußern Einrichtungen und Vortheile unserm Herrn überlassen, so soll Alles auf das Beste besorgt werden. Sobald es Ihnen nur gefällt zu schreiben, wohin wir die Reisekosten schicken sollen, so werden sie mit dem nächsten Posttage erfolgen. Das gute neue Wohnhaus ist zwar nicht meublirt, aber wir wollen es sogleich mit den nöthigen Meubles versehen lassen.

Um Eines bitte ich Sie noch — es ist, mir sobald als es möglich seyn wird, zu schreiben, daß Sie gewiß kommen werden, damit Sie mich von ängstlicher Ungewißheit, die ich, ich kann es nicht leugnen, noch immer habe, befreien.

Morgen geht die Vokation ab, und auf Ihren nächsten Brief das Reisegeld.

Alles Uebrige verspare ich, bis ich das Vergnügen haben werde, Sie persönlich kennen zu lernen.

Ich bin mit der größten Hochachtung und dem sehnlichsten Wunsche, Sie bald glücklich hier zu sehn

Ihr ergebenster

Westfeld.

31.

Von dem regierenden Grafen Wilhelm zu Lippe-Schaumburg.

Baum, ohnweit Bückeburg, den 30. Aug. 1770.

Hochwürdiger und viel geehrter Herr!

Mein eifriges Verlangen eines der ersten Genie's Deutschlandes in der Situation zu sehn, daß desselben ausnehmende Talente vorzüglich zum Besten derer, welche die Vorsehung mir anvertraut hat, angewendet würden, auch einen Mann persönlich kennen zu lernen, dessen Verdienste Ich bewundre, hat bei mir (den langen Aufschub ohnerachtet) die Hoffnung nicht erlöschen lassen, diesen erwünschten Endzweck zu erreichen. Mit vollkommenster Freude sehe Ich nunmehr durch das von Darmstadt von Ew. Hochwürden an Mich erlassene Schreiben, daß mein Wunsch wirklich erfüllet wird.

Die Absichten, warum Ew. Hochwürden sich einige Zeit in Straßburg aufzuhalten gedenken, sind so edel und anständig, daß Ich dazu meinen Beifall so wenig als zu der nach Verlauf einiger Jahre Gegenwart in Bückeburg von Ew. Hochwürden intendirten literarischen und gewiß der gelehrten Welt in vielerlei Betracht ersprießlichen Reise nach Italien zu versagen nicht vermag; je eher jedoch Ew. Hochwürden mit Dero Anherkunft Mich und die Meinigen erfreuen werden, je mehr

wird meine Verbindlichkeit gegen Ew. Hochwürden vergrößert seyn, der Ich mit vieler Hochachtung bin Ew. Hochwürden

Freundwilligster
Wilhelm Reg. Graf zu
Schaumburg Lippe.

32.

Von Herrn Westfeld in Bückeburg.

Hochehrwürdiger, Hochgelehrter,
Hochzuverehrender Herr Hofprediger!

Auf unsers Herrn Befehl schicke ich Ihnen hierbei die Vokation. Ich lebe der zuverlässigen Hoffnung, daß wir Sie nun besitzen werden. Wie sehr sich unser Herr auf Sie freuet, können Sie auch daraus abnehmen, daß die Vokation gleich hat ausgefertigt werden müssen, ob ich gleich dagegen vorstellte, daß Sie Sich in Ihrem Schreiben an mich noch nicht entscheidend erklärt hätten. Schreiben Sie mir nun, sobald es Ihnen möglich ist, ein Wort, damit das Weitere gleich verfügt werden könne.

= Da ich vielleicht bald das Vergnügen haben werde, mich mit Ihnen weitläufiger zu unterhalten, so schließe ich hier und verharre mit ungemeiner Hochachtung. Ew. Hochehrwürden

Bückeburg, den 6. Sept. 1770.

gehorsamster Diener
Westfeld.

33.

(Beilage zu Vorstehendem.)

Herder's Vokation zur Stelle als Konsistorialrath und Ober=Prediger in Bückeburg.

Von Gottes Gnaden Wir Wilhelm, regierender Graf zu Schaumburg, Edler Herr und Graf zu Lippe und Sternberg, Ritter des Königl. Preußischen großen Ordens vom schwarzen Adler, Generalissimus der Armeen Sr. Allergetreuesten Majestät des Königs von Portugal und Algarbien, wie auch der Armeen Sr. Königl. Majestät von Großbrittanien und Churfürstl. Durchl. zu Braunschweig Lüneburg bestallter General=Feld=Marschall ꝛc. ꝛc. Geben dem Johann Gottfried Herder, bisherigem Hofprediger Ihro Durchlaucht des Fürsten zu Holstein Gottorf, Bischoffen zu Lübeck=Eutin hiedurch zu

vernehmen, daß da Unser gewesener Konsistorial=Rath und Prediger auf der Oberpfarre hieselbst, Daniel Ernst Knefel, vor einiger Zeit mit Tode abgegangen, also in Absicht der besonders bekannt gewordenen Gelehrsamkeit und angerühmten guten Eigenschaften Uns vorzüglich bewogen, auf Euch in Wiederbesetzung dieser beiden Vakanzen zu reflektiren und den Bedacht zu nehmen; als vociren Wir demnach Euch Johann Gottfried Herder im Namen Gottes des Allmächtigen nicht nur bei Unserm Evangelisch=Lutherischen Consistorio zum wirklichen Konsistorialrath, sondern auch zugleich zum ordentlichen Lehrer und Ober=Prediger der lutherischen Gemeinde Unserer Residenzstadt Bückeburg, dergestalt und also, um nicht nur als Konsistorial=Rath deren öffentlichen Sessionen und damit verbundenen Verrichtungen sich treu und fleißig zu unterziehen, sondern auch das zugleich anvertraute Predigt=Amt sorgfältig zu verwalten, solchemnach diese christliche Gemeinde in der reinen nach dem göttlichen Wort und der Augsburgischen Konfession enthaltener Lehre unterrichet, zugleich auch in Austheilung der heiligen Sakramenten und durch einen guten Leben und Wandel ein solches bestätigt und zwar dergestalt, wie Ihr es vor Gott, dem Allmächtigen, vor Uns und sonst Jedermänniglich zu verantworten gedenket; wogegen Euch dann auch die mit dieser Konsistorial=Raths Stelle verknüpfte Oberpfarre und dazu gehörige Revenüen und Einkünfte, so wie

solche Euer Antecessor genutzet und in Besitz gehabt, ohne die geringste Schmälerung verabfolgt werden sollen.

Gegeben unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Gräflichen Insiegel. Baum, den 1. Sept. 1770.

(L.S.) Wilhelm.

34.

Karoline Flachsland an Herder.

Darmstadt, 9. Sept. 1770.

Jetzt bei der nächtlichen Stille, die allein mir gegönnt ist, und die ich immer ganz Ihnen, Vortrefflichster! weihe, kann ich ungestört schreiben; mein gestriger Brief mußte ganz im Fluge geschrieben werden, und von mir so voller entzückender Unruhe, daß ich Mühe hatte mich zu bergen, und noch jetzt kann ich kaum Ihre großmüthige, edle Denkart, Ihr redliches, rechtschaffenes Herz, und Ihre süße, zärtliche Liebe gegen mich fassen! so viel Ehrlichkeit, so viel himmlische Freundschaft! bin ich das Alles werth? O sagen Sie mir's doch, ewig Geliebtester! wie ich Ihnen so ganz nach Ihrem Herzen gefallen und ewig gefallen kann! es wird ein göttliches Geschäft für mich seyn, mich nach Ihrer so liebenswürdigen, schönen Seele zu bilden O wie segne ich den Tag, da wir uns gekannt und geliebt

haben, wissen Sie's noch? nach der Predigt im Tannenwalde? ich weinte wie ein Kind, als ich nach Haus kam, aus Kummer, niemals von Ihnen geliebt zu werden, wie ich Sie, Redlichster, da liebte, und so — ich muß es nur sagen — brachte ich die Nacht und jede Nacht fast schlaflos und mit Weinen zu, jeder Tag war mir dunkel, und dunkel bis zur letzten Minute fast, aber diese letzte Minute war Wonne! unvergeßliche Wonne! ach! wann werde ich wieder an Ihrer redlichen Brust weinen? — Doch, ich bin ja immer bei Ihnen, jedes Wort, jede Bewegung, jeder Blick und jeder Brief von Ihnen, Allerliebster, beschäftigt mich und schwebt den ganzen Tag um mich, und den Vormittag fast ungestört, da ich meistens allein und im Garten bin, weil ich eine Kur trinke: und so geht mir jeder Tag heiter und munter und vergnügt vorbei, und warum sollte ich nicht vergnügt seyn? ich hab' ja den aufrichtigsten Freund, ich hab' einen Engel gefunden, der mich liebt! o süßer göttlicher H., wie glücklich bin ich! — Heute haben wir lang von Ihnen gesprochen, und dann spielte Herr Geh.=R. auf dem Klavier einige klagende, zärtliche Stücke uns vor; was ich da fühlte, mein H., das lesen Sie im Agathon von der magischen Kraft der Musik! so sehr mich immer die Musik, besonders die klagende, schmachtende Musik gerührt, so war es gegen jetzt nur Schatten, sie ist die wahre Sprache der Liebe, und die Sprache meines Geliebtesten. Bald, hoffe ich, wird der Herr Geh.=R. unser Winter=Koncert wieder anfangen,

und dann — dann fehlen Sie nur! — Aber Ihre Unruhe, Ihre Melancholie macht mich oft trauern; wir wollen mit unsern Situationen noch zufrieden seyn, verdunkeln Sie nicht, bester Freund, Ihre schöne Seele durch Traurigkeit, die Jedermann gleich kennen muß, wer Sie kennt, die Vorsicht, ach! wird sie uns nicht einmal glücklich machen? — Ich freue mich mit Ihnen über den Fund eines guten Fürsten, verdient das nicht in Karlsruh gewesen zu seyn? aber die gelehrte Markgräfin (Gott sey bei uns!) hat Ihr hartes Herz nicht rühren können, sie dauert mich herzlich! Wieviel Gutes könnte eine empfindsame, gutherzige Fürstin in ihrem Lande nicht stiften! und wieviel Vergnügen versagt sie sich durch ihre bloße Gelehrsamkeit! Mich hat der Himmel in Gnaden davor bewahrt, aber ein wenig zuviel bewahrt, o Adieu Gelehrsamkeit! sehn Sie nicht, wie geschwind ich davon laufe, wenn ich nur von ihr höre? ich muß wirklich von der Natur verwahrlost seyn; ist diesem Uebel nicht mehr abzuhelfen? vielleicht! doch genug.

Heute waren wir, (es ist die zweite Nacht, da ich schreibe) mit Freund Merk in unsrer Tanne spazieren, wir lasen die Lieder der Minnesänger, ich hörte sie wieder mit neuer, doppelter Rührung; die wahre Sprache des Herzens, die Ehrlichkeit, die darin herrscht, ist entzückend und ganz meinem Geliebtesten eigen; es war dies das erstemal, daß ich seit Ihrer Abwesenheit diesen geheiligten Ort besuchte, stellen Sie sich vor, was da in meinem Herzen vorging! Für das unver-

gleichliche Gedicht von Klopstock küsse ich Sie, vortrefflicher Freund; es ist mir noch ganz neu, ach! warum konnten wir's nicht zusammen lesen und fühlen, vielleicht einmal, und wenn es nur einmal wäre, mein Petrarka. Ich habe die Tändeleien des liebenswürdigen Gerstenberg's gelesen und jetzt wieder mit Vergnügen gelesen, aber Sie haben ja unter den Stücken, die Sie darin vorziehen, den „Geschmack eines Kusses" vergessen. Darf ich oft in Ihr schönes ganz neues Gesangbuch hineinsehen? — Die Minna von Barnhelm hab' ich gelesen, aber heißen Sie mich nur eigensinnig oder was Sie wollen, auch diese Komödie gefällt mir nicht und hat mir noch keine gefallen; ob es der Ton ist, oder was es ist, das mir nicht gefällt, ich weiß es nicht; es ist wahr, es sind einige frappante Handlungen darin, die ich wünschte gethan zu haben, oder thun zu können, und der Charakter des Tellheim's und Minna ist wirkliche Großmuth; aber im Ganzen und wie die Leute reden, kommt es mir unnatürlich vor, und daß das Kammermädchen, Soldat und Wirth sich in die delikate Situation der Liebe mit einmischen, gefällt mir durchaus nicht. Hätte Herr Lessing nicht etliche Freunde oder Freundinnen der Minna und Tellheim's dazu nehmen können, und die hin und wieder niedre Ausdrücke ausstreichen können? ich will sie noch einmal lesen, es hält aber schwer, mich an den Ton der Komödie zu gewöhnen. Der zärtliche Neffe des Hypochondristen gefällt mir viel besser; ich habe ihn wohl sechsmal und immer

mit Vergnügen gelesen, und Vergleiche, ach! arme Vergleiche angestellt, mein süßer, zärtlicher, großmüthiger H. übertrifft ja Alles. Und Sie lesen nun Agathon? ist Ihnen die Zusammenkunft des Agathon und der Psyche beim Mondenschein nicht immer eine himmlische Scene? ärgerlich, daß sie seine Schwester war.

Und wie geht's und gefällt's Ihnen in Straßburg? haben Sie schon viel schöne Bekanntschaften gemacht? es gibt artige Kinder dort! Der Konsulent Königin älteste Tochter ist die einzige Freundin, die ich dort habe; sie ist häßlich, hat aber ein gutes Herz. O schreiben Sie bald wieder, bester Freund, und recht lange, lange Briefe, es ist ja das Einzige, was ich hab'. Leben Sie recht vergnügt und recht munter, mein Ewiggeliebtester; vergessen Sie lieber alle Pläne, mich glücklich zu machen, die Sie darin stören oder Ihrem Glücke hinderlich seyn könnten. Ach! ich armes Kind kann Nichts für Sie thun! o wenn Sie's fühlen könnten, wie weh' das thut. Lieben Sie mich noch, mein Einziger? ich bin ewig Ihre treue Freundin Fl.

Das allerliebste Gedicht: „Purpurrother, schöner, lieber, süßer Mund" o das kenne ich; lassen Sie mich auf diesen lieben, süßen Mund einen Kuß dafür geben.

P. S. Den 11. Sept. Diesen Augenblick, als ich den Brief zumachen wollte, bekam ich Ihren Brief, Ihren himmlischen Brief; ich kann unmöglich jetzt darauf antworten, ich

zergehe fast in Thränen. O mein Geliebtester, mein ewig Geliebtester! was für Aussichten lassen Sie mich sehen! Oft bin ich zu schwach, das Alles zu ertragen, ich kann nicht schreiben, ich weiß nicht, wie mir ist; ach! wär' ich nur eine Minute bei Ihnen, himmlischer Freund, diese Thränen sollen Ihnen sagen, was ich empfinde. Ich küsse Sie tausendmal, mein Einziger, mein Schutzengel! Wenn ich ruhiger bin, will ich Ihnen schreiben, bester, redlichster Freund.

35.

Herder an Karoline Flachsland.

Straßburg, den 20. Sept. 1770.

Drei Briefe habe ich jetzt von Ihnen vor mir, meine liebste Freundin, die alle Antworten auf den Sturm von Briefen sind, womit ich Sie überladen; ich sammle sie ein, als eine schätzbare Ernte meiner Freundschaftsbezeigungen gegen Sie und als den süßen Widerhall der Stimme meines Herzens. Mein Brief wird lang werden, denn ich beantworte sie alle drei auf einmal.

Die kleinen Anekdoten, meine Geliebteste, die Sie mir aus der Geschichte Ihres Herzens erzählen, sind so reizend, so angenehm für mich! sie sind Winke der Liebe, Blicke

der Freundschaft aus dem innern Antlitz Ihrer Seele, und zeigen Sie immer von einer liebenswerthen Gestalt. So habe ich Sie denn mir zur Freundin meines Herzens erpredigt? Ich erinnere mich dabei an tausend Späſſe, da man in Riga, in Kiel und Eutin es oft gesagt hat, wenn ich den geistlichen Stand fahren lassen wollte, ich sollte es nicht thun! ich würde mir noch einmal damit ein schönes Kind erpredigen! Wenn die Weissagung eine Freundin meint, die ich mit mehr als Bruderliebe liebe, so ist sie erfüllt, und daran dachte wohl weder ich, noch Ouvrier er, da er mich darum ersuchte: ich, da ich zwei Tage darauf fluchte, daß ich's angenommen hatte. Ich sehe Sie noch, beste Fr., wie Sie Nachmittags mit Ihrem christlichen Kusse und mit Ihrer offnen schwesterlichen Umarmung in's Zimmer hineintraten: ich sehe es noch als gegenwärtig, wie wir gingen, und sangen, und von Psyche und Danae schwatzten, und ich von den Minnesängern schwatzen wollte, daß der Wald sich über uns freute, und Sie mich nicht verstanden, und wir endlich so auseinander gingen, als ob wir uns noch soviel zu sagen hätten, und nicht wüßten, was? und wie ich nachher so fleißig Ihr Bild vor mir sahe; — das Alles sehe ich noch: hätte ich's aber geglaubt, daß damals die Seele meiner einzigen Freundin so an mich dächte? O meine Gute, Unschuldige! wie schön ist's, fühlbar und zugleich

unschuldig denken! man darf sich so wenig vor sich selbst schämen! man kann sich mit so vieler Zufriedenheit auch die geheimsten Gedanken seines Herzens zurückerinnern: sie tönen so rein und so silbern in der Erinnerung wieder — sehen Sie, sollte es das Schicksal wollen, daß wir uns nie wiedersähen: ist diese Woche, diese acht Tage von himmlischer Harmonie zweier Seelen nicht schon Glück des Lebens? nicht schon Geschenk der Vorsehung auf dem kurzen Wege durch diese Welt? Sie sind eine so tiefe Liebhaberin von der Musik; ich bin's bis zum Unaussprechlichen. Nur bin ich so sehr versäumt: ich bin früh in so schlechte Hände gefallen: ich bin bald in so verwickelnde Geschäfte gerathen: und dann endlich, ich bin so flüchtig und ungeduldig bei Allem, was viele lange mechanische Uebung fodert — daß ich bei der empfindlichsten Seele die ungeschicktesten, gröbsten Hände zum Klavier habe. Sie, an deren Fingern die Silbertöne so leicht und anmuthig sich anhängen, und Gelegenheit haben, einen Klavierspieler von so vielem Gefühl in Ihrem Hause zu haben — Sie müssen ihm noch manche eben so süsse Arien, als Ihr Trauermarsch und das Abschiedsliedchen ist, abzustehlen suchen, z. E. „Sie fliehet fort" und dann einige Fleischer'sche, die ich Ihnen bald in die Hände spielen werde. Die Musik ist für empfindliche Herzen und feine Seelen ein so unentbehrliches Vergnügen: die Gedanken des bloßen Kopfs ermatten so leicht: die Sprache des bloßen

Mundes wird hie und da so unkräftig, daß ein Saiten-spiel mit einem Liede beseelt, gewiß in die Oekonomie eines glücklichen Lebens, als tägliches Hausgeräthe, gehöret — finden Sie das nicht auch, empfindsame Freundin! und wollen Sie also nicht eine so schöne Anlage fortsetzen? Ich selbst denke noch einmal, wenn ich zur Ruhe komme, die süßwinselnde, klagende Laute zu lernen!

Sie haben Recht, daß ich auf das gelehrte Frauen-zimmer vielleicht zu sehr erbittert bin; aber ich kann nicht dafür: es ist Abscheu der Natur. Eigentliche Gelehrsam-keit ist dem Charakter eines Menschen, eines Mannes schon so unnatürlich, daß wir ihr nur aus Noth uns unterzie-hen müßten, und dabei doch schon immer verlieren; in dem Leben, in der Seele, in dem Munde eines Frauen-zimmers aber, die noch die einzigen, wahren, menschlichen Geschöpfe auf dem politischen und Exercier-Platze unsrer Welt sind, ist diese Unnatur so tausendmal fühlbarer, daß ich immer sehr für's Arabische Sprüchwort bin: „eine Henne, die da krähet, und ein Weib, das gelehrt ist, sind üble Vorboten: man schneide beiden den Hals ab!" Aber will ich damit, böse Auslegerin meiner Worte, sagen, daß ein Frauenzimmer sich nicht auch durch die Lektüre bilden, Geist und Herz verschönern müsse? Will ich sagen, daß ein Klopstock ihre Toilette, und eine Zähre über Klopstock geweint, ein schönes Auge entehre? So wenig, daß ich

glaube, das weibliche Geschlecht sey das einzige richtende Publikum über eine Reihe von Materien des Geschmacks und der Empfindung, und daß jede Mannsperson, die kein Pedant seyn will, im Kreise der Frauenzimmer muß gelernt haben, gewisse Bücher zu lesen. Ich sage „gewisse Bücher“: denn alle Sachen, alle Materien, alle Wissenschaften sind nie für die Weiber, und über viele können sie in ihrem Leben nicht anders, als schiefe Urtheile fällen — allein desto besser für sie, daß diese nicht für sie sind. Für sie bleibt nur das, was bildet, was die Seele menschlich aufklärt, die Empfindungen menschlich verfeinert und sie zur Zierde der Schöpfung, zum Reiz der menschlichen Natur, zum höchsten Gut der Glückseligkeit eines fühlbaren, würdigen Jünglings, zur immer neuen, immer angenehmen Gattin eines würdigen Mannes, zum Vergnügen einer guten Gesellschaft und zur Erzieherin guter Kinder macht! Großer Gott! sind das nicht Zwecke und Plane gnug, die schon beleben, und aufmuntern und beschäftigen können, insonderheit wenn man sie alle in Harmonie und Proportion zu erreichen sucht? Ich denke, und Ihre Seele, Ihre richtige, gute Denkart ist auf so wahrem Wege, daß Ihre Ueberzeugung mir recht geben wird. Wir Mannspersonen haben den andern Zweck, uns zu braven, würdigen, edlen, geltenden Personen, Männern, Vätern zu bilden; und nur dem

eigentlichen Gelehrten bleibt's übrig, sich nicht gleichgültig seyn zu lassen, was Wissen, was Kenntniß ist — wer wird ungern diese Last, diesen Höcker der menschlichen Natur unnöthig mit ihm theilen wollen? denn unter Nichts erliegt die wahre Empfindung und Ausbildung und Geschmack und lebendige menschliche Wirksamkeit so sehr, als eben unter Gelehrsamkeit. Ist der Unterschied nicht groß? wohl! ich will gleich Sie selbst darnach richten.

„Minna gefällt Ihnen nicht als Komödie, und von Komödie hat Ihnen noch keine gefallen." Gut, meine liebe Freundin, aber warum müssen Sie sie als Komödie lesen? So mag der hamburgische Zeitungsschreiber, und der Pariser Witzling auf dem Parterre sie beurtheilen; aber ich kann Ihnen versichern, mir ist kein Gedanke daran je eingekommen. Zur Beurtheilung einer Komödie, als Komödie, gehören so viel verflochtene Feinheiten, man muß sie nicht lesen, sondern sehen, nicht schlecht, sondern gut, und Alles gut vorgestellt sehen, alsdann alle Gemälde so sehr in ein Ganzes zu versammeln wissen, daß ich diese Mühe gern den Kunstrichtern überlasse. Ich lese Minna als eine kleine dialogirte Geschichte, wo ich insonderheit die Andeutung menschlicher Seelen, Handlungen, Charaktere, Reden, Worte studire; Verwicklung und Entwicklung, Plan und Fabel, untergeordnete und Hauptscenen geht

mich nichts an. Nun sagen Sie mir einmal, kleine eigensinnige Tadlerin! wie hat Ihnen der Charakter von Tellheim nicht gefallen können! Dieser Mann denkt so edel, so stark, so gut und zugleich so empfindsam, so menschlich, gegen Alles wie es seyn muß, gegen Minna und Jost, gegen Werner und die Oberstin, gegen den Pudel und gegen den Wirth, daß er, außer dem kleinen Soldatenlichte, das ich ihm lasse, ganz mein Mann ist! Freilich ist er gegen die Minna kein Petrarka, gegen den Wirth kein Herrnhuter, gegen Josten kein Lammskerl, und gegen Werner kein weicher Narr; aber er ist überall Major, der edelste, stärkste Charakter, der immer mit einer gewissen Würde und Härte handelt, ohne die keine Mannsperson seyn sollte. In Allem, was er sagt, würde ich kein Wort ändern, selbst bis auf die Stelle, wo er mit dem bittern ruhigen Lachen den härtesten Fluch gegen die Vorsehung redet — denn ach! auch dazu gehört, wenn man in die Situation kommt, Stärke und Mannheit, die freilich unsre gemeine, christliche, feige, heuchlerische Seelen nicht haben. Die Pistolen hangen nicht vergebens hinter seinem Bett, und auch selbst den Zug verzeihe ich ihm: er ist überall der brave Tellheim. Aber nun seine Minna? ja, die opfere ich Ihnen, das habe ich gleich gesagt, ganz auf. Meine Minna ist's nicht: was kann ich dafür, daß es Lessing's

seine ist, und daß er von den Weibern so schwache, tändelnde und komödiantenmäßige Begriffe hat? Mir gefällt sie gar nicht, außer in ein paar Stellen und just eben da, wo das Eine Schwachheit ist und Ueberlaufen des Herzens (wo sie betet und den Armen gibt) und das zweitemal da, wo sie ganz aus ihren Charakter geht und auf die ernsthafteste Art dem verzweifelnden T. zuspricht. Sie spricht sonst freilich immer, wie sie denkt; nur für mich denkt sie nicht gesetzt genug: ihre Natur ist für mich nicht schön; aber „unnatürlich" spricht sie, dünkt mich, nie. „Daß Kammermädchen, Soldat und Wirth sich in die delikate Situation der Liebe mit einmischen, gefällt mir durchaus nicht!" Das konnte meine so billig denkende, menschenfreundliche K. schreiben? Soll Soldat und Kammermädchen nicht lieben? und jedes auf seine Art lieben, so delikat und undelikat, als ihre Seele gemacht ist? Soll Werner sich mit allen seinen edeln rohen Anerbietungen nicht einmischen, um seinen Herrn gut zu sehn? Soll der Wirth sich nicht einmischen, da es im Wirthshause geschieht (und welches Wirthshaus ist ohne Wirth?) um seinen feigen, heuchlerischen, christlich niederträchtigen Charakter zu zeigen, wie so vieles Ungeziefer hat, was um uns her kriecht? Soll Jost sich nicht einmischen, um sich als Jost zu zeigen? wenn es auch da wäre, wo er seines Herrn Brief überbringt, noch lächle ich über ihn und er ist mein Jost.

Will meine kleine, billige Menschenfreundin denn nicht, daß Jeder nach seiner Art sey, und glücklich sey? Warten Sie, wenn ich nach D. komme, will ich Ihnen das Stück vorlesen; und ich trotze Ihrer Kritik. In Eutin war Jeder dagegen so eingenommen, daß Prinz und Hofdamen die Nase rümpften; ich las es vor, und ich habe Briefe, daß sie es jetzt spielen. Vermuthlich schlecht; aber sie spielen's doch und wünschen mich dazu.

Es freut mich sehr, daß Ihnen Klopstock so gut gefällt, und wenn ich bei Ihnen bin, so muß ich Ihnen die Ode: mein Petrarka! wenn ich nun todt bin (die auch meine Lieblingsode ist) und ein paar andre vorlesen; aber wenn ich nun böse wäre, was wollte ich nicht gegen Ihren Klopstock schreiben? Ich will's aber für diesmal noch nicht. Ich lese seinen Messias wieder, fühle alle sein feines Empfindsame; finde aber, daß Alles, was Charakter, handelndes menschliches Geschöpf, wirksame Menschheit seyn soll, bei ihm von Engeln zu Teufeln das unausstehlichste Ding ist. Zittern Sie, Klopstockianerin! vor meiner Kritik! Sie ist nicht gelehrt, aber menschlich: sie betrachtet Klopstock nicht als Epopeendichter, sondern als Sänger der Menschheit — alsdann, meine strenge Richterin, nehmen Sie Parthei gegen mich! —

Ich bin körperlich gar nicht krank, meine theilnehmende Freundin, sondern gesunder, als ich je gewesen. Der Wundarzt,

der mein Blut laufen sah, sah mir in's Gesicht, ob ich toll wäre: denn er hätte so gesundes Blut lange nicht laufen sehn; und ein Professor, mit dem ich in Karlsruhe Bekanntschaft gemacht, redet mir vor, daß ich die Gesundheit selbst sey. Das bin ich auch; und wenn ich die Einsamkeit liebe, wenn ich trübsinnig und verwirrt bin, wenn ich in einer fühlbaren, sombren Fassung mich befinde — so ist das auch gut, meine Freundin! Es stärkt die Denkart, wie ein Sturm den wachsenden, emporstrebenden Baum und gibt ihr Festigkeit, Sicherheit und Dauer. Wenn Sie wüßten, wie viel es sey, was ich aus mir noch zu machen habe: so würden Sie meine Faulheit, nicht meinen Fleiß anklagen.

Ihr Bild, meine englische, süsse Freundin, ist für mich ein wahres Geschenk der Gutheit Ihres Herzens, da mir Ihr äußeres Bild zu haben noch durch Wohlstand und Umstände versagt ist. Solche Kümmernisse und Engheiten gehören dazu, das gute fühlbare Herz zu bilden, das Sie haben — doch weg sey das Wort, was Ihnen schmeicheln oder Lob in's Gesicht sagen wollte. Die unschuldige Welt Ihres Geßner's ist schön; nur es ist nicht die unsrige — sie ist zu wenig im Kreise der Leidenschaften, die doch die Triebfedern der Menschheit sind. Gut also für die Einbildung, für das Gefühl, für das warme Herz; aber nicht gut, um hier darnach gegen unsre Art von

Menschen, die keine Geßnerische Schäfer sind, zu handeln. Apropos! haben Sie nichts von Richardson's Romanen gelesen? Pamela, Grandison, Klarissa? Klarissa ist für mich die Beste gewesen: der erste Theil kostet Mühe, sich in die vielen Personen und Situationen zu setzen: die Mühe und kleine Ueberwindung wird aber reichlich belohnt, und da Sie das Erhabene, Süßrührende und Tragische lieben, so werden Ihnen die letzten Scenen es fühlbar machen, daß der Tod eines Engels der Verlust, der größte Verlust der ganzen trauernden Natur sey. Lovelace ist einer der kühnsten Charaktere, die ich unter den Schriften aller Nationen kenne; mit den größten Gaben zum Guten der ärgste Bösewicht und Klarissa, ein menschlicher Engel, durch den kleinsten Schatten von Fehler, eine Unglückliche. Grandison ist ein steifer, kalter, unmenschlicher Charakter, und Pamela oft eine langweilige Puppe von Unschuld. — — Doch ich plaudere schriftlich so langsam her, was sich mündlich weit schneller und lebhafter sagen ließe. Ihr Charakter von Seiten des Geistes und Herzens ist von der Grazie unter den weiblichen Tugenden, von der Bescheidenheit entworfen; aber auch in den hingeworfenen Zügen mir ewig schätzbare Liebhaberin des Tragischen und doch ausgelassen in Vergnügen! erhaben an Gefühl und doch auch leichtsinnig und eitel — Alles schön! schön! und ich möchte Sie, meine liebste Portraitmalerin, für

jeden Zug umarmen! Was Ihre Schüchternheit zur Gesellschaft betrifft, muß Ihnen nicht bange machen; ich habe sie nie bemerkt, und wenn sie auch ein kleiner Rest der Erziehung wäre, so ist sie, mit Verstand begleitend, mehr reizend und bescheiden, als eine plumpe Dreistigkeit. Zudem gibt sie sich, wenn man nur in würdige und bedeutende Situationen kommt: ich bin auch voraus so gewesen, und jetzt möchte ich dem Teufel unter die Augen treten. Man hat nur die eine kleine Maxime nöthig: sich nie vorher vorzunehmen, dreist zu seyn: denkt man dran, so wird man blöde. Aber wenn man sich, wie die Französinnen, dem Zufall und der Gesellschaft überläßt, sich während der Zeit über Nichts Skrupel macht, (denn nachher ist Zeit zu denken) so wird man allmählich frei, ohne daß man's weiß und will — und wie sehr reizt an einem Frauenzimmer Bescheidenheit und Blödigkeit. Sie ist das Gewand und die Miene der Unschuld, wie die Schamröthe davon die Farbe ist. Ich hätte Ihnen noch manche kleine Verweise zu geben, über disen und jenen kleinen Zweifel auf meine Veränderlichkeit, Ermattung in Freundschaft — Dein Glück aber, allerliebste, böse Zweiflerin, daß mein Papier zu Ende ist. Nun hab ich nur noch Raum, Ihnen für die Oden tausendmal zu danken, und Ihnen alle meine Umarmungen zuzusenden! Hermann und Thusnelda hab' ich: sie ist aber vom alten,

garstigen Bodmer und Ihrer Hand nicht werth. Bald aber versuche ich Ihnen ein paar alte bardische Liebesoden abzuschreiben, die zwar nicht klopstockisch sind — aber — kurz! aber bardisch. Wenn nicht jetzt, so ein andermal. Leben Sie wohl, Blume der Menschheit, und blühen Sie unter allen Segnungen des Himmels. Mein Schutzgeist wandelt ungesehen um Sie. Gönnen Sie mir fernerhin die Freundschaft Ihres Herzens, so wie ich Sie an meine Seele drücke. Lebe wohl! H.

In meiner Sache ist noch Nichts ausgemacht, und Trakasserien zu schreiben, wäre zu weitläufig. Von Bückeburg habe ich eigenhändige Briefe und Vokation und Alles; aber hier hängt es fest. Nächstens schreibe ich wieder.

Beiblatt. Halb 10 Uhr. Eben jetzt komme ich vom Prinzen, und habe ihm mit weinenden Augen meine Trennung angekündigt. Er war eben so gerührt, wie ich, und ich habe ihn blaß, wie eine Leiche, verlassen; er sucht wenigstens noch Wochen und Monate Aufschub; fühlt aber mit mir alle Beweggründe und Veranlassungen, so wie ich sie selbst fühle. Ich sehen Tage und Wochen der Verwirrung noch entgegen — Alles aber wird sich aufklären — doch die Post geht fort. Ich erwarte nächstens von Ihnen einen entzückenden Brief.

Gott und der Freude empfohlen, meine beste himmlische Freundin.

36.

Herder an Karoline Flachsland.

Straßburg, den 22. Sept. 1770.

Statt aller Antworten, meine Vortreffliche, Liebe, Beste! die ich Ihnen auf so manche Ihrer Unruhen, Fragen, Zweifel und insonderheit auf das schöne Gemälde Ihres Schwagers von mir, machen könnte, sollte — aber nicht will: sehen Sie hier Scenen aus meinem Leben! die Wahrheit schreibt sie: die Freundschaft wird sie lesen, glauben und verbrennen!

Ich bin in einer dunkeln, aber nicht dürftigen Mittelmäßigkeit geboren, und von Kindheit auf erinnere ich mich Nichts, als Scenen entweder der Empfindsamkeit und Rührung; oder eines einsamen Gedankentraums, der meistens von Planen des Ehrgeizes belebt wurde, die man in einem Kinde nicht sucht. Ich hatte also, so verwöhnt und mütterlich ich war, so entfernt von Gelehrsamkeit und Bildung ich seyn mochte; ich hatte also von meiner Kindheit an Charakter, wahrhaftig Charakter; und ich könnte Ihnen davon sonderbare Proben erzählen!

Aus tausend Vorurtheilen wollten meine Eltern mich

nicht zur Wissenschaft bestimmen: ein Heuchler, der mir auf meine ganze Lebenszeit die Heuchler zu den schwärzesten Leuten gemacht hat, und der sich sehr in die Sachen meiner Familie mischte, vermehrte diese Schwierigkeit in's Unendliche. Betäubt, unwissend, mußte ich folgen, blindlings folgen: ging nach Königsberg mit einem russischen Oberfeldarzt, einem Freunde meiner Eltern, um mein Auge kuriren zu lassen. Zum Glück ward er schnell nach Petersburg gerufen, that mir die lockendsten Anträge und ich — ging hin, und ließ mich immatrikuliren. Unwissend, einfältig, unbekannt, wie ich war, ohne meiner Eltern Erlaubniß und wider den Willen dessen, dem ich anvertraut war; ja ohne Geld und Aussicht auch nur auf drei Wochen ging ich auf die Akademie. Und noch bis jetzt hat es mich nicht gereuet. Rathen Sie, ob ich Charakter habe?

Zugleich schrieb ich meinen Eltern „daß ich in meinem ganzen akademischen Leben keinen Schilling von den Meinigen verlangte!“ Und ich habe es auch nie verlangt. Ich habe studirt, und gelehrt, und geschwärmt, und mich bald auf der Akademie in Ansehn gesetzt, und diese Jahre zugebracht, daß ich sie mir wieder zurückwünsche — und das Alles ohne meiner Eltern Kosten — rathen Sie, ob ich Charakter habe, oder nicht?

Mein Vater starb: meine Mutter und Geschwister

geriethen durch meine Schwäger in Verwirrung und Verlegenheit: ich ging durch den leichtsinnigsten Zufall von der Welt, aus dem Lande, und hätte also mit Sr. Majestät dem Könige theilen müssen — von Allem kurz zu kommen, schrieb ich an meine Kuratoren, daß ich mein Erbtheil meiner Mutter schenkte. Und weil bald drauf meine älteste Schwester, zum Glück im zweiten Jahre einer unglücklichen Ehe starb, so bestimmte ich's gleich nach dem etwanigen Tode meiner Mutter an ihren nachgelassenen unmündigen Waisen.

In Liefland besaß ich in kurzer Zeit die ganze Liebe der Stadt, die Freundschaft dreier der würdigsten Leute, die ich kenne, die Hochachtung der originalsten Köpfe, die mir mit in meinem Leben aufgestoßen sind, und von denen und ihrem wunderbaren Zutrauen ich Bücher schreiben könnte; auf der andern Seite den Haß der ganzen Geistlichkeit, ohne daß sie gegen mich einen Finger regen wollte oder konnte, und den scheelen Neid einiger kriechenden Geschöpfe. Bei alle dem habe ich in Liefland so frei, so ungebunden gelebt, gelehrt, gehandelt — als ich vielleicht nie mehr im Stande seyn werde zu leben, zu lehren, und zu handeln. Sollte dazu nicht etwas Charakter gehören? zu allen den Situationen? Geliebt von Stadt und Gemeine, angebetet von meinen Freunden und einer Anzahl von Jünglingen, die mich für ihren Christus hielten! der

Günstling des Gouvernements und der Ritterschaft, die mich weiß Gott! zu welchen Ab- und Aussichten bestimmten — ging ich demohngeachtet vom Gipfel dieses Beifalls und aus den Armen einer unglücklichen Freundin, taub zu allen Vorschlägen einer kurzsichtigen Gutherzigkeit, unter Thränen und Aufwallungen Aller, die mich kannten ging ich weg, da mir mein Genius unwiderstehlich zurief: „Nutze deine Jahre und blicke in die Welt!" Und noch hat's mich keinen Augenblick gereuet!

Ich hatte in Riga hausgehalten, daß Jeder wußte, daß ich mehr ausgab, als meine zwei vereinigten gute Stellen betrugen, und nun wollte ich reisen. Jedermann wunderte sich und rieth: Jeder hat mißgerathen und sich falsch gewundert — ich bin durch Frankreich und Holland gereiset, und hatte noch durch Deutschland, England und Italien reisen wollen: ich bin anständig und verschwenderisch gereiset, und bin noch nie in Verlegenheit gewesen. Nicht in Verlegenheit an Kosten, und an Aussichten noch weniger.

In Paris bekam ich Briefe zur Reise mit dem Prinzen: ich nahm sie an, und genoß die Gnade des Hofes mehr, als es billig war; ohne aber je auf eine Stunde mich zum Sklaven zu machen. Vielmehr war mein tägliches Gespräch die Ahndung, daß ich die Reise nicht vollenden würde. Ich kann sie nicht vollenden. Der erste

Ort des Stillstandes zeigt mir, daß sie keine Reise für mich seyn würde, und ich immer deplacirt bin; entweder hier also eine Aenderung, oder ich schleppe mich durch Länder, wo ich gefesselt bin. Was also auch die ganze Welt, was auch meine Liebe zu Italien mir entgegen rede — ich sehe nicht anders, wie ich handeln kann, als so — wie ich handle. Und das muß gehen! Ich handle nach meinem Charakter! und dazu müssen sich Aussichten und Umstände passen.

Ich kenne nicht seit gestern das Frauenzimmer: ich kenne es sogar in einigen der verwickeltsten Auftritte, in der Liebe und in allen Mannigfaltigkeiten der Ehe. Ich habe mehr als Eine verheirathete Freundin gehabt, die mir keine Seite ihres Herzens verborgen gehalten, — — ich breche hievon ab, und setze hinzu: daß im Fall also ein Mädchen auf mich die Eindrücke machte, die in gewisser Art die ersten und einzigen wären: wenn mein Herz von Seiten belebt wäre, die ich allein mit dem heiligen, göttlichen, süßen, unschuldigen, ewigen Namen Liebe benenne! so wäre es nach meiner Seele unmöglich, mir mit dem ersten Gedanken etwas Anders, als ewige Scenen der Freundschaft und die reellsten, unveränderlichsten Situationen der Menschheit zu gedenken, die zwo fühlbare, sich einander ergebene Geschöpfe, eins für das andre, zu ihrem und zu der Ihrigen Glück ausbilden können! Mich

dünkt, diese Denkart ist von meiner Seele unabtrennlich! das eigensinnige Schicksal müßte sie denn trennen!

Wenn Lebhaftigkeit Veränderung heißt, so bin ich's: und wehe dem Stande, der Situation, die ein Grab des ewigen Einerlei seyn müßte! Aber was ist reicher, und unerschöpflicher, und mannigfaltiger, als die Welt eines menschlichen Herzens? und zweier guter, sich liebenden Herzen? Und was ist unendlicher, als der abwechselnde Reichthum der schönen Natur, wenn man nur einmal sein Glück nicht in der Unnatur suchen will. Und wo sind denn die Zwecke für die Welt zu leben je (wenn man beides einzurichten weiß) den Zwecken für sich zu leben entgegen? Und wer wollte einen Augenblick leben, wenn Eins nothwendig dem Andern entgegen seyn müßte? Elende, unmenschliche Seelen, die so entartet sind: sie sind nicht Bürger, Menschen, Eheleute, Freunde, Nichts! — Und welch eine Welt von immer neuen Reizen kann eine gute, gebildete, zarte weibliche Seele werden? Und welch eine könnten — und werden Sie seyn, meine vortreffliche, bescheidene, zarte Freundin! Sie „der Epheu, um Etwas was nur kein Fels ist." — Was soll ich weiter schreiben? —

Den 24. Sept. Nein, mein allerliebstes, holdes Mädchen, ich kann nicht anders, als Dir noch einige Worte zuschreiben, die den vorigen Brief begleiten sollen. Ich

bin schon zu Bette; ich wollte schon mit der letzten Mitternachts-Umarmung und Anbetung Deinen Gedanken den letzten seyn lassen: und ich weiß nicht, wie mir ist; ich mußte noch auf und schreiben. Die Engel Gottes mögen jetzt um Deine holde, gütige Seele schweben, süßes, schlafendes Mädchen!

Ich weiß nicht, geliebteste, angebetete Freundin, ob je die Scenen, die unsre Einbildungskraft in so süßen, lachenden Bildern entwirft, die unsrigen seyn werden — hoffe nicht, unschuldige, beste K., auf unserer Welt, auf der garstigen Welt, wo der Zufall und das Verhängniß spielt, ist wahrhaftig nur zu oft schon das Hoffen Sünde — ach! wahrhaftig, bei mir ist's schon so oft Sünde gewesen, daß ich jetzt schon kein besser Mittel weiß, alle mein Glück und meine Erwartungen zu vereiteln — als zu hoffen. Wann habe ich gewußt, was aus mir werden sollte? wann ist, was ich wollte, aus mir geworden?

Da sitze ich nun hier — ach! denken Sie nicht, Mademoiselle, wie Sie in Ihren und auch in Ihrem letzten Briefe so weiblich gut und zart und entzückend denken, daß ich ein Mann sey, Jemandes Glück in der Welt zu machen. Ich gestehe es, ich schmeichle mir in süßen Stunden — wo Jemandes, so wünschte meine ganze Seele das Ihrige: glauben Sie es, meine hochachtungswürdige Freundin, daß ich aufrichtig, ehrlich und vielleicht tugend-

haft bin, wenn es Menschen seyn können; daß ich ein empfindsames Herz, ein starkes Gefühl für die allein glücklich machenden Scenen der Menschheit habe; und daß ich der, die ich die Meinige nennen würde, Alles aufbieten müßte, um ihr eine Welt voll Freude zu machen. So glaube ich mich zu seyn; aber — und doch sind vielleicht Abers möglich: und doch bluten vielleicht Wunden — — o halten Sie mich für närrisch! Ich kann nicht weiter schreiben und nicht weiter denken. Wo und wie wir sind, sind wir in der Hand Gottes. Lebe, schlafe wohl, englische, unschuldige Seele! ich liebe Dich mehr, als Dich zehn Brüder lieben können! Wenn ich unglücklich bin, so bin ich doch wenigstens nicht böse oder unredlich gewesen, und auch Du, meine F., hast eine männliche Seele? — Leben Sie wohl, wie im Himmel: denn Sie sind ein Engel Gottes! Zerreißen Sie diesen Brief! Ich könnte ihn selbst zerreißen; aber das will ich nicht. Ich bin Ihr ewiger

H.

Des Morgens. Ich habe Ihres Geßner's Tod Abel's gelesen, und einige Situationen vortrefflich gefunden; die Scene des todten Vogels: die verwehte Flamme Kain's: der Mord: der Anblick des Ermordeten von Kain — — Adam und Eva — — Thirza — Mehala — den Kindern Kain's: das erste Grab und der Abend drauf, wo Thirza beim Mondschein auf dem Grabe liegt — und

Kain vorbei zieht: endlich die letzte Umarmung in seiner Hütte und die gute Mehala, die ihm in's Elend folgt. Alles schön; aber was sie nun von den Charakteren? Kain's und Abel's? Adam's und Eva? Insonderheit, insonderheit aber Kain's?

Haben Sie, oder kennen Sie Klopstock's Ode „an Gott", da er um seine Eva bittet? Ich habe sie nach einer richtigen Ausgabe abgeschrieben bekommen und kann sie Ihnen mittheilen, zum kleinen Dank für Ihre schöne niedliche Abschriften, die Sie mir zugeschickt. Ist Ihnen die Ode in den bremischen Beiträgen bekannt: an Aedon: „Diesen fröhlichen Lenz ward' ich! rc." Aedon heißt im Griechischen Sänger und bedeutet die Nachtigall: Aedone ist die Nachtigallmutter Aedons: die Ode ist, den 12. Mai ausgenommen, eins der schönsten und vortrefflichsten Stücke, die ich in Materien dieser Art kenne.

Wenn ich Ihnen mit soviel Fragen und Vorschlägen u. s. w. stürmisch vorkomme; so verzeihen Sie's mir, mein liebes Mädchen. Wenigstens mache ich Sie auf dies und jenes Schöne aufmerksam und die Zeit, da Sie es lesen wollen, steht ja bei Ihnen. Haben Sie im Hypochondristen ein Stück (in der vordern Hälfte des Buchs) bemerkt, wo sich eine Alte dem Hypoch. zur Frau anbietet: und er schreibt drauf einen Brief voll lauter Fragen, wie sie, als seine Frau, seyn müßte. Er ist allerliebst.

(Beilage des Briefs.)

Mingalen's Elegie auf ihren Dargo.

(Er war auf der Jagd getödtet.)

— — In Thränen nahte Dargo's Braut,
denn Dargo war nicht mehr.
Die Helden klagten ihren Held,
und ach! Mingala sang:

Wer war so schön, so liebenswerth,
als Collat's edler Sohn?
Wer saß von Weisen rund umkränzt,
wie mein ruhmvoller Held?

Der finstre Feige schmolz vor ihm,
wie dunkler Nebel, weg:
dann jauchzten ihm die Edeln, wann
als Morgenstern er kam.

Dein Harfenbeben und dein Lied
war, wie ein Zephyr, sanft —
Und nun — was sagt ihr Helden nun?
ein Eber streckt' ihn hin!

Bleich ist sein hold' Gesicht, das einst
starr auf Gefahren schoß:
Und du fielst: schöner, als der Tag
auf dunkeln Hügeln hin!

In tapfrer Männer Augen war
Mingala schön und werth —
war Vieler Augen schön; allein
sie wählte Dargo's Hand —

Nun ist sie einsam. Schwarz umwölkt
Mingala kommt die Nacht —
die Nacht? — wo ist dein Ruhbett jetzt?
Ach nur in Dargo's Grab!

Warum, o Bard', ergreifest du
den Stein und schleußst das Grab?
Mingalen's Aug', o Bard', ist schwer,
sie muß mit Dargo ruhn.

Die letzte Nacht — ach! scholl noch Lust
in Lartha's hoher Hall':
Jetzt geh' ich ein zur stillen Nacht,
mit Dargo will ich ruhn!

37.

Herder an Karoline Flachsland.

Straßburg. Montag.

Gott! was soll ich aus Ihrem erschrecklichen, sonderbaren, unbegreiflichen Briefe machen? Ich bin betäubt, ich habe ihn siebenmal durchgelesen und durchstudirt und kann ihn doch nicht begreifen — und meine Freundin, den Brief hab' ich verdient? o nein, die Kälte, die durchaus in ihm herrscht, der bei aller Gutherzigkeit so harte und trockne Ton — Gott! er durchbohrt mich! Ich möchte rasend werden, daß ich gleich diesen Augenblick nicht bei Ihnen seyn kann, um Sie zu fragen, Sie zu beschwören, was Ihnen fehlt und wie ich von einem so guten Herzen, wie Sie sind, einen solchen Brief habe verdienen können? Soll ich ihn beantworten? Die fatale Post ist weg, so spät habe ich den Ihrigen bekommen, und Gott! wie soll ich Sie mir nun bis auf den andern Posttag denken? — Hören Sie mich an, würdigen Sie mich, würdige, edeldenkende Freundin, mir auf die Dinge zu antworten, und sie mir zu erklären, die ich aus Ihrem Briefe herausziehen muß. Es habe ihr Entschluß, von mir keine Briefe mehr anzunehmen und mir zum letzten-

mal geschrieben zu haben, Grund oder Ursache, die er wolle, das darf ein Mensch, der so redlich, wie ich gewesen, sich doch von einer sonst so würdig denkenden Freundin hoffen, und, darf ich sagen, auch verlangen, daß Sie ihm bei einem so schleunigen, so sonderbaren Bruche doch wenigstens die mindeste Ursache entdecke? Darf er das nicht, darf er nicht diese kleine Belohnung seiner redlichsten, theuersten Offenherzigkeit haben — o so lebe wohl, du Hoffnung auf edeldenkende menschliche Herzen! —

„Ich habe mich nicht vergebens auf Ihre Verweise wegen Minna gefaßt gemacht!" So kann meine Freundin, mit dem Bilde, das ich von ihr in der Seele habe, einen Brief anfangen? Welche Verweise? Was geht mich oder Sie Minna von Barnhelm an? Wir sprachen, als Freunde, von einer Komödie: Sie schrieben, was Sie bei einem flüchtigen Durchlesen davon dachten; ich antwortete, was ich, der ich den Autor und das Stück kenne, davon denke — welche Verweise? Ich erinnere mich nicht des Mindesten: ich habe Ihnen sogar in den meisten Stücken kritisch recht gegeben; nur menschlich, nicht aus meinem Kopfe, sondern aus meinem Herzen nahm ich was dagegen aus. Aber ganz ohne Ursache und Zweck Verweise zu geben: ich weiß es am besten, was ich dabei gedacht, da ich das schrieb. Wir plauderten über menschliche Charaktere, über die ich sehr gern plaudre, weil ich aus mei-

nem ganzen Leben Nichts habe, als daß ich Menschen kennen gelernt. Davon, dachte ich, wird meine liebe, angebetete Freundin auch gerne plaudern: so wird unser Briefwechsel eine Unterredung werden. Sie wird von mir oder ich wenigstens von ihr lernen — aber mein Gott! was vermuthete ich den Ton, in dem dies Alles aufgenommen werden sollte? Behalten Sie Alles, gütige, wahrhaftig liebe Freundin, was Sie gesagt; ich nehme Alles zurück, was ich gesagt — nur ach! habe ich um der Sache willen die Sprache verdient? „böser garstiger „H.! — ich gestehe gern, daß ich die Komödie nicht recht „gelesen! Künftig will ich mich an alles Delikate und „Undelikate gewöhnen, es mag vorkommen, wo es will! „Ich will das Vorurtheil gegen die Komödien überwinden, „wenn ich kann: und dann, Dank Ihrem Verweise, „ich will Alles, was vorkommt, recht gern ertragen, und „wenn es das wunderlichste Gemisch wäre!" Gütige, liebe Freundin! das können Sie mir antworten? das habe ich mit meiner unschuldigen Offenherzigkeit verdient? Wüßten Sie, daß auch ich die Komödien nicht ausstehen kann, daß ich nicht zehn davon gelesen, daß ich Ein griechisches und englisches Trauerspiel hundert Komödien vorziehe, daß ich mich verabscheuen würde, wenn mir das wahre Delikate und Undelikate gleichviel wäre? Wüßten Sie das Alles — aber Gott! das Alles um einer Komödie

willen — ach! es ist hart, es ist hart! = = „Sie drohen „meinem Klopstock erschrecklich — nicht wahr, daß Sie „gewinnen und ich verlieren soll? Aber kommen Sie nur: „er ist zu sehr mein Mann, und was kann ich davor, „daß mich die Natur so tragisch gestimmt hat?“ Und mich hat sie nicht so gestimmt? Ich fühle Klopstock nicht? ich fühle ihn nicht? Antworten Sie selbst, meine Freundin, ich fühle ihn nicht? ich, der ich nach allen Seiten, von Hamburg nach Zürich schreibe, um seine kleinsten Stücke zu bekommen? Zur Probe davon, da habe ich noch neulich ein Stück aus Heilbrunn bekommen, das Sie vielleicht wenigstens in dieser Ausgabe, dacht' ich, nicht kennen werden. Ich schrieb's ab: es blieb aus Vergessenheit liegen: meine ganze Seele fühlt's, fühlte Klopstock's Gebet — darf ich's schicken? darf ich's beilegen? Ihr alter H. wenigstens hat's geschrieben: darf ich hoffen, daß Sie es noch von Ihrem alten vorigen H. lesen werden? Das versichere ich Ihnen wenigstens bei Allem, was männliche Ehre ist, daß ich's jetzt, diesem Briefe zu gut, nicht schriebe!

Meine öftern Anfragen: „haben Sie das gelesen?“ gefallen Ihnen nicht — o wüßten Sie, mit welchem Herzen ich sie thue! Vielleicht wieder der Verweise halben? o so treten Sie meine Briefe mit Füßen!

„Sie wünschen, daß es mir wohl gehe und daß ich

„nicht so sehr von meinem unruhigen Schicksal hin= und „her=geweht würde" — ich bedanke mich für den Wunsch so höflich, als Sie ihn thun! Aber o Gott! in welche Nußschale, in welches Nadelöhr wollt' ich kriechen, wenn ich das hätte, was ich wünschte, was ich, ach! gütige Vorsehung! was ich jetzt zum Erstenmal in meinem Leben zu erlangen hoffte!

Sie nehmen meine Bitte übel, meine Briefe zu verbrennen: war meine Bitte so übel gemeint? Behalten Sie sie, gütigste, beste Freundin, wie ich die Ihrigen, als Heiligthümer, aufhebe. Gott! es war nur ein Wunsch der Unbeträchtlichkeit, nicht — ich schäme mich, einmal hinzuschreiben, was es nicht gewesen seyn soll! — Ich wollte nicht, daß sie in fremde Hände kämen, und wollten Sie das, billige, vorsichtige Freundin, mit den Ihrigen nicht auch? Behalten Sie sie, als Erinnerungen der Freundschaft; ach! vor dem Allwissenden! meine Freundschaft war edel, war lauter und aufrichtig! Wüßten Sie, wie es mich auch jetzt quält, eine Seele, wie Sie, auch nur unschuldig beleidigt, auch nur Eine Ihrer Thränen gekostet zu haben — ach! bin ich Einer Ihrer Thränen werth?

Und nun kommt der Donnerschlag „daß Ihnen aber „der Briefwechsel nicht wieder gereuen soll: so schreiben „Sie von jetzt an keinen Brief mehr an mich·„ So, und

das ist die würdige Ursache eines so würdigen Entschlusses? Das ist der schöne Grund, die Freundschaft zu brechen, die wir so sonderbar, so feierlich — und ach! vergeben Sie es mir, wie ich dachte — so innig und ewig gemacht hatten? „Damit mich mein Briefwechsel nicht mehr gereue!“ hartes, bittres Mädchen, und wann hat er mich gereuet? wann einen Augenblick gereuet? Wann habe ich nicht Ihre Briefe, wie Heiligthümer, aus den Händen einer recht himmlischen Vorsehung erhalten und geküßt und zehnmal gelesen, und wenn ich sie zwei Tage nicht erhielt, unter meinen Morgen- und Abendwünschen wie Geschenke des Himmels gewünscht — Gott! noch gestern Abend einen Brief mit welcher Unruhe gewünscht, da ich ihn Sonnabend und Sonntag vergebens und hundertmal im Tage, wenn die Thür aufging, erwartet hatte. Da ist er nun, der erwünschte, aufrichtig erwünschte Brief — — doch Herz! gib dich zur Ruhe!

Nein, meine angebetete Freundin! ich verspreche Ihnen, ich will keinen Brief mehr an Sie schreiben: aber blos unter der Bedingung, daß Sie mir die Güte und Menschenliebe beweisen, mir die Ursache, wenn auch nur mit drei Zeilen! zu sagen, warum ich mich dieser Entsagung schuldig gemacht. Erlauben Sie mir, billiger, gutherziger, menschenfreundlicher Engel! diese kleine Genugthuung, die die Ruhe meines Herzens will, und die

Ihnen ja so wenig kostet. Ich war's, der zuerst die Kühnheit hatte, an Sie zu schreiben: hätten Sie mir da die Antwort gegeben; wohl! ich hatte Nichts, was mich dazu berechtigte. Aber nun, da Sie mir bisher auf eine so freundschaftliche Art zu schreiben gewürdigt: da es mir in dem öden Straßburg bisher das einzige Glück meiner Stunden gewesen, an Sie schreiben zu dürfen, wie meine häufige, lange und überlästigende Briefe bezeugen: sollte ich nicht jetzt die kleine Gefälligkeit erwarten dürfen, nicht so blind abgewiesen zu werden? ich von Ihnen? von Ihnen, meine Freundin, die ich vom ersten Augenblick unsrer nähern Bekanntschaft an für die ansahe, die allein in der Welt mein Paradies machen könnte, oder es existirte für mich keins. Nein, meine anbetungswürdige Freundin, das Verbot, das Sie mir geben, und so oft und wiederholt in Ihrem Briefe geben, ist das einzige von der Art, dem ich in meinem Leben ausgesetzt gewesen bin: verzeihen Sie also, daß ich mich dabei so wenig zu nehmen weiß, daß mich dies im Innern so kränket. Wenn ich Sie beleidigt habe, wenn meine Briefe ohne die Ehrfurcht waren, die ich Ihnen und Ihrem Geschlecht schuldig bin, wenn ich ohne Bescheidenheit und Anständigkeit gehandelt, wenn ich mich Ihrer Freundschaft unwerth gemacht habe — wir sind allein, meine süße, achtungswerthe Freundin! sagen Sie's mir ohne Scheu, beschämen Sie mich, und ich will

die Schmach ertragen. Aber daß Sie nun jetzt solche allgemeine leere Worte machen „von Reue des Briefwech-„sels u. s. w." ach, das ist hart, sehr hart! „Ich habe mich „getäuscht! ich soll mich nicht länger hintergehen! es „schaduert mir vor einem langjährigen Briefwechsel: aller „Zwang sey zu Ende!" o das ist hart! das ist unverdient!

Doch da ist endlich etwas Näheres: „Auch Ihnen „schaudre es vor dem Briefwechsel ein wenig: Sie sehen „eben sowohl, als ich, die Unmöglichkeit ein, uns jemals „wieder zu sehen und oft zu sehen! Aller Zwang sey zu „Ende!" Darf ich nun wohl, meine liebe Fr., fragen, seit wann Sie vor dem Briefwechsel schaudern? Sie, die bisher in ihm die freundschaftliche, überfließendste Seele zu bezeugen schienen? Habe ich Ihnen zu oft geschrieben: mein Gott! wer legte Ihnen Zwang auf zu antworten? und lag es nicht blos an einem Wink, meinen Briefwechsel zu mindern? Aber warum ist das nicht ein Wink der Freundschaft? warum in einer solchen Laune? Sind meine Briefe denn so überläſtig? war Ihnen denn meine Freundschaft so theuer, um Ihnen das schwer zu machen? — „Sie sehen die Unmöglichkeit ein, uns je wieder zu sehen?" und seit wann das? ich sehe es noch keinen Augenblick! ich hab' es Ihnen im Walde so feierlich versprochen und ich erwarte alle Tag aus Eutin Antwort, um nach Bückeburg

zu reisen: und Sie sehen eine Unmöglichkeit, uns dann wiederzusehen, und nachher einmal oft zu sehen? —

Lassen Sie mich zum letzten Male vor Ihnen mein Herz ausschütten, edle, angebetete Freundin! Sie wissen, wie sehr Sie das Bild meiner Seele gewesen — doch nein! Sie wissen es nicht. Gleich im zweiten oder dritten Briefe hatte ich's Ihnen geschrieben, wie sehr ich's dem Werth und dem Charakter einer Mannsperson nothwendig halte, immer mit Bescheidenheit und Entfernung von Verbindungen zu sprechen, die allemal ein Frauenzimmer entehren, wenn man davon nicht mit bürgerlicher Bestimmtheit spricht. Sie verstanden meine Empfindung hierüber damals so gut, daß Sie sogar die aufwallende Gutheit hatten, mir zu schreiben: „nie! nie! würde Ihnen ein Zweifel oder ein Vorwurf hierüber mehr zu Sinnen kommen!" Auf diesem Fuß waren meine Briefe. Sie, die ich als ein Frauenzimmer anbetete, das ich entehrte, wenn ich die geringste weibliche Absichten mir bei Ihnen dächte! Sie, die ich, wie ich Ihnen so oft bezeugt, als das erste unverheirathete Frauenzimmer gefunden, die ganz edle, himmlische Freundin zu seyn wüßte, und gegen die ich einen Mord an den geheimsten Tugenden des menschlichen Herzens beginge, wenn ich sie im mindesten (erlauben Sie mir den Ausdruck: er begreift den Gipfel Ihrer Würde) als ein Weib behandelte — so schrieb ich in meinen Brie-

fen! Sie waren immer die Sprache des Herzens: immer die Beschäftigung meiner süßesten Stunden! immer mit einer Reihe von Aussichten, von Wünschen, von süßen Planen begleitet, die mein Herz im Innersten that, die immer mein Schutzengel hörte: die Sie aber, nach meinem vorigen Bekenntniß von meiner Phantasie männlicher Tugend, nicht anders als in stillen Seufzern, in unterlaufenden Boten des Herzens hören sollten. Diese Boten, dachte ich, werden dem Herzen deiner Freundin, in ihrer stillen Bescheidenheit angenehmer seyn, als mit dem Geräusche französischer Galanterien. Ich hielt's für unwürdig eines Mannes, ein liebenswürdiges Mädchen auch nur mit dem zu binden, was ein lauter Wunsch heißt; und vielmehr für weit würdiger eines liebenden Jünglings, aus Achtung für die Person, die das Bild seiner Seele ist, selbst sich mit der lauten Aeußerung dieses Wunsches aufzuopfern. Schutzengel, der du die Kammern meines Herzens kennst, sey du Zeuge meiner stillsten Gedanken!

Nun kam das Bild, das Ihr Schwager von mir machte: das that meinem Charakter, meiner menschlichen Empfindsamkeit wehe! Es malte mich als unbeständigen Freund, Mann und Ehemann, und was mir noch mehr schmerzte, Sie schoben dabei hinten so ein paar Aengstlichkeiten an, daß ich nicht umhin konnte, Ihnen Scenen aus meinem Leben zu schreiben, die es wenigstens han-

delnd zeigten, daß ich ein Mann von Charakter und von Denkart wäre: und wo das Ende auf die vorige bescheidene Art es Ihnen versicherte, daß, da ich in Ihnen den ersten Eindruck meines Herzens gefunden, sich die ganze Natur meiner Seele ändern müßte, wenn mir Ihr Bild je aus der Seele käme. Das war der Geist, in dem ich dieses Stück verfaßte; hätte ich das zur Antwort geglaubt? Liebste Freundin, Vertraulichkeiten aus meinem Leben mache ich nicht gern: Sie sind die erste, (bringen Sie einmal vom Weiten Merk darauf) die ein solches Detail von meiner Hand erhält, so sehr ich sonst darum ersucht worden bin. Sie sagen, Sie hatten den Brief schon geschrieben, der unsern Briefwechsel brechen sollte, ehe Sie diesen lasen; Sie hatten gar den Vorsatz gefaßt (entsetzlicher Vorsatz! welcher Dämon hatte ihn Ihnen eingegeben?) ihn zuzusiegeln, ehe Sie dieses lasen. Nicht wahr, Sie wollten also keine Briefe mehr von mir; und darf ich nun nicht bitten, daß Sie mir also diese Vertraulichkeiten aus meinem Leben zurückschicken, ja wenn es Ihnen beliebt, ohne Abschrift, da sie Sie zu so unrechter Zeit beschwerten? — Den melancholischen Zettel, der bei anlag, wünschte ich noch zurück zu haben: er war auf eine Grille der Mitternacht und eine Furcht gebauet, die ich Ihnen jetzt nicht erklären kann: aber eben in seiner Unruhe, eben in seiner Melancholie — ach wüßten Sie den Grund meines Her=

zens! — eben dadurch war er der Bote meiner größten Freundschaft, und, verzeihen Sie mir noch diesmal das Wort! meiner stillen Lebe! Ach, über das Gleichgültige sorget und grämet man sich nicht: und er, denke ich, hauchte Zärtlichkeit und halbe Bitterkeit gegen das Schicksal zugleich. — In der Melancholie chrieb ich auch die Elegie Mindanen's und ihre ewige Treue; ach! um die Antwort zu bekommen? Doch nein! nicht Antwort, Ihr Brief war schon geschrieben. Theuerste Freundin, hier liege ich in diesem Augenblick vor Ihnen mit allen Bitten meines Herzens: schütten Sie mir Ihr Herz aus, was Ihnen den schrecklichen Entschluß eingegeben: haben Sie noch die letzte Freundschaft gegen mich, mir Nichts zu verhehlen. Wahrhaftig: ich bin unschuldig: Mißverstand oder ein übles Schicksal muß uns trennen wollen: lassen Sie uns wenigstens darüber erklären. Süßes Kind, ich beschwöre Sie bei unsern ersten Blicken, die sich im Walde so unschuldig und freundschaftlich begegneten: bei unsern stillen Worten, die wir uns mit der ersten holden Furchtsamkeit stammelnd sagten: bei der feierlichen, seelenvollen Stunde, da Du auf meinem Schooße saßest, empfindsames Mädchen, mich mit Thränen, mit allen Thränen Deines guten Herzens umarmtest — und zu mir sagtest: „Du wirst doch schreiben! Du wirst doch wiederkommen! Du wirst mich doch nicht vergessen!" O liebes Mädchen, schütte Dein

Herz vor mir aus, wie damals! Ich kann Dich mit meinen Briefen nicht verlassen, Du hast Dich mir ja als Deinem Schutzengel übergeben, womit hab' ich's verbrochen, es nicht mehr zu seyn? Glaube mir's, daß Du die Erste und Einzige bist, die ich mir in süßen Stunden des Herzens zu meinem ewigen Glück vom Himmel erflehte, und oft den Traum hatte, nicht unmöglich zu flehn? Stößest Du mich von Dir, o so wisse, es ist der aufrichtigste Deiner Freunde, den Du von Dir stößest, den Sie je gehabt haben und haben können, und mir wird wenigstens mein Gewissen sagen, was mich allein kennet — mehr, mehr hab' ich Dich geliebet, als ich Dir je hab' kund gemacht.

Adieu, meine beste, noch immer süßeste Freundin.

Haben Sie wenigstens das Erbarmen, mir ja nächstens, nächstens Antwort zu schreiben, wenn Ihnen meine Ruhe und meine ganze Gesundheit noch etwas lieb ist: ich habe heut' schon zehnmal gedacht Extrapost zu nehmen und selbst nach Mannheim zu kommen, um Sie zu sprechen. Es geht aber nicht an. Von Ihrer Menschenliebe hoffe ich wenigstens die schleunigste Antwort. O Gott, du weißt, wie mich jeder Gedanke dieser Seele interessirt! Aber mein englisches Mädchen, nicht in diesem, sondern im vorigen von Ihren Briefen.

Beilage: eine Abschrift der Ode an Gott von Friedrich Klopstock, nach der zweiten und richtigen Ausgabe 1752.

(„Den Vorbericht und die acht ersten Strophen lasse ich aus, die Komplimente auf Gottes Allgegenwart und Allwissenheit enthalten und eher die Länge des Ganzen ermüdend machen, als zum Schwunge beitragen.")

Die Abschrift beginnt hierauf mit der Strophe:

, — — Welch' ein Gedanke! welche Beruhigung,
daß meine Seele, Gott, mit dir reden darf ꝛc.

38.

Herder an Karoline Flachsland.

Nach dem unruhigsten Abend, nach einer wüsten, unruhigen Nacht, da meine Seele nur mit Ihnen gekämpft hat, wälze ich mich jetzt wieder auf, Gott! um welchen Tag anzufangen! Ich bin allein auf der Erde! von gestern an bin ich von der einzigen Freundin getrennt, die ich auf dem Erdboden hatte! Verlassen von ihr und von Allem, was menschliches Herz hat — wie öde ist mir die Welt!

„Um Ihrer Ruhe willen soll ich Ihnen nicht mehr

„schreiben! Um Ihrer Ruhe willen soll ich Sie vergessen!“ Mein Gott, wie unbegreiflich, wie hart, wie elend! Und Dich quälen also meine Briefe, unschuldigstes der weiblichen Herzen! sie haben Dich gequält! sie haben Dir Deine Ruhe entzogen! Nur das Opfer meiner völligen Vergessenheit, einer Vergessenheit bis an den od , soll Deine Seele wieder heilen können! O ich Unglücklicher! und um so unglücklicher, da ich unschuldig und unwissend also das zärteste Herz beleidigen und zerreißen können! Es war eine Zeit, da ich ein Anderer war. Es war eine Zeit, da mich die Augen meiner K. schüchtern und huldreich aufsuchten, da sich unsere Blicke mit liebender Furchtsamkeit begegneten und sich einander Winke zustammelten, zu denen uns die Welt um uns nicht zuließ, sie in Gespräche auszudrücken! Ach! es war eine Zeit, da meine unschuldige tugendhafte F., wie ein Engel Gottes, auf meinem Schooße saß, da aus ihrer Umarmung, aus ihren Thränen, aus ihrer seufzenden Wehmuth nur die Worte sich herausbrachen: „Ach! Sie „werden mir doch schreiben! Sie werden mich doch nicht „vergessen! Ach! um aller meiner Ruhe willen, die nur „von Ihnen abhängt, schreiben Sie mir doch, vergessen „Sie mich doch nicht!“ Und wenn Sie sich dann mit der ganzen Freundlichkeit und Sonne in ihren Augen wieder aufhub, um meinen Hals fiel, und mit nasser Trunkenheit

von Hoffnung und Liebe mir sagte: „Nein! Du wirst wiederkommen! Du wirst mich nicht vergessen! Zu meiner Ruhe wirst Du mir schreiben!“ So glücklich war ich damals; das Bild von Ihr schwebte ewig in meiner Seele — und nun hängt die Ruhe dieses guten Herzens von meiner Entfernung, von meiner ewigen Vergessenheit, von meinem Stillschweigen bis an's Grab ab! Ach wüßten Sie, wie mich das foltert! wie ich als ein gequälter, gedemüthigter Uebelthäter hier sitze, der sich der edelsten Seele unwerth gemacht, unwerth gemacht bis dahin, nicht mehr an Sie schreiben zu dürfen, nicht mehr ein Blatt aus Ihrer Hand hoffen zu dürfen! Ach Gott! Das beugt zu sehr! Ich habe gestern Abend wie ein Verwirrter gelebt! da fielen mir die Klopstock'schen Lieder in's Auge, von Ihrer Hand abgeschrieben: Sie wissen nicht, wie mich der Blick durchbohrte: „Dies ist der letzte Brief, den ich an Sie schreibe!“ Die traurigen, tödtenden Worte fielen mir wie Mühlsteine auf's Herz! ach! und womit habe ich sie verdient? Mit höllischem Feuer verbrennen Sie den meiner Briefe, der Sie auch nur mit einem Buchstaben beleidigt hat: zerreißen Sie ihn und schicken ihn mir zerstückt zu — ach! aber reißen Sie ihn auch, reißen Sie doch auch sein Andenken aus Ihrer Seele: denn edle Seele! Dich habe ich nicht beleidigt. Worte, Wendungen können mißfallen haben, können seyn mißverstanden

worden; aber auf den Sinn, auf den Grund der Gedanken meines Herzens poche ich vor Gott und allen Engeln. Aber hätte ich's auch: wären auch Wendungen in einem meiner Briefe, die Sie in Irrthum führten — nein! so verdiente ich doch nicht den Brief von Ihnen, von einer Freundin, wie ich Sie mir dachte, wie ich Sie liebte, und als einen Engel, der sich bei mir niedergelassen hat, anbetete. Hätten Sie mich geliebt, liebten Sie mich noch; wäre ich in Ihrer Seele das Bild, das ich zu seyn wünschte — wäre ich, (ich wage den Ausdruck eines Ihrer vorigen süßen Briefe) wäre ich Ihr Klopstock für seine Meta! o so hätte ich von Ihnen etwas Anders verdient: Ihr beunruhigtes Herz würde geeilt haben, sich in meinen Busen auszuschütten! Ihre Aengstlichkeiten, Besorgnisse und Verdruß mir treu meinend mitzutheilen! zu sagen: Siehe mein H., das ist mir begegnet! das kränkt mein Herz! „und in dem Tone, in der süßen Umarmung mit mir zu reden, wie wir uns das letztemal verließen!" Aber Nichts von Allem! Ihr ganzer Brief ist hart, ist verschlossen, ist mit seiner Verschlossenheit peinigender, als mit einem Ausbruche von Vorwürfen und Erniedrigungen! Und Sie glaubten, fühlbares Mädchen, daß ich das nicht fühlen, nicht jedes Wort wie einen Dolch empfinden würde? Sie konnten glauben, auf Ihren Befehl „Schreiben Sie nicht mehr!" würde ich nicht mehr schreiben,

und wie ein elender herzloser Narr dasitzen und Ihnen gehorchen — das konnten Sie glauben? Das glaubtest, das wolltest Du von mir, himmlisches Mädchen, auf deren Holdseligkeit und Zutrauen ich Berge und Welten gebauet hätte! O Sie haben auf's Kränkendste mit mir verfahren! Sie haben meine ganze Seele, und allen meinen Charakter verkannt, und ihn nie werth geachtet, ihn näher anzusehn! Armes, verstoßenes, zurückgeworfenes Herz, du bist weggestoßen, und von der weggestoßen, o Gott! und ihr Engel wißt's, was ich von Ihr dachte, was ich Ihrem großen guten Herzen, der Ewigkeit ihres Adels und ihrer Beständigkeit zugetrauet hätte! Nein, meine angebetete Freundin, Sie haben mir unwürdig und unverdient begegnet, und den Zustand, in den Sie mich auch nur seit gestern und diese Nacht gestürzt — o, wenn Sie ihn wüßten, womit würden Sie ihn auch blos als Menschenfreundin, als menschliches Herz, das ich so liebte, nicht zu lindern suchen?

Doch ich thue Ihnen vielleicht Unrecht! Vielleicht sind äußere Ursachen, Behorchungen unseres Briefwechsels der Grund! — Nein, das kann nicht seyn! das hätte mir meine Freundin, wenn ihr auch nur etwas sehr weniges an meiner Ruhe gelegen war, doch schreiben müssen! Denn glaubte sie, daß es mir so gleichgültig seyn würde, = o das ist ja die vorige Wunde! — Und warum sahe

sie denn die Unmöglichkeit, uns je wieder zu sehen? und uns einmal oft zu sehen? und warum beschuldigte sie mich der Täuscherei, des Betrugs? des Ueberdrusses der Briefe? und warum die stechenden Worte mit der bittern Grimasse: „es schauert Ihnen vor einem langjährigen Briefwechsel? mir auch ein wenig!“ Nein! ich will Nichts sagen, Nichts antworten, ich will Alles in mein Herz verbergen.

Darf ich aber von Ihrer Billigkeit und Gerechtigkeit, die Sie auch einem Bettler beweisen würden, mir das noch als das letzte Geschenk erbitten: daß Sie mir die Ursache alles Dessen, aber in keinen allgemeinen gesuchten Ausdrücken, in keinem Quiproquo, sondern so aufrichtig sagen, als es meine ansuchende Frage wünschet? Lassen Sie sich noch zu diesem Briefe herab, so sehr Ihnen vor meinem Briefwechsel schaudert! Verzeihen Sie mir auch diese meine Bitte, so sehr Sie mir untersagt und es gehofft, daß ich nicht mehr schreiben würde. Es ist die kleine Belohnung, die ein aufrichtiges Herz, das kennet mein Gott! verdient. Ich liebte Dich, holdseliges Mädchen! ich sahe in Dir eine edle, himmlische Seele, von der ich ewig das Glück meines Lebens hoffte — ich werde von Dir verkannt, weggestoßen! Nur mein ewiges Stillschweigen, ewige Vergessenheit und Entfernung bis an's Grab kann das Opfer seyn, das Ihrem Herzen Ruhe verschaffet! Es sey ihm mit Thränen und mit der Auf-

opferung aller meiner Ruhe und des Glücks meines Lebens gebracht!

= Sie ist nicht werth solch' eine Welt, wie diese,
daß man ihr eine Thräne weiht!

P. S. Nur noch auf Einen Brief aus Ihrem Herzen hoffe ich! Ach! was wollte ich nicht zu Ihrer Ruhe und Glückseligkeit thun, holdes, himmlisches Mädchen, was schmeichelte ich mir nicht, einst thun zu können!

39.

Herder an Karoline Flachsland.

Englisches Mädchen!

Ich habe noch keinen Brief von Ihnen und kann noch keinen haben — aber mein Herz ist so unruhig, meine Tage so öde und meine Nächte so auffahrend — ich bin jede Minute so sehr der gequälte Uebelthäter, der da zittert, weil er noch nicht weiß, was er gethan hat — der sich unschuldig fühlt und doch glauben muß, zum Erstenmal in seinem Leben die himmlische Unschuld und Tugend und Liebe irgendwo beleidigt zu haben — erlauben Sie, daß ich wenigstens meinem öden unruhigen Herzen mit diesem Briefe ein Opfer bringe, wenn Sie auch das Opfer

nicht mehr wollen. Ach! es ist grausam und verzweiflungsvoll = ich habe Ihre Briefe, Ihre süße, empfindsame, zarte Briefe durchgelesen, wo sonst in jeder Zeile Ihre Seele sich ausgoß — was sind das für Zeiten, was spricht da für ein Mädchen? da gab Ihnen, ja lassen Sie es mich sagen, da gab Ihnen meine Freundschaft, meine Liebe, mein Andenken, meine Briefe Ruhe — und jetzt gehört's zu Ihrer Ruhe, daß ich nicht mehr an Sie schreibe, daß ich Sie ganz und ewig vergesse. Hartes und unbeständiges Mädchen, bist Du dieselbe, die ihr Gesicht an meine Brust lehnte, die ihre Thränen und Seufzer und Ströme der himmlischen Liebe in meinen Busen goß — von der ich mich geliebt glaubte, wie vielleicht in Europa sich Drei lieben! und die ich als einen Engel der Beständigkeit und Treue und feinsten Zartheit des Herzens anbetete, und mit jedem Gedanken zu mir riß: sind Sie's?

Ach es war nur die Lichtspur eines Geistes,
eines holden Bewohners irrer Winde!
ach! wie täuschtest Du mich mit Deiner Stimme!

Das, Grausame, kann ich nicht hinzusetzen, daß Sie mich ruhen lassen, wie Sie es zusetzen konnten. Meine Briefe enthielten nichts Verführendes, Galantes und Lasterhaftes: sie waren die Sprache des Herzens, und ein Gespräch, ein freundschaftliches Gespräch, was ich Ihnen gefällig glaubte,

und für mich bildend erkannte, wenn Sie sich darauf einließen. Ihre Briefe — das weiß das oberste Wesen, was mich richten mag, — waren mir an meinem öden französischdeutschen Orte, und in meiner Kammer, aus der ich fast nicht heraus komme, die Stimme einer jungen Seraphine, die mich umschwebte, mich mit einer Thräne der Zärtlichkeit anlächelte, und, glaubte ich, die stillen Funken einer liebenden Seele sah. Diese Erscheinungen, diese Briefe wollen Sie von mir nehmen: Sie wollen mich, wie Sie sagen, bis an mein Grab in der Welt allein lassen: Ihr letzter Brief hat die Erscheinung schon geändert und nur noch statt des vorigen himmlischen Aufwallens einen kleinen gezwungenen Zug von kalter Freundschaftsmiene beizubehalten für gut gefunden. Das Uebrige ist rührender Abschied Einer, die aus dem irrendsten Traume erwachte, und den sie nur im Traum liebte, mit beiden Händen aus ihren Armen stößt — das habe ich verdient? so wollen Sie mich verlassen, oder haben's ja schon in Ihrer Seele gethan. Nein! Sie haben's nicht gethan, holdes Mädchen, liebende Tugend! das haben Sie, wie ich dafür sterben wollte, noch nicht gethan. Sie werden wieder kommen: Ihr gutes Herz wird Sie zwar haben irren lassen, aber sich ganz wegirren lassen von dem aufrichtigsten Freunde, den Sie auf der Erde gefunden haben, und — und! finden werden — das können Sie nicht. Sie werden zu sich kommen, Sie werden

sich erklären. — Gott! es hängt ja Alles von Ihnen ab, wie unser Briefwechsel eingerichtet werden kann und soll. Nur entziehen werden Sie ihn mir nicht: Ihr Herz mir nicht entziehen: Geben Sie es mir zum zweitenmal wieder, es wird ein Geschenk seyn, was Sie allein auf der Welt mir nur geben können! Mit Thränen der schmerzendsten Empfindung liege ich hier vor Ihnen! = Ach Gott! das habe ich an Ihnen nicht verdient!

40.

Herder an Karoline Flachsland.

Straßburg, den 8. Oktob. 1770.

Alle Unruhen und Furien hatten sich schon an mir ausgemartert: ich hatte schon Sonnabend, Sonntag und den halben Montag vergebens auf Ihren Brief gehofft: ich ging schon, füllen Sie es sich selbst aus, in welchen Gedanken? an die Tafel — und siehe! mitten unter kam Ihr Brief. Wie ungeduldig erbrach ich ihn unter dem Tische, um wenigstens in der ersten Zeile das erste Wort zu lesen und es zu fragen: aus welchem Herzen es käme? Und da ich's gelesen hatte: da ich nur die Sylben las, daß Sie noch meine Freundin wären — süßer,

göttlicher Engel! was wollte ich mehr? Ich sackte meine Briefe ein, war am Tisch wie umgekehrt, brannte vor Verlangen, die Stimme meiner wiederkommenden Freundin ganz zu hören, und flog in meine Einsamkeit, wo ich den ganzen Nachmittag mit allen himmlischen Engeln, die sich freuen, wenn sich Menschen wiederfinden, wenn ein Hirte sein abirrendes Schaf, und ein armer Sünder, wie ich, ein so gutes himmlisches, aus lauter Edelmuth und Zärtlichkeit und Würde sich trügendes Herz wieder erhält — mit allen diesen Engeln des Evangeliums habe ich heute den Nachmittag gefeiert. O Gott! auch das Uebel, auch die empfindlichsten Kränkungen und Irrnisse sind in deiner Welt gut und Seligkeit, wenn sie sich so, wie die unsrige, auflösen! Von wie vielen neuen schönen Seiten lerne ich Ihr Herz kennen! auch selbst aus diesem Vorfalle, auch selbst aus diesem für mich so sonderbaren Mißverständnisse! Ein Wort, ein einziges Wort, ein fallendes Blättchen konnte die klare, helle, heitere Oberfläche Ihrer Seele (denn weiter hoffe ich nicht, ist die Verwirrung gedrungen) so wie eine stille Silbersee schon trüben und beunruhigen und bewegen. Sie glaubten mir nur von Weitem, nicht einmal aus Worten, sondern aus der Miene der Seele, die sich im Briefe zeigt, aus dem stillen unübersetzbaren Winke, den nur Herzen verstehen — nur aus ihm glaubten Sie mir Unmuth, Ueberdruß, oder einigen ermattenden Zwang

abzumerken — und sogleich entschloß sich Ihre zarte, edelfühlende Denkart, lieber auch einige Vergnügungen und Briefe aufzuopfern, als sich auch nur beim mindesten Zwange lieben zu lassen — würdiges, königliches Herz! so lege ich Ihren schnellen Schritt der Empfindsamkeit aus: ich setze mich an Ihre Stelle, in die delikate Situation eines ehrlichen, unschuldigen, edlen Frauenzimmers in solcher mißlichen Idee: und Ihre Besorgniß, selbst Ihr schneller aufopfernder Schritt wird dabei so erklärlich, so löblich, daß ich, Gott! Himmel! ohngeachtet aller meiner Unruhen Ihnen Nichts, gar Nichts zu vergeben, zu verzeihen, zu entschuldigen habe; daß ich Sie immer auch deshalb verehren muß. Nur, gutes Kind! wollen Sie mir dabei Eine Bitte, Eine kleine Lehre erlauben? Lasset uns offen seyn! und gegen einander an Tugend und Würde der Menschheit glauben: sehen Sie, so kommen wir allen solchen Dornritzungen aus dem Wege, und genießen doch die Rose der süßesten Freundschaft. Warum wollen wir uns einander auch nicht das mindeste Gute mehr zutrauen, als was wir sehen? oder uns sogar Böses zutrauen, was wir nur von fern zu wittern glauben? Wollen wir nicht lieber offen seyn und uns unsre Herzen ausschütten ohne Schminke und Rückhalt, wie sie sind. Wenn wir an einander schreiben — glauben, daß wir willig schreiben — lang oder kurz, oft

oder seltner, dumm oder klug, ernsthaft oder scherzend — immer daran glauben, daß es dieselbe Seele seyn könne, die sich in diesem Augenblicke so und nicht anders zeigen mußte, um keine Maske vorzunehmen. Und wenn wir was gegen einander haben; sollte es auch nur Blick und Augenwink seyn, der noch zu fein war, um ihn auf Worte oder auf Zucker zu tröpfeln, Freundin, so wollen wir's uns einander so offen, als uns selbst sagen! Uns lieben, und uns glauben, und nur dann zu glauben anfangen, daß wir uns nicht mehr lieben, wenn wir's uns einander sagen! Uns schreiben, und nur dann glauben, daß es uns lästig werde, wenn wir's einander sagen! Zanken können wir uns dabei nach Herzenslust immer: kleine Unruhen und Befehdungen uns immer machen, soviel wir wollen; aber ewige Entfernung? oder durch einen so stillen, verschlossenen Abschiedsgruß unsre Herzen kränken? edle Freundin, wollten wir uns einander nicht soviel zutrauen, um das nicht zu dürfen? Sehen Sie, meine kleine Spröde, „der ein langjähriger Briefwechsel, (den wir nehmlich so lange Jahre geführt? nicht?) auch schon etwas überdrüßig wird" — sehen Sie, ich übergebe Ihnen es ganz in königliche Gewalt, die Friedensartikel und Konventionstraktate über unsern künftigen Briefwechsel vorzuzeichnen, und ich Endesunterzeichneter versichere hiemit eigenhändig, solchen genau und treu nachzuleben, und mit bestem Wissen und

Gewissen Nichts zu übertreten, wie und auf was Art künftig unsre Briefe eingerichtet; ob sie in Quart oder Oktav geformt und nach Ihrem Tode verbrannt oder begraben werden sollen — Alles treu und sonder Fehde zu halten. Gegeben Straßburg, den 8. Oktober 1770.

Herder.

Gehen Sie nun diesen Akkord ein, sehen Sie, liebster, zürnender, wiedergefundener Läufling, so ist zwischen uns auf ewig der Friede geschlossen, hier am Ufer des Rheins, dort hinter dem Berge Melibokus. Und unser Schutzengel, der ihn zusammt unserm Hader im Himmel einregistriren soll, wird es hoffentlich, wie jener bei Yorik, in seinem Tristram Shandy machen, da der verklagende Geist, ich weiß nicht, mit welcher Uebereilung seines guten, guten Onkels gen Himmel stieg — „er ließ, da er's einschrieb, eine Thräne auf das Wort fallen und verlöschte es auf ewig!" Wollten wir's mit einem schwarzen Tintenstrich wieder auffrischen? meine liebste, gute, ewig gute Freundin — nein, niemals! O wie drücke ich Sie, beste Seele, an meine Brust und küsse Ihnen auf ewig das Wort von Ihrer Lippe „daß es besser wäre, uns nicht mehr zu schreiben!" — Liebste, Beste, soviel oder wenig, als Sie wollen, als Sie können; nur das fatale „Nicht mehr!" Doch es ist weggeküßt! Sehen Sie, wie schön und himmlisch sich von Kuß und einer kleinen

Reue diese Wange nun etwas schamröthet? Gute, liebste Bußfertige! komm in meine Arme!

„In meine Arme?“ aber „da ist schon eine andre unglückliche Freundin gewesen, oder ist noch da, die ich in R. gelassen!“ — Verzeihen Sie mir hier ein kleines Lächeln: ich will Ihnen die Sache aufklären. Wissen Sie, wer diese unglückliche Freundin war und ist? eine vortreffliche, aber äußerst übel verheirathete Dame zwischen dreißig und vierzig Jahren, deren Freund und täglicher Umgang ich nebst einem andern ehrlichen Kerl war, vor dem wir nichts Geheimes im Herzen hatten. Zwei runde Jahre bin ich in ihrem Hause, vor Mittage, Mittag wo ich täglich speisete, nach Mittage, und Abend bis in die Nacht gewesen: Einerlei Uebel unsrer Augen machte uns bekannt, und da ich von Tage zu Tage ihren lebhaften Geist, ihr gutes Herz, und ihren sehr fest ausgebildeten Charakter immer mehr kennen lernte; so haben wir täglich als Freunde gelebt, deren es nicht viele in der Welt und in R. wohl außer uns gar nicht gab. Da waren wir täglich zusammen, um zu plaudern, und zu lesen, und uns zu zanken, und uns zu trösten, und zu tändeln, uns zu liebkosen und — nichts mehr! Ein Gedanke weiter hätte unsre Freundschaft beleidigt! Ich habe ihr und ihren Kindern einige Dienste gethan; alle Freuden und Betrübnisse, woran ich Antheil nehmen konnte, waren

uns gemein: und mit mir verlor sie also einen Freund, einen täglichen Gesellschafter und eine gutherzige Seele, die sie gewiß nicht mehr in ihrem Leben wiederfinden wird. Das war wirklich schon Trennung. Sie begleitete mich mit einer Schaluppe voll Freunde und Freundinnen bis an mein Schiff, ob sie gleich äußerst das Wasser scheut: unser letzter Kuß, ich oben auf dem Schiff und der offnen See zueilend, sie unten im Fahrzeuge und zu ihrer Hütte kehrend, ohne uns vielleicht je wieder zu sehen, war wirklich Kuß der Freundschaft, der auf dem offnen Meer so selten gegeben wird. Da entstand das gräßlichste Donnerwetter, was uns, da wir uns vielleicht noch absehen konnten, schied; und ich habe von ihr schon seit Frankreich aus keine, von ihrem Manne aber noch aus Holland Briefe. Die ganze Stadt wußte unsre Freundschaft, weil ich ihr alle Gesellschaften, die mich so häufig suchten, aufopferte: und selten bin ich zu meiner Predigt gefahren, wo sie mich nicht im Wagen begleitete. Sehen Sie da die Geschichte meiner unglücklichen Freundin; sind sie noch eifersüchtig? — Wohl! ich habe ein Band von ihr, das ich ihr noch an meinem Abschiedstage, zum Andenken, von ihrem schönen Fuße raubte und ihr dafür Abbt's Buch vom Verdienst gab, was ich von ihm selbst bekommen: soll ich Ihnen nicht das Körbchen, das Sie mir neulich geschickt und ich Ihnen jetzt mit Danke wiedersende, mit diesem Bande be-

gleiten? ein Band der Freundschaft an den Fuß des Altars der Liebe ist keine Entweihung, und wie sehr würden Sie beide Freundinnen werden und ewige Freundinnen bleiben, sobald Sie sich kennten. Das war eins ihrer letzten Worte: „Lieber H., ich wünsche Ihnen Nichts, als daß Ihre künftige Frau Sie nur halb so liebe, als ich Ihnen gut gewesen bin!" Und so waren wir, ohne es uns einmal viel zu sagen — und ohne je für einander, auch nur dem Alter oder einem Gedanken nach, seyn zu können — haben Sie noch ein Bedenken über die Stelle meines Briefes? lesen Sie sie noch einmal und der Zusammenhang wird, was ich sage, bestätigen! — Sehen Sie, daß ich vor Ihnen nichts Geheimes habe und haben kann: wollen Sie mir auch, englische Freundin, nun künftig nicht mehr zumuthen, daß ich so eine Freundin, als Sie sich vielleicht gedacht, nicht so hätte in R. leichtsinnig, und um die Welt zu sehen, da ich doch Amt und Stand für sie gehabt, verlassen können? — O liebste K., ihr gutes, vortreffliches Herz zeigt sich in jeder Zeile Ihres Briefes: nur bin ich der Lobsprüche nicht werth, die mir Ihre süße Begeisterung, und Sie selbst sind der Zurücksetzungen nicht werth, die sich Ihre zu große Bescheidenheit gibt. Wissen Sie gut zu rechnen, so ziehen Sie von dem Einen ab, und setzen zum Andern zu: so wird Summe, und noch weiß ich nicht, ob, wenn ich als

Buchhalter darüber käme, die Posten der Summe richtig seyn würden. Eben das wende ich gegen Ihre schöne Lustausfahrt auf die künftige Welt ein; die Aussicht ist vortrefflich; ei aber, liebe Griechin, wenn solch Wetter ist, als wie wir uns an der Hinterthür beredeten, Merk zu begleiten? Und jetzt haben wir so einen schönen Tag, wollen wir den nicht lieber gleich genießen? — Gute Nacht auf heute, meine liebe, tugendhafte Freundin. Wenn Ihnen jetzt bei Ihrem Abend-Gebet ein Gedanke und Seufzer für mich entrinnt: so bringet ihn mir her, Traumgötter der Liebe! Gute Nacht! Das fatale Papier ist zu Ende.

P. S. Ich beflecke so sehr alle Ränder: denn ich merke, daß Sie sie fleißig lesen, und daß Ihnen auch das Wort „verbrennen" nicht entwischt, wenn's gleich nur als unnütze Randglosse dasteht.

Zweiter Theil des Briefs. —

Den bin ich Ihnen, liebste Freundin, noch schuldig, denn ich habe den Ihrigen kaum zur Hälfte beantwortet. O wie rührt er mich heute, dieser liebe Versöhnungsbrief! so sehr er mich gestern erfreute! Nehmen Sie es meiner gestrigen Freude also auch nicht übel, wenn sie hie und da in einen kleinen Scherz aufgesprühet wäre — Sie sind ja die Urheberin meiner Freude, und sollte nicht auch ein Körnchen Salz und Plaisanterie in diesem Fall etwas Ihrer Sünde Schuld seyn dürfen? Aber nein, empfindsame,

gutherzige Seele! Ihr Brief ist zu voll, zu sehr aus dem Herzen wegredend, als daß ich darin fortfahren könnte — o was liegen in Ihnen für Schätze eines himmlischen Lebens, eines himmlischen Umgangs, einer paradiesischen Freundschaft, wer einst der Glückliche seyn wird, sie zu genießen! O Gott, wenn ich's denken, wenn ich's hoffen könnte, ich wünschte mir von Dir tausendmal mehr Empfindsamkeit und Munterkeit und Jugend, um sie recht ausschmecken und so ganz genießen zu können, als wenn ich dafür lebte! Aber warum hat mein böses Schicksal mich schon so viel Jugend und Munterkeit unter der Last der Studien und des Nachdenkens verschwenden lassen? Werden sich die Schwächen und Runzeln meiner Seele — o ich mag nicht weiter denken! An Ihrer Hand zu seyn, meine Freundin, mit Ihnen jede Freude und jeden Kummer des Lebens theilen, mit Ihnen Freundschaftsküsse und Thränen mischen zu können, und dann sich mit Ihnen zu den würdigsten Sorgen der Menschheit vereinigen zu dürfen = =

Ach! warum o Psyche, sind's nur Träume?
wenn die Phantasie mit Zauberkraft
goldne Welten um sich her erschafft,
lauter Rosen — lauter Myrthenhaine.

Kennen Sie dies Gedicht von Wieland? es heißt: an Chloe, und ist eins der schönsten, die er gemacht hat:

es herrscht eine so süße Schwermuth, so angenehme Melancholie drinn — ich wollte, daß ich's ganz hier hätte, oder auswendig könnte! — doch davon weg! —

Sie denken in Ihrem Briefe mit einem kleinen vorübergehenden Wort an „Familienverdruß, der Ihnen so manche Stunde raubt!" Was für ein Verdruß, meine beste Freundin, der Ihnen Stunden rauben könnte? und von dem Sie mir doch Nichts entdecken wollten? Er ist doch blos nur Verdruß aus Theilnehmung, der Sie selbst nichts angeht? Und noch weniger sollte ich doch, und wenn es auch auf's Entfernteste wäre, daran Schuld seyn? Ich beschwöre Sie, meine gute F., wenn es Sie im Geringsten selbst anginge, mir's doch zu entdecken. Ich werde das für das erste Zeichen Ihrer wahren aufrichtigen Freundschaft und Ihres Zutrauens in meinen Charakter und in mein Herz ansehen, das so theilnehmend, ja zehnfach theilnehmender für Sie fühlt, als wenn mich etwas selbst beträfe. Sie dürfen ja mit Ihrer Vertraulichkeit Niemanden zu nahe treten; aber doch auch nicht gegen einen Freund verschlossen seyn, der ja mit Ihnen ganz sein Herz theilt! o wüßten Sie, wie ich auf den ersten glücklichen Augenblick hoffe, der mir in Ihre Umstände einigen Einfluß erlaubet - - jetzt habe ich nur den, wenigstens meine Empfindungen und manche Thräne hinopfern zu können, die Sie nicht sehen, und die Ihnen Ihr Schutzgeist auch

nicht sagen soll! — Suchen Sie indessen, ohngeachtet Alles, meine leichte, heitre Freundin, Ihre griechische Munterkeit und die selige Grazie zu behalten, die Sie immer begleitete, und ziehen Sie sich doch ja Nichts, meine zarte, liebe K., zu sehr zu Gemüthe, daß wenn die fatalen Umstände einmal weggefallen sind, Ihnen nicht noch Narben in der Seele bleiben dürfen, die Sie alsdann wegwünschten. So himmlisch und unentbehrlich für ein empfindsames Herz auch Stunden des Leidens sind — ach! so müssen doch die Eindrücke davon sich nicht zu tief in die Seele graben, daß sie nicht unauslöschlich werden. — Welch' ein schmeichelnder Gedanke für mich, wenn bisweilen auch mein Bild, auch ein flüchtiger Gedanke an mich Ihnen Aufheiterung und Munterkeit und Lust zum Leben und zur Ausbildung, zur Lektüre und zum menschlichen Daseyn verschaffte — der Ihrige, versichere ich, ist mir oft mehr, mehr als Muse und Gottheit und Stimme des Himmels!

Denken Sie doch, was ich für eine prophetische Seele habe. Ehe ich noch ein Wort von Ihrem Mißverständnisse wußte, oder es mir träumen lassen konnte, träume ich eine Nacht, ich weiß selbst nicht mehr was? nur ich wachte mit der lebhaften Ausrufung auf: „o meine Zulima!“ Der Name war mir bekannt, aber ich zerdachte mir vergebens den Kopf, wo ich ihn hinbringen sollte.

Ich frug den Prinzen drüber, der alle möglichen Romane und Sachen der Art gelesen hat; aber die er mir sagte, waren's nicht. Ich bekomme indessen Ihren so unerwarteten Brief und die acht Tage über ist mir der Gedanke an die Zulima meines Traums wohl vergangen. Gestern bekomme ich Ihren guten Freundschaftsbrief wieder; und sey es nun Freude, oder das öftere Denken, was Zulima bedeute? oder was weiß ich? heute träumte mich vernehmlich, daß ja die Zulima, aus Hagedorn's Gedicht, Zeres und Zulima sey — Sie kennen es doch: es ist eins seiner schönsten, und von demselben Inhalt, als das Kleistische:

„Du liebtest mich! Kein Glück war meinem gleich!"

Nun bewundern Sie meine träumerische Seele und lesen Sie die Stücke! Sie sind die artigsten Lobgesänge auf unsern blinden Vorfall. Wer der Schatte der Phyllis ist, meine liebe Lesbia, die Sie sich eingebildet, wissen Sie nun: aber wer Ihr Interims-Thyrsis ist, darf ich das fragen? Sey es indessen, wer es wolle, wenn ich nur wieder sagen, oder vielmehr von meiner Lesbia wieder einmal es hören kann: „Mit Dir wünsch' ich zu leben und zu sterben!" O wie sehr zähle ich alle große Sentiments in Ihrem Briefe auf, um jede in meine Seele zu küssen, und Ihnen, meine englische wiedergefundene Psyche mit allen Schwüren des Herzens meine ewige Freundschaft zu versichern! H.

Dritter Zettel.

Nehmen Sie's doch nicht übel, meine liebe K., daß meine Briefe nun schon den zweiten Abend noch hier liegen. Ich habe sie zurück bekommen, denn morgen geht erst die Post ab und ich freue mich wenigstens deswegen, Ihnen noch ein paar Worte schreiben zu können; ob es mich gleich äußerst ärgert, daß Sie ein paar Tage mehr darauf warten werden. Ich habe wieder Ihren lieben wonnevollen Brief durchgelesen, und finde die sonderbaren Worte darin, daß ich Sie nicht kenne. Nein! ich kenne Dich nicht ganz, meine englische, himmlische Psyche, und in meinem Leben glaube ich nicht, kann man eine solche Seele auskennen lernen: Sie werden und müssen täglich eine neue Blume, eine neue Rose der Freundschaft seyn: täglich neue schöne Seiten Ihres Herzens zeigen, insonderheit wenn Sie in die Umstände kommen, daß Sie sie zeigen können: denn jetzt sind Sie wie eine stille Viole, die sich in's Gras und unter schlichten Kräutern versteckt hat. — — Aber meine holde Freundin, sollte ich Sie denn gar nicht kennen? glauben Sie denn nicht, daß ich mehr Züge von Ihrem guten Herzen weiß, als Sie selbst vielleicht wissen? und trauen Sie mir denn kein bischen Wahrsagergeist zu, aus den Tagen, den Zeiten, den Vorfällen, aus denen ich Sie kenne, weiter schließen zu können? Vielleicht, wenn ich Jemand in der Welt kenne, so kenne ich Dich, meine

zärtliche Seele! — Nicht wahr, Sie sind mir doch noch gut? und so gut, wie Sie mir waren? O ja, Mädchen! zanke nicht in Deinem Briefe darüber, Du warest mir gut, ich habe keinen Augenblick daran gezweifelt, und eben deswegen war mir Ihr Brief so sehr ein Stoß zum Herzen. Doch lasset uns Nichts mehr von dem Briefe reden! Machen Sie doch, daß ich bald von Ihnen wieder Ihr Ueberschriftchen mit Ihren kleinen Lettern sehe: pour M. H. Sie wissen nicht, wie ich's erbreche! Und doch ist Alles nur Schatten! nur Nichts! Alles Abwesenheit, Entfernung, Wüste, Verbannung! O wüßten Sie, wie ich lebe und hier immer in Straßburg gelebt habe: doch das sollen Sie nicht wissen. Wie sehr wünschte ich doch Ihr kleines Zellchen gesehen zu haben: zweimal hatte ich's mir schon vorgenommen und der fatale Wohlstand! Alsdann könnte ich mir doch jetzt wenigstens vorstellen, wie Sie dasitzen, meine Briefe lesen, welche an mich schreiben (o ich küsse Dir, liebstes Mädchen, für jeden Buchstaben die Hände!) alsdann ein bischen an mich denken, sich entkleiden, und nun nimmt Sie Ihr kleines Bett, Belinden's Bettchen (kennen Sie's aus Jacobi?) und denken Sie alsdann auch noch mit einem Seufzer an mich? wenn nicht der Liebe, holdes, süßes Mädchen! so doch wenigstens guter Wünsche und des Gebets! = = O mit dieser Thräne bin ich ganz bei Dir und wünsche Dich zu umarmen, wie

ich jetzt blos Ihren Schatten, Ihre Briefe, Ihre Klopstock'schen Oden, und Ihre Abschiedsarie küsse! — Machen Sie sich doch meinen Briefwechsel ja nicht zur Last, und noch weniger, daß Sie etwa aus einer Art gutherziger Uebereilung gar Argwohn erregen. Ich will immer lieber warten und hoffen und harren, statt daß ich Sie in Verlegenheit brächte. Daß Ihre Schwester gut von mir denkt, freut mich recht sehr. Merk kann's bezeugen, wie sehr ich Sie schätze und hochachte: und jetzt, jetzt unendlich mehr: denn sie ist ja die einzige Freundin meiner F. Leben Sie wohl, holde, liebe Gr., ich nehme mit der Ehrfurcht und furchtsamen Zärtlichkeit von Ihnen jetzt meine gute Nacht, als da ich Sie jenen Abend vom Platze verließ. Wie sind mir noch alle jene Tage gegenwärtig! den Tag meiner Predigt, da Sie zur Stube eintraten! da ich, als Sie am Fenster standen, mich zu Ihren Knieen setzte! da wir drauf in den Wald gingen! nachher auf den Platz kamen! und wir uns auf den folgenden Tag zur Spazierfahrt verabredeten! und ich Sie an Ihrem Hause, weiß Gott, mit welcher Verwirrung verließ! und nicht schlafen konnte, und Morgens drauf an Sie schrieb und drauf, als ich Winkelmann las, nur immer Ihr Bild sahe u. s. w. w. o ich könnte Ihnen alle, alle Augenblicke verfolgen - aber bin ich nicht ein Kind? Wollen Sie mir wohl, liebste Griechin, ein kleines schmales seidnes Band in Ihrem

Briefe schicken, um Ihr kleines Briefpacket mit einem Geschenk aus Ihrer Hand zusammen zu binden? Ich bin abergläubisch und abgöttisch, es ist ja doch nur für Sie? — Das Wesen, das einzig und allein ganz Ihr gutes Herz kennet, sey Ihre Belohnung und gebe auch mir das Glück, bald Sie zu sehen und Ihre Kniee küssen zu können —

41.

Herder an Karoline Flachsland.

Montag.

O was können sich doch zwei der besten aufrichtigsten Herzen für Unruhe und Qualen machen! Ich, denn ich bin, ohne mein Wissen, die einzige unglückliche Ursache; ich Ihnen, meine holde Liebe und Sie mir! aber was wollen die wenigen Unruhen sagen, die Sie mir gemacht? wenn ich aus dem heutigen Briefe noch, den ich von Ihnen empfange, noch ganz Ihr Herz in Thränen und (o Gott! ich will, ich kann das Wort Abbitte, Reue nicht nennen) zerfließen sehe! So haben Sie also damals meinen unglücklich zögernden Brief noch nicht gehabt? Ach, Alles ist für die Gedanken und den Lebenslauf der Empfindungen in solchen Umständen zu träge, zu langsam

zu schneckenartig. Meine geliebteste F. muß sich quälen, weil sie nicht denselben Augenblick bei mir seyn, mir in's Herz sehen, meine klopfende Brust fühlen und meine Thräne der Abbitte, der süßesten Wiedervereinigung, der dankbarsten Zusammenschmelzung auf ihre Lippe oder ihre unschuldige Brust empfangen kann! Mädchen, bete für mich zum Himmel, daß ich Dich so beleidigt und Deine schöne Seele auch nur Einen Augenblick so gekränkt habe.

Aber nein! ich habe Sie wenigstens darin nicht beleidigt, daß ich Ihnen je einen Augenblick die Dinge zugetraut hätte, die Sie glauben. Nie in der Welt habe ich etwas mehr, als gezweifelt, betäubt und verworren gestaunt und Nichts begriffen; stets aber ist mir dabei Ihre Seele, Ihre Denkart, Ihr Herz so liebenswerth, so unschuldig, so anbetungswürdig geblieben, als es je gewesen. Für eigentlich unbeständig habe ich Sie nie gehalten: weil ich überhaupt nie von Ihnen das Bild einer einzigen französischen galanten Liebe gehegt habe. Ich denke zu gut von der unverfälschten menschlichen Natur und von einer wahren Empfindung, als daß ich glauben könnte, es könnte auf sie schnell die Unbeständigkeit eines Gegentheils folgen — und von Ihrer Empfindung? von Ihrem Herzen? o ich wäre Ihrer nicht werth, wenn ich das je im Ernst und entscheidend, einen Augenblick hätte glauben wollen. Meine heftigsten Ausdrücke sind nie anders als die stum-

men Ausbrüche einer Betäubung, einer verwirrten Seele gewesen, die nicht weiß, was sie denken, glauben oder sagen soll. So war der Brief an Merk, der mir eben auch Ihren Entschluß so abgebrochen und betäubt erzählte, als ich ihn empfand: und allerdings war meine Antwort freilich der fürchterliche Schmerz, der stumm ist, und nur durch die verbissenen Zähne aus hohlen Wangen spricht. Hätte ich den nicht fühlen sollen? hätte mir das Alles gleichgültig seyn sollen? — — Doch ich komme wieder zu tief! Es ist ja, mein himmlisches Mädchen, mit meinen und Ihren Thränen ausgelöscht, wer wollte es wieder aufkratzen!

Und was Sie von meinem Verdacht über Ihre erste Offenheit bei meinem zitternden Anfangsschreiben in D. schreiben, verstehe ich vollends nicht. Ich soll Ihnen den Mangel der Sprödigkeit, der romanhaften Verzierungen vergeben? ich? der diese Dinge an den Weibern so haßt, daß er das ganze weibliche Geschlecht dieser Dinge wegen hassen möchte! „Ich habe auch von Eurer Malerkunst „gehört, sagt mein ehrlicher, guter, launischer, toller „Hamlet in Shakespear, eine feine Kunst! Gott hat euch „ein Gesicht gegeben, und ihr macht euch ein andres. „Ihr verhunzt unserm Herrn Gott sein Geschöpf durch „eure tändelhafte Manieren, durch eure Ziererei, durch „euer affektirtes Stottern, durch euern tanzenden Gang,

„durch eure kindischen Launen, und seyd unwissend genug, „euch auf diese Armseligkeiten noch wer weiß wieviel? „einzubilden:“ Alles dies sind nur so schwache Pinselstriche des Hasses, den ich gegen die Grimassen unserer Romanweiblichkeit fühle und immer gefühlt habe, und deßwegen die ganze französische Nation anspeie — und ich sollte Ihnen vergeben, daß Sie ein solches maskirtes Geschöpf nicht gewesen? es Ihnen vergeben, daß Sie Ihre liebenswürdige schöne Seele so offen zeigten, als wenn Sie Ihre keusche Brust auf Ihrer Schlafkammer dem Monde entblößen? ich Ihnen vergeben, was mich eben bezaubert, was mir mein Herz entwandte, wovon ich Merk nicht genug vorreden konnte, was doch eine unschuldige, naive Offenheit für Reize, für unwiderstehliche Züge habe? Kurz! die Gestalt, in der eben Ihr Bild ganz in meiner Seele lebt, in der es mir den ersten ewigen Eindruck eben gemacht hat, in der ich's noch jetzt, wie Sie's aus jeder Wendung meiner Briefe schließen und sehen müssen, noch jetzt anbete — die soll ich Ihnen vergeben? auf die soll ich Verdacht haben? Bekenne es, liebstes Mädchen, daß sich dabei Nichts denken läßt! daß Du aus meinen Briefen eine kleine Rache genommen, indem Du mit verwüsteten, zerrissenen Ausdrücken, wie mit einer kleinen Siegsbeute mir vorziehst? daß ich z. E. glaube, Sie verlangen französische Galanterien? Nein, warten Sie, ich will Sie

bei meiner Ankunft in D. recht strafen, und Ihnen Nichts als französische Galanterien vorsagen — glauben Sie nicht, daß ich's könnte? — — ob aber auch Dir, meine ganze, aufrichtige Engelsfreundin? nein! das glaube ich, könnte ich doch nicht — wenigstens nicht lange, nicht immer! Und Himmel! du wirst ja auch zwo so aufrichtige, redliche Seelen nicht soweit strafen, daß sie's könnten! So wäre ja alle Liebe, Wahrheit, Aufrichtigkeit, Freundschaft, Unschuld, Empfindung — Alles weg!

Ihr Brief, liebste Freundin, ist übrigens mit einem Feuer und mit so glühenden Buchstaben geschrieben, daß ich ihn tausendmal küsse und in meine Seele verwahre. Was für vortreffliche Seiten Ihres Herzens bekomme ich über unsern Zank zu sehen? was ist das nicht für eine feurige, göttliche Sittenlehrerin. „Sie wissen nicht, wie „hoch ich männliche Bescheidenheit achte und wie noth„wendig ich sie in Briefen an ein Mädchen denke. Sie „wissen nicht, wie heilig der Eindruck solcher Briefe ist, „wie meine ganze Seele so offenherzig und unschuldig sich „an Sie, wie an einen Engel, anschließt. — Könnte ich „das? wenn Ihre Briefe das Gegentheil wären und — „o daß ich so deutlich mit Ihnen reden muß. Sie kennen „und wollen mich nicht kennen. Es beleidigt mich, daß „Sie so oft davon reden. Sie loben so oft den beschei„denen männlichen Charakter. Will ich was Anders?

„Sind mir Ihre Briefe nicht dadurch Heiligthümer! „u. s. w." Sehen Sie, so feurig geht Ihr Strom fort — was soll ich nun auf das Alles antworten? Wie viel müßte ich auf jedes Wort antworten? o liebster Engel des Himmels, ich küsse Dir für jedes Wort die Hand. Tellheim soll künftig von keiner Tugend reden, als die er nicht hat. Und von wieviel werde ich da zu sprechen bekommen!

Alles, Alles, was ich Ihnen auf Ihren lieben, süßen, himmlischen Brief sagen und erwiedern könnte, wäre doch Nichts, gar Nichts: so wie Alles Nichts ist gegen das, was ich empfinde. Beten Sie vom Himmel, daß ich doch bald nach D. kommen kann, um Sie, wenn auch nur Einen Tag, Einen Abend zu sehen; wenn auch nur Eine Stunde zu sprechen, und Sie nur Einmal zum Wiedersehen und Abschiede auf meinem Schooße zu haben. Ich will Sie nur sehen, und dann ruhig und selig wieder fortreisen. Erbeten Sie mir nur das, und verlassen Sie mich doch ja bis dahin nicht mit Ihren Briefen: denn ich habe sie nöthig, wie ein Schiff, was auf jeden Zephyr von gutem Winde hoffet. Ich bin jetzt eine Insel in der Welt; von Allem getrennt, von Allem verlassen: mein Herz wäre in Wüste und Dürre, wenn es nicht nach dem Berge Melibokus hinsähe. Seyn Sie ihm von da aus her Göttin der Unterhaltung und Freundschaft und eines

himmlischen Umgangs: selbst wenn ich in diesen letzten Wochen weniger an Sie schreiben könnte. Behalten Sie meinen Aufsatz von Lebensumständen: er ist Ihnen von ganzer Seele gegönnt: er war Ihnen ja bestimmt, und wurde nur in einer ganz andern Verbindung zurück begehrt. Es ist der erste, den ich von der Art in meinem Leben mache, so häufig es mir auch abgefordert seyn mag. Lassen Sie, wenn's ein redlich Herz verdient, mein Bild sanft an Ihrer Seele ruhen, und vergessen Sie Alles.

42.

Herder an Merk.

Straßburg, Oktob. 1770.

Ich könnte Ihnen freilich, im Fall Sie es noch nicht wissen, viel sonderbare Geschichten erzählen, daß nämlich das ganze Dänische Ministerium verändert, daß Bernstorf mit 6000 Thaler entlassen (daß Klopstock, Basedow und viele andre gute Sachen mit ihm wegschleichen, ist sehr vermuthlich) daß alle Uebrige aus dem Konseil zugleich weggeschickt, daß künftig kein Konseil seyn, sondern König und Königin allein regieren werden, daß der russische Minister selbst auf gewisse Weise beleidigt, daß, daß,

daß, was weiß ich, was für daß mehr hieraus folgen können, mögen, sollen, werden und wollen.

Ich erzähle Ihnen aber lieber was Anders. Daß ich auf mein unterthänigst-unterthänigstes Ansuchen vom Eutin'schen Hofe meinen gnädigsten Abschied erhalten; vom Bischof mit vieler Hochachtung und Höflichkeit; von der Herzogin mit Empfindlichkeit und von beiden mit Befremdung. Der Prinz, der sich das nicht erwartete, war den ersten Augenblick ganz weg; weil er aber eben zur Beichte gehen mußte, nahm er's dahin mit; beklagt's und tröstet sich mit der Hoffnung einer guten Wiederbesetzung. Die Hofdame hat gar nicht geantwortet und darin hat sie als Hofdame äußerst wohl gehandelt. Und so ist wieder ein Traum zu Ende! Unser Leben ist wie eine Nachtwache!

Was ich nun vor der Hand mache: ob nach Basel oder Zürich reisen? oder mir das Auge hieselbst kuriren lassen? wenn das thunlich und bequem ist? oder bald zum Grafen hinaufstutzen? weiß ich noch nicht. Denn ich habe noch nicht einmal, da gestern und heut Alles um mich fromm ist, mit dem Geh.-Rath gesprochen und noch nicht gehört, was er denn für ordres habe.

Ob ich nun Euch bald übereile? oder im Frieden vorbeischleiche? weiß ich auch nicht. Das Erste wollte ich; das Zweite muß ich vielleicht, weil ich so kurz darauf,

als ich wie Kabinets=Prediger in Darmstadt gewesen, nicht gern auch nur in den steinernen Sonnenschirm des Hofes (insonderheit der Fürstin von Cassel) kommen wollte. Was denken Sie, da Ihnen der Kreis näher liegt? Ich warte hierin sehr auf Ihren Wink. — — Dann aber muß ich Ihnen auch, wie das Gespenst im Hamlet, zuwinken, daß Sie jetzt den Kopf nicht schütteln müssen, wenn ich nicht schreibe: das thue ich nie, wenn mir so was unter Händen liegt. Und den Wink winken Sie weiter.

Dafür aber schreiben Sie mir um so fleißiger jetzt. Jetzt brauch' ich Ihre und unsrer Freundin Briefe siebenfach mehr. Ich bin in Liefland gewesen und habe bisher noch da zu seyn geglaubt. Ich bin in Eutin gewesen und habe mit meiner Gesellschaft mich zusammengefunden; jetzt nicht mehr. Bückeburg kenne ich noch nicht. Lasset Ihr mich aus D. jetzt allein, so bin ich von Allem in Europa, Asia, Afrika und Amerika verlassen, und so bin ich's noch nie gewesen! Habt also wenigstens mit der Leerheit meines Herzens Erbarmen, da mir jetzt eine Stimme fehlt, deren Nachschall darin töne.

Ich habe in diesen Tagen eine sonderbare Entdeckung gemacht, daß die Hieroglyphe, die ich seit Langem schon im 1 B. Mos. 1 und Kap. 2 bis V. 3 gefunden, davon ich Ihnen, glaub' ich, schon gesagt, (daß ich nämlich das

ganze Zeug, wo die Welt eine Metaphysik und Physik der Schöpfung aus dem Verstande Gottes findet, für Nichts als einen Gesang über die Gewohnheit halte: sechs Tage sollt du arbeiten ꝛc.) ich sage, daß diese Hieroglyphe, die dem Gesange zu Grunde liegt und die so aussieht

oder oder Aeg. Griechisch

A
H E
L
O Y
W

so gewiß überall der ganzen ägyptischen Götterlehre, geheimen Gottesdienste, Weisheitslehre des Thot's oder Theut's u. s. w. zum Grunde liege, als ich Herder heiße. Ich habe dem Ding nur noch in sehr gemeinen Büchern Jablonsky, Philo, Clemens, Eusebius, Orpheus, Porphyr, Jamblichus und den Pythagoräern des Gale nachjagen können; aber Alles so augenscheinlich gefunden, daß ich nur die Stellen sammlen und hinsetzen darf. Diese Entdeckung ist äußerst wichtig, weil sie nicht blos die ganze Theologie der Aegypter aufräumt, sondern auch der offenbarste Beweis ist, daß kein Moses der Verfasser dieses Stücks sey, was ich auch immer geglaubt und jetzt noch mehr glaube, da ich finde, daß die Aegypter es aus einer ganz andern Sprache genommen haben müssen, die noch

im Phönizischen und Syrischen Reste hat. Und das ist ohne Zweifel die alte orientalische Sprache, von der unser Hebräisch mit seinen sieben Vocalen, drei Moris und gekünstelten Buchstaben nur eine Puppe, als opus posthumum ist. — — Diesen und hundert neuen Gedanken war ich auf der Jagdspur, als der Brief kam und nun lebewohl, Buch Mosis, Perser, Sabäer, Aegypter und Phönizier! Ich soll von Straßburg nach Bückeburg reisen! Ich endige meinen Brief, weil ich mehr Beruf finde, an Mlle. Flachsland zu schreiben und bin also mit aller Hochachtung und Freundschaft Ihr très h. s.

P. S. Nehmen Sie doch das Wunderliche meiner Briefe nicht übel; sie sind nur wunderlich, weil denn mein Kopf so stehet; mein Herz steht immer recht. Und jetzt ist die Keblah desselben (wissen Sie, Hr. Uebersetzer, das noch aus Shaw?) nach Darmstadt ganz und gar. Da meine Seele immer in Arbeit ist und so Linien der Menschheit über die Welt zieht, die ich kenne, wie die Mathematiker ihre auf der Landkarte, so brenne ich jetzt recht den Menschen, von dem ich Ihnen aus Hamburg erzählt, daß ich ihn für das größte Genie halte, das ich da gefunden, und der eine Professorstelle in Altona haben sollte, die jetzt vielleicht mit Bernstorf auf sein Landgut in Holstein wird gezogen seyn, vielleicht in Bückeburg placiren zu können. Könnte ich das, was hätte ich da für

einen Freund von sonderbarem Geiste und von einem Herzen, was wie Steinkohlen glüht — still, stark und dampfigt. — — Wenn ich auch nur zwei Tage bei Ihnen in Darmstadt seyn kann, so still und unbekannt als möglich, so mache ich mir schon Stundenbiographieen und schiebe Bilder hervor, wie ein Schweizer sie nicht schöner hervorziehen kann. Nur helfen Sie, daß es mehr als Schattenbilder sind. Mein Geist ruhe auf Ihnen, guter lieber Fr., siebenfach, um meinem Mädchen die letzte Spur von Thränen wegzuküssen, die ihr von meinem Briefe geblieben. Bei Ihnen hat sie mir den Abschied gegeben; von Ihnen denke ich sie auch wieder zu bekommen auf meinen Schooß und an meine Brust. Sonach sey Gott mit Euch Allen! — —

43.

Herder an Karoline Flachsland.

Sonntag.

Ohne Zweifel haben Sie doch, meine liebe, süße, Idyllensanfte Freundin, vielerlei Idyllen gelesen: Geßnersche Idyllen aus einem schönen Schäfer-Utopien, Klopstock'sche in seinen Herzens-Oden, Kleistische ehrliche vom Garten und Meer; nun, ich könnte Ihnen noch aus meinem Kram einen guten Theil andre hinzusetzen: „Arabische von Eseltreibern, Italienische von Fischern, Amerikanische aus der Schneejagd, item Lappländische, Grönländische und Lettische.“ Aber Nichts von Allem. Hier ist eine

Idylle aus den Plainen von Languedok.

(Nun lassen Sie es sich von Merk erzählen, was da für ein Leben sey.)

„Es war auf den Plainen von Languedok — — o dorten ist diejenige muntre, unschuldige Freiherzigkeit, welche ein Languedokisches Kleid mit Einmal entfaltet, daß Alles, was darunter ist, der Einfalt, von welcher die Poeten aus der goldnen Zeit singen, so ähnlich sieht, daß — ich meine Fantasie hintergehen und glauben will, es ist so!

Es war auf der Straße zwischen Nimes und Lünel, wo der beste Muskatwein von ganz Frankreich wächst: (er gehört den Stiftsherrn

zu Montpeillier zu, und wehe dem, der ihn an ihrem Tisch getrunken, und ihnen selbigen mißgönnet.)

Die Sonne war untergegangen — sie hatten ihre Arbeiten verrichtet — die Nymphen hatten ihr Haar frisch geflochten — und die Bauern machten sich zum Karoussel fertig. Mein Maulesel wollte des Todes seyn! „Es ist nur Pfeife und Trommel!" sagte ich. „Ich bin bald des Todes vor Schrecken" sagte er. Sie rennen nach dem Ringe des Vergnügens! sagte ich — und gab ihm die Sporen. „Bei dem h. Bogarus! und bei allen Heiligen vor der Thür des Fegefeuers," rief er, „ich gehe nicht einen Schritt weiter!" — Gut, mein Herr! sagte ich, ich werde mich mit einem von Eurer Familie, so lang ich lebe, nimmer zanken. Ich stieg daher ab und „so will ich einen Tanz machen! sagte ich — bleib du hier stehen!"

Eine von der Sonne verbrannte Tochter der Arbeit stieg, da ich mich näherte, aus ihrer Gruppe mir entgegen. Ihr kastanienbraunes Haar dunkel, in's Schwarze fallend, war in einen Zopf geflochten.

Uns fehlt noch ein Kavalier! sagte sie, und streckte beide Hände aus, um sie mir darzureichen. Und ihr sollt einen Kavalier haben! sagte ich und faßte ihre beiden Hände an.

Wärest du, Nannette, wie eine Fürstin ausstaffirt gewesen! — Aber die fatale Schlitze in deinem Rock! — Nannette bekümmerte sich darum nicht.

Wir würden ohne euch Nichts haben anfangen können, sagte sie,

indem sie die eine Hand mit einer sehr erlernten Politesse losließ und mich mit der andern führte.

Ein lahmer Jüngling, welchen Apollo mit einer Pfeife belohnt hatte, wozu er sich noch eine Trommel angeschafft, fing sanft an zu präludiren, und setzte sich auf eine Bank. „Knüpfe mir doch diesen Zopf auf" sagte Nannette, und gab ihn mir in die Hand. — Ich lernte vergessen, daß ich ein Fremder war — der Zopf fiel nieder. — Wir waren sieben Jahr bekannt gewesen.

Der Jüngling schlug seine Trommel: die Pfeife folgte drauf — und wir sprangen weg. — Der Henker hole diese Schlitze! —

Die Schwester des Jünglings, die ihre Stimme vom Himmel gestohlen hatte, sang mit ihrem Bruder abwechselnd. Es war ein Gascogner Rondelet:

viva la joia! (es lebe die Freude,
si don la tristessa! Pfi der Traurigkeit!)

Die Nymphen vereinigten sich in einem Unison und die Bauern sangen einen Oktav niedriger. — Ich hätte eine Krone darum gegeben, sie zuzunähen! —

Nannette würde keinen Sous drum gegeben haben! Viva la joia! war auf ihren Lippen. — Viva la joia! war in ihren Augen! Ein flüchtiger Funke der Freundschaft schoß zwischen uns durch. — Sie sah liebreich aus. Warum konnte ich nicht so leben und meine Tage so endigen? Gerechter Regierer unserer Freuden und Sorgen, rief ich, warum kann der Mensch nicht hier im Schooß der Zufriedenheit sitzen — und tanzen, singen,

beten, und mit diesem nußbraunen Mädchen zum Himmel gehen?

Sie band ihr Haar auf der einen Seite seltsam im emsigen Tanze zusammen und sprang fort. Es ist Zeit, daß wir wegtanzen, sagte ich. — — —

Wie gefällt Ihnen nun diese Idylle, mein süßes, blondes Mädchen; von wem ist sie? Und was kann ich nun unmittelbar drauf sagen, was nicht Abstand machte? — Doch daran will ich nicht denken: denn die Sprache des Herzens und der Liebe erkennet sich, sie spreche, wie sie wolle. Warum kann ich nicht so leben und meine Tage so endigen?

Doch nein, mein himmlisches Mädchen, das kann und soll nicht Jeder, so wenig ganz Europa Languedok ist. Aber wehe der verschlossenen, vermauerten Seele, die nicht auch in Westphalen und Darmstadt so glücklich, wie diese, wenn nicht gleich auf dieselbe Art glücklich leben könnte. Könnten die Plainen von Languedok hier dem Maulesel den Gesang der Freude hörbar machen? Und könnten's die Plainen von Indostan und von Elysium einem menschlichen Maulesel?

Ich fange mit dieser Seite also meinen ordentlichen Brief an, und melde Ihnen, daß — daß ich von Eutin meinen gnädigen Abschied von Herzog und Herzogin habe und also meinem Aufbruch von hier entgegen sehe. Sie können es leicht denken, daß jede Art der Trennung was Verwirrendes habe, was uns aus der Fassung setzt, selbst wenn wir nach ihr trachteten und uns dazu längst vorbereiteten. So auch hier; indessen ist für mich dabei kein Augenblick eines wahren Aufschubs oder Zögerns. Soviel ich immer bei der Reise verlieren mag, so sind doch wieder dabei viele Umstände von der Art, daß mir der Gedanke zur Last wird, das fortzuleben. Und da man sich jetzt so leicht über mich tröstet! — Sie können glauben, daß das auf meine Fassung das letzte Siegel drückt.

Nun habe ich noch wirklich etwas sehr auf dem Herzen — mein Auge! Weil hier ein Augenarzt sehr gerühmt wird, so würde ich's mir nicht vergeben können, wenigstens dies von Straßburg mitzunehmen, zumal ich jetzt fast daran verzweifle, je Paris wiederzusehen. Ihre Freundschaft aber mache sich deshalb keine Sorge. Denn was man mir auch darüber sage: so will ich Nichts unternehmen, ehe ich's noch Ihnen schreibe.

So gern ich sonst noch in meiner Nachbarschaft ein paar Schweizerrepubliken erst gerne sehen wollte, so weiß

ich auch davon noch Nichts: weil ich lieber gleich nach Bückeburg hinauf wünsche. Nur weiß ich nicht, wie ich in D. so frisch darauf erscheinen werde, da ich als Kabinetsprediger des Prinzen kurz vorher durchgegangen, der Freund und Alliirter des Hofes ist. Ich werde mich nicht anders, als kurz und gleichsam incognito da aufhalten können; wie wird mir aber jeder Augenblick schätzbar, da ich Sie werde sehen und nun schon bekannter, schon inniger mit Ihrem Herzen vertraut, Sie werde genießen können. Und, theures Mädchen! der erste, der erste Augenblick des Wiedersehens? O ich will ihn durch keine Worte entweihen. Freuen Sie sich mit mir darauf, meine holde, süße, liebenswürdige Freundin, und machen Sie sich hübsch zum Voraus Register, was wir sprechen, was wir uns fragen, uns erzählen wollen; sonst vergessen wir Alles. Ach! ich habe mich immer darauf gefreuet, die Gegenden meiner Kindheit, meines Vaterlandes einmal wieder zu sehen, — wie freue ich mich jetzt! — Und wenn es auch nur Ein Abend! auch nur Eine Stunde wäre! sollten Sie denn ganz unempfindlich seyn? Ach! unser Wald ist freilich vergrünt: unser Sommer verstrichen: die Stelle, wo ich zitternd an Ihrer Seite meinen Kleist las, ist kalt; aber um desto mehr werden wir auch von böser Gesellschaft bewahret bleiben! desto weniger wird man uns jetzt, in welcher warmen Hütte es auch sey, stören! Und einen Augen-

blick würde ich doch dann wohl noch haben, um die Balsambüsche wieder zu sehen, wo wir beide uns von der Gesellschaft verloren, und mit einer Ungewißheit, die nur immer zwo Sylben sprach, uns fragten, uns antworteten und uns mehr sagten, als Jahre eines langen Umgangs uns nicht hätten sagen können. Liebstes Mädchen, denken Sie noch an diese Augenblicke? ist Ihnen noch mein Bild manchmal vor? O Du wirst wieder auf meinem Schooße sitzen! Ich werde noch einmal Ihr thränend Auge und Ihre sanfte Augenbraune küssen und — o himmlische Liebe! wenn ich Dich jetzt bei mir hätte! Sie können nicht glauben, wie mir ist, da ich jetzt gleichsam das Ende meiner unruhigen Wallfahrt vor mir sehe, und Hütte aufzuschlagen gedenke. Liefland ist wie ein Traum vor mir. Ich habe Freunde da nachgelassen; aber da ich jetzt so unvermuthet aus meiner Situation springe, so kann ich nicht mit Anstand dahin zurückgehen, und die Stelle ist auch, nach meiner Anordnung nicht offen. Der Graf gibt mir wenigstens so lockende Vorschläge und Aussichten: und wenn er der gute, edle Mann ist, wie ihn Abbt gemalt, wie ihn Andre malen und er sich auch im Briefe gegen mich zeigt — so bin ich auf den Plainen von Languedok und was fehlt mir, als — nicht ein nußbraunes Mädchen, denn ich bin selbst ein nußbrauner Languedockianer, son-

dern eine weiche, süße, liebe, sanfte, blonde — der Himmel wird Alles einrichten!

Denkt Ihr Schwager noch immer so von mir, oder läßt er sich zur Besserung an? Nehmen Sie sich nur in Acht, daß Sie mich loben, oder machen Sie's gar, daß Sie mich tadeln: so lobt er mich gewiß! — Ihrer Schwester, dem armen guten Weibchen, bin ich von meiner ganzen Seele gut! —

Wie sehnlich warte ich auf Ihren morgenden Brief: ach! böses Kind! Sie hätten doch wohl auch vorigen Posttag schreiben können! zumal Sie von mir zwei Briefe hatten und in einer für mich so interessanten Gelegenheit. — O verlassen Sie mich doch jetzt nicht mit Ihren Briefen, jetzt da mein Gedanke immer zwischen Straßburg und Darmstadt ruhet. Verlassen Sie mich auch dann nicht, wenn ich in dieser letzten Unbequemlichkeit von Aufräumen und Trennen Ihnen nicht so oft schreiben könnte. Pränumeriren Sie mir, edle Gutherzige, ich werde die Schuld Ihnen reichlich abtragen. Sie haben doch den letzten Rest von Thränen über unsern Mißverstand aus Ihrem Auge getrocknet; blicke und ruhe sanft, heiteres, unschuldiges Auge! Ich umarme Sie, liebste Freundin, die ich bald lebhafter als im Briefe umarmen werde.

Herder.

44.

Herder an Karoline Flachsland.

Mittwoch.

Liebstes, einziges Mädchen!

Morgen sollen die Präparationen zur Kur meines Auges anfangen, ein Aderlaß und Molkentrank; ich werde den Trank nicht an die Lippen setzen, ohne daß ich ihn in dem Augenblick mit den Gedanken an Sie segne und einweihe; und werde mein Blut nicht laufen sehen, als mit der süßen Hoffnung, daß diese kleine Kur mein Auge auch für Dich, mein holdes Kind, aufheitern und gesund machen werde, daß es Dir meine ganze Seele zulächle. Heute ist der Schaden sondirt, gar nicht gefährlich gefunden: die Kur ist's auch ganz und gar nicht, und ich sehe ihr also zu Ende der folgenden Woche mit der Ruhe entgegen, als ob ich meine Nägel hergebe. Die Operation, dies fürchterliche Wort hat eigentlich mit dem Auge Nichts zu thun, sondern ist nur am Auge: sie kann, im Fall sie auch nicht hülfe, wenigstens nicht schaden: und meine Seele weissagt mir eigentlich (ein Wink, dem ich sehr folge) auch gar nichts Böses. Nur ist's vielmehr noch immer, als wenn Nichts daraus werden soll, mir in

der Ahndung; und das macht mich auf den Ausgang eher neugierig, als furchtsam erwartend. — — Es ist überhaupt mit meinem Auge sonderbar gegangen. Jetzt ist's zum siebentenmal, daß ich mich auf eine Operation fertig mache: in Preußen, in Riga, in Frankreich, in Holstein — immer wurden Versuche und Anstalten gemacht; ein paarmal hab' ich schon gesessen, und der Operateur stand schon mit aufgestreiften Aermeln, dem armen Schlachtopfer den Kopf abzuhauen; und immer kamen zum Theil wunderbare Zwischenfälle dazu, die meine schöne Zubereitungen, oft von einem Viertheiljahr her, vergeblich machten. Dies sonderbare Spiel von Umständen macht mich, da ich überhaupt in meinem Leben eine gewisse frappante Aehnlichkeit wiederkommender Umstände bemerke, auch für jetzt zweifeln, ob nicht wieder so eine Hand aus den Wolken sich zwischen das Instrument und mein Auge plötzlich stelle und rufe: Du sollt nicht! Wird aber was daraus, so hoffe ich alles Gute, und will thun, was ich kann, um von mir den Vorwurf der Schuld abzuwenden. Ich habe mir ein Quartier schon halb und halb besprochen, oder vielmehr räumt es mir ein Andrer ein, der mir auch in meiner halben Blindheit und Einsamkeit zuweilen Gesellschafter seyn wird — traurige Blindheit und Einsamkeit, da ich ohne Bücher und ohne Freunde werde sitzen müssen. — Ach Deine Gesellschaft, süßes Mädchen, Dein

Umgang, Deine Pflege in einem solchen Zustande wäre zu himmlisches Glück! Sende mir nur Deine Gedanken, die Seufzer Deines unschuldigen Busens und dann, soviel Du kannst, ein paar Zeilen von Deiner Hand, so bin ich, wie ein Gott, selig, und so gehe ich in meine Kur, wie eine kleine, kurze, freiwillige Einmaurung, in der meine Seele, von aller Zerstreuung gesammelt, sich nur mit dem Gedanken an Einen Gegenstand beschäftigen wird — und so komm meine verhüllende Wundbinde — du bist mir nur Band der Liebe!

So lange mir indessen mein Auge noch frei ist: so beunruhige ich Sie mit Briefen, sollten sie auch so leer seyn, als die Seufzer der Liebenden überhaupt; diese wenigstens unter einander finden sie nicht leer; und dürfte ich das nicht auch etwas von Ihnen hoffen? O Gott, wenn ich mich den Augenblick ganz einsam auf der Welt gedenken sollte, von keinem Freunde gekannt, von keiner Freundin geliebt — was sollte so ein Geschöpf noch eine Minute länger zwischen Erd' und Himmel umherkriechen? Ich denke den Gedanken so oft, daß ich ihn nicht weiter ausdenken mag! Wenn ich aufstehe, wenn ich zu Bette gehe, wenn ich mich unruhig des Nachts umherwälze und den Tag über, ohne wahren Zweck, marklos umherschleppe — o Gott! was ist das menschliche Leben!

Ich habe Ihnen, meine himmlische Freundin, lange eine Frage auf Ihr Gewissen thun wollen: wenn Sie so in der Einsamkeit, verflogen und schnell an Ihre und meine Zukunft denken — mit diesem ersten überlegungslosen Ausblick in die Zukunft, mit diesem ersten unwillkührlichen, stummen Ahnden — was weissagt alsdann Ihre Seele? aber, ich wiederhole es, ja daß es kein Gedanke von denen seyn müsse, die aus langem Ueberdenken, aus dem Fortkriechen der langsamen Vernunft, was wahrscheinlich? oder unwahrscheinlich sey? oder gar aus Wünschen und Vermuthungen entstehen: denn auf die gebe ich Nichts: sondern der schnelle Blitz durch die Seele, der so plötzlich ist, als wenn unser Auge bei einem Schlage zufährt; der überraschende erste Blick „was denkst Du, wird werden?" auf diese geheime schnelle prophetische Kraft der Seele gebe ich viel, und was für ein Orakel, meine Liebe! gibt die Ihrige? was weissagt mit solchem ersten Pulsschlage Ihr unschuldiges Herz? was hat es gleich von Anfang an geweissagt? da Du mich liebtest, da Sie sahen, wie sehr ich Sie liebte, da wir mit halben Blicken und stummen Worten Liebe redeten, da uns der Himmel eine so sonderbare Abschiedsstunde auf meinem Schooß und an meiner Brust gönnete, da Sie meine ersten Briefe lasen? und jetzt — was sagt Ihr Herz für die Zukunft? Frage es doch, werde aus Liebe mit mir zugleich aber-

gläubisch, und entdecke mir, was es sagt, aber so ganz, so offen, so unverholen, als Sie es selbst fühlen — ohne Absicht, daß ich ein Mann, ohne Rückhalt, daß ich ein Fremder bin; ich bin Nichts, als der Freund Deines Herzens, meine beste Freundin! darf ich diese Vertraulichkeit von Ihnen hoffen?

Weißen's Romeo und Juliette haben Sie ohne Zweifel gelesen: wie? wenn Sie einmal Muth hätten, sich an das Shakespearische Stück dieses Namens zu machen? Allen Pöbelwitz der Zwischenscenen, und alle das Verworrene, was diesem Dichter eigen ist, müssen Sie ihm schon verzeihen, zumal alle dergleichen in der Uebersetzung schielet. Aber die Stellen, wo wahrer Charakter und wahre Leidenschaft spricht, sind ihm einzig. Nie ist ein Stück der Liebe gemacht worden, wie dieses: und die wenigen Scenen, die von dieser Materie voll sind, verdienen es tausendfach, alle Zwischenscenen voll Schlägereien mitzulesen. Ich wollte, daß Sie, im Fall Sie schon etwas von diesem Autor gelesen, mir Ihre Meinung von ihm sagten; ich gebe Ihnen mein Wort, daß nicht mehr ein solch' Ungewitter über ihn entstehen soll, als über Minna. — —

Ueber mein Auge, hoffe ich, werden Sie sich doch keinen unruhigen Augenblick machen, da ich Ihnen den wahren Zustand der Sache berichte. Sonst bin ich in diesen Tagen nicht eben der heiterste gewesen: zuweilen

Kopf= und Gliederschmerzen — Unmunterkeit und Unmuth zu leben — Sie sehen aber, daß das nicht eigentlich Krankheit, sondern nur die Unpäßlichkeit ist, der man keinen rechten Namen weiß. O daß doch jeder meiner trüben Augenblicke nur dazu wäre, um den Himmel meiner Freundin zu erheitern, und Ihr alle die lebhafte Grazie, die leichte unschuldige Freude zu vermehren, in der ich Sie kennen lernte. Süßes Mädchen, könnt' ich jeden Gedanken Deiner Brust behorchen, und ihn, wie eine Blume, pflegen und erziehen! denn ach! Sie schreiben mir so selten. Ich habe seit unserm Zank, glaub' ich, schon vier Briefe an Sie geschrieben und noch keinen bekommen — ich weiß, daß Sie nicht öfter haben schreiben können: meine Vernunft bescheidet sich gern; nur meine Wünsche lassen sich nicht immer bescheiden. Leben Sie wohl, Mädchen des Himmels! alle Freuden müssen Dich umschweben und alle mein Antheil an das Glück, wenn ich etwas habe, Ihnen zu Theil kommen. Nehmen Sie meine Umarmung und geben Sie mir dafür zuweilen einige Gedanken. H.

P. S. Hier in Straßburg ist eine Familie Ihres Namens; ist sie etwa mit Ihnen von Einem Stamme? Sind Sie aus Colmar selbst, oder sonst aus Elsaß? Es ist doch erbärmlich, daß, da ich in Ihrem Vaterlande lebe, ich's doch nicht kenne!

45.

Herder an Karoline Flachsland.

Warum ich Sie, meine liebe, himmlische Psyche, so sonderbar um Ihre Weissagung gefragt habe? — Weil ich in den wichtigsten Sachen meiner Angelegenheiten des Herzens, und insonderheit recht auf den Scheidewegen meines Lebens sehr viel auf solche Weissagungen gebe, und auf sie, wenn sie aus dem Innersten der Seele treu herausgehoben werden, mehr halte, als auf alle langsame Berathschlagungen der kalten, tauben, stumpfen, schulmeisterischen Vernunft. Ich glaube, jeder Mensch hat einen Genius, das ist, im tiefsten Grunde seiner Seele eine gewisse, göttliche, prophetische Gabe, die ihn leitet; ein Licht, das, wenn wir darauf merkten, und wenn wir's nicht durch Vernunftschlüsse und Gesellschaftsklugheit und wohlweisen bürgerlichen Verstand ganz betäubten und auslöschten, ich sage, was uns dann eben auf dem dunkelsten Punkt der Scheidewege einen Strahl, einen plötzlichen Blick vorwirft: wo wir eine Scene sehen, oft ohne Grund und Wahrscheinlichkeit, auf deren Ahndung ich aber unendlich viel halte. Das war der Dämon des Sokrates, er hat ihn nicht betrogen, er betrügt nie; und er ist so schnell, seine

Blicke so fein, so geistig: es gehört auch zu ihm so viel innerliche Treue und Aufmerksamkeit, daß ihn nur achtsame Seelen, die nicht aus gemeinem Koth geformt sind, und die eine gewisse innerliche Unschuld haben, bemerken können. Und weil ich an Ihnen, schönes Mädchen, diese Unschuld bemerkt zu haben glaubte — sehen Sie, so frug ich Sie nach diesem leisen, plötzlichen, prophetischen Pulsschlage Ihres Herzens. Sie haben mir mit etwas zu viel Komplimenten geantwortet; entweder weil Sie meine wahre Absicht und Meinung nicht wußten, oder weil Sie Ihrem Herzen nicht recht ehrlich, nicht recht treu waren. Denn dies Orakel macht keine Komplimente: die macht nur nachher immer die überlegende, liebe, gesunde Vernunft, und deren ihren Magistratsspruch wollte ich so wenig wissen, als ich mir viel aus ihm mache, weil er durch jeden neuen Umstand neu verändert wird. Einem gemeinen, hübsch vernünftigen, weislich überlegenden Frauenzimmer hätte ich gewiß nicht die Fragen vorgelegt; ich trat nur an's unschuldige, warme Herz meiner Freundin, und frug's, was es gefühlt = =

als unsre Seelen sich
zuerst nur, wie von fern, durch Nebelwolken kannten,
und dann allmählich sich
durch einen Himmelswink, dem schnell die Wolke wich,
der der Erinnerung aus Platon's Welten glich,

entzaubert gleichsam, näher kannten,
und dann, mit etwas lautern Schlägen
des Bluts, mit wärmerm, sanfterm, holdern Regen
des Herzens, furchtsam lispelnd sich
durch Blicke nur, durch stumme Sylben nannten,
die halb die Lippe bebend wagte,
und halb — nein unaussprechlich ganz,
die Seele selbst, so stumm, so rastlos, wie sie war,
in diesem Augenblick mit einer Stärke sagte —

Was sagte sie Ihnen damals, meine Freundin? Sehen Sie nicht darauf, ob die Verse gut sind, wenn sie nur sagen, was ich Ihnen jetzt den Augenblick sagen will. Erinnern Sie sich wohl noch, wie wir, abgetrennt von dem andern hellen fühllosen Haufen im Kräutergarten der Landgräfin allein gingen, und mit welcher stummen Unruhe wir uns einige halbe Sylben sagten? Ich bin kein Dichter; ich habe nicht leichte Empfindung genug, sie auf Reimen an den Fingern abzuzählen, aber die Scene, und die Scene im Walde und nach dem Spiel, wie ich sie frug „warum Sie mir heute nicht gut wären?" und wie Sie in's Gras gingen, und ich Ihr Schutzgeist seyn sollte, und wir in der melancholischen Dämmerung noch in den Wald gingen, und unsre Abschiedsscene, — — o darauf möchte ich dichten! und sie ganz so vormalen können, wie sie vor

meiner Einbildungskraft schweben! Seyn Sie, himmlisches Mädchen, meine Muse! mich zu begeistern!

Sehen Sie, Kind der Unschuld und der Liebe, so nehme ich alle Scenen der Vergangenheit zusammen, um süß und vom Paradiese zu träumen! Daß mir die Zukunft nicht ganz lachende Bilder gibt, und sie mir von je nicht gegeben: das würde Ihnen mehr als ein Brief vielleicht mit seiner besondern Mischung von Licht und einem Streif-schatten von dunkelm Grün, bezeichnen. Lassen Sie sich überhaupt meine Briefe wie ein klarer Bach seyn, in dem Sie meine ganze Seele sehen.

Ich liebe Dich, meine gute, zarte Seele, und zürne auf Dich, daß Du so viel moralische Ungleichheiten unter uns findest: ich versichere Sie auf meine Empfindung, daß ich sie nicht fühle; ich müßte Ihnen aber, wenn ich mich darüber Stückweise erklären wollte, so viel Dinge in's Gesicht sagen, die ich Ihnen nicht sagen mag; oder müßte Ihnen die Empfindung geben können, wie sehr eine veränderte Situation auch ganz einen Menschen verändere, und auch darüber läßt sich nicht reden. Man muß nur durch stille Wünsche und stumme Ahndungen fühlen. Ich habe mich schon in Darmstadt siebenmal und hier eben so oft geärgert, daß ich ein Blatt von vier oder sechs Seiten nicht habe, was in diesem Fall ganz an meiner Statt reden könnte — es ist ein Denkmal Spalding's auf seine Frau,

wo er sie mit einer Redlichkeit, einer so einnehmenden Offenheit schildert, daß — der ganze Charakter, Zug vor Zug — liebes Mädchen und — (doch ich schreibe es nur aus) und Weibchen, Dein Bild wäre! Ich habe nach dem Stück dreimal schon den ganzen Kasten meiner Scripturen umgekehrt: umsonst! es muß in Eutin liegen. In Leyden hab' ich's noch gehabt und es mit Leisring gelesen, der dann eben so gut, als ich, der unbekannten und ungesehenen Todten sein Opfer heiliger Thränen hinweinte, und es mit nassem Lächeln in seine Tasche steckte, um es zu Hause noch einmal zu lesen. Ich muß es wieder haben, wenn ich auch an Spalding selbst darum schreiben sollte: es ist das beste Stück, was er in seinem Leben gemacht hat. Das ist ein sehr kurzes Lob des Herzens, was ich Ihnen gemacht, aber wenn Sie das Stück lesen werden, weiß ich, werden Sie mir mit einer lieben Thräne danken. — — Gott! ich habe nicht Lust, Ihnen jetzt von etwas Anders, als solchen Ergießungen des Herzens zu schreiben: so viel ich auch noch auf Ihren Brief zu antworten hätte. Othello ist ein großer, edler Charakter: er hat mein Mitleiden selbst im feierlichen Augenblicke seines Mordes, und den Augenblick darauf so stark erregt, daß ich's fühlte, es gibt Thränen, blutige Mitleidsthränen der Seele, die mehr sind, als die wäßernen Thränen des Auges. Und sein unschuldiges Lamm, die Desdemona,

die ihren lieben Mörder noch im Augenblick des Mordes segnet, und einen Augenblick nachher die ganze That auf sich in die Ewigkeit nehmen will — o das ist eine Seele! eine Seele!

— — Das arme Ding, sie saß und sang,
an einem Baum saß sie — Singt alle, grüne Weide! —

Können Sie das todahndende Liedchen nicht auswendig? ich kann's, als ob ich's gehört hätte! — Sehen Sie, das war auch ein solcher Augenblick der Weissagung; aber der traurigsten Weissagung — ein Blitzstrahl in die dunkle, ewige Todesnacht. —

Ich muß, ich weiß nicht aus welcher Rührung? zu schreiben aufhören —

Die Hand gelegt auf ihre Brust,
den Kopf auf ihrem Knie: singt Weide, Weide rc.

„Ach es ist süße, vertraulich zu seyn," sagen Sie in Ihrem himmlischen Briefe! „Es ist mir, als wären Sie „diesen Augenblick bei mir, und ich erzählt's Ihnen auf „Ihrem Schooß. Aber, mein Lieber! traue nicht den „verführerischen Ahndungen — ach warum mußte ich „Sie kennen? — laß mich, ich muß gehen und weinen!" Weine nicht, holdes Mädchen! hier fließt meine Thräne mit der Deinigen. — Ich mag nicht mehr, und von andern Sachen schreiben. — Leben Sie wohl, meine Theure, Ewige! —

46.

Claudius an Herder.

Hamburg 1770.

Hier zu Lande weiß kein Mensch, was Sie sind, noch wo Sie sind, denn kein gratus ab angulo risus verräth Sie —. Also frisch in's große Blaue hineingeschrieben, und du, Brieflein, das meine Hand stellt, fahre hin auf gut Glück, wie die Hand jenes Königs, der zugleich ein homme de lettres war, auf gut Glück durch's Loch in der Wand fuhr, etwas zu finden, das dem Könige gut war, und bei Herannahung keiner Hand zitterte — vergeben Sie mir das Gleichniß; es ist meine Schuld nicht, wenn es nur an der einen Seite der Wand wahr ist.

Bode grüßt Sie. Er hat die Bücher noch nicht, auch kein Geld für Sie erhalten. Ihre Bücher hat er in sichere Verwahrung genommen und einen Schein auf Leben und Tod darüber zu Papier gebracht, oder so etwas, denn ich weiß selbst nicht, was ich schreiben sollte, aber ich sollte etwas schreiben von Ihren Büchern und einem Schein und einer sichern Verwahrung.

Klopstock ist jetzo hier, und wird den Winter hier bleiben; hiebei folgt eine Eisode von ihm. Sie sollen bald noch

mehr haben. — Wenn Sie diesen Winter nichts Andres zu thun hätten, sollten Sie herkommen und sich dem Schrittschuhwesen einige Zeit widmen, so wären Sie auch so ein recht angenehmer Herr, und ich bringe Sie zurück, wohin Sie wollen.

Bode legt zu Neujahr 1771 eine Zeitung in Wandsbeck an, und ich werde sie schreiben helfen. Sie soll wie die meisten Zeitungen einen politischen und einen gelehrten Artikel haben. Ich habe hin und her gedacht, wie man den letzten neu und etwas Eigenes habend einrichten könnte — eine Art von Fortsetzung von Bacon's Zeitung de augmentis scientiarum schickt sich nicht, dünkt mich in dem einen Augenblick, für ein solches Blatt, und in dem andern schickte es sich wohl, aber es will mir nicht einleuchten, wie man nun eigentlich das Ding angreifen soll — ein naiver launigter Ton in den Recensions wäre freilich ganz gut, aber ein Mensch kann ja nicht alle Recensions machen, und wer darf andrer Leute Arbeit ändern? und so ferner, kurz, es schwebt mir manchmal so etwas vor Augen, aber ich kann es nicht recht gewahr werden. — Helfen Sie mir den Wechselbalg zur Welt bringen oder schwängern Sie mich, wenn Alles bei mir vielleicht nur Geschwulst und aufgedunsenes Wesen seyn sollte. Ich habe schon diesen und jenen um Rath gefragt, und ich bitte Sie recht sehr um Ihre Projekte, wie ich denn noch allerlei zu bitten habe, wie folgt.

Bode (nehmen Sie nicht übel, daß diese Seite auch wieder mit dem Wort Bode anhebt) wollte gerne den Ball mit einer theologischen Recension eröffnen, und die sollte von Ihnen seyn; gegen das Letzte habe ich nun eben Nichts, aber ich denke, wenn es auch gerade keine Recension, sondern etwas aus Ihrer eigenen Quelle, was und wie Sie wollen, wäre, das würde sich auch nicht übel ausnehmen. — Ich mag's bisweilen wohl haben, daß mich Jemand äußerst bitten läßt und sich nicht daran kehrt; aber diesmal nur thun Sie es nicht. — Schicken Sie etwas à M. Claudius hinter Petrikirche bei Herrn Fahlius à Hambourg, und schicken Sie es bald, denn Neujahr ist nicht weit — ich will Sie auch diesmal Nichts mehr bitten, nur noch eine simple Frage: wollen Sie die Grazien von Wieland zur Schau stellen? das hätte aber Zeit, bis Sie das Andre geschickt hätten. Alberti befindet sich schlecht, und ich glaube, daß Klopstock's Besuch ihn nicht wieder gesund macht — er laxirt und vomirt, und vomirt und laxirt, und bleibt krank wie er war; er dauert mich. Leben Sie wohl. Ihre Liebe ist mir wie Liebe der Frauen.

Claudius.

47.

Von Herrn Polizeidirektor Westfeld in Bückeburg an Herder.

Bückeburg, den 14. Oktob. 1770.

Hochehrwürdiger,

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Ihr letztes Schreiben vom 16. Sept. habe ich erst, ich weiß nicht durch welchen Zufall, vor 8 Tagen erhalten, und am vorigen Posttage habe ich wegen der Niederkunft meiner Frau unmöglich darauf antworten können. Dieses sind die wahren Ursachen, warum Sie meine Antwort so spät empfangen.

Mit der schmerzlichsten Ungeduld sehen wir sich Ihre Ankunft noch o sehr verzögern. Wollte doch der Himmel endlich einmal, daß unsre Wünsche erfüllt würden!

Auf Ihre Anfrage wegen der Besoldung und Beschäftigungen bei Ihrer hiesigen Stelle, beziehe ich mich auf mein erstes Schreiben, aber ich wiederhole hier auf unseres Herrn ausdrücklichen Befehl, daß die fixe Besoldung vor das erste 600 Thlr. in Naturalien und baarem Gelde, oder wenn Sie mit Naturalien Nichts zu thun haben wollen, ganz in baarem Gelde seyn soll. Dazu kommen nun die Accidenzien, die unmöglich weniger als 100 Thlr. betragen können, ganz gewiß aber viel mehr: folglich kommen mehr als

die 700 Thlr. heraus, wovon ich Ihnen zuerst geschrieben hatte. Das Uebrige wissen Sie bereits.

Der Beschäftigungen sind nicht viel; alle Woche oder alle 14 Tage eine Predigt (hierin lösen die hier befindlichen Kandidaten gern ab) und dann die Ministerialia, als Beichte sitzen u. dgl., worinnen aber der zweite Prediger auf Verlangen die Arbeit gern erleichtert; endlich die Consistorialia, die aber hier so häufig nicht sind.

An Abbt's Stelle könnten Sie (aber nur wenn es Ihnen freiwillig belieben möchte) die Aufsicht über die Schulen, über das Armenwesen und dergl. übernehmen.

Machen Sie ja, daß Sie bald kommen; unser Herr und wir alle erwarten Sie auf das sehnlichste. Mit der größten Hochachtung bin ich

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Diener

Westfeld.

48.

Herder an Merk.

Straßburg, den 28. Oktob. 70.

Die Zeit dünkt mich schon so lange, daß ich nicht an Sie und Sie an mich geschrieben haben, und doch sind's erst vierzehn Tage. Bedenken Sie, daß Sie mir noch sogar auf mein schönes Klotzisches Gassenlied eine Antwort schuldig sind.

Ich wühlte in diesen Tagen unter meinen Papieren und fand einige kleine Papierflicke, wo ich vor Jahr und Tag einige der schönsten altenglischen Balladen, meistens aus Shakespear übersetzt hatte. Da ich nun vermuthe, daß Sie den Shakespear doch nicht aufgegeben, so leg' ich einige so thorzettelmäßig bei, als sie vor mir liegen. Sie sind im Englischen in ihren Sylbenmaaßen, in ihren Altmutterreimen, in ihrem Mährchenton, jedes auf seine Art, vortrefflich und insonderheit an den Stellen, wo sie stehn, von erstaunlicher Wirkung, aber eben deswegen auch unübersetzbar; daher sie auch Wieland meistens nicht übersetzt, oder doch garstig verstümmelt hat. Vom Letzten ist das Liedchen: Ariel's Probe, oder vielmehr beide Liederchen, die im tempest, das eine von so feierlichem Zauber-

ton, das andere so ätherisch sylphenfreudig, aber von Wieland, wie ich mich aus ein paar Zeilen erinnere, jämmerlich travestirt sind. An das letzte: „where the bee sucks“ hat sich auch Moses und der Uebersetzer des Essay on the Genius of Pope gemacht — aber es befriedigte mich Keiner. Sehen Sie nun, wie ich Sie befriedige. Aber bei Leibe horchen Sie nur auf Ton und nicht auf Worte: Sie müssen nur singen, nicht lesen. — Das Kuckuksliedchen hat Hr. Händel allerliebst gesetzt: im Deutschen ist aber das Wortspiel zwischen Kuckuck und cuckold oder cocu nicht so auffallend, wenigstens nicht für jeden dummen Schach-Baham. Sonst aber dünkt mich, im Provinzial-Glauben meines Vaterlands eben so gut dunkle Spuren dieser Kuckuckprophezeiung gefunden zu haben, als bei der Eule; nur bei dieser als Todtenruferin, daher ich hier, dem deutschen Glauben gemäß, vom Englischen ganz abgegangen bin. Das Liedchen: come away, come away, death ist in seiner Art von der erstaunendsten Wirkung, daher auch Shakespeare seinen Herzog, der sich's vorsingen läßt, die größten Lobesprüche geben läßt. Es ist eine alte Romanze, weit älter als Shakespeare und so auch die „take oh take.“ Solche alte Lieder sind für mich von der Wirkung, daß ich mir fest vorgenommen, daß wenn ich je an die britische Küste komme, ich nur durchfliege, Theater und Garrik sehe, Hume grüße und

dann nach Wales und Schottland und in die westlichen Inseln, wo auf einer Macpherson, wie Ossian's jüngster Sohn, sitzt. Da will ich die celtischen Lieder des Volks in ihrer ganzen Sprache und Ton des Landherzens wild singen hören, die jetzt in Hexametern und griechischen Sylbenmaaßen so sind, wie eine aufgemalte bebalsamte Papierblume gegen jene lebendige, schöne blühende Tochter der Erde, die auf den wilden Gebirgen duftet. — Wieder auf Shakespeare zu kommen, o Freund, so helfen Sie mir doch ein bischen beklagen über einen Verlust, über den freilich jeder ehrliche hochehrwürdige Herr herzlich lachen wird. In meiner Phrenesie für Sh. hatte ich mich vor langer Zeit insonderheit an die Scenen gemacht, wo er seine neue Geister- und Hexen- und Feen-Welt eröffnet — die Seite, die alle Engländer an ihm als die göttlichste preisen, und in der ich soviel süße Nahrung fand, weil ich auch als Kind ganz unter solchen Mährchen gewandelt hatte. So hatte ich z. B. das Feendivertissement im Mid-summer-night's-dream, was Wieland, glaub' ich, ganz weggelassen, und insonderheit die ganze Hexenscene im Macbeth, wo sie kochen, und zaubern, und murmeln und alle Zaubertöne durchbubblen, übersetzt, — ich suche sie und finde Nichts. Nichts als etliche Monologen aus Lear, Hamlet, Macbeth, Mid summer night's dream, über die ich W. hätte die Augen kratzen mögen. Z. B.

Macbeth's Dolch-Monologen u. s w., aber meine Zaubereien sind vermuthlich in Riga, da die Hexen zuletzt meine Stube ausfegten, unter die unnützen oder abzuthuenden Papiere gekommen und verbrannt — zu meinem Privatvergnügen wenigstens ist der Schade unersetzlich. — Doch ich plaudre noch immer von Sh., von dem ich nie aufhören kann, wenn ich auf ihn komme. Und was machen Sie denn? Meine Operation dauert länger als ich glaubte, woran Schnupfen und Wetter Schuld sind; und ich wäre der Sache fast müde. Es war mehr Leichtsinn, daß ich mir die Nase durchbohren ließ, als Bedürfniß; ich wollte doch nicht so ganz wie ein Narr aus Straßburg gehen und zweifelte also, ob ich mir sollte den Narrenhut als D. der Theologie aufsetzen lassen, oder die Nase durchbohren. Ich fand eines so ennuyant, als das Andere, das Letzte aber doch in den Folgen nützlicher; ich wählt' es also und nun lieg' ich vor Anker. — O wenn doch morgen von Ihnen, lieber Fr., Briefe kämen: ich bin mit meinem ganzen Herzen Ihr

H.

49.

Herder an Karoline Flachsland.

Straßburg, den 28. Oktob. 70.

Meine liebste Freundin!

Von meiner Operation werden Sie durch den Bericht, den ich an M. geschickt, bereits Nachricht erhalten haben. Ich habe 6 Tage die Bleistange, die ich zum ewigen Andenken aufhebe, in der Nase getragen; seit gestern ist sie heraus, und es wird in die Wunde, die fast zwei Zoll tief ist, täglich zweimal eine Wicke gesteckt und gesprützt; das geht nun zwar ohne alle Schmerzen nicht ab; seit gestern Abend ist mir auch Auge und die ganze rechte Seite des Gesichts geschwollen; aber das Vornehmste und Gefährlichste ist doch schon vorbei, nun muß blos die Kur ausdauern. Und zum Warten gehört doch denn eigentlich so viel Kunststück nicht, als zum Schneiden und zum Durchbohren.

Ihr süßer Brief kam mir eben vor der Operation und also wie eine Herzstärkung, die dem armen Sünder gegeben wird, ehe er mit verbundenen Augen niederknieet. Und da die Kur so glücklich fortzugehen scheint, so werden Sie mir doch, wenn Sie mein Auge lieben, auch meinen

kleinen Ungehorsam zu gut halten, daß ich, ohngeachtet Ihres letzten „lassen Sie sich doch nicht operiren!“ mich doch operiren lassen? Sehen Sie, die Hohenpriester und Nasengelehrten und ihre Diener mit Schwertern und Stangen, Fackeln und Lampen standen schon zu sehr bereit, daß ich nicht auch hätte sagen müssen: „sehet da! ich bin's!“

Sie verstehen sich, meine kleine Friedenmacherin, so gut auf Vorzeichnen der Präliminarien und Artikel, als wenn Sie bei sieben Friedensschlüssen Legationssekretär gewesen wären. Nur Ein Punkt ist ja vergessen: jenes Wort, das am Rande stand: „verbrennen“, ob nämlich die Leichname der Briefe, wenn sie gelesen sind, verbrannt oder begraben werden sollen? und über diesen wichtigen Punkt war doch der ganze Krieg entstanden! Ich schreibe dieses nicht, als wenn ich um Maaßregeln, was ich mit den meinigen machen soll? verlegen oder ungewiß wäre; denn ich habe ja von Ihrer Hand das Band der Freundschaft und der Hoffnung (ich will nicht Beständigkeit schreiben, was doch, glaub' ich, die blaue Farbe weislich sagt). Ich glaube, Sie sind auch nicht verlegen: denn Sie beschreiben mir ja ihr Kofferchen, den Sarg von meinen Briefen, wo noch so viel Todtengebeine halbgesagter Gedanken und Empfindungen Raum haben sollen — — ich erinnere es also blos der lieben Ord-

nung und Genauigkeit wegen. Und so ist unser Friede von beiden Seiten geschlossen und ratihabirt, von nun an bis zu ewigen Zeiten! Amen.

Das Gedicht, was Ihnen so gefällt, meine Chloe, „ach! warum o Chloe! 2c." steht in Klotzen's Bibliothek im 1. Bande, in demselben Stück, es ist das 2. oder 3., wo eine Partie aus Idris eingerückt war, ehe dies Gedicht erschien. Hat nun ihr Herr Schwager dies Schmierblatt voll Koth und Verläumdung: so werden Sie darin diese Perle finden: und was noch schöner ist, zum Schluß eben dieses Gedichts jene Yorick'sche Idylle aus den Plainen von Languedok mit eingewebt: Ach warum, ruft Tristram aus

> von Nannett' im kurzen Unterrocke:
> da im Tanz sich ihre schwarze Locke
> entstrickt
> und ihr Aug' unwissend Liebe blickt.
> Ach, warum? Du, dessen Wohlbehagen
> unsre Freuden schafft und unsre Plagen,
> kann ein Mann nicht hier im Schooß der Ruh
> essen, trinken und sein Pater sagen,
> und gen Himmel mit Nannetten gehn!

Sie sehn, ich verstümmle und flicke, weil ich's nicht auswendig kann. Aber es freut mich, Ihnen Stücke in

die Hand spielen zu können, die Ihnen gefallen. Ich hätte wohl noch ein anderes von Yorick fertig, wenn ich Sie nicht damit ein bischen böse zu machen befürchtete. —

Ich habe mich in diesen Tagen so gräulich unter Juden und Arabern, Aegyptern und Aethiopiern, Syrern und Samaritanern umhergeworfen, ohne doch was Rechts noch ertappt zu haben: daß ich meiner selbst drüber ein wenig müde geworden bin. Es ist garstig, wenn man in der Weite und tiefsten Ferne soviel Schatten und Gespenster laufen sieht, nach denen man nicht anders, als wie ein Kind die Arme ausstrecken kann, um zu finden, daß sie zu weit weg sind. Dann geht's dem Geist so, wie dem Herzen; wenn es sich entfernt fühlt, und auch nur leere Arme nach seiner Freundin ausstreckt, um einen Schatten zu umarmen! — — Doch diese letzte Täuschungen sind, so sehr sie Täuschungen und Träume sind, doch angenehm und tröstend; die ersten aber ermüden und verekeln! Und da hat es schon der weise Salomon erkannt, daß, um gegen das Eitle und Windige in den Wissenschaften zu trösten, Nichts in der Welt so gut und weich sey, als der Schooß und Busen einer Freundin — doch ich merke, es ist Zeit von dieser Materie abzubrechen, bis wir uns mündlich davon unterreden. — — Komme bald, süße, selige Stunde! die du noch so unbestimmt und neblicht im Schimmer der Zukunft vor mir schwimmst!

Sie glauben's nicht, wie sehr ich Sie anbete, daß Ihre Seele so groß und fest und stark ist, daß sie Bardenlieder fühlen und Mingala und Roskrana werden kann. Daß Sie Klopstock und Geßner nachempfinden können, ist hold und schön; aber, nehmen Sie mir nur immer wieder das Wort übel, immer auch ein bischen holde Schwachheit, die ich so gut, als Sie, mit Süßigkeit und Anmuth empfinde; die aber — kurz, die schon immer Liebe unsres Jahrhunderts ist. Aber die Liebe in den alten schottischen Bardenliedern! — nur in ihnen ist sie die ganze Zartheit, und Süßigkeit, und Anmuth, und Adel, und Stärke, und die feine Reinigkeit der Sitten, die uns ganz einnimmt, uns aber doch nie zu etwas mehr, als Menschen macht. Das werden selige Stunden seyn, da ich die mit Ihnen lesen kann, empfindendes, holdes, theures Mädchen; dabei bin ich Ihnen nöthiger, als bei Klopstock, dem ich dabei doch seinen Ehren unbeschadet rede. Aber das fühle ich noch stets, mein Eden ist mehr eine alte celtische Hütte auf einem rauhen Gebirge, zwischen Frost und Sturm und Nebel, als mir Geßner und Klopstock ihr süßestes Eden in Orient, ihren Himmel und ihr Paradies malen können. Beweise und Proben Ihres eignen fühlenden und schlagenden Herzens sollen das bestätigen, meine Theure!

Mein Kopf thut mir so weh; Alles ist so wüst um mich,

daß mein Brief eben auch diese Wolke der Wüste vielleicht mit bekommt — aber das ist ja unser Friede, daß wir uns schreiben können, wie wir sind! —

So hat Ihnen Romeo und Julie so gut gefallen? und doch haben Sie dies vortreffliche, himmlische Stück, das einzige Trauerspiel in der Welt, was über die Liebe existirt, nur in der schlechten Uebersetzung gelesen: denn das muß ich sagen, daß unter allen Shakespear'schen Stücken Wielanden keins so verunglückt ist, als dieses. Der Grund ist vielleicht der, daß W. nie selbst eine Romeo-Liebe gefühlt hat: sondern sich nur immer mit seinen Sympathien, und Pantheen, und Seraphins den Kopf voll gewehet, statt das Herz je menschlich erwärmt hat: und so sind ihm die schönsten Augenwinke, in denen die Liebe mehr, als durch Worte redt, eine ganz unbekannte Sprache gewesen. Dazu hat Sh. in diesem Stück viel Reime, auf die W. in den Noten, wie ein Esel, schimpft, die freilich einem Uebersetzer auch den Kopf und die Feder toll machen können; die aber im Original so sehr zur wahren Romanzensprache der Liebe gehören, als sie dem Fühllosen freilich närrisch vorkommen können: eine Probe sey z. E. das Gespräch zwischen Romeo und Julie auf dem Ball, wo immer die Allegorie von andächtigen Pilgrimen in Frag' und Antwort, bei Händedrücken und Kuß fortläuft, daß es so süß, so himmlisch wird,

als es freilich romantisch, und wenn Sie wollen, abentheuerlich im Deutschen heraus kommt. Um so mehr freuet es mich, daß durch alle dies Mißrathen der Geist Shakespear's Sie hat erwärmen können: was zeigt das für eine feine, holde Seele an! Wie sehr Sh. mein Steckenpferd ist, wird Ihnen vielleicht Merk gesagt haben! Ich habe ihn nicht gelesen, sondern studirt, wie ich das Wort recht unterstreiche; jedes seiner Stücke ist eine ganze Philosophie über die Leidenschaft, von der es handelt; indessen da ich dieses schreibe, so fallen mir einige Zweifel über die Liebe auf, die ich Ihnen, als Leserin des Romeo, wie Katechismusfragen vorzulegen mir die Freiheit nehme.

1) Warum mußte es Sh. wählen, daß Romeo in eine Rosalinde zuerst verliebt seyn, uns so zuerst bekannt werden, und einen Aufzug durch, vorschwärmen, und nachher seine Julie so romantisch und sonderbar auf einem Ball finden muß, daß ja seine Liebe mehr Untreue und flüchtige Veränderung, als wahre Liebe scheint? Warum wählte er das Alles, das doch den Romeo so wenig empfiehlt, die Liebe selbst so wenig empfiehlt rc.

2) Warum sind alle seine Auftritte der Liebe mehr unterbrochene, verstohlene Zwischenaugenblicke, als ganze Scenen? Auf dem Balle z. E., im Garten, in der feierlichen Stunde bei Mondschein, meine Psyche! Erst spricht Julie, ohne Romeo zu sehen: nachher immer gleichsam

halb von ihm gewandt: und gleich wird sie gestört — — nachher bei Bruder Lorenz, wie kurz! in der Nacht sehen wir Romeo nur in dem letzten Abschiede, da er schon zum Fenster herausgestiegen ist: und dann im Grabe! — — gleich als könnte die Liebe keine ganze Unterredung aushalten — —

3) Warum erscheint Romeo blos als ein guter Junge? den man lobt, von dem wir aber nichts Gutes sehen, als daß er verliebt seyn, untreu werden, sich schnell wieder verlieben, Tybalt umbringen und auf der Strickleiter hinaufklettern kann?

4) Warum spricht hier Alles in Reimen; in der abentheuerlichen Sprache, die Ihnen Ihr Herr Wieland in den Noten beschreibt? Antworten Sie mir doch auf diese Fragen, Philosophin der Liebe! ich würde sie Ihnen nicht vorlegen, wenn Sie mir nicht selbst eine kleine Nuß zwischen dieser und der französischen galanten Liebe vorwürfen. Ich bin auf Ihre weisen Antworten so begierig, wie jenes Mädchen, da sie sich entkleidete, damit Apelles sie die Kunst zu lieben lehrte, oder wie jene andre, da am Fest des philesischen Apollo der gelehrteste Kuß der Jünglinge auf sie wartete — —

Sie sprechen von sich immer, als von einem nackten Mädchen; böse Grüblerin, hast Du es denn je gehört, oder gelesen, daß die wahre, süße, unschuldige Liebe sich

anders als nackt kenne und kennen wolle? Reden Sie also von der kleinen Idee doch nie mehr ein Wort; weil sie mich wirklich melancholisch macht, oder vielmehr verbannen Sie sie, mir zu Liebe, nicht blos aus Mund und Brief; sondern, meine gute, göttliche, den Himmel verdienende Freundin! auch aus Seele und Gedanken. Ich mag die Idee wenden, wie ich sie will, so ist sie Ihrer unwürdig, und ich kann dabei Nichts leider! thun, als mich trösten, daß ich doch Gottlob! eine russische Talubbe anhabe, da ich dies schreibe, die mit Seide überzogen, die aber sehr dünn und kahl ist — deß ohngeachtet ist immer, wer einen russischen sanften, weichen Pelz anhat, nicht nackt! Das lasse ich mir in meinem Pelz nicht einbilden! — —

Nach der Schweiz werde ich nicht hin: wenn meine Kur aus ist, und das Auge sich gegen Wind und Luft gestählt fühlt — so frisch auf zum Melibokus, und zu den schottischen, celtischen Bardenhügeln in Westphalen! Ihr Kuß unterwegens ist mir Paßport und ein Reisepfennig, den man einem armen Pilgrim auf dem Wege um Gottes willen gibt, damit er nicht verschmachte. Und so lange schwebe um mich, blühendes, muntres, himmlisches Mädchen, mich in meiner Entfernung mit Deinem Bilde zu segnen! Ich bin Ihr ewiger

Herder.

Beilage.

Scenen aus der Liebesgeschichte Uthal's und Rinathoma's.

Uthal, ein wohlgebildeter aber bösartiger Jüngling, hatte Rinathoma von ihrem königlichen Vater entführt, ließ sie auf einer wüsten Insel: widmete sich einer andern Liebe, ward Tyrann selbst gegen seinen Vater, den rechtmäßigen König, den er in Banden legte, um zu regieren. Fingal, der edelste der Menschen, der Beistand aller Nothleidenden und der alte Freund dieses gefangenen Greises, schickt ihm seine Söhne zu Hülfe. Sie rudern, kommen einer wüsten Insel nahe und da —

Welche Stimme durchtönt die rauschenden Wasser? Sie tönet sanft, doch kläglich! — — Sie tönt, wie Stimmen der Bardengeister! —

Horcht! — — dort sitzt am Felsen ein Mädchen! Einsam! ihr Haupt ruht

auf dem Arme wie Schnee! Ihr finstres Haupthaar flattert.

Fingal's Sohn! — belausche das Lied der Einsamen! Horch', es quillt wie die gleitenden Wellen der Quell' in nächtlichen Schatten. —

Wie lang, wie lang umrollest du
mich noch, du blaue Meeresfluth?
Ach! sonst war meine Wohnung nie
Fels, Höhl' und luft'ger Baum!

Torthoma's Hallen fei'rten mich!
Mein Lied war meines Vaters Lust,
denn Ninathoma, schwarz gelockt
und liebenswerth, trat auf:

Dann folgte mir der Jugend Aug'
und segnete mir heimlich nach;
da sah ich auch, mein Uthal, dich
der Himmelssonne gleich!

Der Mädchen Herzen — die sind dein!
Des edlen Lathmor Sohn! — Doch ach! —
warum verließest du mich hier —
hier, rund umbrüllt vom Meer! —

Erhub ich gegen dich das Schwert?
Wie, schwärzte meinen Geist dein Tod?
Warum verließest du mich hier?
mich, edler Uthal, hier?

Als ich des Mädchens Stimme vernahm, da glitten mir Zähren über die Wangen. Ich trat ihr im Glanz des Geschmeides vor's Auge,
sprach die Worte des Friedens zu ihr: was weckt dir, o schöne Höhlebewohnerin, Seufzer im Busen? Soll Ossian's Eisen blitzen für dich zu deiner Verfolger Verderben? Erheb dich,

Tochter Torthoma's! ich hörte dich klagen; die Söhne von Morven *)
Sie, die nie den Schwachen bedrängten, steh'n um dich! Im Busen
unsres Schiffes da sollst du ruhen! Du, heller, als jener
scheidende Mond! Wir nehmen den Lauf zu Berrathon's Höhen!**)
zu den schallenden Mauern Finthorma's. In jeglicher ihrer
Schönheit kam sie. Sie kam in ihrem entzückenden Gange!
Stille Freude beschimmert' ihr Aug'. So fliehen im Lenze
Schatten der Flur: der blauliche Strom rollt funkelnde Wellen;
über ihm wölben sich grünende Büsche von beiden Gestaden!

Sie kommen an, halten bei Uthal freundschaftlich um Billigkeit und die Lossagung seines Vaters an: er tobt, er ist düster,

als das dampfige Mondengesicht, das Sturmwinde weissagt =

Es wird also Krieg, Schlacht, Uthal bleibt selbst, und Ossian hält ihm die menschenfreundlichste Lobrede, da er steht und den schönen, blühenden Leichnam seines starren Feindes betrachtet. — Aber

Ninathoma? Die saß am Ufer und hörte den Schlachtschall,
wandte die weinenden Augen auf Lethmal, den grauenden Barden
Selma's, der mit ihr am Ufer zurück war. Sie bebt' und sagte:

---

*) Schottland: das ist ihr Helden=Vaterland. —

**) Da war ihr Uthal.

Sohn der Vorzeit! ich höre das Lärmen des Todes. Die Deinen
haben gewiß auf Uthal getroffen. Der Held liegt am Boden!
Wär ich nur immer am Felsen geblieben, von
schwankenden Wellen
rings umflossen! Ich würde mich freilich grämen;
doch Uthal's
Hintritt käme mir nimmer zum Ohr. So bist du ge-
fallen!
Mitten in deinen Gefilden, o Sohn des hohen Finthormo!
Zwar du ließest mich sitzen auf Klippen; doch meine
ganze
Seele war dein! So bist du gefallen in deinen Gefilden!
Sohn des hohen Finthormo! — Bethränt, erblasset, bekümmert
hub sie sich, sah den blutigen Schild in Ossian's Händen,
Uthal's Schild! Irr war ihr Fuß im Gefilde! Sie floh, Sie
fand ihn,
Stürzt' auf ihn, und mitten im Seufzer entfuhr ihr die Seele!
Ueber ihr Antlitz fielen die Locken — Ich weint' und baute
der Unglücklichen Grab und sang am Grabe:]

Ruhet am Geräusche des bemoosten Stromes
— Thränenwerthes junges Paar!
Mädchen werden auf der Jagd
eure Stätte seh'n! und dann
wendet sich ihr feuchtes
Aug' hinweg!

Euer Name wird im Liede seyn!
Harfenstimmen werden ihn erheben!
Selma's Töchter hören ihn!
und ihn rühmt manch' fernes Land!
Ruhet am Geräusche des bemoosten Stromes,
junges Paar!

Nun sagen Sie, wenn Sie die vortreffliche Kantate Gerstenberg's: Ariadne auf Naxos, die mit dieser Geschichte so viel Aehnliches hat, welche Seele edler und würdiger ist, einen schönen Bacchus zu finden und für ihre Verlassung am Himmel zu glänzen, ob Ariadne oder die edle Ninathoma?

Lied Bragela's nach ihrem Cuchullin.

Die Scene ist am Meer, wo sie auf das Schiff ihres Gatten wartet. Sie hat es zu entdecken geglaubt; ach, aber —

— Es sind des Felsens weiße Wogen,
nicht Segel Cuchullin's!
Oft ist's, daß mir die Nebel
das Fahrzeug meines Gatten bilden;
sie steigen rund um einen Geist,
am Winde dehnet sich ihr grauer Saum!

Und du verweilst so lange,
des edlen Semo Sohn!
Schon hub zum vierten male
der Herbst mit seinen Winden
Togorma's Fluthen! und du bist
im Schlachtgebrüll, und ich — ach! fern von dir!

(Es wird gleichsam mehr Nacht: sie sieht sich umher auf die dämmernden Hügel.)

Wenn weckt sein Klang der Jagd, euch Hügel
der Nebelinsel, auf?
Allein ihr steht verdüstert
in euern Wolken, Hügel!
Umsonst ertönt Bragelen's Leid!
Schon wälzet sich die Nacht auf mich heran!

(Faßt Sie hier nicht mitleidiger Schauder?)

Das Angesicht des Meeres schwindet! — —

(immer abgebrochen)

— des Auerhahnes Haupt
beschattet schon sein Flügel! — — —
— Es ruht der Hirsch der Wüste
mit seiner Hindin: wird am Morgenroth
sich mit ihr heben, und am Strome weiden —

Nur meine Zähren brechen wieder

(Ach! in diesen Versen liegt trauriger Affekt! Was für ein Gang von Auerhahn und Hirsch auf sie!)

mit jeder Sonne los!
Nur meine Seufzer kehren
mit jeder Nacht zurücke!
O des bemoosten Thura's Held,
wann seh' ich dich wieder in deinen glänzenden Waffen?

Haben Sie Mitleiden mit der armen Bragela? sind Sie um das Schicksal ihres Cuchullin's bekümmert? ob sie ihn wieder gesehen, oder vergebens gewartet? — so will ich Ihnen nächstens sein — sein Todtenlied schicken: „deine Seele sey gesegnet, Sohn von Semo rc." Ich versichere Ihnen, es ist so gut, als unser:

„Nun lasset uns den Leib begraben,
wiewohl wir keinen Zweifel haben!

Der tapfre Fingal spricht von seinen Heldenzügen:
— Und wir erreichten die Burg des Herrschers — —
In ihrer beschatteten Höhle
saß Roskrana mit ihrem Gesange: zur Hälfte gesehen —
Ihre zarten Finger beseelten die Harfe. Das Wälzen
ihrer bläulichten Augen entdeckt' ich. Sie schien mir ein Luftgeist
halb in umgürtenden Wolken erscheinend. Drei Tage war Feier

auf Moilena. Sie ging in meinem empörten Gemüthe Sonnenhell auf. Ich konnte den Tiefsinn vor Cormac nicht bergen. Also ward mir von ihm das Mädchen mit zärtlichem Busen. Schon kam sie, die Blicke gesenket, umflogen von ihren wiegenden Locken. Sie kam — doch plötzlich erschollen die Waffen, Siehe! Colculla! da faßt' ich die Lanze. Da zog ich mit meinem Volke das Schwert den Feinden entgegen, und kehrte mit Ruhme prangend zurück — —

Nun hören Sie diese Scene in einem bardischen Dialog. Sie fängt mit einem Selbstgespräch an, einsam im Walde.

Roskrana. „Nächtlich kam mir ein Traum! —— Ich fühlte meine
„hochaufklopfende Seele. — Nein! nicht Todten
„sah mein blauliches Aug'. Im Glanz der Locken
„stieg Er aus nördlichen Fluthen,
„Er, der Führer der Helden! — Hoch erpochte
„meine Seele! Mein Haupt versank in Schatten,
„und das Bildniß entfloh. —— Warum verzeuchst du,
(noch immer vor sich in Gedanken oder in Wünschen des Herzens) junger Bewandler der Wogen? — —
„Doch da kommt er, aus weit entlegener Ferne,
wo sich Nebel auf grünbefurchte Seen
breiten. — Junger Bewohner meiner Seele,
läßt du so lange mich harren?

Fingal. Ja! die reizende Stimme von Moilena!
(behorcht sie) Ja! das süße Lüftchen vom Thale war es!—

(sie flieht)	— Doch du birgst dich in Schatten? — Ach erscheine junge Liebe der Helden!
(er sieht sie noch einmal in der Ferne)	Liegt nicht Schimmer auf deinem Pfade? — Gleichst du nicht im Haine der Sonn' in dunkeln Wolken? —
(weg ist sie wieder)	Doch du birgst dich in Schatten! — Ach erscheine, junge Liebe der Helden!
Roskrana (die entflohn ist)	Meine wankende Seele pocht! — ich muß ihn fliehn! — Er hörte mein heimliches Geflüster! — Soll mein blauliches Aug' vor ihm sich wälzen? Nein! —
	Ihr Rehe des Hügels,
(sie flieht weiter in den Wald)	Eure Wohnung besuch' ich! — Haucht, indessen daß mein Fußtritt im Wind dies Thal durchirret, hauchet, Lüfte von Mora, mir entgegen! — —
(sie steht still)	— Doch warum käm' er vom Meere? —
(sie flieht zu ihm zurück)	Dein ist, Fingal, o Sohn des Helden! dein ist meine Seele! — Sie sollen nicht zur Wüste meine Füße das Thal durchirren. Hier ist, hier, Roskrana, dein Schimmer!
Fingal (vor sich, der sie nicht mehr sieht und aufgegeben, sie zu suchen)	Ach! es war nur die Lichtspur eines Geistes, eines holden Bewohners irrer Winde! Ach! wie täuschtest du mich mit deiner Stimme! — Laß mich hier ruhen im Schatten! Und o möchtest du mir die weißen Arme aus dem Dunkel des Hains entgegen strecken,

o Roskrana! du, glänzend, wie die Sonne,
junge Liebe der Helden! — —

Roskrana (verliert ihn aus dem Gesicht) Ach! er schwindet! mein blaues Auge dämmert,
bricht durch Thränen, sieht ihn da einsam irren!
Fingal! dein ist mein Herz! — Doch Waffen rasseln!
Ach! da ist Fingal entflohen! — —
(Er geht in's Treffen.)

50.

Herder an Karoline Flachsland.

Liebste Freundin!

Ich habe eben jetzt einen so hübschen, großen, langer Brief an Sie mit Tinte begossen, daß Sie es mir unmög lich zumuthen können, wieder einen neuen zu schreiben. Ich muß also Ihnen aus meinem langen, mit Tintebe gossenen Briefe nur so kurz und gut referiren, als de Herr Geh=R. dem Landgrafen: daß ich

1) Ihnen für Ihren letzten, so lieben, launischen Brie pflichtmäßig dankte,
2) meinen Segen auf Sie legte, daß Sie in der Metaphysik der Liebe schon so viel wissen, um sich über Shakespear's Romeo so gut können examiniren zu lassen, als ein Magister aller sieben Künste der Liebe.

3) Empfahl ich Ihnen, unverzüglich den Hamlet zu lesen; wo Sie einen so guten ehrlichen Jungen finden, als mich: das ist Hamlet, der Däne, und ein so hübsches Mädchen, wie Sie: das ist Ophelia. Nur diese wird toll und jener ist immer halb toll, was wir beide ehrliche Leute doch Gottlob nicht sind — ob ich gleich dazu auf die Hamlet'sche Weise sehr guten Ansatz habe

4) Faßte ich Sie recht feierlich beim Wort, Ihr Schulmeister über Shakespear zu werden, und behalte mir von meiner allerliebsten Schülerin, wie Abelard von seiner Heloise, das Lehr- und Klassengeld fein bevor. Meine erste Lektion war über den Hamlet, in diesem Stück immer fort den grausen nächtlichen Todten und Grabton zu bemerken, der von der ersten Soldatenwache an, durch alle Gespensterscenen und so menschliche schöne Selbstgespräche Hamlet's durchhin geht, bis wo der arme Junge todt liegt und sagt: „ei Horatio! was wird die Welt von mir denken?" Dies Stück ist so voll von der rührendsten menschlichen Philosophie über Seyn und Nichtseyn, Tod und Leben, Mensch und Erde, daß Sie Nichts dergleichen sonst gelesen haben und lesen können.

5) Bedankte meine schnuppige Nase sich ergebenst, daß Sie soviel zartes Mitleiden mit ihrem dünnen har-

ten Knochen hätten, berichtete treu, daß ihre Heilung länger daure, als ich geglaubt, und mich ganz ungeduldig mache 2c. weil eben dadurch mein Aufenthalt am Berge Melibokus kürzer werden muß. Also nicht mehr die arme Nase, sondern die garstige Nase!

6) Empfahl ich mich selbst, wenigstens in die Vorkammer Ihres Herzens: beklagte, daß bei meinem Liedchen an die Schutzgöttin, bei der fatalen Eile des Abschreibens, just der beste Vers ausgelassen wäre, machte draus ein sehr übles Zeichen, erbat mir das Liedchen zurück, küßte Sie und nannte mich Ihren

H.

51.

Von dem Herrn Polizeidirektor Westfeld in Bückeburg.

Bückeburg, den 30. Oktob. 1770.

Hochehrwürdiger, Hochgelehrter,
Hochzuverehrender Herr Konsistorialrath!

Ich bin unfähig, Ihnen die Freude zu beschreiben, die nunmehr unser beider Herr über Ihren letzten Brief bezeiget hat. So kommen Sie doch endlich, Sie, die Sie seit drei

viertheil Jahren fast allein unser Wunsch und unsre Hoffnung gewesen sind.

Ich überschicke Ihnen hiebei einstweilen vierzig Stück Louisd'or zur Einrichtung zu Ihrer Reise: seyn Sie nur so gütig, mir mit der nächsten Post wissen zu lassen, was Sie noch dazu brauchen; es soll unverzüglich die deshalb nöthige Verfügung ergehen.

Ich bin so frei, Sie zu ersuchen, daß Sie mir mit der umgehenden Post schreiben mögen, theils damit ich aus meiner Ungewißheit gerissen werde, ob ich die Addresse diesesmal getroffen habe, theils auch um, was dazu noch erforderlich seyn könnte, zeitig genug zu veranstalten.

Hiebei empfangen Sie auch unsers Herrn Antwortschreiben. Die Titulatur ist zwar ganz unrichtig, aber da er gewöhnlich französisch schreibt, so ist er mit der deutschen Titulatur unbekannt.

Die Addresse habe ich aus der Ursache so gemacht, daß Sie mein Brief am wenigsten verfehlte.

Im Herzen empfiehlt sich Ihnen hier Alles, besonders aus unbekannter Weise auch meine Frau.

Ich bin mit außerordentlicher Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

gehorsamer Diener

Westfeld.

Addresse: à Monsieur Herder, Ministre du St. Evangile et Predicateur de la Cour de S. A. S. Msgnr. le Duc de Holstein Gottorp, Evéque de Lubec. à Strassbourg. Franco avec 40 Pistoles.

Abzugeben im Hotel S. Durchl. des Prinzen von Holstein Gottorp.

52.

Schreiben des regierenden Grafen Wilhelm zu Schaumburg Lippe.

Bückeburg, den 30. Oktob. 1770.

Ehrwürdiger und andächtiger Herr!

Es hat mich Dero Schreiben vom 16. Oktob. durch die Versicherung Ihres Entschlusses, die hiesige Konsistorial=Rath und Oberprediger Stelle anzunehmen und sich in solcher Absicht mit Nächstem hieher zu begeben, sehr erfreut. Ich sehe mit der angenehmsten Erwartung die Stunde entgegen, da ich Ihnen mündlich werde wiederholen können, daß Ich Ihnen mit vorzüglicher Hochschätzung bin

Ew. Hochedelgeborn
bereitwilligster
Wilhelm, regier. Graf
zu Schaumburg=Lippe.

53.

Von Joh. Friedrich Hartknoch.

Riga, den $\frac{9.}{20.}$ Oktob. 1770.

Liebster Freund!

Eben da ich Ihren Brief erhielt, kriege ich die Nachricht von der Krankheit des General-Superintendenten. Ich hielt also meine Antwort ein paar Posttage zurück, und jetzt bin ich im Stande, Ihnen zu melden, daß er todt ist. Ein wichtiger Vorfall für Sie, besonders wenn Sie jetzt hier wären. Unter den Kandidaten, denen man in der Stadt diese Würde ertheilt, sind Sie, Probst Lange und Pastor Reusner, Sie aber fast überall oben an.

Wie das Gouvernement denken wird, steht dahin. Das weiß ich gewiß, daß, wenn Sie hier wären, niemand Anderm diese Stelle zu Theil werden würde. O liebster Freund, wie viel gute Anordnungen könnten Sie alsdann im Kirchenstaate machen! — Sehen Sie, diese einzige Betrachtung muß Sie vor der Hand abhalten, irgend ein anderes Engagement anzunehmen, welches Sie von Riga und Liefland trennte, und außerdem noch ist Ihr Andenken hier keineswegs erloschen. Wen haben wir hier, den wir nur einigermaßen im Predigen Ihnen an die Seite stellen können? Ihrer übrigen Talente

nicht zu gedenken. — Ist es mir daher zu verdenken, wenn ich und viele Andere Ihre Abwesenheit nicht ertragen können, und deshalb klagen. Stille Winke kann ich Ihnen nicht geben, worin sollen diese bestehen, und was ist in meinen Kräften, das ich nicht gerne für Sie thäte? Ach, mein Gott, wenn Sie mich doch recht herzlich liebten! nur halb so sehr, als ich Sie liebe. —

Vielleicht ist das ein Mittel, Ihre Sehnsucht nach Riga zu unterhalten, daß es Ihnen nirgends, wo Sie bisher gewesen sind, wohlgefällt. Alles ist freilich eitel, wie jener weise Mann sagte, und wo wird man lauter Vollkommenheiten finden? Aber das ist doch auch gewiß, daß es hier vortreffliche Charaktere gibt. —

Gustav Berens ist wieder gekommen, und hat mir unter andern gesagt, daß einige Briefe für Sie bei C. Fraser lägen, die er aus Mangel der Addresse nicht fortzuschicken wußte; Sie thäten daher gut, daß Sie an ihn schrieben. Die Bückeburgischen Briefe sollen auch darunter seyn.

Mit Ihren Arbeiten wird Nichts, wenn ich Sie nicht quäle. Warum haben Sie denn das versiegelte Paquet mit dem Mscpt. zum 4. Wäldchen nicht an Breitkopf geschickt? Sie loser Mann! Da sitze ich, und denke nach, was ich zur Ostermesse drucken werde, und nehme Schlegel's Erörterung über die symbol. Bücher, weil ich nichts Besseres habe. Heraus mit dem Wäldchen! Ich bombardire Sie sonst so lange, bis Sie es müde

werden. Sie warten mit allen Ihren Sachen so lange, bis ein Anderer Ihnen so nahe kommt, daß dieser Ihre Entdeckungen für seine Einfälle halten kann. Das muß ich gestehn, Wieland ist in seinen Beiträgen Ihrer Meinung ziemlich nahe gekommen, und nun zögern Sie keinen Augenblick damit, sondern schicken mir den Tr. über die origines des menschlichen Geschlechts zum Druck. —

Auch darin haben Sie Unrecht, wenn Sie glauben, ich beschuldigte Sie einer Unbeständigkeit Ihres Charakters; aber freilich müßte ich mich mehr fühlen, wenn ich glauben könnte, bei Ihnen einen so starken Eindruck hinterlassen zu haben, als Sie auf mich gemacht. Wer bin ich homuncio, das Sie unverrückt lieben sollten? Dann und wann und zuweilen mit der Erinnerung an mich denken und sagen: es war ein guter Mensch, das werden Sie; aber sich für mich interessiren, wie ich mich für Sie, sehen Sie, das können Sie schwerlich und dies macht mich besorgt, daß die erste Liebe nicht erkalte. Ich kann zu dem Maaß Ihrer Liebe gegen mich nichts Anders, als meine Verdienste nehmen und die sind klein. So klein sie aber immer sind, so wünsche ich dennoch nicht ganz vergessen zu seyn, und dann und wann ein Briefchen von Ihnen zu sehen oder einmal ein Mscpt. zu erhalten. Hören Sie dies! Warum haben Sie aber so wenig von Ihrer Reise durch Deutschland, von dem Fürsten von Baden-Durlach und den beiden merkwürdigen Menschen in Darmstadt geschrieben? Ich

habe Ihren Brief keinem von Ihren Freunden vorlesen können, er enthielt Nichts, was ein Anderer, als ich, sehen konnte. An Sekr. Berens habe Ihr Compliment bestellt, er grüßt Sie herzlich, und das mit Empfindung des Herzens, denn er ist wirklich der beste Mann in unserm Magistrat. Desgleichen grüßen Sie George und Gustav Berens, Begrow und Wilpert. Mit Zuckerbecker ist Nichts anzufangen, er hört auf, für Andre, als seine Spießgesellen zu leben. Adieu, liebster Freund, denken Sie nur nicht schlecht von mir, lieben Sie mich und glauben Sie, daß meine ganze Seele Ihnen ergeben ist.

Hartknoch.

P. S. Meine Frau und Hänschen grüßen. Ihrer Mutter habe Ihren Brief zugeschickt. Wie können Sie von ihr mehr Briefe erwarten, ohne zu schreiben? Ihre Antwort haben Sie doch erhalten?

54.

Herder an Joh. Fried. Hartknoch.

St. 21. Nov. 1770.

Liebster Hartknoch!

Daß mir der fatale Tod des G. S. nicht lieb sey, können Sie sich vorstellen, da Sie wissen, daß ich diese

Stelle immer in Gedanken zum letzten Ziel meiner Pilgrimschaft in den Hütten Lieflands gemacht hatte, und jetzt auf immer dieser Plan verdirbt. Der närrische Kerl hätte keinen dümmern Streich in der ganzen Welt machen können, als den er mit seinem Tode gemacht hat. Denn jetzt ist Alles wider mich, mein Alter, meine Klotzische Streitigkeiten, mein so wenig noch gesicherter und gleichsam fixirter Ruf in der gelehrten, meine Unwissenheit in der lettischen und esthnischen Welt: meine völlige Unbekanntheit in der Kirche Gottes und meine noch undokumentirte Gabe, eine politische Person, ducem gregis ecclesiastici etc. zu machen. Meine etwas empfehlende Eigenschaften sind selbst gegen mich: denn predigen braucht ja der Gen. Sup. nicht, und wenn man mir Schultalente zutraut, so entnimmt man sie ja dadurch eben dem Lyceo beinahe ganz. Kurz! ich sehe nicht ab, wer mich anders zum Gen S. machen könnte und wollte, als etwa das Panzer'sche concilium Deorum minorum gentium, und in dessen Hand ist ja nicht der Bischofsstab der Heerde. Ich selbst kann auch nicht das Geringste dazu beitragen, theils weil es geistliches Etiquette ist, sich den Ruf nur vom Himmel auszubitten, und ich's nicht nöthig habe, zum erstenmal in meinem Leben eben da ein Gesuch zu machen, wo es nach allem Anschein Fehlgesuch seyn muß: theils kann Kampenhausen dazu so wenig, und der G. G., der gewiß

hiebei zeigen wird, daß Er's sey, ist für mich und alle meine Beweggründe so unzugangbar, daß ich nichts Andres erwarte, als daß nächstens Hr. P. Reusner, vermöge der Zauberkraft des Regens, der jene Danaë zu Fall brachte, mit dem Bischofshute gekrönt werden wird, der seine Mausohren decke. Wenn man aber alsdann weiter einen Gedanken hat, daß ich an Loder's Stelle rücke, so thut man unrecht, weil ich mich theils selbst damit verkleinere, theils nie unter Reusner dienen werde, der mich für den unwissendsten Narren und den gefährlichsten Ketzer in allen Gesellschaften schilt, und dem ich nächstens, sey er St. Petrus oder sein Stabträger, mit einem höflichen „Schurke" in einem Briefe aufwarten werde. Sie sehen also, daß das Alles kein Grund für mich seyn kann, Etablissements auszuschlagen, selbst wenn ich noch frei wäre: das aber bin ich nun — erschrecken Sie nur nicht! — nicht mehr, da ich die Stelle bei dem Prinzen, aus der und aus der ganzen Reise Nichts herausgekommen wäre, aufgegeben, und die Stelle als Ober-Prediger, Konsistorialrath und Inspektor der Schulen bei dem Grafen von Lippe angenommen habe. Dieser Herr hat seine Anträge an mich so oft, so edel und willfährig fortgesetzt: die Aussicht, daß ich mit meiner gegenwärtigen Situation, ohngeachtet aller Gnade des Hofes, Nichts als Jahre verlöre und doch auf Reisen nicht reisete, und hinter den nicht gereiseten Reisen

doch wieder Nichts wäre, kam dazu: Umstände und Zeitpunkte, in die meistens Radien vielerlei Art und von vielen Seiten zusammenlaufen, bringen oft anders wohin, als man dachte: kurz, ich habe die Stelle angenommen, und finde da eine Erwartung von mir, die mir viel verspricht. Sie thun mir also den Gefallen, wenn Sie diesen Ruf als Oberprediger, erster Konsistorialrath ꝛc. so pompös als möglich, insonderheit gegen solche Personen, die auf's Schloß hin stark oder schwach radiiren, verkündigen; bei Leibe aber nicht sagen, daß ich den Ruf schon angenommen, wohl aber, daß Sie vermutheten, daß ich nicht anders als ihn annehmen würde. Vielleicht wirkt diese Verkündigung blos dadurch, daß man sieht, daß die Hoffnung an's Lyceum etwa vergeblich seyn dürfte, und man etwa zum Gefühl käme, doch nicht ein ganz Oberkonsistorium ewig zu Esels zu haben, und sich immer neue Esel dazu zu wählen. So wenig ich mir von diesem Hebel Zauberwirkung verspreche: so ist er der einzige, den ich anwenten kann: denn die ich künftig anwenden wollte, sind zu stark, zu entlegen und können nicht in so kurzer Zeit wirken. Seyn Sie also, nur mit Vernunft und Simulation, die Stimme eines Predigers in der Wüste: ich weiß, daß Ihre Lunge und Luftblasebalg so wenig taugt, und kann Ihnen also Nichts mehr aufgeben. Ihre Briefe schicken Sie mir nach Bückeburg, unter der Addresse

des Polic. Direktors Westfeld; nur schreiben Sie wenigstens statt Ihres homme de lettres einen Diener des göttlichen Worts hinauf, und nicht wieder solche Fratze, als Lehrer des Prinzen von Holstein ꝛc. — an denen Sie reich sind. — — Sie sehen, lieber H., daß die Sachen ganz anders liegen, als Sie sie sahen, und darum werden Sie mir über diese und jene Ausfahrenheit nicht böse. Mein Herz bleibt immer so Ihr, als es gewesen ist, da ich und Hamann mit dem Licht in der Hand Sie freundschaftlichst beleuchteten. — — Daß meine Skriptur so elend fortgehet, würde Ihnen gar nicht so fremde seyn, wenn Sie theils die Stelle eines Kabinetspredigers, theils eines Reisenden in meiner Façon kenneten. Jetzt lasse ich mir zum Spaß meine Thränenfistel operiren; ich will davon mehr an Begrow schreiben. Die Universität in Straßburg ist so lumpicht und verrostet und mit alten deutschen Handwerks **Fontangen à la Francaise** aufgestutzt, daß hier eine Plastik oder eine orientalische Archäologie zu schreiben, wie beide geschrieben werden müssen, um etwa weiter als in Deutschland bekannt zu werden, so unmöglich ist, als es Schlegel in seinem Bakonischen Buche von den ersten A-Löchern der Wissenschaften gewesen ist, von Riga aus, den Laokoon zu Rom zu bekucken, um zwischen Lessing und mir entscheiden zu können. Glauben Sie indessen nicht, daß ich faulte: ich habe hier in Straßburg wäh-

rend meiner Operations-Einsamkeit ein paar so frappante Entdeckungen gemacht, daß es lohnen wird, sie zu besehen. Ich studire jetzt überhaupt reifer und gründlicher, lege mich mehr auf die englische Litteratur, die viel Schätze hat, und bilde mir ein, an Geist und Körper nervigter zu werden. Dies ist vielleicht die einzige Veränderung, die in mir vorgeht: denn welches Vieh oder welche Statue, die sich auf Reisen und in wirksamen Situationen nicht verändern sollte? Aber übrigens geruhe der Herr, meinem Herzen keine Nativität stellen zu wollen, denn Er ist, aller Ehren unbeschadet, ein schlechter Weissager. Mit dem vierten Walde kann ich, wenn mir meine Ehre lieb ist, so wie er da liegt, nicht herausrücken; aber daß ein vierter Wald folgen werde, ist unstreitig: dahin soll sich das Labyrinth aller drei Theile endigen. Sind die Wälder so gegangen, daß bald an eine neue, ganz veränderte und ziemlich interessante Ausgabe zu denken wäre? Daß ich nächstens was Merkliches und nicht Unnützes schreibe, ist meiner Ehre eben so nöthig, als Ihrem Verlagsbeutel; seyn Sie also ruhig und behelfen Sie sich bis dahin mit Ihres lieben treuen Schlegel's Abhandl. über die erste Grundsätze und über die symbolischen Bücher, auch etwa, im Fall es thunlich wäre, mit einer unverzeihlichen Sünde gegen den h. Geist. Und muntern Sie diesen theuren Kirchenlehrer auf, daß er sich fein bald Ruhm und Lob

erschreibe. Grüßen Sie alle Freunde und Ihre Frau. Von meiner Mutter habe ja auf zwei von meinen Briefen aus Paris und Amsterdam keine Antwort. Lebt sie oder nicht? Der höllische lapis infernalis juckt mir so auf meiner Wunde, daß ich ganz kurz seyn muß. Ihr

H.

P. S. Eben berichtet mir Fraser, daß Zuckerbecker die funfzig Dukaten, die ich, wie Sie wissen, auf ihn in Amsterdam aufnahm, noch nicht bezahlt: erbarmen Sie sich doch, wenn's möglich ist, und lassen Sie uns, da wir über den Hund gekommen sind, auch über seinen Schwanz kommen. Diese Briefe lassen sich vom Tode des Gen. Sup. Nichts merken: Sie auch nicht, daß Sie diese Briefe abzugeben haben: auch nicht, daß ich vom Tode wisse. —

55.

Herder an Herrn Begrow (Controleur de la Douane à Riga).

Wie viel hätte ich Ihnen, mein lieber guter B., nicht zu erzählen, aus Frankreich, Holland, Deutschland — und von so vielen hochfürstlichen Höfen und von so vielen großen und kleinen Städten, Flecken, Dörfern und Löchern

— aber die alle noch einmal im Briefe durchzutraben habe ich nicht Lust! Das wartet Alles auf eine Großvatererzählung, die wir einmal wie zwei Don Quichotten beim hellen Kaminfeuer oder einer dunkeln Mitternachtslampe, eine gute Bischofsbowle nicht zu vergessen, sitzen werden! Bis dahin melde ich Ihnen nur, daß ich mich gesund und offnen Leibes, aber jetzt unter den Händen eines Operateurs befinde, der mir an der Nase maddert. Um das verständlicher zu geben, muß ich Ihnen sagen, daß ich für gut befunden, mich bei S. Durchlaucht, dem Prinzen von Holstein, Erben von Norwegen ꝛc, ohngeachtet alles gnädigen Unwillens S. Durchlaucht und S. Durchlaucht gnädigen Eltern zu degagiren, weil für mich aus der Reise nicht viel Rechts herausgekommen wäre, und die Stelle eines Oberpredigers und Konsistorial-Raths bei dem Grafen von Lippe, mit sehr anständigen und so sonderbaren Bedingungen, daß Sie sich wundern würden, wenn ich sie Ihnen vorprangete, wozu ich aber jetzt nicht Lust habe, anzunehmen. Ehe ich nun Straßburg verließ, sann ich noch auf eine Narrheit, damit ich diesen Ort, so wie alle, in denen ich in meinem lieben Leben gewesen bin, bezeichnen könnte: zwo stellten sich mir dar: ob ich mir zum Spaß einen theologischen Doktorhut sollte aufsetzen, oder meine Nase durchbohren lassen, wie man sagt, der Thränenfistel wegen. Der Nasengang bekam vor dem Narren-

hut den Vorzug, weil mir dieser gleich von meinem weissen Schädel entnommen würde, jener aber in der schnuppigen Nase bliebe, und ich setzte mich also hin und ließ, ohngeachtet der Medikus versicherte, daß ich sehr sicher meine Nase, wie sie jetzt wäre, ins Grab nehmen könne, demohngeachtet ließ ich bohren. Der Schurke bohrte hart, und versicherte hinten nach, daß meine Nase so hart, dick und nicht wie andere menschliche Nasen gebaut wäre; ich sah alle Nasen, die um mich standen, und mußte es ihm glauben. So trug ich nun 8 Tage, wie der St. Paulus seinen Pfahl im Fleisch, und der St. Elephant seinen Ring, eine Bleistange in der Nase, wurde noch 14 Tage durch den neuen Kanal gespritzt, daß ich also glaubte, dies neue Loch sey so gewiß ein gutes und sichres Loch, als ein Loch in der Welt, aber hinten nach findet sich's, daß demohngeachtet der Thränensack seine Schleuse nicht in diesen Kloak lassen will und da stehen die Ochsen am Berge. Da sondirt und zerrt und zwicket und reißt man den armen Thränensack, versichert, daß der Schurke nicht an seiner Stelle liege, wie andre honette Thränensäcke, daß er aus seiner Lage gedrückt sey ꝛc., und da sitze ich also noch unter Schmerz und Ungeduld, so klug als ich war. Laß unsre Freundin Busch also ihre Nase und Thränensack, so undurchlöchert und verdrückt sie seyn mögen, ruhig ins Grab nehmen: wer weiß, wo sie ihren Thränensack

hingedrückt haben könnte. Dieser Aufschub indessen hat mir die Bekanntschaft Ihres dicken, weidlichen, wohlbeleibten Vetters verschafft, und das ist wieder gut: er ist ein braver guter Junge, der Ihre gute Seiten und Schwachheiten hat, als wenn Ihr in Einer Milchform gegossen wäret; aber er ist politischer, pfiffiger, als Sie; das ist gut für ihn, aber nicht so gut für mich, weil das nicht so bindet, als Ihre gute Altweiberei, mein lieber B.

Ich verzweifelte, ihn mehr in St. zu erwarten: jetzt genieße ich ihn, weil er ein fetter Rinderbraten ist, fast zu lange; er mich eben so, weil wir uns auf die hundsf. Art kennen lernen müssen. Ich als ein Augenpatient, der mit gesunden Gliedern und versauertem Herzen dasitze und schon drei paar Pantoffeln zertreten; er als ein ehrbarer Stud. Med., der seinen Gang nach den Kolleg. den Tag über geht, wie Lessing's Esel zur Tränke, oder die Flügel an der Windmühle. Des Abends erholen wir uns, er von seinem Fleiß und ich von meiner Faulheit durch ein Glas Bischof, was mir aber noch besser schmecken würde, wenn ich's als Prätendent zur liefländischen Bischofskappe tränke. — — Ich ärgere mich ungemein, daß ich so lange hier sitzen muß und habe daher, um Plafond und Wände wenigstens zu vertauschen, mein Quartier verändert, so daß Ihre vetterliche Liebe mich also näher zu sich gezogen. Er ist, wie gesagt, ein braver Junge und wird einmal einen

braven Kerl machen. Straßburg ist für Alle, die Mediciner ausgenommen, ein Lumpenloch; aber in der Medicin ist zu lernen, und ich bewundre Ihren Freund, wie ihn die Natur mit Klauen begabt hat, um alle Lerngelegenheiten zu ergreifen. — Wir haben sogar eine einzige prächtige philosophische Stunde mit einander gehabt, von der ich Ihnen Nachricht geben muß; denn Sie wissen's ohne Zweifel nicht, wie schnell ich die Philosophie lehre. Auf die gute Empfehlung Ew. Hochedelgeboren, „daß ich sie Jemand im Wagen lehren könne", fangen wir an: der Quartant wird aufgeschlagen: ich streiche ihn mit einer tiefsinnigen Lehrermiene, daß er fest liegen soll: will anfangen: sehe ihn an; aber seine ehrwürdige Miene zerstört so sehr alle meine Fassung, daß ich und er los lache — das Buch wird zugeschlagen und dabei ist's geblieben.

Daraus Dir merke klug und treu,
wie Philosophie zu lehren sey.

So leben wir schon so gut zusammen, als wenn wir uns drei Jahre gekannt hätten, nur Sie, mein lieber guter Junge, bekomme ich doch auf dieser Welt nicht wieder. Soviel sonderbare Dinge, Narrheiten, Abentheuer, hundsföttische Nichtshaberei 2c. haben uns gebunden, daß ich gern glaube, zwei solche Freunde finden sich auf dem ganzen Erdenrund unsrer dummen Welt sehr selten zusammen.

Ich weiß nicht, was ich Ihnen nicht sagen, nicht zutrauen, und wenn Sie sich nicht in der Zeit geändert haben, von Ihnen erwarten könnte; ich wenigstens habe mich gegen Sie nicht geändert, so sehr ich mich sonst geändert haben mag. Ich glaube überhaupt jetzt männlicher geworden zu seyn, und also auch männliche Freundschaft noch wärmer schätzen zu können, als ich in meiner dummen ungelenkigen Lage in Riga, auf dem Buschischen Sopha und auf dem der Madame Berens seyn konnte. Aus solcher Kanzelpuppe, Bücherwurm, Schulklepper und nichtsbedeutendem Pastor Adjunktus konnte Nichts herauskommen, als unverdaute Diarrhöen von kritischen Wäldern ꝛc. Jetzt habe ich doch allenfalls mehr gesehen, mehr erfahren, bin in so vielen neuen Situationen gewesen, wo ich immer selbst handeln und was vorstellen mußte: das setzt immer etwas an, ob ich gleich sonst von meiner Reise wahrhaftig wenig reellen Gebrauch machen können. Es ist als wenn ein Irrlicht, oder eine H— von Schutzgöttin mich in der Welt umher verirt: so streiche ich hin und her! Nun aber zur Hauptsache! Ihr Generalsup. ist todt: das ist der ärgste Streich, den der dumme schwindelnde Kerl hat schwindeln können: Hartknoch kann Ihnen darüber eine Stelle vorlesen. Ich sehe, daß Reusner, oder vielmehr der Herr von Reusner und noch mehr seine Frau Gemahlin nicht ruhen werden, bis die Bischofsmütze

ihr ist: da darf ja der Dummerjahn nicht mehr Unsinn predigen, kann seinen Tabak rauchen, ein Glas Bier trinken und tritt der Essen'schen Schlange auf den Kopf. Alles ist wider mich und ich kann nichts als sagen: Seht ich bin selbst Oberprediger, Konsistorialrath, Inspektor der Schulen! wollt ihr mich: so seht ihr, daß ich an Loder's Stelle nicht rücken kann, so gebt mir was Bessers! Dies will ich an den Gen. Gouverneur und Kampenhausen schreiben, aber so, als wenn ich vom Tode des Gen. Sup. gar Nichts weiß: machen Sie das auch so, lieber B., verkündigen Sie meine Stelle recht laut, und wo Sie glauben, daß es auf's Schloß kommt, insonderheit bei Dahl: vielleicht geht ihnen das Gewissen auf, doch nicht ewig zur Schande von Liefland ein Oberkonsistorium von dummen Dorfteufeln zu haben, und immer neue auszubrüten. Vielleicht schlägt das an, weil sie sehen, entweder jetzt oder gar nicht. Nur behutsam müssen Sie gehen, und immer mehr die Dürftigkeit und elenden Zustand des Landes vorkramen, und wie sehr es nach einer Verbesserung schmachte. Gegen Tesch lassen Sie sich Nichts merken, als ob ich von der ganzen Sache was wüßte und gegen keine Seele. Meine Briefe an's Gouvernement sind so unschuldig, als ob sie ein Kind geschrieben hätte. Ich glaube nicht, daß was draus wird und die Wahrheit zu sagen, ich wäre auch unglücklich, wenn ich's würde; da

aber auf der andern Seite mir eben dadurch der Kanal nach Liefland ganz verschlossen wird, so muß man versuchen. Grüßen Sie Buschin, an die ich nächstens schreiben werde, mit dem besten empfindsamsten Handkusse. Ich muß aufhören, um den Brief kouvertiren zu können und umarme Sie wie meinen besten liebsten Freund, braven Jungen und wie ich jetzt aus Allem sehe, und mich Ihr Brief versichert, sehr gut reifenden Borsdorfer Apfel. Schreiben Sie mir doch bald, Hartknoch wird Ihnen sagen wohin? Adieu.

Es freut mich, daß Sie ein so wohlfeiles, guteingerichtetes Logis haben: und nicht mehr unterm Dach jener alten Frau, wie auf einer Hühnerstange sitzen, wohin kein Mensch kommen konnte. Ihr Herrn Kandidaten bewerbt euch um gute Kanäle: und gute Logis. —

Ich werde Ihnen, lieber B., bald einen großen, langen Brief schreiben; auch habe einen 1½ Bogen lang einmal französisch geschrieben gehabt, ihn aber zerrissen, weil zu viel dumm Zeug drin stand; ich wollt', ich hätte ihn noch.

———

56.

Herder an Karoline Flachsland.

Verzeihen Sie, meine vortreffliche Freundin, daß ich einige Posttage nicht geschrieben. Mein Kopf ist so wüste, ist durch die Einsamkeit vermodert und veraltet, daß ich jetzt fast Nichts lieber als Kartenblätter besehe. Ein Gedanke an meine Freundin streicht mir, wie ein erfreulicher Lichtstrahl, nur zu oft durch die Seele, aber sie ist zu neblicht, zu dämmericht, um ihn aufzufassen. Was soll ich Sie mit Kümmernissen aufhalten? was soll ich an Sie Gedanken schreiben, die, indem ich sie etwas erhebe, wieder in eine abgemattete Seele zurückfallen? Hier ist Schweigen so gut eine Bezeugung der Freundschaft, als reden: ach Gott! und Freundschaft bleibt Ihnen gewiß geweihet, so lange mein Herz schlägt. — Daß Ihnen nur nicht der Gedanke einfalle, als wenn mein Auge daran Schuld sey! Seitdem ich den andern Chirurgus dazu genommen, geht es ernstlicher, und die eine gefährliche Operation, um die Lobstein so lang umhergezogen war, ist glücklich, glücklich gemacht. Ich habe einen Faden unter dem Bande des Auges, an dem sich die Thränen herabziehen und ich sehe jetzt im Ernst der völligen Besserung bald entgegen. Es ist also Nichts als ein Zusammentreffen vieler andern

kleinen Nachrichten aus entfernten Welttheilen, die mich etwas niederschlagen: Wunden, die, wenn ich umherginge, bald verwittern würden, aber jetzt, da alle meine Empfindlichkeit in Ermattung ist, sich länger und tiefer fressen. Nur die Zeit, Geschäfte und etwa glückliche Unternehmungen können die Gedanken daran verwehen, es sind aber auch Nichts als Gedanken. Indessen werden Sie eben daher eine gewisse Saumseligkeit und Zerstreutheit, von der ich wohl weiß, daß sie in meinen Briefen herrscht, verzeihen! —

Sie haben auf meinen vorigen Brief nicht geantwortet: ich hoffe doch nicht, daß ein widriger Vorfall meine Freundin gehindert, mindestens eine Zeile zu schreiben. Ich weiß nicht, aus welcher Ahndung ich's befürchte, aber auf Ahndungen gebe ich Nichts; meine Seele ist in Straßburg ganz böse Ahndung. Eine Höhle dunkler Träume — welcher gute Genius ist, der mich daraus errette!

Das Liedchen unsers Freundes Merk hat mich recht sehr gerührt: es sind Stellen drin, die ganz in den Klang der Empfindung getaucht sind, und in denen mir die traurige Schlittenschelle so dunkel vortönet, als sie Ihnen nicht geklungen haben mag.

Und murre, kleines Herz, nicht mehr,
du trüber Unglücksseher,

du kommst zu deinem Freunde näh'r,
um eine Stunde näher. —
Der Bach, der hier jetzt öde starrt,
mischt sich in deine Lieder;
o Bach, nicht wie die Menschen hart,
wann rieselst du uns wieder? —
— — Und wenn ich ihn nicht sehen kann,
ihm eine Thräne schicke. —

Das Ende davon gibt eine solche traurige Umkehr, als man nur empfinden kann! und ich wünschte jetzt einige Augenblicke zu haben, ihm meine Seele zu erwiedern. Aber ich bin jetzt wie Einer, der unter Todten lebt in dem Lande, da man Nichts gedenket!

Merk hat sich die Mühe genommen, mich um meine Gedichte zu befragen, und ich habe ihm eins auf die Dämmerung, eins auf meinen Bruder, und ich weiß nicht mehr, welches dritte geschickt. Ich lese Brocken zusammen! denn die meisten sind unter meinen Papieren in Liefland, oder verloren, oder garstig zerstückt; indessen da ich doch einmal im Zusammenlesen der Brocken bin, so mache ich Sie auch, wie jene arme Feldmaus, zu meinem Tischgenosse. Da haben Sie also eins über Umstände, von denen ich Ihnen schon einmal zu schreiben Gelegenheit hatte, und da Sie diese also wissen, so können Sie also Leserin seyn, oder wer sollte es seyn können? Theilen Sie es

auch Herrn Merk mit, wenn ihm daran etwas wäre; so wie er Ihnen ein Liedchen vom Bache mittheilen wird, das Sie billig, aber auch bei einem traurig rieselnden Bache lesen sollten, bei dem es gemacht worden. — Wenn ich mehr finde, oder abzuschreiben Lust habe, so will ich Sie damit heimsuchen, insonderheit mit der schönen Rosamunde; ein allerliebstes Stück, nur es ist so lang abzuschreiben, als wenn ich's jetzt absingen wollte.

Um Klopstock an Done werd' ich nächstens schreiben: so auch „am Thor des Himmels ꝛc." Die Ode an Fancy, die mir M. überschickt hat, macht's unzweifelhaft, daß auch diese von K. sey: sie ist zu ihr der vollkommenste Pendant.

Haben Sie den Landpriester von Wakefield gelesen? Ich lese ihn jetzt wohl schon zum viertenmale. Er ist eins der schönsten Bücher, die in irgend einer Sprache existiren und sehr, sehr gut übersetzt! Ich weiß Ihre Seele, liebe Freundin, daß Sie meine Fragen aufnehmen nicht anders, als ich sie thue, aus der natürlichen Empfindung, sein Gutes auch gern Andern mitgetheilt zu sehen. So frug ja jener ehrliche Mann alle Leute: habt ihr den Propheten Baruch gelesen? Und so mach' ich's beinahe mit meinem Landpriester von W. — Er ist von der Seite der Laune, der Charaktere, des Lehrreichen und Rührenden ein rechtes Buch der Menschheit.

Und was machen Sie denn übrigens, meine liebste F., mit Ihren Beschäftigungen? Wüßten Sie, wie sehr mich Ihre schöne Seele interessirt, und wie sehr ich Sie mit meinen Gedanken umschwebe: Sie würden mir mehr aus der Geschichte derselben schreiben. Sie haben's eine Zeitlang gethan, aber Sie thun es nicht mehr, und Ihre Briefe sind doch das Einzige, was ich von Ihnen haben kann, und ein Gespräch, was wir ja so herzlich und mittheilend machen könnten, als zwo freundschaftliche Seelen auf der Welt. O Freundin, Alles in der Welt ist nur einmal: jeder Tag und Situation unseres Lebens! Bald wird es uns seyn — — ein schwarzer Punkt im Meer! eine Wolke auch mein Aufenthalt hieselbst und die Zukunft ist wieder auch dunkel — — Sie sehen, ich werde melancholisch, wie es ein Einsiedler, der unthätig seyn muß, nur zu leicht ist. Ich breche also ab, und überschicke Ihnen nur noch in diesem Augenblicke den freundschaftlichsten Kuß! die wärmste Umarmung! —

— Und wenn ich dich nicht sehen kann,
dir eine Thräne schicke! —

Danken Sie doch M. recht sehr für das Stück; aus Ihrem Munde muß ihm der Dank besser gefallen, als aus meiner Feder! Morgen hoffe ich gewiß einen Brief,

einen Boten von Melibokus, der heute mein letzter und morgen gewiß mein erster und einziger Gedanke ist, bis ich ihn habe.

57.

Herder an Karoline Flachsland.

Sie machen von Ihrem Freundes-Kreise eine Beschreibung, die Ihrem Herzen Ehre macht; daß ich so lange Zeit der Abwesenheit daraus mühsam verschmerze, darf ich kaum hinzusetzen. Und zum Glück, daß ich einige Ihrer Personen nur noch dem Namen nach kenne, außer welchem Fall die Verschmerzung noch mühsamer würde. Ich eile über diesen Gegenstand hinweg. — —

Wenn Sie, liebe Freundin, gewohnt sind, Alles in solchen Luftkörbchen zu überschicken, als Ihre Arien aus Montezuma: so sind Sie eine sehr verschwenderische Freundin. Ich mache es zwar aus Zerstreuung auch so; ich bessere mich aber gleich auf den folgenden Posttag: werden Sie's auch so machen?

Ihre französische Lektüre ist sehr nach meinem Geschmacke und ich erinnere mich dabei mit vielem Vergnügen der Zeit, da ich mit einer Freundin, deren französische

Lektüre sich auch mit diesen Briefen anfing, sie zur Hälfte durchgegangen; die andre Hälfte hatte sie meines Beiseyns nicht mehr nöthig. Wie schön wäre es, noch so zum zweitenmal mit Ihnen in die Türkei zu reisen, die diese Montague so reizend malt, und wo ich mir so oft gewünscht, Effendi zu seyn und nicht Sir Isaak Newton in England. Wenn Sie meine Stelle noch nicht verstehen, so werden Sie wohl mit der Zeit auf die Stelle kommen, die sie Ihnen verständlich macht, und bis dahin beliebe sich meine hochgeneigte Freundin zu geduldren. Diese Briefe haben außer dem feinen Frauenzimmermäßigen, außer der zarten und weichen Haltung, in der jeder abgefaßt ist, und außer dem unterhaltenden Merkwürdigen, das sie liefern, für ein Lesebuch, durch das man sich so hinbuchstabirt, das Vortheilhafte, daß, je weiter man kommt, desto angenehmer, unterhaltender und weicher sie werden. Lassen Sie also, trotz Ihrer Mühe! den Muth nicht sinken! Für den Landpriester von Wakefield bin ich gut, daß er die paar Groschen, die er kostet, so ersetzet und werth ist, als kein Buch von der Größe. Als Roman hat er viel Fehlerhaftes, als ein Buch menschlicher Gesichter, Launen, Charaktere, und was am Schönsten ist, menschlicher Herzen und Herzenssprüche, will ich für jede Seite soviel geben, als das Buch kostet! Wenn Sie in der Lektüre davon

sind, werde ich Ihnen einen kleinen Beitrag schicken, der dem Uebersetzer mißrathen mußte. Sonst aber ist's recht gut übersetzt.

Sie nehmen meinen Ausdruck zu ernsthaft, gütige Freundin, daß ich Ihr Uebelnehmen verbitte. Jetzt nehmen Sie's übel, daß ich's verbitte, und was soll ich nun als dritter Mann? aufs Neue verbitten, daß Sie's übelnehmen? oder übelnehmen, daß Sie mein Verbitten übelnehmen? So kommen wir ja nie zu Ende. Weiß Gott, welcher böse Geist mir eben, da ich's schrieb, noch einen Brocken von dem Zank über Minna zurückführte: und da entfloß es der Feder! aber gewiß auch keinem Andern, als der Feder! Denn tiefer saß kein Argwohn: und hiemit aufs Neue Friede!!!!

Statt meiner Schmierpoesien, mit denen ich noch zu lange einschläfernd fortfahren könnte, lege ich, aus Ursachen — kurz, einer gewissen Wendung wegen, die meine hochzuehrende Freundin in Allem zu finden für gut findet! — jetzt Nichts als eine Uebersetzung, die schöne Rosamunde, bei. Es wäre nicht gut, wenn meine Uebersetzung den Eindruck verfehlen sollte, den gewiß das Original zurück läßt: „das arme Kind! die schöne Rosamunde!"

Ich bin (Ihr demüthiger Robinson Krusoe auf der wüsten Insel gerade unter der Gewitterwende) so übel auf-

geräumt, meine Freundin! daß ich so plötzlich schließe, als dieser Brief schief seyn mag. Gott empfohlen!

H.

Beilage.

Herder's Uebersetzung der altenglischen Ballade „die schöne Rosamunde“, bereits abgedruckt in H. s. W. III. 8. pag. 89 f.

Vorbemerkung.

Um den Freunden und Freundinnen der englischen Litteratur eine Probe zu geben, wie meisterhaft Herder die englischen Balladen zu übersetzen verstand, lasse ich hier zu einer Vergleichung seiner Uebersetzung mit dem englischen Originale dieser Ballade, Letzteres aus den Reliques of ancient English Poetry Vol. II. zugleich daneben mit abdrucken.

D. H.

Fair Rosamond.

When as king Henry rulde this land,
The second of that name,
Besides the queene, he dearly lovde
A faire and comely dame.

Most peerlesse was her beautye founde,
Her favour, and her face;
A sweeter creature in this worlde
Could never prince embrace.

Her crisped lockes like threads of golde
Appeard to each mans sight;
Her sparkling eyes, like Orient pearles,
Did cast a heavenlye light.

The blood within her crystal checkes
Did such a colour drive,
As though the lillye and the rose
For mastership did strive.

Die schöne Rosamunde.

Einst herrscht ein König, in der Zahl
Heinrich der zweit' er hieß [1]),
Der liebte nebst der Königin
Ein Fräulein hold und süß.

Ihr's Gleichen war auf Erden nicht
An Liebreiz und Gestalt,
Kein süßer Kind war auf der Welt
In eines Mann's Gewalt.

Ihr Lockenhaar für feines Gold
Hätt's Jedermann erkannt;
Ihr Auge strahlte Himmelsglanz,
Wie Perl' aus Morgenland.

Das Blut in ihrer Wange zart
Trieb solch' ein Roth und Weiß,
Als ob da Ros' und Lilie
Stritt um den Wettepreis.

Yea, Rosamonde, fair Rosamonde,
Her name was called so,
To whom our queene, dame Elliner,
Was known a deadlye foe.

The king therefore, for her defence,
Against the furious queene,
At Woodstocke builded such a bower,
The like was never seene.

Most curiously that bower was built
Of stone and timber stronge,
And hundered and fifty doors
Did to this bower belonge.

And they so cunninglye contriv'd
With turnings round about,
That none but with a clue of thread,
Could enter in or out.

And for his love and ladyes sake,
That was so faire and brighte,
The keeping of this bower he gave
Unto a valiant knighte.

Ja Rose, schöne Rosamund
Hieß recht das Engels-Kind,
Der aber Kön'gin Leonor [2])
War Todesfeind gesinnt.

Darum der König ihr zum Schutz
(Der Feindin zu entgehn)
Zu Woodstock baut ein' solche Burg,
Wie nimmer war gesehn.

Gar künstlich war die Burg erbaut
Von festem Holz und Stein;
Nach hundertfünfzig Thüren erst
Kam man zur Burg hinein.

Und alle Gänge schlangen sich
So durch und durch in's Haus,
Daß sonder eines Leitgarn's Bund
Niemand kam ein und aus. [3])

Und ob des Königs Lieb' und Gunst
Zu seiner holden Braut,
Ward nur dem treusten Rittersmann
Die Wacht der Burg vertraut.

But fortune, that doth often frowne
Where shee before did smile,
The kinges delighte and ladyes joy
Full soon shee did beguile.

For why, the kinges ungracious sonne,
Whom he did high advance,
Against his father raised wares
Within the realme of France.

But yet before our comelye king
The English land forsooke,
Of Rosamond, his lady faire,
His farewelle thus he tooke.

„My Rosamonde, my only Rose,
That pleasest best mine eye:
The fairest flower in all the worlde
To feed my fantasye.

The flower of mine affected heart,
Whose sweetness doth excelle:
My royal Rose a thousand times
I bid thee nowe farewelle!

Doch ach! das Glück, das oft ergrimmt,
Wo es zuvor gelacht,
Beneidet bald des Königs Lust
Und Röschen's Liebespracht.

Des Königs undankbarer Sohn,
Den er selbst hoch erhöht, [4])
Empörte sich in Frankreich stolz
Nach Vaters Majestät.

Doch eh' noch unser König hold
Sein Engelland verließ,
Da nahm er noch dies Lebewohl
Von seiner Buhle süß.

„O Rosemunde, Rose mein,
Du meiner Augen Lust,
Die schönste Blum' in aller Welt
An deines Königs Brust.

Die Blume, die mein Herz erquickt
Mit süßem Wonnestrahl,
O meine Königsrose leb',
Leb' wohl zu tausendmal.

For I must leave my fairest flower,
My sweetest Rose, a space,
And cross the seas to famour France,
Proud rebelles to abase.

But yet, my Rose, be sure thou shalt
My coming shortlye see,
And in my heart, when hence I am,
Ile beare my Rose with mee."

When Rosamond, that ladye brighte,
Did heare the king saye soe,
The sorrowe of her grieved heart
Her outward lookes did showe;

And from her cleare and crystall eyes
The teares gusht out apace,
Which like the silver-pearled dewe
Ranne downe her comely face.

Her lippes, erst like the corall redde,
Did wax both wan and pale,
And for the sorrow she conceivde
Her vitall spirits faile!

Denn, meine schönste Rose, nun
Werd ich dich lang nicht sehn,
Muß über's Meer, muß Aufruhrsstolz
In Frankreich bändigen.

Doch, meine Rose, — ja gewiß!
Sollt bald mich wiedersehn!
Und mir im Herzen — o da sollt
Du immer mit mir gehn!"

Als Rosemund', das holde Kind,
Kaum Königs Wort gehört,
Da brach mit Macht der Kummer aus,
Der tief ihr Herz verzehrt.

Im Himmel ihrer Augen schwamm
Thrän' über Thrän' hinan,
Bis wie ein Silber-Perlen Thau
Von ihren Wangen rann.

Der Lippen zart Korallenroth
Ermattet' und erblich;
Vor Kummer starrt' ihr schönes Blut
Und all' ihr Geist entwich.

And falling down all in a swoone
Before king Henryes face;
Full oft he in his princelye armes,
Her bodye did embrace.

And twentye times, with watery eyes,
He kist her tender cheeke,
Untill he had revivede againe
Her senses milde and meeke.

Why grieves my Rose, my sweetest Rose?
The king did often saye.
Because, quoth shee, to bloodye warres
My lord must part awaye.

But since your grace on forrayne coastes
Amonge your foes unkinde
Must goe to hazard life and limbe,
Why schould I staye behinde?

Nay rather, let me, like a page,
Your sworde and target beare;
That on my breast the blowes may lighte,
Which would offend you there;

Sie sank, in Ohnmacht sank sie hin
Zu ihres Königs Knie,
Der oft dann seinen Königsarm
Voll Liebe schlang um sie.

Wohl zwanzig, zwanzigmale küßt
Er sie mit nassem Blick,
Bis endlich noch ihr sanfter Geist
In's Leben kam zurück.

„Was ist dir, Rose, Rose mein,
Was dir so Kummer macht?"
Ach, seufzt sie, ach mein König zeucht
Ja fern in Todesschlacht!

Und da mein Herr in fremdes Land
Vor wilder Feinde Heer,
Hinzeucht, und Leib und Leben wagt,
Was soll denn ich hier mehr?

Dein Waffenknabe laß mich seyn,
Gib Tartsche mir und Schwert,
Daß meine Brust dem Streiche steh',
Der dich zu tödten fährt.

O lett mee, in your royal tent,
Prepare gour bed at nighte,
And with sweete baths refresh your'grace,
At your returne from fighte.

o I your presence may enjoye
No toil I will refuse;
But wanting you, my life is death,
Nay, death Ild rather chuse!

„Content thy self, my dearest love,
Thy rest at home shall bee,
In Englandes sweet and pleasant isle,
For travell fits not thee.

Faire ladies brooke not bloodye warres;
Soft peace their sexe delightes;
Not rugged campes, but courtlye bowers,
Gay feastes, not cruell fightes.

My Rose shall safely here abide,
With musicke passe the daye;
Whilst I, amonge the piercing pikes,
My foes seeke far awaye.

Wie, oder laß im Königszelt
Mich betten dir zu Nacht,
Und kühlen dich mit Bädern frisch,
Wenn du kommst aus der Schlacht.

So bin ich doch bei dir, und will
Nicht Arbeit scheu'n, noch Noth.
Ab'r ohne dich — ach leb' ich nicht,
Da ist mein Leben Tod."

„Besänft'ge dich, mein Liebchen, sieh,
Du bleibest heim in Ruh,
Im lieblich schönen Engelland;
Kein Feldziehn kommt dir zu!

Nicht blut'ger Krieg, der Friede sanft
Ist für dein sanft Geschlecht;
Auf schöner Burg ein Freudenfest, —
Nicht Lager und Gefecht!

Mein Röschen soll hier sicher seyn
In Lust und Saitenspiel,
Indeß ich unter scharfem Speer
Den Feind aufsuchen will.

My Rose shall shine in pearle, and golde,
Whilst I me in armour dighte;
Gay galliards here my love shall dance,
Whilst I my foes goe fighte.

And you, sir Thomas, whom I truste
To bee my loves defence;
Be carefull of my gallant Rose
When I am parted hence."

And therewithall hee fetcht a sigh,
As though his heart would breake:
And Rosamonde, for very griefe,
Not one plaine word could speake.

And at their parting well they mighte
In heart be grieved sore:
After that daye faire Rosamonde
The king did see no more.

For when his grace had past the seas,
And into France was gone;
With envious heart, queene Ellinor,
To Woodstocke came anone.

Mein Röschen glänzt in Perl und Gold,
Indeß mich Stahl umhüllt!
Mein Liebchen tanzt hier Freudentanz,
Wenn dort mich Schlacht umhüllt."

Und, Edler, den ich auserkannt
Zu meiner Liebe Wacht,
Hab', wenn ich weit entfernet bin,
Hab' auf mein Röschen Acht!"

Und nun erseufzte tief der Held,
Als bräch' ihm ganz sein Herz,
Und Rosemund', ach, sprach nicht mehr,
Kein Wort nicht mehr vor Schmerz.

Und freilich konnt ihr Scheiden seyn
Für beider Herz so schwer,
Denn seit der Zeit sah Rosemund'
Nie ihren König mehr.

Kaum, daß der Held fern über Meer
In Frankreich Krieg begann,
Kam Königin Lenore schon
Erboßt zu Woodstock an.

And forth she calles this truslye knighte,
In an unhappye houre;
Who with his clue of twined thread,
Came from this famous bower.

And when that they had wounded him,
The queene this thread did gette,
And went where ladye Rosamonde
Was like an angell sette.

But when the queene with stedfast eye
Beheld her beauteous face,
She was amazed in her minde
At her exceeding grace.

Cast off from thee those robes, she said,
That riche and costlye bee;
And drinke thou up this deadlye draught,
Which I have brought to thee.

Then presentlye upon her knees
Sweet Rosamonde did falle;
And pardon of the queene she crav'd
For her offences all.

Schafft schnell den Ritter zu sich her,
Ach, unglücksel'ge Stund!
Er kam von seiner Burg herab,
Und hatt' das Faden=Bund.

Und als er hart verwundet war,
Gewann sie das Gebund
Und kam, wo wie ein Engel schön
Saß Fräulein Rosemund'.

Und da sie nun mit starrem Blick
Sah selbst der Schönen Glanz;
Ob aller Reize Trefflichkeit,
Stand sie versteinert ganz.

„Wirf ab, schrie sie, wirf ab das Kleid,
So köstlich und voll Pracht,
Und trink hier diesen Todestrank,
Den ich für dich gebracht."

Auf ihre Kniee fiel alsbald
Die schöne Rosemund',
Fleht' tiefgebeugt ihr Alles ab,
Was sie ihr Leids begunnt.

„Take pitty on my youthfull yeares,
Faire Rosamonde did crye;
And lett mee not with poison stronge:
Enforced bee to dye.

I will renounce my sinfull life,
And in some cloyster bide;
Or else be banisht, if you please,
To range the world soe wide.

And for the fault, which I have done,
Though I was forc'd theretoe,
Preserve my life and punish mee
As you thinke meet to doe."

And with these words, her lillie handes
She wrunge full often there;
And downe along her lovelye face
Did trikle many a teare.

But nothing could this furious queene
Therewith appeased bee;
The cup of deadlye poyson stronge,
As she knelt on her knee.

„Erbarm' dich, rief das holde Kind,
Doch meiner Jugend zart!
Mit solchem strengen Todesgift
Straf', ach, mich nicht so hart!

Ich will aus dieser Sündenwelt
Wo in ein Kloster flieh'n,
Will, wenn du's foderst, fern verbannt,
Die weite Welt durchzieh'n.

Und für die Schuld, die ich verbrach,
Ob nur aus Zwang verbrach,
Straf', ach, mich, wie du willst, nur laß
Die Todesstrafe nach."

Und mit den Worten rang sie oft
Und viel die Lilienhand,
Und längs das schöne Angesicht
Kam Thränenstrom gerannt.

Doch Nichts, ach Nichts besänftigte
Die Wuth der Mörderin;
Sie stieß, noch knieend stieß sie ihr
Den Becher Gift dahin.

Shee gave this comelye dame to drinke;
Who tooke it in her hand,
And from her bended knee arose,
And on her feet did stand:

And casting up her eyes to heaven,
Shee did for mercye calle;
And drinking up the poison stronge,
Her life she lost withalle.

And when that death through everye limbe
Had showde its greatest spite,
Her chiefest foes did plaine confesse
Shee was a glorius wight.

Her body then they did entomb,
When life was fled away,
At Godstowe, near te Oxford towne,
As may be seene this day.

Zu trinken aus das Todesgift,
Nahm sie es in die Hand,
Erhob ihr tiefgebeugtes Knie
Noch zitternd auf und stand.

Und schlug die Augen himmelwärts
Und fleht' um Gnade, ach!
Da trank sie aus das strenge Gift,
Das bald das Herz ihr brach.

Und als der Tod nun voller Wuth
Durch ihre Glieder wallt,
Da pries noch ihre Mörd'rin selbst
Die schöne Tod'sgestalt.

Und als ihr letzter Hauch entfloh,
Begrub man ihr Gebein
Zu Godstow nah nach Oxford zu,
Wie's noch zu sehn soll seyn.

Mit dieser That hat auch das Glück der Königin geendet; im Gefängniß, in mannigfaltigem Unglück ihrer Kinder und des Landes, verlebte sie die übrigen Jahre, und starb verhaßt in traurigen Zeiten.

Anmerk.

Anmerkungen.

1) Einer der größten englischen Könige († 1189) dessen Liebe zu Rosamunde von Cliffort historisch berühmt ist.

2) Eleonore, Erbtochter von Guyenne, dem französ. König Ludwig VII., ihrem ersten Gemahl, ungetreu, für einen Türken; dem König Heinrich vieler Kinder Mutter, und selbst und durch die Kinder die Plage seines Lebens.

3) Historisch wahr: Siehe nach Brompton; Volkmann's Geschichte v. Großbritannien III. p. 333.

4) Prinz Heinrich. Er starb vor dem Vater 1183.

58.

An Karoline Flachsland.

Straßburg den 1. Advent. (2. Dec.) 70.

Ich habe Sie, meine gütige Freundin, tausendmal um Verzeihung zu bitten, daß ich so lange nicht geschrieben, und daß ich auch selbst jetzt nur so kurz schreiben kann. Die Kur meines elenden Auges dauert auf eine jämmerliche Art noch immer fort, und fast sitze ich nur da, wo ich anfangs saß — — doch was soll ich Ihnen noch ein Zeug referiren, was mir selbst schon so sehr den Kopf wüste macht. Herr Merk wird Ihnen aus dem letzten Briefe den ganzen Brei auftragen, wenn Sie dazu Appetit haben.

Freilich bin ich noch nie in meinem Leben in solcher mühseligen und verdrießlichen Situation gewesen: wenn man sich eine Sache als Nichts gedacht hat, und dann so unvermuthet muß warten lernen, wenn selbst auf Jemand gewartet wird, das ist verdrießlich. Indessen was weiß ich aus dem Buche meines Lebens, wozu auch diese langweilige Lektion auf künftigen Seiten gut seyn wird? Und habe ich's denn bei Einem Falle meines Lebens gewußt? An Umgang fehlt es mir dabei nicht, weil ich fast täglich zwei oder drei Leute um mich habe, allein desto mehr an rechtem Muth, mit diesen Leuten zu leben.

Grämen Sie sich nicht, süße Freundin, daß ich in meiner Einsamkeit ein Sauertopf werde; gewiß nicht; vielmehr wird mir meine Einsamkeit zu Vielem, recht Vielem gut seyn. Im beständigen Umgange gibt man mehr aus, als man sammlet; oder sammlet wenigstens meistens nur Scheidemünzen; in der Höhle der Einsamkeit werden Seelen geprägt und Charaktere bewähret. Noch irriger ist's, daß Sie glauben, es habe mir hier an Umgang gefehlt; wenn ich ihn nur hätte brauchen wollen; ich habe die äußersten Unhöflichkeiten gemacht, um ihn zu vermeiden, und man ist noch jetzt, da man von meiner Abreise hört, hier und da mehr empressirt, mich kennen zu lernen, als ich's wünsche. Ich habe aber große Lust, so aus Straßburg zu gehen, wie ich hineingekommen bin.

Sie sind jetzt so sehr mit einer Lektüre ex officio beschäftigt, daß ich Ihr officium nicht unterbrechen will; ich bediene mich also, unser Friedensartikel gemäß, der Freiheit, Ihnen einen Brief zu schreiben, der so kurz, uninteressant, dumm, kalt, abscheulich, und mit einem hübschen breiten Rande ist, als ich ihn in meiner gegenwärtigen Lage des Kopfs nur etwa schreiben kann. Wehe dem, der davon übel denkt! sagt der Orden des blauen Hosenbandes; ich hoffe, Ihnen bald einen bessern schreiben zu können, bitte aber deswegen Ihr gutes, liebes Andenken an mich auch in Briefen nicht zu unterbrechen und bin mit der ergebensten Achtung Ihr ewiger

H.

P. S. Der Königsberger Philolog bin ich nicht; es sey denn, daß ich ausdrücklich genannt und mit ihm verwechselt wäre: denn dieser Philolog ist mein Freund, mit dem man mich oft verwechselt. Daß ich in Hamlet gefunden werde, ist mir sehr schmeichelhaft; nur noch schmeichelhafter, wenn der Fund von Ihnen geschehen wäre. Bereden Sie doch Hrn. M., daß er an mich schreibe und nicht, wie er's gewöhnlich macht, Ihre Briefe mir kouvertire. Haben Sie denn jetzt kein Winterkoncert?

59.

An Karoline Flachsland.

So ein Engel, wie Sie sind, so sind Sie doch immer noch am kleinsten Zeh wenigstens Mädchen — glauben Sie das, liebste Freundin? Sie mögen in Ihrem letzten Briefe so ein prächtiges Wehe darauf setzen, als Sie wollen: so läugnen Sie doch nur immer nicht, daß mein langes Stillschweigen, auf welches nachher ein so gähnender Brief folgte, Sie wieder ein wenig irre gemacht. Sie weisen mich so höflich von Ihnen ab, Sie heben wieder so artig den Briefwechsel auf, Sie machen einen so galanten Mittelsmann als Ueberbringer blos mündlicher Komplimente aus, daß — kurz, läugnen Sie es nicht, liebe Mißtrauische, sonst sage ich Ihnen noch größere Verräther aus Ihrem Briefe.

Zur Strafe bekommen Sie, ob Sie gleich nicht mehr in officio der Bibl. d. sch. W. sind, wieder Nichts, als einen Brief mit einem breiten, hübsch weißen Rande, auf sauber Postpapier, nur schlecht geschrieben. Herr M., Ihr mündlicher Briefbesteller, der Ihnen mehr als mein Geschmier beliebt, wird Ihnen zwar erzählen wollen, daß ich krank gewesen; aber strafen Sie ihn gerade in's Gesicht Lüge, daß ich mich wieder so wohl befinde und den dritten Tag nach dem Zufall so wohl befunden habe, als ein Jüng-

ling im Kranz des ersten Mai — vor mein Auge ist noch freilich nahe dem 31. December.

Heut hab' ich ein Pack Geschmiere weggeschickt: heut will ich aus meinem Loch ausziehen und ein besser Quartier nehmen: heut will ich eine Menge von geliehenen Büchern wegschaffen: heut will ich wieder Aderlassen an Seele und Körper — — und dann — — vielleicht halten wir Weihnachten zusammen!

Damit die Ränder nicht aus der Symmetrie kommen, so höre ich hübsch auf — nur aber noch Eins — wenn Sie im Ernst nicht mehr Briefe wollen, oder daran genug, oder sonst Ursache haben, die ich nicht weiß, und Ihnen, da ich sie nicht weiß, auch nicht übel nehmen kann, so schicken Sie mir meinen ersten besten Brief zurück: das sey das Zeichen zwischen mir und dir! — Leben Sie wohl, mein holdseliges Mädchen; Sie sind es ganz, nicht blos am kleinen Zeh.

60.

Herder an Karoline Flachsland.

Bin ich, bestes freundschaftliches Mädchen, aller der Güte und Liebe werth, mit der Sie sich um mich und mein Auge interessiren? Seyn Sie doch keinen Augen-

blick bange, zartherzige Freundin, ich befinde mich ganz wohl und es kann nie einen andern, gefährlicheren Ausgang nehmen, als daß meine Einsamkeit, meine Schmerzen, mein Verdruß, meine Kosten, mein Zeitaufwand vergebens ist, und Sie mich wieder so sehen, wie Sie mich gesehen haben. Mich ahndet, ich werde nach Allem dazu schreiten müssen!

Die Krankheit, um die Sie sich, meine mitleidige süße Freundin, kümmern, war wirklich Nichts, als Uebergang. Da ich an Merk schrieb, war sie wirklich so; und wie ich zwei Tage drauf an Sie schrieb, anders: ich habe also nicht gelogen, verdiene aber auch auf der andern Seite keine Komplimente. Jene Thräne des Kummers, meine liebste gute F., die aus Ihrem Auge floß, war Pfand der Freundschaft und eines zarten Herzens; aber von mir, selbst als Kranker nur betrachtet, unverdient!

Daß die Lage in meiner Höhle keine Ruhestätte sey, können Sie sich, mein sanftes Mädchen, vorstellen, und mein Stillschweigen selbst wird Ihnen der beste Bote meiner Ermattung seyn können. Bisher ist mir noch Alles in der Welt gegangen; wollt' es nicht gehen: so ließ ich's fahren — aber jetzt, da ich mich schon so viele, viele, unzähligemale auf meinen Patientenstuhl gesetzt und immer wieder so klug oder dümmer aufstand, als ich mich setzte — nehmen Sie es mir übel, wenn da mein Kopf

raucht? — Und wer wird klagen wollen? O Gott, wie gern wollte ich Ihnen jedesmal geschrieben haben, wenn ich nur was hätte schreiben können! Ihr Schatte wandelt immer so holdselig um mich, meine theilnehmende Freundin, aber kann auch selbst die Erscheinung anders als mir meinen Aufenthalt noch lästiger machen? O Gott' welche Tage hätten wir, drei, drei lange, ewige, nun so verlebte Monate in Darmstadt fortleben können, wenn ich da durch einen glücklichen Einfall für Bückeburg krank gewesen wäre? — Aber nun! — Doch weg, ein unnöthiger Seufzer, wer weiß, wozu Alles gut ist?

Woher haben Sie, artiger Sekretär, das allerliebste Gerstenbergisch-Shakespear'sche Todtenliedchen:

legt, Mädchen, mir von Eichenlaub 2c.

Ist's ganz? haben Sie mehr dergleichen? Auch den Vers „Erdenfreuden 2c." kenn' ich nicht: er muß wohl von Klopstock seyn: aber woher? — — Von Shakespear habe ich mehr Stücke, aber lauter Flicke, zerstreut und unordentlich. Hier lege ich eins bei: Ihnen zur Probe, wie Wieland übersetzt hat: suchen Sie einmal die Stelle im St. Joh. Traum auf: Sie haben ihn doch gelesen?

H. M. wird Ihnen vier Liederchen aus Ossian mittheilen: Sie müssen sie aber in der Uebersetzung aufschlagen, in welchen Zusammenhang sie gehören. Sie sind alle aus dem 3. Bande und drei aus einem Stück: Dar-

thula. — Die beiden fehlenden Klopst. Oden werde selbst an den H. Geh. Rath schicken und eine auf das Schrittschuhlaufen dazu. Lassen Sie sich aber Nichts merken! Hat der G. R. das Klopstock'sche Stabat mater, so schreiben Sie es mir doch ab, liebe Schreiberin! ich will Ihnen auch viel schicken, wenn ich nur viel hätte! — Auch die Ode kenne ich nicht (an den König. „Da Sie: ihr Name wird"), doch daran ist Nichts gelegen, die kann zur Ankunft bleiben! — Schreiben Sie mir doch bald, meine tröstende Freundin! selbst wenn ich so unartig bin, nicht zu schreiben. Ich will's aber nächstens, und das recht weitläufig thun.

61.

Herder an Karoline Flachsland.

Mein Brief an den Herrn Geh. R. wird, wie ich hoffe, nicht übel aufgenommen seyn; wenigstens dünkte mich die offne Art, mit der mir H. Merk den Aufsatz zuschickte, daß ich mich dessen laut bedienen dürfte. Ich wünschte nur, daß ich ihm und seiner liebenswürdigen Abschreiberin mehr hätte zuschicken können. Bei der Ode, die Sie, meine liebste Freundin, die an den Mondschein nennen, zweifle ich noch, ob sie von ihm und nicht von

dem Schmidt sey, den ich im Briefe genannt: bei Gelegenheit könnten Sie dieses verrathen, als hätte ich's Ihnen mündlich gesagt. — — Ich hoffe doch, daß Sie es mir verzeihen, daß ich in solchem Falle eine treue Schwägerin zu einer kleinen unschuldigen Verrätherin mache.

Unmöglich kann ich's Ihnen sagen, mit welcher Empfindung ich Ihre und unsres gemeinschaftlichen Freundes Briefe auch letztens empfing. Trost und Gesellschaft und Küsse der Freundschaft, und Lektüre in meiner Einsamkeit (denn ich riegele, so viel sich thun läßt, die Thür vor Allem zu, weil mir Alles meine Stube noch wüster macht) das Alles sind Sie mir, Ihre Briefe, o Gott! wie sanft tönt jeder Ton aus jeder neuen Seite Ihres edeln Herzens!

Ich bin wirklich nicht krank, aber todt — todt an Seele und Körper. Wenn ich aufstehen werde, werde ich, wie Lear, aufwachen, „ihr nehmt mich aus dem Grabe!" und meine liebste Kordelia, die sich selbst in dieser schweigenden Unschuld fand, anreden: „Du bist ein seliger Geist! eine himmlische Seele bist du!" —

Aber eben deswegen verzeihen Sie, daß ich Ihnen noch Nichts von meinem Auge sage. Ich, vielleicht selbst ein Probestück der Natur, bin mit meinem widernatürlichen Falle zum Probestück der Kunst geworden, und zwar welcher Kunst! der Kunst zu — schneiden! Erschrecken

Sie nur nicht vor dem Wort; ich werde dessen schon so sehr gewohnt, als treulose Liebhaber ihrer Schwüre, und Komplimentenmädchen der Buhlereien! In kurzer Zeit hoffe ich's so weit zu bringen, daß ich ritterlich meinen Handschuh hinwerfe und sage: wer hat Lust, an der Nase zu schneiden? — Alles aber geht so säuberlich, liebe F., daß ich jetzt eben da bin, wo ich den Nachmittag nach der Operation war. Ich bin gnug gelaufen; ich lerne, um sacht gehen zu lernen, erst sitzen und allenfalls rücklings gehen! — Jetzt erwarte ich noch wenig und wenn das nicht hilft, so packe ich mich, wie ich war. Man hat in der Welt närrisch Zeug genug zu sehen, mit anderhalb Augen, warum braucht man zween? —

Hier bekommen Sie ein hübsches Lappländisches Liedchen, wofür ich zehn Kleistische Nachahmungen (Sie kennen doch das Lied: „Komm, Zama, komm!" es ist nach diesem gemacht und recht gut, wenn man das Original nicht kennet!) geben möchte. Wundern Sie sich nicht, daß ein Lappländischer Jüngling, der keinen Buchstaben und Schule und fast keinen Gott kennet, besser singt, als der Major Kleist! Denn jener sang das Lied eben aus dem Fluge, da er mit seinen Rennthieren über den Schnee hinschlüpfte, und ihm die Zeit lang ward, den Orrasee zu sehen, wo sein Mädchen wohnte: Kleist aber ahmte es aus dem Buche nach.

Dieser Umstand wird Ihnen zugleich die ganze Handlung fixiren, die im Gedichtchen liegt. Er will fliegen, rudern: seine Gedanken fliegen, wie der Wind, reichen weit vor ihm voraus: er will allerlei Richtwege versuchen; zuletzt aber bleibt er doch auf der Bahn. Wollen Sie die Gewogenheit haben, statt des Orra-Sees einen gewissen Berg zu setzen, der allenfalls Melibokus heißen könnte, weil der Ihnen der nächste ist, und statt des Rennthier-fahrenden Lappen einen andern, eben so ungeduldigen, hübsch stillsitzenden Menschen — so wird Ihnen die Scene noch lebendiger.

Noch ein Gedichtchen steht Ihnen hier auf der andern Seite, was ich unter meinen Papieren gefunden. Ich weiß nicht, ob es irgendwo nachgeahmt, oder eigne Arbeit sey, weil ich Nichts dabei geschrieben finde. Bei dem ersten Lesen fiel mir das Versmaaß und der Gesang Ihres „mit Zittern schreib' ich dieses Blatt" ein: es ist, als ob's drauf gemacht wäre. Und weil es so ähnliche Züge mit jenem hat „drum Freundin Erde! gleite sanft! ꝛc." so lege ich's bei.

Mein Brief, schönstes, ganz zur Freundschaft geschaffnes Mädchen, ist abgebrochen, wie — ein Brief; ob's aber auch unsre Gesellschaft so seyn wird? Vielleicht noch verstohlner und kürzer, aber das mag die gütige Zeit entscheiden! Sie wissen ohnmöglich, wie sehr ich Ihre edle

Theilnehmung mit allen rührenden Nüançen denke und fühle! — Was kann Ihnen aber ein armer Augenpatient anders erwiedern, als einen freundschaftlichen Dank, der über allen Ausdruck gehet?

Blühen Sie, liebe, holdselige Psyche, in aller Freude und Unschuld Ihres Herzens! Wo mir M. einmal schreibt, daß auch nur ein wenig Gram Ihre Wangen bleiche, so bin ich Ihnen böse: denn wirklich, ich habe keinen Gram, nur Galle nöthig.

1. Ein Lappländisches Liedchen.

O Sonne! dein hellster Schimmer bestrahle den Orra-See!
Den Gipfel der Fichten würd' ich besteigen, könnt' ich schauen
den Orra-See!
Ich würd' ihn besteigen, zu sehn, wo sie sey meine Blumengeschmückte Freundin!
ich würd' den Gipfel bescheeren, ihm alle Zweige stümmeln,
die schönen grünen Zweige!
Hätt' ich Flügel, zu dir zu fliegen! Flügel der Krähen!
ich folgte dem Laufe der Wolken, ziehend zum Orra-See!
Aber mir mangeln die Flügel! Flügel und Füße der Enten!
rudernde Füße der Gänse, welche mich zu dir brächten!
Lange schon hast du gewartet! durch so viele Tage! deine
schönsten Tage!

Du mit deinen erquickenden Augen, mit deinem freundlichen
Herzen!
Und wolltest du mir auch entfliehn —
ich holte dich bald ein!
Was ist stärker, als Flechten von Sehnen, als eiserne Ketten,
die gewaltig fesseln!
So fesselt unsern Sinn die Lieb'! Sie schafft Gedanken und
Entschluß um!
Der Wille des Jünglings ist Wille des Windes!
Die Gedanken des Jünglings lange Gedanken!
Wollt' ich ihnen folgen; ich irrte vom Wege, vom rechten
Weg' ab;
drum bleibt mir Ein Entschluß — auf der sichern Bahn!

---

2. Elegie.

Wohin? — was seh' ich weit und breit?
verflog'ne Jugendträume —
Mein liebster Wunsch war Eitelkeit,
und ew'ger Gram im Keime!

O Gott! sein volles Herz so sehn
in bittre Thränenfluth zergehn!
Komm, Gruftkleid! mich mit Freuden
in Brautgewand zu kleiden!

62.

Herder an Karoline Flachsland.

Und schreibe ich auch nur einige Worte, ohne Sinn und Gedanken: so muß ich der holden Freundin antworten, deren mitleidender, lieber, freundschaftlicher Brief süß, wie die Klagen der Philomele, tönt. Ist Verspätung auf dem Posthause oder etwas Anders daran Schuld, daß Sie nicht schon einen Brief von mir haben, wo ich zu eben der Zeit einen andern an den Hrn. Geh.-R. schrieb? Indessen jetzt müssen Sie ihn schon haben, und also zween zusammen bekommen haben: denn verloren kann doch kein Brief gehn? — da liegt also meine ganze Antwort auf unsers Freundes Merk Beschuldigungen! —

Mein Gott! quälen Sie sich doch nicht, zärtliche Freundin! es ist wahrhaftig vergebens. Ich bin so gesund wie ein Sperling, der auf dem Schnee hüpft: das schreibe ich Ihnen nicht blos etwa: sondern wenn Madame Wahrheit sich vom Himmel bemühte, könnte sie nichts Anders zeugen. Meine dasige Krankheit war wirklich nur, wie ich schrieb, ein Uebergang von zwei Tagen, wie alle meine Krankheiten, die ich bisher gehabt. Und warum grämt sich also meine Freundin so umsonst, und gießt selbst Blässe auf ihre Wangen, auf denen, wenn meine

Wünsche erfüllt würden, nur Lust und Frühling blühen sollte. Wüßten Sie, wie sehr mich Ihr Brief, oder vielmehr Ihre so sanfte Elegie von Briefe gerührt hat, und wie sehr ich Sie zu eben derselben Zeit bedauret, da Ihr leidender Zustand wirklich umsonst leidet — ach! liebste Freundin, Sie erfüllten meine einzige Bitte, und überließen Ihren Schmerz dem Winterwinde, daß er ihn an die Ufer des Rheins hinwehe. Ich nehme alles Wahre zu Hülfe, bei dem ich bezeugen kann, und bei dem Sie mich so ritterlich auffordern, zu bezeugen — daß ich wirklich gesund bin, von der obersten Spitze meiner Frisur, bis an die Sohle meines rothen Pantoffels — mein Auge ausgenommen —, und auch bei diesem äußert sich wieder bessere Hoffnung. Ein Traum hat's mir gesagt, daß nun von diesem Beßrung anfinge: ich glaube dem Traum vielleicht etwas zu leichtgläubig. Wäre es indessen auch ganz leichtgläubig — was ist's mehr? so komme ich mit meinem Auge, wie es war, und einer großen Narbe daneben, dem Siegel der Straßburg'schen Liebe! — Feierlich also, und im Namen aller himmlischen Kreise, aller Sterne und Planeten, durch die wir leben, und leiden, im Namen aller holden, freundschaftlichen, dienstfertigen Geister, Genien und theilnehmenden Seelen, die unsre Träume und Nachtwachen besuchen, unsre Thränen zählen, und die Züge unsres Gesichts in heilige, himmlische Schnupf-

tücher abdrücken — mache ich hier, ein Zauberer aus Norden, der hundert Bücher lieset, von denen kein Mensch ein Wort verstehet, und Charaktere weissagt, die er Niemand sagt, einen großen Kreis der Beschwörung, und rufe in diesem Augenblicke alle die bösen Geister des Grams, der unnöthigen Schwermuth, der härmenden Nachtwachen, und todesblässenden Gedanken in diesen Cirkel hinein, mit allen den Unthaten, die sie ausgerichtet und nicht mehr ausrichten sollen! Hingegen befehle ich euch, Zufriedenheit, Ruhe und stille Hoffnung, daß ihr auf mein Wort eilig flieget und die Wangen meiner edlen Freundin wieder mit holder Röthe, und Grazie, und allen Annehmlichkeiten der Unschuld färbet, wie euch mein weiterer Wink lehren soll! Es sey!

— Nun kann ich freilich von meinem Zauberschwunge nicht gleich wieder in den Briefton kommen; ich lege also eine englische Ballade bei, Heinrich und Katharine, die ich in ein paar verflognen Stunden übersetzt habe, und meiner Freundin hiemit feierlich zueigne. Für mich hat sie unbeschreiblich viel Süßigkeit, ich weiß nicht, ob sie es in der Uebersetzung behalten. Was mir sie noch rührender gemacht, sind gewisse Aehnlichkeiten — doch die Uhr ist schon nah an zehn! mein Brief muß fort! Leben Sie wohl und blühen Sie auf —

süß, wie die Rose-Königin!
hold, wie die Morgensonne!

P. S. Nehmen Sie nicht übel, daß Ihnen hier noch zu guter Letzt diese Flecken etwas Anders als Sonne und Mond vormalen. Ich freue mich, daß sich nicht wieder das ganze Tintenfaß huldreichst ergossen!

Heinrich und Katharine.

Englisch *).

(S.f.H. f. W. III. 8. pag. 57.)

Vor Zeiten war in Engelland
Lord Heinrich weltgepriesen;
Kein Ritter, der mehr Heldenthum
und Freudigkeit bewiesen.

Nach Ruhm hinan ging stets sein Sinn,
von Liebe nicht verführet;
das schönste Fräulein hatte nie
sein männlich Herz gerühret.

Wohin in aller Schönen Kreis
Kathrine trat, trat Wonne,
blüht auf, als wie die Rose süß,
ging auf, als wie die Sonne.

---

*) Uebersetzt aus Ramsay's Tea-table miscell. Vol. II. p. 25.

Ob immer war ihr Stand gering,
gewann doch sie nur Herzen;
kein Jüngling sahe sie und sank
nicht schon in Liebesschmerzen.

Doch bald verlor ihr Auge Schein
und Klarheit. Ihre Wangen
erblaßten. Ihrem Angesicht
war aller Reiz entgangen.
Sie siechte lang und nie vertraut'
sie Jemand ihren Kummer;
in Thränen floß ihr Tag dahin,
die Nacht in kurzem Schlummer.

Einmal im Traume rief sie laut:
„Ach, Heinrich, sieh mich leiden!
„O hart Geschick! ich armes Kind
„muß Liebeschmachtend scheiden!
„Doch ach — ein armes Mädchen muß,
„muß Wahrheit schon verstecken.
„Viel lieber todt zehntausendmal,
„als meine Lieb' entdecken!"

Das hört' die treue Wächterin;
sie eilt zum jungen Helden.
„Ack, Herr! nun kann ich dir die Noth
der kranken Freundin melden.

Ein Traum, ein Traum hat's offenbart,
was sie so tief betrübet.
Ach! Katharine liegt und stirbt,
Stirbt nur — weil sie — dich liebet."

Das traf des edlen Heinrich's Herz;
schnell schlug es auf in Flammen!
„Ach armes, unglückselig's Kind!
doch wer kann mich verdammen?
Wußt' ich, zu zu Bescheidene,
was dir den Tod bereite?
Wohlan ich komm'!" Und wie der Wind
flog er an ihre Seite.

Erwach', erwach', Holdselige!
erwache, meine Schöne!
Ach hätte mir's geahnet je —
nicht Eine, Eine Thräne
hätt'st du verweinet — Heinrich ruft!
Mißtraue nicht, erwarme!
Blüh' auf, wach' auf, vom Tode. Komm
zurück in meine Arme!"

Da kam die Holdentschlaf'ne noch
einmal zurück in's Leben.
Hub' matt ihr Haupt und lächelt sanft
und wirft mit Freudebeben

um ihren Langgeliebten sich
entzückungsvoll! umfaßte
den Jüngling. „Liebst du? liebst mich? mich?“ —
Sank nieder und erblaßte.

63.
Herder an Merk.

Straßburg, 1771.

But why does Julia die? — Julia *) — the fair, the young, the charming, the friend, the daughter, the mistress, the housewife, the mother? — Why, R. **) son of melancholy, why wouldst thou snatch the dread veil of eternity to seal the eye of goodness? why plant elysium only to hide a snake there?

Ich kann mich auf diese Situation weiter nicht einlassen und komme auf seinen Charakter: he had a clearness and precision of ideas which fournished him with expressions of almost intuitive justness, he had not read so much as meditated, his talent was to reduce

---

*) In Rousseau's Nouvelle Heloise.

**) Rousseau.

a book to one idea, to en compass the sphere of possibilities and to compare them with existence. — So geht's weiterhin in's Idealische hinüber, und von da aus ist der Charakter R. leicht zu zeichnen. — Bei seinem Betragen gegen H. *) ist er ganz auf R's. Seite und gibt den ersten Grund in der Verschiedenheit ihrer Charaktere. Virtue indeed is independent of modes and whims, illocal, simple, unalterable; but not so to those who call themselves its votaries — if not the slaves, at least influenced by temper, education, prejudices, talents, life. — Some feel it, some deduct it from reason — of some it accompanies, of others it guides the life — some want it in full dress, some plain — Aristippus admires it at Alexander's table, Archimedes runs naked after it through the streets — Socrates practises, Plato teaches it — some clothe it with mortality, others, with Ulysses, find its phantom only among the Cimmerians. — It floats on motives, interests, circumstances, characters, errors — Misconstrued, misapplied it often founders on chance, trifles, whims, fashions —. There is a blackguard and there is a genteel virtue. Some can have its dignity, others its honesty only —

---

*) Hume.

most cannot have it at all. What wonder, if in that eternal rotation of accidents, its effects are at best but desultory — and its real presence often escapes your eyes? — Sie sehen, wo der Kontrast hinaus will, endlich wird er angewandt: the one — warm of genial organs, but much too irritably strung — apt to receive and to made sudden impressions — sentimental: with a fancy ever on the wing and yet a head fitted to trace the flow of things to theise source — hence melancholy: impatient of constraint — hence to indiscretion the slave of what truths he discovered or seemed to discover: to excess fond of independence — hence incapable of affairs, with all the talents and unfitt for connexions with all the qualities for them — a man in the theory, a child in the practice of life — the other, — but why draw characters? If Rousseau was a knave, he was a fool. Er führt darauf das Urtheil eines andern Mannes an: „Rousseau may be played upon abused, may be mistaken, wrongheaded, but will never be directly corried away to evil — u. s. w. So urtheilt doch noch wenigstens ein Mann: da der große unelastische Weibmännerhaufe und alle galante, weltkundige Schurken, von Hume zu Voltaire und von Mr. Horace Walpole bis zum — ich kann kein tieferes Loch in die Erde machen, — bis zum Kammerprediger Ouvrier

das Maharam Motha über den armen alten Schulknaben ausrufen.

Ich hätte noch eine ziemliche Ernte von Merkwürdigkeiten vor mir, wenn ich mich auf manche politisch-philosophische oder gar theologische Schriften einließe; aber nach und nach vergeht mir die Lust zu excerpiren. Nächstens will ich Ihnen doch noch ein paar Nachrichten von Ruffhead's Leben des Pope, dem 8ten Theil des Tristram Shandy, der, so elend es sey, im Deutschen nicht übersetzt, sondern ein infames Ding eines Andern, der mit Yorik just so viel Aehnlichkeit hat, als Iphikles mit Herkules ꝛc., Nachrichten geben.

Mdlle. Flachsland kann Ihnen eine vortreffliche romantische Ballade „Heinrich und Kathrine" mittheilen, die ich Ihnen nächstens englisch, nebst noch zwei andern zuschicken werde. Das sind meine Vortruppen, denn für die Abhandlungen ist wieder der Posttag versäumt. Und wer weiß, wenn noch der Hr. selbst kommt. Für Ihre Fabeln würde ich Ihnen mehr danken, wenn sie mich nicht so nahe zum Gegenstande hätten, oder machten, oder zu machen schienen. — Kurz, ich weiß nicht, welches verb. auxiliare hier paßt und Walter Shandy mag Ihnen eins aus seiner Formeln-copia vom weißen Bär ausliefern. Jetzt von ihnen, als Kunstbildern, zu reden, muß ich ohne alle kritische Arroganz Eins bei ihnen aussetzen, was meinem

Sehepunkt wenigstens Mangel der Komposition dünkt: nehmlich Kontour und Maaß jeder Figur zum Ganzen. Sie malen das Unwesentliche zu sehr, und das Wesentliche leidet; da doch die Fabel das Schönste so gut, als das wahrste Ganze seyn soll, und ohne kritisches Halsgericht schon der Empfindung nach ist. — Machen Sie doch eine einmal ohne Hans La Fontaine mit der trocknen, deutschen Strenge des Albert Dürer's 2c. Doch vergeben Sie mir ein partiales Urtheil, was nur auf ein paar Proben sich gründet.

Ich habe zu meinem Auge einen andern Chirurgus neben an und nun geht's noch tapfrer darauf los: sie drücken Schwämme in das Fleisch, wie die Teufel glühende Bouteillenpfropfen in's Gewissen.

Bitten Sie Ihre Frau, daß sie das Gegenkompliment eines Wachenden aufnehme, für das reizende Kompliment, das sie mir von einer schönen Schlafenden verschafft hat.

In Schmidt's Anthologie Th. 2 habe ich einen Klopstockischen Gesang in den Zeitungen genannt gefunden; ich weiß aber nicht, was das für ein Ding sey. Man erkundige sich, ob er die Sammlung ihrer F. bereichern könne!

Der Himmel führe Leuchsenring *) aus der dicken

*) Franz Leuchsenring, — der Bruder des Leibmedikus L. — begleitete 1769 den Erbprinzen v. H. Darmstadt als Hofmeister nach Leyden.

holländischen Luft, wo sich alle seine feinen empfindungshauchenden Poren verstopfen müssen, glücklich in eure Gegenden. — Ich kann's nicht bergen, daß ich ihn noch einmal gern sehen wollte, da er nur sehr halbe Ideen von mir, die drei Tage alt sind, haben kann. — Leben Sie wohl, liebster Freund, ich bin in einem Zustand der Erschlaffung, und wirklich jener mehr als Todtendämmerung, die Ihnen von dem ersten Messerschnitte meiner Fistel der morgenländische Seher weissagte! Friede und Gesundheit sey bei Ihnen! —

64.

An Karoline Flachsland.

Was muß meine liebe unschätzbare Freundin den Augenblick von mir gedacht haben, da sie schrieb „ich möchte doch nicht böse werden, daß sie mir das Stabat mater noch nicht gleich schicken könne?“ Sollte ich nicht beinahe böse werden, daß Sie mir das Bösewerden zutrauet? — Doch meine liebste Freundin, nein! überall zeigt sich die gute, bescheidene, furchtsame, zarte Seele, Sie mögen klagen, zweifeln, schreiben, was Sie wollen. Und ich mag's aus zehn Ursachen nicht sagen, was ich um desto mehr

und öfter fühle, daß ich der Freundschaft eines solchen Engels nicht werth bin. Ich weiß, Sie werden böse über das Wort; auch haben Sie es nicht von mir gehört; ich werde böse über meine Empfindung dieser Wahrheit und doch ist sie Wahrheit.

Ich habe allerdings Züchtigung und mehr verdient, daß ich so lange still schwieg. Aber wußte ich, daß mein Stillschweigen Ihnen so Todahndend seyn sollte? oder vielmehr was wußte ich in dieser fatalen Zeitperiode? — Sie wollen, daß ich mein Auge in Straßburg lassen und reisen soll; aber meine liebste Freundin, ich bin zu häßlich und zu alt für einen einäugigen Amor; lassen Sie uns die gesammelte, mühvolle Garbe nicht liegen lassen, weil man bei dem Aufbinden noch Splitternägel bekommen könnte: lassen Sie mich nur noch warten. Ich bin im Fegfeuer des H. Patricius; ich verzweifle aber nicht, von da in einen Himmel zu kommen, wo ich Freunde und Engel finde.

Ihr schönes Gedicht von Colma ist, glauben Sie es mir, ohne daß ich Kunstrichter seyn wolle, im Original noch siebenmal schöner: was muß das für ein Reichthum von Vortrefflichkeit seyn, wo es noch in der dritten Hand solch' ein Füllhorn gibt? — — Ich hab's einmal übersetzt und vielleicht sende ich's Ihnen einmal, wenn ich's finde.

Merk wird Ihnen hoffentlich vier Bardenlieder gege-

ben haben, wo das von der Inischuna und Darthula vortrefflich sind in Stärke und Süßigkeit der Empfindung. Geben Sie ihm dafür Heinrich und Kathrine, und hiebei kommen die letztvergessenen zwei Stellen aus der Johannisnacht.

Doch nein! sie kommen wieder nicht: sie sind verworfen: es schlägt zehn: der Brief muß fort: und ich fürchte jeden Augenblick meine Henker, mir eine neue Pfropfe in's Fleisch zu drücken. Wie viel hätte ich Ihnen, meine vortreffliche Freundin, noch zu sagen; aber nächstens gewiß. Ich will Abends schreiben. Dann sollen Sie auch eine hübsche Romanze haben. Ihr

H.

65.

Herder an Merk.

Straßburg, Febr. 1771.

Von Jupiter und meinem Auge der Beginn! Ueberlesen Sie diese Patientennachricht wenigstens Ihrem Freunde, dem H. Leibmedikus Leuchsenring, dessen gütigen Rath ich mir erbitte. Soviel, dünkt mich, kann ich voraussetzen, daß nach geschehener Einbohrung in die Nase, deren Oeff-

nung noch sehr richtig und am rechten Orte da ist, da doch demohngeachtet aus dem Thränensack der Abfluß nicht erfolgte, mein Professor zuerst Wochen anwandte, den Thränensack unten zu erweitern, durch Einpressung von Wachsschwämmen, Enzianwurzel, Sondiren und Gegensondiren u. s. w. Das Alles habe, glaube ich, schon voriges Jahr 1770 nach Christi Geburt geschrieben. Da Alles vergebens war und ich zu pochen anfing, so fing mein **Fabius cunctator** an, an eine zweite Oeffnung über dem Ligament zu denken, wo er endlich sah, daß der Thränensack vielleicht durch Drücken eine Höhle gemacht, und also der Sitz des Uebels sey. Nach viel Aprilsgaukeleien, da immer Nichts wurde, sah ich mich genöthigt, den erfahrensten Chirurg, der hier zu haben ist, mit zu Hülfe zu nehmen: Busch, der nach einigen Versuchen mit ein Instrument aussinnen half, da eine verdeckte Nadel unter dem Ligament durchgebracht und oberhalb herausgestochen werden sollte. Das geschah, und ohngeachtet der nahen Arterie, glücklich. So ward ein Faden eingebracht, der überhalb dem Ligament ein-, unter dem Ligament durch- und herausgeht, und jetzt drei Wochen täglich herausgezogen wird, mit reinigender Salbe bestrichen. An diesem Faden geht der Ausfluß sehr gut herab, so aber, daß doch noch immer bei dem Drucke des Morgens etwas Thränen und Schleimthränen zu den Punkten herausbringen.

Der Faden sollte gleich in die Nase gebracht werden, wie ich wollte; da aber mein Professor immer so operirt, wie bei dem Kadaver der Anatomie, so unterblieb's bis jetzt, und jetzt werde ich schon zwei Tage gequält, das Ding in die Nase zu bringen, was ich doch endlich wohl hoffe, daß es geschehen soll. Hier nun theilten sich die Stimmen meines amplissimi medicorum chirurgorum consilii. Der eine, Lobstein, sagt, daß damit der Schade ganz gehoben sey: der andre, Busch, hat aber den Eigensinn in den Kopf gefaßt, man solle das Ding zugehen lassen, und wenn es nicht gut würde, so müsse das Ligament durchschnitten und der Sinus lateralis, der alsdann im Thränensack zu vermuthen sey, von Grund aus eröffnet werden. Meinetwegen möchten sie am Ohr oder an der Vergette schneiden, wenn nicht dabei der zweifelhafte Fall wäre, ob der Durchschnitt des Ligaments, auch ohne daß die Kommissur der Augenlieder berührt werde, nicht das Herabfallen des Augenliedes verursachen könnte.

Dies leugnet Busch aus vielen Büchcrzeugnissen, ohne aber Erfahrung zu haben; der Professor zweifelt, und ich bin ganz dagegen, mich dem Zweifelfall auszusetzen. Ich glaube genug zu haben, wenn ich das Einziehen in die Nase versuche und mir nachher das Ligament nicht von Straßburger Beutelschneidern, sondern zeitig genug immer von Jemand Anders oder vom Wurm

in meinem Sarge zerschneiden lasse. Zu solcher feinen Kur, denke ich, komme ich immer noch zeitig.

Um zwei Fragen also erbitte ich mir Ihres Freundes Rath:

a) ob ihm aus Erfahrung oder sonstiger Gewißheit der Durchschnitt des Ligaments zulässig sey?

b) ob nicht durch das Setaceum, insonderheit wenn's in der Nase bliebe, und ich's allenfalls gar mitnähme, aller muthmaßliche Effekt zu erwarten sey: denn jetzt kann, so lange der Faden, als heterogener Körper, in der Wunde ist, es nicht anders seyn, als daß noch einige Reste im Thränensack bleiben, das aber nach Entnahme desselben wegfallen müßte rc. rc.

Nun hätte ich, liebster Fr., große Lust zu schließen, weil ich meines Daseyns so überdrüßig bin, daß ich mich schon zwei Tage an der letzten Hungerkur erhole, zu schlafen und nicht zu sprechen. Ich muß indessen, da ich Ihnen auf so viele Briefe, die mir wirklich mehr als Hofmännischer Lebensbalsam und liquor anodynus sind, Antworten schuldig bin und jetzt einige meiner Dichtereien wieder beilege, noch einige Worte hinzusetzen, aber ausgespart, als wäre ich Spartaner.

Es muß Irrthum gewesen seyn, daß das Gedicht auf meinen *πρωτοθνητον* Jemanden mißfallen hätte: es hat's Niemand gesehen! Ihre Idee von der Einholung

Winkelmann's mit Himmelsaccenten ist glücklich; auch fiele die ziemlich unnütze Diana alsdann weg. Ich habe aber kaum Lust zu ändern: die Idee von Endymion lag mir dabei in der Seele, und die großen Wüsten des Chaos, durch die ihn die *Κηρ* schleppt, bis er anlangt. Mich dünkt auch nicht, daß die Musik so gut die Augen öffne, als ein Glas Wein; wie es Eva, Adam und alle Näscher wissen, und auf diese Intuition war's angesehen. Zudem war's mein Zweck, einigermaßen zu zeigen, daß Götterausschweifungen so nothwendig manchmal zu einem Gesange gehören können, als es der Haufen unserer Ausleger bei Pindar nicht begreifen kann. Hier steht wenigstens keine Figur vergebens, wenn es ein Hymnus individuell auf Winkelmann seyn soll *).

Hiebei eine Geburtstagsode, die schon alt, und zwei andre, die jünger sind **); daß insonderheit die auf's Christenthum ***), die ein compend. hist. eccles. V. T. ist,

---

*) Vergl. Herder's Hymnus: an seinen Landsmann Joh. Winkelmann in s. Werken III. z. Lit. u. K. 15. B. p. 230.

**) Eine derselben steht in den Werken III. z. Lit. u. K. — Die andern fehlen im Mspt.

***) Bereits oben im Anfang dieses Bandes mitgetheilt mit der Ueberschrift: an das oekumenische Christenthum.

sub rosa gelesen und aufbewahrt werden müsse, versteht sich. Da Sie so vortreffliche Eindrücke malen können, so bringen Sie der Freundschaft und meiner Muse das angenehmste Opfer, wenn Sie die Ihrigen so treu, ganz und sine partium studio zeichnen als möglich.

Meine Bilderstellung scheint Sie noch immer zu befremden, und ich selbst bin sehr oft nicht damit zufrieden. Was kann ich aber dafür, daß das, was in mir dichtet, eine Mischung von Philosophie und Empfindung ist, die beide am Bilde hangen, und die Ode so gern zum Ganzen eines Bildes machen. Sie thun mir viel Ehre an, die Dämmerung mit etwas Klopstockischem zu vergleichen: an Guß der Empfindung, wenn sie blos Empfindung ist, ist Klopstock weit über mir, aber von seinen Oden bleibt auch Nichts als Dämmerungston dunkler Empfindungen in der Seele! Nachhall der Glocke! Ich glaube, meine läßt hier und da was Kläreres, Funke, Sentenz, Bild, Maxime zurück, wie Sie das nennen wollen. Ein andermal mehr. Schreiben Sie mir doch fleißig; ich danke Ihnen für jeden Pinselstrich Ihres Geistes und Herzens.

Meine Empfehlungen an Alle, die durch Sie so gut Meinung von mir haben. Auf dem Fahrwagen kommt ein Pack, wo eine philosophische Abhandlung über die Sprache ist, die ich einschicken wollte, aber sich verspätet

hat durch den Zufall von Krankheit, von dem auch der zweite Theil genug zeuget. Das Andre: der Anfang der Bibel. Beide sub rosa.

66.

Von dem Herrn Polizeidirektor Westfeld in Bückeburg an Herder.

Ihr Schreiben vom 15. Jauuar habe ich heute am 9. Febr. erhalten. Ich bedaure äußerst, daß es sich mit Ihrem Auge noch immer nicht bessert: Mein Herr bedauert es gleichfalls und hat mir aufgetragen, Ihnen zu schreiben, daß Sie sich ja nicht zu früh in Gefahr geben möchten. Ob er gleich so wohl als wir hier alle mit der größten Ungeduld auf Sie warten, so wünschen wir doch, daß Sie sich in Straßburg lieber auskuriren lassen, als durch eine Reise bei diesem schlimmen Wetter Ihr Auge noch schlimmer machen.

Zugleich ersuche ich Sie hiedurch nochmals auf das Freundschaftlichste, mir nur mit einem Worte wissen zu lassen, ob ich Ihnen noch mehr Geld nachschicken soll, und wohin ich es zu addressiren habe? An einem fremden Orte so lange krank zu seyn, das ist mit sehr vielen Unkosten verknüpft.

Wenn Sie aber vorher noch reisen, so seyn Sie so gütig, mir durch einen Avisobrief mit der reitenden Post Nachricht zu geben, welchen Tag Sie in Rinteln — denn darauf werden Sie wohl zukommen — einzutreffen vermuthen, damit ich Pferde dahin schicken kann, Sie zu uns zu holen. Vor das erste habe ich das Vergnügen, Sie in meinem Hause zu bewirthen.

Nebst der hochachtungsvollsten Empfehlung von meiner Frau bin ich jederzeit Ihr

aufrichtigster gehorsamster Diener

Westfeld.

Bückeburg, den 10. Febr. 771.

67.

An Karoline Flachsland.

Entschuldigen Sie, meine holde Freundin, meine Uebersicht, Ihnen auf manche Punkte Ihrer letzten Briefe nicht, oder nicht so durchaus geantwortet zu haben, als ich sollte und wollte. Ich ersetze den Nachlaß, wiewohl spät, doch wenigstens einmal.

„Ob Ariadne gegen Theseus so rachentbrennen können, weiß ich zwar nicht aus Erfahrung, und behüte der Himmel, es auch je erfahren zu dürfen; aber — da wir

Philosophen auch das wissen, was wir nicht wissen: si — kurz! meine holde, sanftmüthige Freundin, so schließen Sie nicht von Ihrer sanften guten Seele auf das, was überhaupt Seele Ihres Geschlechts sey. Man erzählt so manche solcher Rachgeschichten von Personen, die ohnedem zu ihrer Rache weiter keine andre Befugniß hatten, als ihre Liebe; und die auf die Erbitterung, solche unerwiedert zu sehen, mehr thaten, als eine arme verlassene Ariadne, die ihrem Ungetreuen das Leben gerettet hatte, und jetzt von aller königlichen Glückseligkeit weggelockt, mitten unter Felsen und Wellen und Löwen, freilich wozu anders Zuflucht nehmen soll, als zu tauben Klagen — und zu tauben Verwünschungen. Lassen Sie uns vielmehr von dieser Scene einer entehrten Menschheit auf das blos Dichterische sehen, und historische Wahrheit oder Unwahrheit vergessen, um, wie auf der Leinwand oder der Opernbühne, eine klagende Ariadne zu hören — — welche See von Leidenschaften? in Ebbe und Fluth, zum Himmel vor Liebe brausend, und vor Verzweiflung zum Abgrunde niedersinkend — — welche Wonne! da

„ihre Frühlingstage
noch sanft, noch ohne Thränen, ohne Klage

dahin flossen, da sie der Stolz und das süße Mädchen ihrer Mutter war! und wiederum, welche Furie mit fliegenden Haaren am Ufer des wilden Meers!

„wohin? wo flieh' ich hin? hier ist der Tod,
neben mir, unter mir, über mir Tod!
von allen Seiten verfolgt! mit allen Aengsten bedroht ꝛc.

Ach! wer wollte der armen Gequälten nicht Alles verzeihen?

Hier liegt endlich die Scene aus Shakesp. Johannis-Nacht! Sie enthält Nichts als ein paar Maximen, die die vorige ariadnische Situation bestätigen, und die ich blos hinsetzen wollte, um zu zeigen, wie süß der in Wieland's Uebersetzung so barbarische Shakespear im Original seyn könne: Lysander red't:

„Ach Hermia! so viel ich je gelesen,
so floß der Strom der treuen Liebe nie
recht sanft dahin. Bald war es Zwist des Standes,
bald Unterschied der Jahre, der ihn trennte,
bald gar Wahleigensinn der Freunde, der
ihn hemmt' und — ach! und wenn, wenn dann auch jemals
zwei Herzen frei sich wählen konnten — ach!
da kam der Tod, Krankheit! ach! und macht ihr Glück
so augenblicklich wie den Schall! so schnell
wie einen Schatten! schwindend, wie den Traum!
vorüberfahrend, wie den Blitz der Nacht,
der jetzt im Nu enthüllet Himm'l und Erde,

und eh' ein Mensch noch sagen kann: Sieh' da!
schon in den Schlund der Finsterniß hinab ist — —
So schnell geht alles, was wir sehn, in Wirrung!

Sie müssen die Scene selbst lesen, und nun hören Sie den süßen Schwur der Geliebten, die, nachdem sie nur — nur einen Augenblick angestanden, ihm zu folgen, so ihr Stillschweigen losbricht:

„So schwör ich Dir, bei Amors strengem Bogen!
beim besten Goldpfeil, der ihm je entflogen!
bei aller Freundlichkeit der Venustauben!
bei dem, was Seelen knüpft und nie läßt rauben!
beim Feu'r, von dem Karthago's Kön'gin brannte,
als treulos der Trojaner von ihr rannte!
bei allen Schwüren, die je Männer brachen!
— ach mehr, als alle Mädchen jemals sprachen!
schwör ich Dir! dort im Hain, in jenen Linden
sollt Du Dein Mädchen morgen treulich finden!"

Ist das nicht süß geschworen? —

Hier haben Sie auch, liebste Freundin, die sanftmelancholische Ode von Wieland (an Chloe), die ich Ihnen schon so lang in Stückwerken angeführt — die beste, die er gemacht hat: ob sie gleich Gram auf der Stirne und eine düstre Decke auf dem Herzen zurück läßt.

Dem H. G. R. könnte ich einen halben Bogen lyrischer Sylbenmaaße von Klopstock zuschicken, der vor seinen

4. Band des Messias kommen soll. Es sind aber nicht ganze Oden, sondern nur Anfänge oder vielmehr Proben von Sylbenmaaßen: hören Sie z. E. eins:

Willkommen, o silberner Mond!
Schöner, stiller Gefährt' der Nacht!
Du entfliehst! Schwebe sanft! bleib' Gedanken-
Freund!
Sehet! er bleibt! das Gewölk wallte nur hin!

Sie wissen besser, als ich, die Absicht seiner Sammlung, und ob so was dahin gehört; und erwarte also nur einen Wink. — In Absicht seines glücklichen Gedankens, mir ein Logis anzubieten, bin ich noch zu sehr im Zweifel, ob S. Excellenz ihn nicht etwa so leicht ändere, als erfinde, als daß ich mich deßhalb freuen könnte.

Erlauben Sie mir, daß ich den Artikel von meinem Auge wieder überspringe — lieber überspringe, als sage, heut' soll wieder versucht werden! Es geht indessen schon immer zum Aeußersten, zum Ende! und das ist endlich auch so nothwendig, daß es durchaus wenig zum Grauwerden fehlt, wenn es nicht geschieht. Sie ziehen mir schon täglich ein paar graue Haare wirklich aus, und ich gebe meiner Freundin freien Stoff über die grauen Haare ihres Jugendfreundes zu lachen: es ist das würdige Loos des grauen, ehrwürdigen Alters, von der leichtsinnigen Jugend ausgelacht zu werden!

Sie sehen, liebste Freundin, daß weder Tinte noch Feder mir mehr zu Gebot steht: mit dem wärmsten Kusse der Freundschaft also Ihr

H.

P. S. Ist Ihr Sekretariat zu Ende? und womit beschäftigt sich jetzt meine süße Freundin? Mir fehlt der Ring des Gyges, um Ihnen unsichtbar an der Seite wandeln zu können, und was helfe es auch, wenn der unsichtbare Begleiter nicht zugleich sichtbar werden könnte? — Ich lese, ich thue, ich denke Nichts! —

Vor ein paar Tagen habe ich noch Thomas Fitzborne's Briefe durchgelesen (vielleicht sind sie in der Biblioth. des H. G R.) mit einem Vergnügen, das ich sehr, sehr oft in Gedanken mit Ihnen getheilt habe: es sind viele, viele Briefe darin, die die schönste Lektüre und Situationen für die Empfindung eines schönen weiblichen Herzens enthalten. Fällt Ihnen also das Buch in die Hand, so theilen Sie wieder das Vergnügen der Lektüre mit mir.

Apropos! Da Ihnen doch Gerstenberg so gefällt: haben Sie sein Gedicht eines Skalden gelesen? und kennt es der H. G. R.?

Wieland an Chloen.

Hüpfend, wie das Blut in Deinen Adern, scherzet,
Chloe, Deine Seel' ihr Daseyn hin;
Keine Ahndung fremder Uebel schwärzet
Deinen freien, unbewölkten Sinn.
Alles, däucht mir, ist wie Deine Wangen
rosenfarb: gleich Liebesgöttern hangen
tausend Hoffnungen von brütender Begier,
sanft entfaltet, gaukelnd über Dir.
Jeder Wunsch, der mit Vergnügen schmeichelt,
scheint Dir schuldlos: Du erfuhrst noch nicht,
daß der Schmerz sich oft zu Wohllust heuchelt,
und die Hoffnung stets zu viel verspricht.

Ach! warum, o Chloe, sind's nur Träume,
wenn die Phantasie mit Schöpferskraft
goldne Welten um uns her erschafft?
Lauter Lust, wohin das Auge gafft;
lauter Rosen, lauter Myrthenbäume:
Nektar aus Tokai in allen Flüssen;
Göttertisch, von Grazien gedeckt:
Lüfte, die von selbst in Harmonien fließen,
Schlaf auf Schwanen, den zu stillen Küssen
Amor oft, die Sorge niemals, weckt.

Lauter Feste, Tänz' und frohe Spiele,
lauter Unschuld, Eintracht, Zärtlichkeit,
kurz! der Menschen ganze Lebenszeit
ein Gewebe lieblicher Gefühle —
welch' ein Traum! — —

Warum, so ruft, entzückt
von Nannett' im kurzen Unterrocke,
Tristram aus, indem des Mädchens schwarze Locke
sich in ungelerntem Tanz entstrickt
und ihr lachend Aug' unwissend Liebe blickt —
ach! warum, du dessen Wohlbehagen
unsre Freuden schafft und unsre Plagen,
kann hier nicht ein Mann sich in der Freude Schooß
niederlegen, tanzen, singen und sein Pater sagen,
und gen Himmel mit Nanneten gehn? —

Eitler Wunsch, vielleicht verzeihbar im Entstehen,
aber doch im Aug' der ernsten Weisheit Sünde!
Ein Verhängniß, dessen dunkle Gründe
wir vielleicht in bessern Welten seh'n,
find't für diese Welt ein reines Glück zu schön,
mischt in jeden Tropfen Lust geschwinde
zween von Bitterkeit — gefällt sich, wie es scheint,
jede Hoffnung selbstgewählter Wonne,

wenn zu unserm Wunsch sich Alles schon vereint,
plötzlich zu verwehn — erfind't für jeden Morgen,
der uns Lust verhieß, unvorgeseh'ne Sorgen,
gibt die Unschuld oft der Bosheit, dem Betruge
preis, und lohnt die Treu mit einem Aschenkruge.

Chloe hoffe nicht, daß innerhalb dem Kreise,
der den Erdball von dem Sternenfeld
trennt, die Wonne je ihr himmlisch Antlitz weise,
ach! sie sinkt nicht bis zur Unterwelt!
Alle diese schöne Luftgesichte,
deren bloßer Name deine Brust
wallen macht, sind eitle Schaugerichte,
leichte Träum', unwesentliche Lust!
Freundschaft! Lieb — euch lassen uns die Götter
nur von fern aus offnen Himmeln sehn!
Diesseits her versetzt sind eure Früchte Blätter,
die mit leerem Schmuck das Auge hintergehn!

68.

Herder auf eine Sammlung Klopstockischer Oden

von Klopstock's Freunden in Darmstadt veranstaltet *).

(Findet sich abgedruckt in H. s. W. III. 3. p. 170.)

Ja sammlet sie die Blätter! die zerrißnen,
zerstreuten Waisen Deutschlands! Süße Blüthe,
soll sie denn gar der Nord verwehn?

Versammlet sie! dem Bard' am tiefen Sunde
soll hier auf Kattenhöh'n, auf Traubenbergen
Sein Kranz der Wonnelieder blühn!

Denn seine Wonnelieder sind sie! Blumen
der ersten Frühlingsseele! sind die Bräute
der Morgenröthe Phantasie

---

*) Die edle Landgräfin Karoline von Hessen=Darmstadt, eine große Freundin Klopstock's, hatte Klopstock's Oden und Elegien, die damals noch in Zeitschriften und auf einzelnen Blättern zerstreut erschienen und von denen auch einige noch ungedruckt waren, sammeln und diese Sammlung in vier und dreißig Exemplaren (Darmstadt 1771. 160 S. 8.) für den engern Kreis ihrer für den Dichter begeisterten Freunde abdrucken lassen.

von Klopstock's Leben! Ach, der Bardejüngling
schuf damals noch sein Schäfer-Eden! schuf es
Welt-über! denn auf dieser Welt

wo ist's? rief Fanny, die er noch nicht kannte,
und Fanny, die er nie, nie kennen sollte,
sang seine Meta! Meta selbst

ward ihm ja Jugendtraum nur! und in Anbruch
des Traums, in Ahndungs-, in Propheten-Farben
da war's: da taucht er seinen Kiel,

und schuf sich Rosenhimmel! spricht mit Engeln
als Brüdern! mit dem Gott, der Engel Vater,
als liebezartes jüngstes Kind,

das ihm im Schooße lacht; lacht Himmel um sich,
und wo der Himmel Nacht wird, o da dämmern
ihm Thränen neues Himmelreich,

aufklären sie die Blick' ihm, daß er Zeiten
weissagt, die kommen — weil sie kommen sollen!
und laben ihn mit Ahndungstraum,

mit Wiederseh'n, mit Auferstehungsfreuden,
mit dort-Umarmen! mit der Krone Dämm'rung,
die hier ihm, ach! zur Dornkron' ward!

Eilt dann in's Freunde=Chor hin, dichtet Freunde
sich hin in's Leben; sie sollen's jetzt ihm werden,
und haucht sie mit Begeisterung

der Täuschungsstund' an. Ach, der Bardejüngling
sah Menschen noch als Bilder! holde Schatten
des Teppichs! Liebetrunkner Blick,

du hattest nicht getastet, und die Bilder
so wände=flach gefunden! — — Menschenschöne
ist Außenwerk, ist Hülle nur,

ist schöne Farb' und Glieder=Wohllaut. Innen
in Eingeweiden der Natur, in Rädern
des Kreiselaufs, wo ist sie da

die süße Täuschung? wo die Morgenrosen
der Wangen und der schöne Puls des Busens
und aller Reize Zaubermacht? —

Doch weg, Zergliedrer=Stahl! du Menschheitmörder,
der Mörder aller Reiz' und Lebensfreuden,
weg in des kalten Todes Hand!

nicht in die Hand des Jünglings. Geht, ihr Freunde
der Unschuldslieb' und Wonn' und ihrer Muse,
und ihres Thränenlustgesangs,

geht, Freunde Klopstock's! und der schönste Segen
der Menschheit segn' euch: „seyd, o süß getäuschet
„von Lied' und Wonn' und Lebenszeit!"

Ihr sollt mit Klopstock weinen! Eure Thränen,
die Kinder schöner Herzen soll'n ihn schöner schmücken,
als harter Meeresperlen Kranz!

Ihr sollt mit Klopstock weinen! und in Blumen
des nahen Frühlings hinzerfließend, fühlen,
ihn fühlen Lebens ganzen Werth!

Ein Freud'=, ein Freundschafts=Beben! Zwischen Bergen
der alten guten Katten, an den Grenzen
des trugverarmten Galliens!

Sollt euch da stilles Eden schaffen! Reben
des süßen Wahnes trunk'ner Stirn umschlingen
und allvergessen, was die Welt,

(die große Sklaven= Trug= und Narren=Erde!)
vergessen, was sie wirklich ist! und schaffen
in euch und um euch eure Welt,

und dann mit Klopstock jauchzen! Eure Fürstin,
von Kön'gen einst und Königinnen Mutter,
Heil euch! daß sie mit Klopstock fühlt!

69.

Herder an Karoline Flachsland.

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen für diesmal nur ein paar Zeilen schreibe. Das Licht meiner Augen, das diesen Winter durch viel gelitten, will mir jetzt den Dienst Nachtschreibens versagen. Ich schone meine matten blauen Augen, — — das Licht thut mir wehe!"

Mattes Auge, du trübst!
fliehst vom Strahl in's Dunkle,
birgst dich, leidendes Auge,
in's Dunkle!

Matter Dämm'rer! woher
trübst du? bist verweinet,
leidendes, blaues Auge,
wie Abendhimmel!

Matter Dämm'rer! nicht!
weine nicht mehr! starre nicht hin
in's Dunkel!
in Zukunft!

Schließe dich, sanftes Auge,
starr's nicht an!
Schlummre! sanftere Träume
werden dich umschweben!

Schwebt aus Dunkel hervor,
sanftere Träum'! umschwebt sie!
aus dem Schooße der Mitternacht!
der Zukunft!

Schwingt die Flügel! umschwebt
die holde, zarte
trübe Seele!
mit Morgenroth! mit schönerer Welt!

Ich hör' ihr Schweben! Sie kommen!
Schließe dich, sanftes Auge!
Schlumm're! Sie kommen tröstend!
Starr sie nicht an, die Mitternacht.

70.

Herder an Karoline Flachsland.

Statt meines Briefes bekommen Sie ein weiß Blatt Papier, liebste Freundin, und weil sich, wie man sagt, ein weiß Blatt Papier nicht lesen läßt: so seyn Sie so gütig und lesen indessen, wenn Sie auch eine aus der heiligen Zahl sind, eine Klopstock'sche Ode. Wenn ich nach Darmstadt komme, will ich Ihnen mit allen beiden Lungen (denn der Mensch hat zwei!) vorschreien, welche Ode Sie zu hören Lust haben, und kommen werde ich nun bald, nur können Sie noch deßhalb an mich schreiben, so wie ich's auch thun werde, wenn die Uhr nicht, wie jetzt, eins nach Mitternacht ist. Und ich soll, weil mein Auge wie ein Karbunkel aussieht, nicht bei Licht schreiben. Drum will ich mich Ihnen jetzt bestens empfehlen, wünsche angenehme Ruh und verharre, meine fleißige Weltumstreicherin,

Ihr

unterthänig gehorsamer

H.

71.

Geheimerath Heße an Herder.

Darmstadt, den 9. März 1771.

Mein werther Freund! Schreiben Sie mir doch nur mit ein paar Zeilen, ob Sie Lust und Beruf bei Sich empfinden, Professor der Theologie zu Giesen und Superintendent zu seyn. Dort ist der zweite theologische Lehrstuhl, womit eine Superintendur verbunden ist, ledig, und das Geheime Raths Collegium wünschet aufrichtig, daß Sie diesen Platz annehmen möchten. Er trägt ohngefähr tausend Gulden ein. Ich weiß, daß Sie zum Grafen von Bückeburg berufen sind. Ihre Freunde aber glauben, daß die Stelle bei dem Grafen mit der Wirksamkeit Ihres Geistes in keinem Verhältniß stehet, und daß Sie zu Giesen mehr Gutes stiften könnten. Alles kommt auf Ihre Wahl und Entschließung an, die ich mir aber so bald möglich, und wenn es thunlich ist, mit der ersten Post ausbitten würde, weil der Platz nicht länger unbesetzt bleiben kann. Sollte Ihr Entschluß meinem Wunsche gemäß seyn, so müssen Sie Sich entschließen, Doctor Theologiae zu werden, eine Ceremonie, die der Kragen erfordert. Wir haben kürzlich den D. Barth zu Erfurt und den Professor Schulz zu Göttingen bekommen, wir erhalten noch mehrere Fremde, so daß Giesen bald gänzlich verwandelt werden wird. Wegen des geringen

Preises der Lebens-Mittel sind tausend fl. zu Giesen so bedeutend, als tausend Thlr. zu Bückeburg. Verzeihen Sie mein nachläßiges Geschmier, wir feiern heute unserer theuren Landgräfin Geburtstag, und mein Geist ist zu aufgelöst, als daß ich den Ausdruck poliren könnte. Ich bin mit warhaftiger Freundschaft und treuer Hochachtung

Ew. Hochwürden

gehorsamer Diener
A. K. Heße.

72.

Herder an Karoline Flachsland.

Hätte ich Ihr ganzes edles Herz, meine liebste, vortrefflichste Freundin, nie gesehen, so jetzt wie unendlich bei der großmüthigen Geduld, die Sie so wohl mit meinem Schweigen, als Schreiben haben müssen, und so überflüssig haben. Ja allerdings, meine beste Freundin, mein Betragen muß Ihnen verändert vorkommen, es kann einer so feinen Seele, als Sie sind, meine gezwungene Miene nicht entwischen, ich scherze, oder wolle ernsthaft sprechen, und beinahe hab' ich jedesmal, wenn ich einen Brief geschrieben, es bedauert, daß ich ihn nicht gleich verbrennen könnte. Hundertmal hab' ich dran gedacht, lieber gar

wie auf einer wüsten Insel, hier zu leben, und allen meinen Zustand in das Viereck, was mich umschließt, einschränken zu können; allein wie war das möglich, ohne nicht immer durch das Stillschweigen mehr freundschaftliche und theilnehmende Sorgen zu erregen, als wenn ich frei schriebe, und da ich dies nicht konnte, selbst als wenn ich erst was schriebe. Nun erklären Sie sich, gütige Freundin, meinen letztern Briefwechsel, mein Spielwerk von Gedichtschicken und hundert Grimassen, die ich dabei gemacht: sie sollten zerstreuen, sie sollten etwas vormachen: was Wunder, daß es auch darnach wurde.

Meine Kur ist jetzt zu Ende! aber haben Sie mit mir Mitleiden, nach allen Schmerzen, Kosten, Abmattungen, Versäumnissen und Verdruß und Kränkungen, ist's schlechter, als es je gewesen, roth, aufgedrungen, voll Materie, ein Abscheu der Leute, das es voraus nicht war. Die Kur fehlgeschlagen! die Hoffnung der Kur verloren! auf eine Lebenszeit schlimmer, unheilbar, und wer weiß, von welchen gefährlichen Folgen gemacht — o lassen Sie mich nicht mehr schreiben! Mein Gesicht hat nie eine dummere Miene, als wenn es klaget. Es ist geschehen! und ich erwarte jetzt nur Einen Brief, der mir so lange außen bleibt, als dem Noah die Taube, so sage ich: Ueber ein Kleines, so werdet Ihr mich — sehen und nicht sehen. Denken Sie sich, süße Freundin, jedes so lange Sie es

wollen und für gut finden. Ach! mit welchen Ideen dachte ich zu Ihnen zu kommen, und wie komme ich! — — Ich beiße die Zähne zusammen, und Sie wissen, dann hört sich Nichts: also —

neue Reihe! Wie sehr danke ich Ihnen, meine edle Freundin, daß Sie mich über den Umstand, über den ich so verlegen war, völlig entblendet! Sie waren die erste Ankündigerin; ich hielte Sie selbst mit für kleine Triebfeder: die süßesten Gelegenheiten, die ich mir im Uebermaaß träumte, wachten mit auf — konnte ich anders, als schweben und ahnden? Ich dachte mir alles das, was Ihnen jetzt so schwer wurde, zu schreiben, oder vielmehr aus der Feder loszubröckeln, selbst, vielleicht im Uebermaaß dazu. Der andre Vorschlag kam nur spät, und weil ich da die Enge des Hauses kenne, und immer der Prof. aus Kassel auch eintreffen sollte, so wußte ich nicht, ob das Alles nicht etwa gemeinschaftlich veranlasset sey, und so schwebte ich noch mehr. Das war Ursache, warum ich so lange mit dem Schreiben zögerte, und warum ich, da ich nun schreiben mußte, so kurz und wetterwendisch abbrach. Jetzt weiß ich, was ich thue, daß ich nehmlich gerad' in's Wirthshaus fahre, und dann hab' ich freie Entschuldigung, wenn mich Merk bei sich nimmt. So geschieht's wenigstens mit Anstand! — und unser kleine Roman, unsre kleinen Schäferstunden, die wir uns noch

so erstohlen hätten — ach! lassen Sie uns die alsdann, da sie uns das Schicksal nicht gönnt, um desto mehr, wie Romeo und Julie, in Augenblicken und Minuten nachholen und uns mit Gedanken trösten, da doch mein Anblick noch immer Trostdürftiger seyn würde! — — Wie sehr ich Ihnen aber, edles Kind, für die Offenherzigkeit, die Ihnen so schwer wurde, die mich wirklich aus Verlegenheit reißt, und, wenn ich hinzusetzen darf, die Sie auf so edle Art beweisen — wie sehr Sie sich auch dadurch auf's Neue meine ganze Achtung verpflichten, das darf Ihnen kein Papier, das soll Ihnen mein Mund und meine Seele sagen.

Aber noch Eins! Habe ich's wohl verdient, daß man mir solche Höflichkeits-Fallstricke legt — mir, einem Unbekannten, über den ja das Schicksal falsch genug ist, als daß es noch Menschen seyn dürften! Auch der Antrag nach Giesen war, dem kalten Briefe nach, die unwilligste Almose, die je einem Bettler gegeben wurde, und wie viel mehr einem, der noch kein Bettler ist, oder der wenigstens noch keine also gegebene Almose annahm! Schreiben Sie mir doch, wer eigentlich das erste Triebrad von dem ganzen Einruf in den Wald ist; Sie wissen es ohne Zweifel, meine Freundin.

Es thut mir von ganzem Herzen leid, daß ich das weinerliche Gedicht über Klopstock's Oden beigelegt habe;

es war erste Aufwallung, und ich setzte mich nicht genug in den Kreis von Menschen, wo diese Aufwallung nun Nachhall seyn sollte. Es that mir gleich leid, da ich's weg hatte, und selbst vor dem Zusiegeln, wenn ich nur noch den Brief hätte ändern können, wäre es zurückspaziert. Darf ich Sie, liebe Freundin, aufrichtig um Nachricht bitten, wie's aufgenommen ist; aber aufrichtig. Wenn Sie mich kennten, so würden Sie sehen, daß Sie's mehr als zu gut dürfen! denn sonst weiß ich darnach nicht anders, als schief zu handeln.

Sind's nicht vortreffliche Oden, die einige neue, die diese Sammlung hat, insonderheit die Ode an die Freunde? Nicht ganz Ausguß des besten jugendlichen Herzens, und die schönste Seele? — Die letzten Oden in der Sammlung haben mir schon etwas Steifes und Schweres — doch davon wollen wir mündlich schwatzen. Sie können noch sicher auf diesen Brief antworten, liebste Freundin; die Antwort findet mich noch in Straßburg und ich bin wirklich so verweset, daß ich aus der Tod- und Moderhöhle nur recht mit Mühe herausathme. O Gott, was ist's doch mit aller Munterkeit des Lebens, wenn man ein halb Jahr zwischen vier Mauern eingeschlossen war. Hätte ich doch nicht gedacht, daß auch die Stimme verginge, wenn keine Lust und Luft zu singen da ist?

Das Andenken Ihrer Freundschaft und einer so edeln

Freundschaft ist's fast allein noch, was mich vor der Hand aufrichtet, und die Hoffnung, daß mit dem Frühlinge auch meine Jugend wiederkommen werde. Leben Sie wohl, liebes Mädchen, und lassen Sie sich nie Thränenfisteln operiren: verweinen Sie sie lieber, zumal da Sie so nah' am stürmenden, flammenden Aetna wohnen.

73.

Herder an Merk.

Straßburg, Frühjahr 1771.

Auch Ihre letzten Briefe, l. Fr., haben das ganze Wesen eines umgewandten Kleides, für welches ich noch immer lieber das abgetragene wähle. Sie müssen den Menschen, der Ihnen zur Gaukelei Gedichte sandte, für Poeten im ärgsten Verstande, und für das ganze Fratzengesicht von Autor sein Gesicht gehalten haben: oder ich muß die Stumme Ihrer Briefe einer Ursache zuschreiben, die ich nicht anerkennen will, und die Sie selbst kaum mehr anerkennen werden, wenn wir zusammen sind. Sey es, wie es sey, so schreibe ich diesen Brief, um jeden verdrießlichen Ton mir aus der Seele zu bannen, der mich auf meinem Hinzuge begleite. Die Trümmer von mir selbst,

die Sie sehen werden, werden Ihnen mit ihrem Anblick des Stillschweigens genug sagen: warum meine Briefe nicht anders als solche Mißtöne haben seyn können?

Ich kann Ihnen Nichts aus St. mitbringen, wollen Sie aber einem verwaiseten Fremdlinge der Literatur die Gefälligkeit erzeigen, sich von Ihrem Buchhändler aus Frankfurt einige neue Sachen zur Durchsicht schicken zu lassen, so bringen Sie mich in ein Feld, das ich so lange nicht sahe.

Es ist Mißverständniß, daß Sie glauben, ich hätte geglaubt, daß man mein Ding nicht verstehen könnte: den Sinn zu verstehen, war wohl Nichts in der Welt leichter, aber den tauben todten Wink, den ich in eine Wüste von Empfindungen bei allen Klopstockischen Deklamationen hinzeigte, nur den verstand ich.

Hier ist der Gassenhauer, der der Rede nicht werth ist und sich ganz auf Ihren Gesang referirt: er bleibt in Ihrer Hand, wie Alles solcher Art, das für andre Augen nicht geschrieben war.

Vielleicht bekomme ich etwas Gesundheit und Geist in Eurer Gesellschaft wieder, oder gebe Euch wenigstens durch meine dämmernden Schatten mehr Anlaß, den Eurigen zu finden. An Ihre gute vortreffliche Frau meine wahre Ergebenheit, und wer sich sonst meiner erinnert.

Da haben Sie eine Antwort auf Ihre Bravade: ver-

stehen Sie draus, so viel Sie wollen, denn daß Sie alle Annalen dieses Froschmäuslerkriegs wissen sollten, traue ich dem Herrn Kriegszahlmeister kaum zu.

Wenn ich weg werde, weiß ich noch nicht. Mich quält jetzt so ein abscheulicher Schnuppen, der die ganze Kur aufhält, und es ist also noch Zeit, leider! Entschuldigen Sie mich tausendmal bei Ihrer vortrefflichen guten Frauen, daß ich noch nicht antworte: wäre es deutsch, so hätte ich schon zehnmal — aber französisch? das muß ich nur zu einer Stunde thun, wenn ich den Kopf voll Phrases habe und jetzt habe ich ihn voll Reime. Das stößt sich wie jene Zwillinge im Leibe der Mutter: dieser also mit dem rothen Kriegsfaden ist zuerst herauskommen; der andre wird, wenn Gott und der Becken will, wohl folgen! — —

74.

Von dem Herrn Polizeidirektor Westfeld in Bückeburg an Herder.

Hochwürdiger, hochgelehrter,

Hochzuverehrender Herr Konsistorialrath!

Ich habe Ihr Schreiben v. 25. Febr. erst gestern Abends erhalten; und verfehle demnach nicht, dem Inhalte desselben

gemäß, die zweihundert Thaler in vierzig St. L'dor hierbei zu überschicken. Je mehr Sie Ihre Reise zu uns beschleunigen, desto angenehmer wird es uns allen seyn, und ich insbesondre wünsche es aus tausenderlei Ursachen recht angelegentlich.

In dieser angenehmen Erwartung habe ich nebst gehorsamster Empfehlung von meiner Frau, das Vergnügen zu seyn

Ew. Hochwürden

Bückeburg, den 7. März 771.

gehorsamster Diener

Westfeld.

75.

Herder an Karoline Flachsland.

Straßb., Gründonnerstag (28. März).

Meine Briefe sind oft kalt gewesen, und zuletzt Monate durch fast Nichts als kalt, und was am ärgsten ist, selbst die Wärme in ihnen eingeheizte, erzwungne Gartenhauswärme und nicht Frühling der Natur gewesen: das ist wahr, und wer hat es mehr gefühlt, als ich? Wer hat's aber auch mehr gesagt, als ich? und wenn ich's nicht sagte, nicht sagen wollte, mußte da nicht die ganze

Situation für mich sprechen? Was ist der Vogel der Luft, aus den freien Gegenden des Himmels, wo die Wolken ziehen, herabgeworfen, in eine dumpfige Höhle eingekerkert, voll Schmerzen und voll Todesgefühl, ohne Luft, Aussicht und süßen Traum der Hoffnung, und wer kann ihn dann schelten, wenn er da traurig sitzt, kaum mehr den Flügel regt,

nur seinen sträubigen Nacken beugt
und sich die Brust zerspaltet!

Aber warum deswegen, weil ihm jetzt solche dicke Träume um sein Haupt schweben, auch die vorigen mit Feuer und Schwert ausgerottet werden sollen — was sollte das anders, als, liebe Freundin, wieder Aufwallung seyn? und was haben diese Schafe, die ersten Briefe, gethan, daß ein schneidend Messer dazwischen kommt, und dem süßen Gedankenfaden immer auflauert, der die folgenden beseele? O Freundin, es gibt genug andre Lethe's leider! darin sich die menschliche Seele wäscht, um gewiß nicht jugendlicher zu werden, als daß wir noch eins mit Flammen und Schwefelstrom uns machen sollten! Da ist der misanthropische Gedanke wieder: spießen Sie ihn mit der stärksten Nadel Ihres Busens, wie eine garstige Fliege an die Wand, die mich umsauset! — — Ich habe nie an Ihrer Freundschaft gezweifelt, nicht einen Augenblick, sie mir oder Ihnen wie Schall vorgesungen, oder wie Wie-

genlied: ich habe Ihre Seele in jedem dunkelsten Traum für viel zu schön und edel und jugendblühend gehalten, als daß ich das ganze für mich so entzückende Schauspiel Ihrer edlen Neigungen auf das bleierne Rad von Ehrgeiz hätte zurückführen auch nur wollen — davon mögen alle Briefe meiner Hand an Sie und Merken zeugen: ich war bei mir selbst mir andrer Triebfedern bewußt und habe sie tausendmal mehr in einer Seele geglaubt, die ich immer für schöner und hundertmal edler als die meine gehalten — habe ich also nöthig Ton zu ändern? und es verdient, unmittelbar vor meiner Befreiung aus dem Wetterorte, Straßburg, die Stimme zu hören: „so soll der Ton geändert werden! Sie können frei Athem holen! Sie können auch allenfalls einen Trauerabschiedsmarsch komponiren!" — bin ich denn so unglücklich, daß Niemand, keine freundschaftliche Seele, meinen Zustand auch nur sofern fühlt, um, ohne daß ich schreie und wimmere, es glauben zu können, einem solchen Menschen muß es da sehr wehe thun? — — Doch es sey! Ich schreibe diesen Brief zu Nichts anders, als den Ton aus meiner Seele zu bannen, den er erregt hat, und ihn gleichsam eher zu verreden, ehe ich selbst auf meiner Gedankenfahrt mich D. nähere. Ihr zweiter Brief, liebste Freundin, immer gute, edle Seele, ist schon Antwort auf den ersten; wir wollen uns ohne solche Vorwürfe sehen, und vielleicht

werden Sie, wenn Sie die Narben meines Schmerzes mehr in meinem ganzen Wesen, als am unglücklichen Auge sehen, alsdann die Barmherzigkeit haben, ohne daß ich Trauerlieder anstimme, was ich nicht kann und will, mich zu bedauern. — — —

Die Romanze in Wakefield habe ich nicht übersetzt, weil sie im Englischen mit so vielen kleinen Zierathen überladen ist. Um sich indessen in Singeton zu setzen, ist dies der Anfang:

> Kehr' um, kehr' um, du Wandersmann,
> Einsiedler hier im Thal,
> komm doch und leite meinen Tritt
> zu jenem Hütte=Strahl.
> Denn ach! verloren und verirrt,
> sink' ich hier ohnmachtsvoll,
> weiß nicht, wohin die Wüste führt,
> weiß nicht, wohin ich soll? rc.

Sie werden indessen ein Liedchen finden, das Olivie in der traurigsten Situation singt, die einem Menschen an's Herz gehen kann. Alle Umstände, vor und umher kommen zusammen, um es dunkel, wie ein Trauergerüst zu machen, und auf der Stelle ist's die Stimme des hinsinkendsten Jammers: hier ist ein schwacher Nachhall der Jammerstimme:

Wenn Mädchen, ach! mit später Scham
sich nun betrogen sehen —
was hilft den Armen Schmerz und Gram,
wäscht etwas ihr Vergehen? —
Das Ein'ge, daß nicht Schuld und Schmerz
sie stets der Welt entfärbe,
das Ein'ge, das des Frevlers Herz
noch martern kann — sie sterbe!

Die Elegie auf den tollen Hund ist eine Posse, aber in einem sehr possierlichen Ton! Ich will diesen Brief damit nicht verunreinigen, sondern sie Merken beilegen, wo Sie sie lesen können, wenn es Ihnen beliebt. — — Der Autorzank mit Ihnen in H. Geh. Raths Brief war eigentlich Zank mit ihm, daß er nicht aus besserm Mspt. abdrucken lassen, und das Uebrige mußte Einfassung seyn. Ich hoffe, daß Sie's so werden aufgenommen haben. Denn wirklich der Abdruck ist zu fehlerhaft, wenn Sie selbst nur die Ode vor dem Messias, die er doch gewiß besser hat, vergleichen. — Unendlich ärgere ich mich, daß ich aus dem verfluchten St. noch nicht los kann. Mein bester Fittig ist zerknickt! Heut ist grüner Donnerstag! Sey er Ihnen angenehm und süß, wie das ganze Osterfest, das ich noch am Rande der Gruft zubringen muß, wo ich gesessen. Leben Sie wohl.

Einige Blicke von unserm Wiedersehen werden Ihnen

mehr erklären als hundert tintebeschriebene Seiten — wäre ich nur schon am Wagen und — chon bei Ihnen, meine gute, liebste F.

76.

Herder an Merk.

Straßburg, April 1771.

Auf die eine Wange, mein sehr geehrter Herr Kriegszahlmeister, verdienen Sie heute von mir den freundschaftlichsten Kuß, und auf die andre den freundschaftlichsten Backenstreich, und weil jener allenfalls diesen lindern könnte, so lassen Sie uns nur mit dieser Operation in Gottes Namen anfangen.

Sie sind vermuthlich in die Eleusinischen Mysterien eingeweiht, um auch keinen Laut vom Drucke Klopstockischer Oden gegen mich zu verlieren, und ohne Zweifel haben Sie so gut davon gewußt, als der Korrektor. Ich habe an den Herrn Geh.-Rath eine Abschrift von der an Meta, zur Probe Eures korrekten Drucks gelegt: da gebe ich Ihnen nun gleich auf, sie mit Ihrem Exemplar zu vergleichen und dies nach jener zu korrigiren. Daß Ihr Hessen nicht buchstabiren könnt, verzeihe ich Euch gern.

denn die es lesen sollen, die heiligen Vierunddreißig, sind ohne Zweifel auch Hessen; aber nicht sehen und hören, das ist zu arg. Wie viel Verse sind für's Ohr nicht zu skandiren! wie viel sind für's Auge schon brüchig! und wie viel, wo gar kein Sinn herauskommt! Die angeführte Ode sey Probe! und viel andere! ich nehme selbst die Abschriften nicht ganz aus, die ich geliefert, denn zum Druck lieferte ich sie ja nicht. Warum nicht lieber etwas gewartet, und andern Menschen ein Wort gesagt, damit was Braves geliefert werde? Jetzt ist's am besten, daß Ihr so still von diesen Fehlern seyd, als jeder Schulrektor, der eine schlechte Ausgabe seines Helden geliefert! Das war der Backenstreich.

Und nun der beste Kuß für so vieles allerliebste Schöne, Neue, was ich zu lesen bekomme. Pindarischer ist nach Pindar, alle Jahrtausende herunter, Nichts als die Ode: An die Freunde; sie ist vielleicht die schönste Dithyrambe, die Einer gemacht und ein Deutscher machen wird. Die fünf letzten Oden sind mir ganz neu. Die beiden Musen auch. Die über die Nachahmer habe ich unter Bodmer's Namen, aber ganz verändert; ich will Ihnen die Abschrift schicken. Ihre scheinen besser zu seyn, aber Klopstock's Varianten lohnt's immer zu sehen! Ich hätte noch so Vieles, Vieles zu sagen, daß ich Nichts sage. Ich habe meine ersten Durchläufe dieser Liebling-

von Klopstock's Oden-Jugend (aber nach meiner jetzigen menschenfeindlichen Denkart) in ein Gedicht gegossen, das ich, als Antwortsdank für die Ehre, Einer Eurer auserwählten Vierunddreißig zu seyn, an Ihren Nachbar überschickt. Sie glauben doch nicht, daß ich rivalisire; das weiß ich, aber auch ohne das sollte es mir äußerst leid thun, wenn der Herr Geh.-Rath meine aufrichtige Bitte nicht befolgte, es nicht gemein zu machen. Sie werden's glauben, daß ich bei einer so saubern Gelegenheit gewiß nicht zuerst nach dem Dichterkranz laufen werde, da ich sonst Nichts publicirt. Hier haben Sie auch den Gassenhauer, der auf Ihre Sympathieode folgte und den Sie verlangten *).

Ich würde mit der Abschrift meiner Gedichte ausgehalten und Sie p. conseq. auch nicht so lange damit gequält haben, wenn ich's mir nicht gleich Anfangs zur Wochenbuße gemacht, ein Stück auszuschreiben. Jetzt fehlen noch einige Kinderlieder, Lieder rc. die, sie mögen nun schon Ihnen gefallen oder mißfallen, in Ihre Sammlung, mein Herr Gedichtzahlmeister, einmüssen; sonst wären sie gar nicht aus dem Wust von Papieren gekommen: so wie viele Schmierereien schon nur halb oder zerstückt da

*) S. Beilage.

sind. Am meisten dauern mich einige Fragmente von einer philosophischen Epopoe über die menschliche Seele, von der ich in den Fragmenten (Sammlung 3. Lukrez) einige Ideen gegeben, und in welcher Materie ich an Schwärmerei ganz unerschöpflich gewesen bin *). — Blos der Richtigkeit der Post wegen frage ich: ob Sie fahrend über Frankfurt ein Pack Manuskripte von mir bekommen haben. Ich bring' Ihnen ein Buch mit, das Hamann übersetzt, und mit einer besondern Beilage begleitet hat, und das ich hier zu Straßburg gefunden, da es sonst vergriffen ist. —

Beilage.

Herder an seinen Freund Merk,

als dieser „Sympathie und Freundschaft bei Hofe" sang.

Vorbemerkung des Herausgebers. Die Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt hatte Merk veranlaßt, ein Gedicht „über Sympathie und Freundschaft bei Hofe" zu machen. Herder machte zu diesem ein Gegengedicht. Beide Gedichte werden in

---

*) S. in Herder's Werken (III. 2. p. 270) den Plan zu einem philos. Gedicht über d. menschl. Seele.

Merk's Briefen: Samml. II. p. 14 ff. nach den Originalen mitgetheilt. Das Gegengedicht von Herder findet sich auch, jedoch mehrfältig verändert und unter dem veränderten Titel: „der Nachhall der Freundschaft" in H. s. W. III. 3. p. 32. Ich theile hier letzteres nach dem Abdruck des Merk'schen Originals mit und lasse ihm, um die Beziehungen vollständig erkennen zu lassen, das Gedicht von Merk vorangehen.

a.

Merk's Gedicht,

„als mir geboten ward, Freundschaft und Sympathie am Hofe zu singen."

Töne mein Gesang,
Hoch, wie des Nachruhms Klang;
Stark, wie der Freundschaft Arm;
Süß, wie die Tugend; warm,
Wie die Liebe; rein,
Wie der Gedanke, der ein
Abgesonderter Strom von dem Urquell des Schönen,
Des Guten, im Aug' voll Thränen,
In sterblicher Musik der Worte
Uranien entflieht!
Sie heischte den Gesang! Sey Ihrer würdig, Lied! —
Doch darf in Fürstenhallen

Gesang von Sympathie und Freundschaft schallen?
Wo man der Taubeneinfalt der Natur
Nicht eine Mauerritze nur
Sich anzubauen offen läßt!
Wo man den Dolch mit lächelnden Umarmungen
In's Herz des Freundes rücklings stößt!
Wo Schlangengift auf Papageien=Zungen
Im Hinterhalt der reinen Tugend laur't!
Und von der Schmink' der fremden Magd verdrungen,
Des Hauses Frau, die deutsche Muse traur't!
Töne nicht mehr, Leier!
Hier ist kein Ohr, kein Herz, das dich vernimmt!
Hier ist die Stätte nicht heilig! Vestalisch Feuer
Der Freundschaft lodert hier nicht! — Kaum, daß es glimmt!
Hier herrschet Verwüstung und Tod!
Folg' Ihr, die dir gebot,
In den Eichenhain nach!
Da mischt sich der Silberbach
Mit dem Lispeln der Freundschaft. Mit der Tugend
Hohen Accenten rauschen
Die Wipfel im Hain. Es lauschen
In wiedererstandener Jugend
Unsre Genii auf Frühlingsgewölk. Es gesellt
Und nährt der Einsamkeit Schweigen
Jedes zarte Gefühl! Nicht die Welt,
Der Himmel ist unser Zeugen!

---

b.

Herder an seinen Freund Merk,

als dieser Sympathie und Freundschaft bei Hofe sang.

Sympathie und Freundschaftswonne singen,
tönet edel. Auf den Saiten klingen
feierlich die Stimmen: Sympathie,
Freundschaftswonne! — doch wo leben sie?

Schieden längst aus unsern seidnen Hütten,
aus dem Taumel unsrer Affensitten,
grämten sich zu Luft und wurden Schall,
und sind jetzt — was noch, als Wiederhall?

Wiederhall, den jede Lipp' entweihet!
Wiederhall auf Sopha's hingestreuet!
sind der Sprache Spiel-Verlocken! sind
unsrer art'gen Kreise Fächerwind! — —

Sympathie! als einst mit süßen Schmerzen
du den Säugling noch an Mutterherzen
bandest! als er an der zarten Brust
Leben trank, nicht sieche Lasterlust!

Als du zwischen Schwestern noch im Thale
spieltest, und beim Heldenvätermahle
Jünglinge beseeltest, sich mit Wuth
dir zu opfern! dich in Marterblut,

Sympathie, dich, Flammentod, zu singen,
sich auf Feuerflügeln hin zu schwingen,
wo der Freund zu harren ihm verhieß,
hinterm Grab, im Väterparadies.

Ach! da warest du dem Hingequälten
Freundes-Nam'! Triumphton! dem Entseelten
Freundesschatte, Stärkungsengel, Ruh,
neue Labung, Freundschaftswonne, du!

Und, o Liebe, konntest Herzen binden,
in einander höchstes Gut zu finden,
sich mit edler, schöner Schöpfermüh'
Eins zu bilden! Wonnesympathie,

sich in dir umarmen. Ein Zerfließen,
alle Welt in sich vereint genießen,
sich vom Blicke Seel' enthüllen, sich,
wo der Blick verstummt, herzinniglich

anerkennen! Ach, die Thränen gießen
Balsam, wenn sie Trostvereinet fließen;
Gram und Noth und Tod und Unmuth band
Seelen fester, als der Diamant,

unsre Heirathfessel! — — wilde Saiten,
wohin irret ihr? wo euch begleiten
nimmer kann der Zeiten Ton! für Tand
hat er, was ihr singet, längst erkannt.

Mag auch seine Tempel nicht so höhnen,
daß sie Adelherz und Freundschaft tönen;
der ja Menschheit nie, nur weltgelehrt
Schwätzer sucht, und Freunde nicht begehrt —

nicht begehrt, nicht haben kann. In Oede
rings um mich verstummt des Herzens Rede,
schweigt sein lauter Pulsschlag! weit umher
ist es luftleer und ertönt nicht mehr

Herzens Silberklang. In Schäferhütten,
in der schönen Wildniß Irremitten,
da noch klingt sein Nachhall, Sympathie,
und auch da, ach! Echo heißet sie,

Echo beßrer Zeiten, alter Hütten!
denn sie schwand aus unsren Affensitten,
grämte sich zu Luft, und wurde Schall,
und ist jetzt ein süßer Wiederhall,

Wiederhall, o Freund, auch deiner Saiten!
Aber laß sie immer ihn begleiten,
diesen süßen Wahnlaut, wenn sein Klang
deiner Muse schönes Herz durchdrang.

Der ich hier in dunkler Schmerzenhöhle
meine Laute thränenvoll beseele,
keine Musen fühle, fühle nie
jene Zauberstimme, Sympathie.

Der ich fast nicht Menschenstimmen höre,
und dir deinen Klang mit Mißlaut störe,
wüßtest du, wenn jene Echo rief,
wie ich oft umsonst schon nach ihr lief!

77.

Vom Polizeidirektor Westfeld an Herder.

Bückeburg, den 13. April 1771.

Hochwürdiger, hochgelehrter,

hochzuverehrender Herr Konsistorialrath!

Ew. Hochwürden haben mir zwar in Ihrem Schreiben vom 25. Febr. Ihre baldige Ankunft versprochen. Da ich aber noch immer nicht so glücklich bin, Sie hier zu sehen, so erlauben Sie mir, daß ich Sie nochmals auf das angelegentlichste bitte, so bald zu kommen, als es Ihnen nur möglich ist, oder an unsern Herrn die Ursachen der Verzögerung Ihrer Ankunft selbst zu schreiben. Es wartet hier Alles auf Sie. Meinen letzten Brief mit den zweihundert Thlrn. werden Sie doch zu rechter Zeit erhalten haben? Bei Ihrer Anherreise ersuche ich Sie, mich von der letzten Station zu benachrichtigen, als woher ich die Ehre haben will, Sie abzuholen.

Ich bin mit der ungemeinsten Hochachtung

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener

Westfeld.

78.

Goethe's Schilderung seines Bekanntwerdens und Zusammenseyns mit Herder in Straßburg.

(Goethe, aus meinem Leben. Th. II, Buch 10.)

— Das bedeutendste Ereigniß, was die wichtigsten Folgen für mich haben sollte, war die Bekanntschaft und die daran sich knüpfende nähere Verbindung mit Herder. Er hatte dem Prinzen von Holstein-Eutin, der sich in traurigen Gemüthszuständen befand, auf Reisen begleitet und war mit ihm bis Straßburg gekommen. Unsere Societät, sobald sie seine Gegenwart vernahm, trug ein großes Verlangen, sich ihm zu nähern, und mir begegnete dies Glück zuerst ganz unvermuthet und zufällig. Ich war nämlich in den Gasthof zum Geist gegangen, ich weiß nicht welchen bedeutenden Fremden aufzusuchen. Gleich unten an der Treppe fand ich einen Mann, der eben auch hinaufzusteigen im Begriff war, und den ich für einen Geistlichen halten konnte. Sein gepudertes Haar war in eine runde Locke aufgesteckt, das schwarze Kleid bezeichnete ihn gleichfalls, mehr noch aber ein langer, schwarzer, seidner Mantel, dessen Ende er zusammengenommen und in die Tasche gesteckt hatte. Dieses einigermaßen auffallende, aber doch im Ganzen galante und gefällige Wesen, wovon ich schon hatte sprechen hören, ließ mich keineswegs zweifeln, daß er der be-

rühmte Ankömmling sey, und meine Anrede mußte ihn sogleich überzeugen, daß ich ihn kenne. Er fragte nach meinem Namen, der ihm von keiner Bedeutung seyn konnte; allein meine Offenheit schien ihm zu gefallen, indem er sie mit großer Freundlichkeit erwiderte, und als wir die Treppe hinaufstiegen, sich sogleich zu einer lebhaften Mittheilung bereit finden ließ. Es ist mir entfallen, wen wir damals besuchten; genug, beim Scheiden bat ich mir die Erlaubniß aus, ihn bei sich zu sehen, die er mir denn auch freundlich genug ertheilte. Ich versäumte nicht, mich dieser Vergünstigung wiederholt zu bedienen, und ward immer mehr von ihm angezogen. Er hatte etwas Weiches in seinem Betragen, das sehr schicklich und anständig war, ohne daß es eigentlich adrett gewesen wäre. Ein rundes Gesicht, eine bedeutende Stirn, eine etwas stumpfe Nase, einen etwas aufgeworfenen, aber höchst individuell angenehmen, liebenswürdigen Mund. Unter schwarzen Augenbraunen ein paar kohlschwarze Augen, die ihre Wirkung nicht verfehlten, obgleich das eine roth und entzündet zu seyn pflegte. Durch mannigfaltige Fragen suchte er sich mit mir und meinem Zustande bekannt zu machen, und seine Anziehungskraft wirkte immer stärker auf mich. Ich war überhaupt sehr zutraulicher Natur, und vor ihm besonders hatte ich gar kein Geheimniß. Es währte jedoch nicht lange, als der abstoßende Puls seines Wesens eintrat und mich in nicht geringes Mißbehagen versetzte. Ich erzählte ihm mancherlei von meinen Jugendbeschäf-

tigungen und Liebhabereien, unter andern von einer Siegelsammlung, die ich hauptsächlich durch des korrespondenzreichen Hausfreundes Theilnahme zusammengebracht. Ich hatte sie nach dem Staats-Kalender eingerichtet, und war bei dieser Gelegenheit mit sämmtlichen Potentaten, größern und geringern Mächten und Gewalten, bis auf den Adel herunter wohl bekannt geworden, und meinem Gedächtnisse waren diese heraldischen Zeichen gar oft, und vorzüglich bei der Krönungsfeierlichkeit zu Statten gekommen. Ich sprach von diesen Dingen mit einiger Behaglichkeit; allein er war anderer Meinung, verwarf nicht allein dieses ganze Interesse, sondern wußte es mir auch lächerlich zu machen, ja beinahe zu verleiden.

Von diesem seinen Widersprechungsgeiste sollte ich noch gar Manches ausstehen. Denn er entschloß sich, theils weil er sich vom Prinzen abzusondern gedachte, theils eines Augenübels wegen, in Straßburg zu verweilen. Dieses Uebel ist eins der beschwerlichsten und unangenehmsten, und um desto lästiger, als es nur durch eine schmerzliche, höchstverdrießliche und unsichere Operation geheilt werden kann. Das Thränensäckchen nämlich ist nach unten zu verschlossen, so daß die darin enthaltene Feuchtigkeit nicht nach der Nase hin und um so weniger abfließen kann, als auch dem benachbarten Knochen die Oeffnung fehlt, wodurch diese Sekretion naturgemäß erfolgen sollte. Der Boden des Säckchens muß daher aufgeschnitten und der Knochen durchbohrt werden; da dann ein Pferdehaar

durch den Thränenpunkt, ferner durch das eröffnete Säckchen und durch den damit in Verbindung gesetzten neuen Kanal gezogen und täglich hin und wieder bewegt wird, um die Kommunikation zwischen beiden Theilen herzustellen, welches Alles nicht gethan noch erreicht werden kann, wenn nicht erst in jener Gegend äußerlich ein Einschnitt gemacht worden.

Herder war nun vom Prinzen getrennt, in ein eignes Quartier gezogen, der Entschluß war gefaßt, sich durch Lobstein operiren zu lassen. Hier kamen mir jene Uebungen gut zu Statten, durch die ich meine Empfindlichkeit abzustumpfen versucht hatte; ich konnte der Operation beiwohnen und einem so werthen Manne auf mancherlei Weise dienstlich und behülflich seyn. Hier fand ich nun alle Ursache, seine große Standhaftigkeit und Geduld zu bewundern: denn weder bei den vielfachen chirurgischen Verwundungen, noch bei dem oftmals wiederholten schmerzlichen Verbande bewies er sich im mindesten verdrießlich, und er schien derjenige von uns zu seyn, der am wenigsten litt; aber in der Zwischenzeit hatten wir freilich den Wechsel seiner Laune vielfach zu ertragen. Ich sage wir: denn es war außer mir ein behaglicher Russe, Namens Pegelow, meistens um ihn. Dieser war ein früherer Bekannter von Herder in Riga gewesen, und suchte sich, obgleich kein Jüngling mehr, noch in der Chirurgie unter Lobstein's Anleitung zu vervollkommnen. Herder konnte allerliebst einnehmend und geistreich seyn, aber eben so leicht eine verdrießliche Seite

hervorkehren. Dieses Anziehen und Abstoßen haben zwar alle Menschen ihrer Natur nach, einige mehr, einige weniger, einige in langsameren, andre in schnellern Pulsen; wenige können ihre Eigenheiten hierin wirklich bezwingen, viele zum Schein. Was Herdern betrifft, so schrieb sich das Uebergewicht seines widersprechenden, bittern, bissigen Humors gewiß von seinem Uebel und den daraus entspringenden Leiden her. Dieser Fall kommt im Leben öfters vor, und man beachtet nicht genug die moralische Wirkung krankhafter Zustände, und beurtheilt daher manche Charaktere sehr ungerecht, weil man alle Menschen für gesund nimmt und von ihnen verlangt, daß sie sich auch in solcher Maße betragen sollen.

Die ganze Zeit dieser Kur besuchte ich Herdern Morgens und Abends; ich blieb auch wohl ganze Tage bei ihm und gewöhnte mich in Kurzem um so mehr an sein Schelten und Tadeln, als ich seine schönen und großen Eigenschaften, seine ausgebreiteten Kenntnisse, seine tiefen Einsichten täglich mehr schätzen lernte. Er hatte fünf Jahre mehr als ich, welches in jüngern Tagen schon einen großen Unterschied macht; und da ich ihn für das anerkannte, was er war, da ich dasjenige zu schätzen suchte, was er schon geleistet hatte, so mußte er eine große Superiorität über mich gewinnen. Aber behaglich war der Zustand nicht: denn ältere Personen, mit denen ich bisher umgegangen, hatten mich mit Schonung zu bilden gesucht, vielleicht auch durch Nachgiebigkeit verzogen; von Herdern aber

konnte man niemals eine Billigung erwarten, man mochte sich anstellen, wie man wollte. Indem nun also auf der einen Seite meine große Neigung und Verehrung für ihn, und auf der andern das Mißbehagen, das er in mir erweckte, beständig mit einander in Streit lagen; so entstand ein Zwiespalt in mir, der erste in seiner Art, den ich in meinem Leben empfunden hatte. Da seine Gespräche jederzeit bedeutend waren, er mochte fragen, antworten, oder sich sonst auf eine Weise mittheilen; so mußte er mich zu neuen Ansichten täglich, ja stündlich befördern. In Leipzig hatte ich mir eher ein enges und abgezirkeltes Wesen angewöhnt, und meine allgemeinen Kenntnisse der deutschen Literatur konnten durch meinen Frankfurter Zustand nicht erweitert werden; ja mich hatten jene mystisch-religiösen chemischen Beschäftigungen in dunkle Regionen geführt, und was seit einigen Jahren in der weiten literarischen Welt vorgegangen, war mir meistens fremd geblieben. Nun wurde ich auf einmal durch Herder mit allem neuen Streben und mit allen den Richtungen bekannt, welche dasselbe zu nehmen schien. Er selbst hatte sich schon genugsam berühmt gemacht und durch seine Fragmente, die kritischen Wälder und Anderes unmittelbar an die Seite der vorzüglichsten Männer gesetzt, welche seit längerer Zeit die Augen des Vaterlands auf sich zogen. Was in einem solchen Geiste für eine Bewegung, was in einer solchen Natur für eine Gährung müsse gewesen seyn, läßt sich weder fassen, noch darstellen.

Groß aber war gewiß das eingehüllte Streben, wie man leicht eingestehen wird, wenn man bedenkt, wie viele Jahre nachher und was er Alles gewirkt und geleistet hat.

Wir hatten nicht lange auf diese Weise zusammen gelebt, als er mir vertraute, daß er sich um den Preis, welcher auf die beste Schrift über den Ursprung der Sprachen von Berlin ausgesetzt war, mit zu bewerben gedenke. Seine Arbeit war schon ihrer Vollendung nahe, und wie er eine sehr reinliche Hand schrieb, so konnte er mir bald ein lesbares Manuskript heftweise mittheilen. Ich hatte über solche Gegenstände niemals nachgedacht; ich war noch zu sehr in der Mitte der Dinge befangen, als daß ich hätte an Anfang und Ende denken sollen. Auch schien mir die Frage einigermaßen müßig: denn wenn Gott den Menschen als Menschen erschaffen hatte, so war ihm ja so gut die Sprache, als der aufrechte Gang anerschaffen; so gut er gleich merken mußte, daß er gehen und greifen könne, so gut mußte er auch gewahr werden, daß er mit der Kehle zu singen, und diese Töne durch Zunge, Gaumen und Lippen noch auf verschiedene Weise zu modificiren vermöge. War der Mensch göttlichen Ursprungs, so war es ja auch die Sprache selbst, und war der Mensch in dem Umkreis der Natur betrachtet, ein natürliches Wesen, so war die Sprache gleichfalls natürlich. Diese beiden Dinge konnte ich, wie Seel' und Leib, niemals auseinander bringen. Silberschlag bei einem craden Realismus, doch etwas phantastisch gesinnt,

hatte sich für den göttlichen Ursprung entschieden, das heißt, daß Gott den Schulmeister bei den ersten Menschen gespielt habe. Herder's Abhandlung ging darauf hinaus, zu zeigen, wie der Mensch, als Mensch, wohl aus eigenen Kräften zu einer Sprache gelangen könne und müsse. Ich las die Abhandlung mit großem Vergnügen und zu meiner besondern Kräftigung; allein ich stand nicht hoch genug, weder im Wissen, noch im Denken, um ein Urtheil darüber zu begründen. Ich bezeigte dem Verfasser daher meinen Beifall, indem ich nur wenige Bemerkungen, die aus meiner Sinnesweise herflossen, hinzufügte. Eins aber wurde, wie das Andre, aufgenommen; man wurde gescholten und getadelt, man mochte nun bedingt oder unbedingt zustimmen. Der dicke Chirurgus hatte weniger Geduld als ich; er lehnte die Mittheilung dieser Preisschrift humoristisch ab, und versicherte, daß er gar nicht eingerichtet sey, über so abstrakte Materien zu denken. Er drang vielmehr auf's L'hombre, welches wir gewöhnlich Abends zusammen spielten.

Bei einer so verdrießlichen und schmerzhaften Kur verlor unser Herder nicht an seiner Lebhaftigkeit; sie ward aber immer weniger wohlthätig. Er konnte nicht ein Billet schreiben, um etwas zu verlangen, das nicht mit irgend einer Verhöhnung gewürzt gewesen wäre. So schrieb er mir zum Beispiel einmal:

„Wenn des Brutus Briefe dir sind in Cicero's Briefen,
„dir, den die Tröster der Schulen von wohlgehobelten Brettern,
„Pracht gerüstete, trösten, doch mehr von außen, als innen,
„der von Göttern du stammst, von Gothen, oder vom Kothe,
„Göthe, sende mir sie."

Es war freilich nicht fein, daß er sich mit meinem Namen diesen Spaß erlaubte: denn der Eigenname eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der blos um ihn her hängt, und an dem man allenfalls noch zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja, wie die Haut selbst, ihm über und über angewachsen, an der man nicht schaben und schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen.

Der erste Vorwurf hingegen war gegründeter. Ich hatte nämlich die von Langern eingetauschten Autoren, und dazu noch verschiedene schöne Ausgaben aus meines Vaters Sammlung mit nach Straßburg genommen, und sie auf einem reinlichen Bücherbrett aufgestellt, mit dem besten Willen, sie zu benutzen. Wie sollte aber die Zeit zureichen, die ich in hunderlei Thätigkeiten zersplitterte? Herder, der auf Bücher höchst aufmerksam war, weil er deren jeden Augenblick bedurfte, gewahrte beim ersten Besuche meine schöne Sammlung, aber auch bald, daß ich mich derselben gar nicht bediente; deswegen er, als der größte Feind alles Scheins und aller Ostentation, bei Gelegenheit mich damit aufzuziehen pflegte.

Noch ein anderes Spottgedicht fällt mir ein, das er mir

Abends nachsendete, als ich ihm von der Dresdner Gallerie viel erzählt hatte. Freilich war ich in den höhern Sinn der italiänischen Schule nicht eingedrungen, aber Dominiko Feti, ein trefflicher Künstler, wiewohl Humorist und also nicht vom ersten Range, hatte mich sehr angesprochen. Geistliche Gegenstände mußten gemalt werden. Er hielt sich an die neutestamentlichen Parabeln und stellte sie gern dar, mit viel Eigenheit, Geschmack und guter Laune. Er führte sie dadurch ganz an's gemeine Leben heran, und die so geistreichen, als naiven Einzelnheiten seiner Kompositionen, durch einen freien Pinsel empfohlen, hatten sich mir lebendig eingedrückt. Ueber diesen meinen kindlichen Kunstenthusiasmus spottete Herder folgendergestalt:

Aus Sympathie
Behagt mir besonders ein Meister,
Dominiko Feti heißt er.
Der parodirt die biblische Parabel
So hübsch zu einer Narrenfabel,
Aus Sympathie — du närrische Parabel.

Dergleichen mehr oder weniger heitre oder abstruse, muntre oder bittre Späße könnte ich noch manche anführen. Sie verdrossen mich nicht, waren mir aber unbequem. Da ich jedoch Alles, was zu meiner Bildung beitrug, höchlich zu schätzen wußte, und ich ja mehrmals frühere Meinungen und Neigungen aufgegeben hatte: so fand ich mich gar bald darein, und

suchte nur, so viel mir auf meinem damaligen Standpunkte möglich war, gerechten Tadel von ungerechten Invektiven zu unterscheiden. Und so war denn auch kein Tag, der nicht auf das Fruchtbarste lehrreich für mich gewesen wäre.

Ich ward mit der Poesie von einer ganz andern Seite, in einem andern Sinne bekannt, als bisher, und zwar in einem solchen, der mir sehr zusagte. Die hebräische Dichtkunst, welche er nach seinem Vorgänger Lowth geistreich behandelte, die Volkspoesie, deren Ueberlieferungen im Elsaß aufzusuchen er uns antrieb, die ältesten Urkunden als Poesie, gaben das Zeugniß, daß die Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sey, nicht ein Privaterbtheil einiger feinen, gebildeten Männer. Ich verschlang das Alles, und je heftiger ich im Empfangen, desto freigebiger war er im Geben, und wir brachten die interessantesten Stunden zusammen zu. Meine übrigen angefangenen Naturstudien suchte ich fortzusetzen, und da man immer Zeit genug hat, wenn man sie gut anwenden will; so gelang mir mitunter das Doppelte und Dreifache. Was die Fülle dieser wenigen Wochen betrifft, welche wir zusammenlebten, kann ich wohl sagen, daß Alles, was Herder nachher allmählich ausgeführt hat, im Keim angedeutet ward, und daß ich dadurch in die glückliche Lage gerieth, Alles, was ich bisher gedacht, gelernt, mir zugeeignet hatte, zu kompletiren, an ein Höheres anzuknüpfen, zu erweitern. Wäre Herder methodischer gewesen, so hätte ich auch für eine dauerhafte Richtung meiner

Bildung die köstlichste Anleitung gefunden; aber er war mehr geneigt zu prüfen und anzuregen, als zu führen und zu leiten. So machte er mich zuerst mit Hamann's Schriften bekannt, auf die er einen sehr großen Werth setzte. Anstatt mich aber über dieselben zu belehren und mir den Hang und Gang dieses außerordentlichen Geistes begreiflich zu machen; so diente es ihm gewöhnlich nur zur Belustigung, wenn ich mich, um zu dem Verständniß solcher sibyllischen Blätter zu gelangen, freilich wunderlich genug geberdete. Indessen fühlte ich wohl, daß mir in Hamann's Schriften Etwas zusagte, dem ich mich überließ, ohne zu wissen, woher es komme und wohin es führe.

— Wie sehr ich in der neuern Literatur zurück seyn mußte, läßt sich aus der Lebensart schließen, die ich in Frankfurt geführt, aus den Studien, denen ich mich gewidmet hatte, und mein Aufenthalt in Straßburg konnte mich darin nicht fördern. Nun kam Herder und brachte neben seinen großen Kenntnissen noch manche Hilfsmittel und überdies auch neuere Schriften mit. Unter diesen kündigte er uns den Landpriester von Wakefield als ein fürtreffliches Werk an, von dem er uns die deutsche Uebersetzung durch selbsteigene Vorlesung bekannt machen wolle.

Seine Art zu lesen war ganz eigen; wer ihn predigen gehört hat, wird sich davon einen Begriff machen können. Er trug Alles, und so auch diesen Roman, ernst und schlicht vor;

völlig entfernt von aller dramatisch-mimischen Darstellung, vermied er sogar jene Mannigfaltigkeit, die bei einem epischen Vortrage nicht allein erlaubt ist, sondern wohl gefordert wird: eine geringe Abwechslung des Tons, wenn verschiedene Personen sprechen, wodurch das, was eine jede sagt, herausgehoben und der Handelnde von dem Erzählenden abgesondert wird. Ohne monoton zu seyn, ließ Herder Alles in Einem Ton hinter einander folgen, eben als wenn Nichts gegenwärtig, sondern Alles nur historisch wäre, als wenn die Schatten dieser poetischen Wesen nicht lebhaft vor ihm wirkten, sondern nur sanft vorübergleiteten. Doch hatte diese Art des Vortrags, aus seinem Munde, einen unendlichen Reiz: denn weil er Alles auf's Tiefste empfand, und die Mannigfaltigkeit eines solchen Werkes hochzuschätzen wußte, so trat das ganze Verdienst einer Produktion rein und um so deutlicher hervor, als man nicht durch scharf ausgesprochene Einzelnheiten gestört und aus der Empfindung gerissen wurde, welche das Ganze gewähren sollte. —

— Wenn Herder bei seiner Vorlesung eines Fehlers beschuldigt werden konnte, so war es die Ungeduld; er wartete nicht ab, bis der Zuhörer einen gewissen Theil des Verlaufs vernommen und gefaßt hätte, um richtig dabei empfinden und gehörig denken zu können: voreilig wollte er sogleich Wirkungen sehen, und doch war er auch mit diesen unzufrieden, wenn sie hervortraten. Er tadelte das Uebermaaß von Gefühl, das

bei mir von Schritt zu Schritt mehr überfloß. Ich empfand als Mensch, als junger Mensch; mir war Alles lebendig, wahr, gegenwärtig. Er, der blos Gehalt und Form beachtete, sah freilich wohl, daß ich vom Stoff überwältigt ward, und das wollte er nicht gelten lassen. Pegelow's Reflexionen zunächst, die nicht von den feinsten waren, wurden noch übler aufgenommen; besonders aber erzürnte er sich über unsern Mangel an Scharfsinn, daß wir die Kontraste, deren sich der Verfasser oft bedient, nicht voraussahen, uns davon rühren und hinreißen ließen, ohne den öfters wiederkehrenden Kunstgriff zu merken. Daß wir aber gleich zu Anfang, wo Burchel, indem er bei einer Erzählung aus der dritten Person in die erste übergeht, sich zu verrathen im Begriff ist, daß wir nicht gleich eingesehen oder wenigstens gemuthmaßt hatten, daß er der Lord, von dem er spricht, selbst sey, verzieh' er uns nicht, und als wir zuletzt, bei Entdeckung und Verwandlung des armen kümmerlichen Wanderers in einen reichen mächtigen Herrn, uns kindlich freuten, rief er erst jene Stelle zurück, die wir nach der Absicht des Autors überhört hatten, und hielt über unsern Stumpfsinn eine gewaltige Strafpredigt. Man sieht hieraus, daß er das Werk blos als Kunstprodukt ansah und von uns das Gleiche verlangte, die wir noch in jenen Zuständen wandelten, wo es wohl erlaubt ist, Kunstwerke wie Naturerzeugnisse auf sich wirken zu lassen.

Ich ließ mich durch Herder's Invektiven keineswegs irre

machen; wie denn junge Leute das Glück oder Unglück haben, daß, wenn einmal Etwas auf sie gewirkt hat, diese Wirkung in ihnen selbst verarbeitet werden muß, woraus denn manches Gute, so wie manches Unheil entsteht. Gedachtes Werk hatte bei mir einen großen Eindruck zurückgelassen, von dem ich mir selbst nicht Rechenschaft geben konnte; eigentlich fühlte ich mich aber in Uebereinstimmung mit jener ironischen Gesinnung, die sich über die Gegenstände, über Glück und Unglück, Gutes und Böses, Tod und Leben erhebt, und so zum Besitz einer wahrhaft poetischen Welt gelangt. Freilich konnte dieses nur später bei mir zum Bewußtseyn kommen, genug, es machte mir für den Augenblick viel zu schaffen; keineswegs aber hätte ich erwartet, alsobald aus dieser fingirten Welt in eine ähnliche wirkliche versetzt zu werden *). . . . . .

Nachdem die Kur länger als billig gedauert, Lobstein in seiner Behandlung zu schwanken und sich zu wiederholen anfing, so daß die Sache kein Ende nehmen wollte, auch Pegelow mir schon heimlich anvertraut hatte, daß wohl schwerlich ein guter Ausgang zu hoffen sey; so trübte sich das ganze Verhältniß: Herder ward ungeduldig und mißmuthig, es wollte ihm nicht gelingen, seine Thätigkeit, wie bisher, fortzusetzen,

*) Das Pfarrhaus in Sesenheim.

und er mußte sich um so mehr einschränken, als man die Schuld des mißrathenen chirurgischen Unternehmens auf Herder's allzugroße geistige Anstrengung und seinen ununterbrochenen lebhaften, ja lustigen Umgang mit uns zu schieben anfing. Genug, nach so viel Qual und Leiden wollte die künstliche Thränenrinne sich nicht bilden und die beabsichtigte Kommunikation nicht zu Stande kommen. Man sah sich genöthigt, damit das Uebel nicht ärger würde, die Wunde zugehen zu lassen. Wenn man nun bei der Operation Herder's Standhaftigkeit unter solchen Schmerzen bewundern mußte, so hatte seine melancholische, ja grimmige Resignation in den Gedanken, zeitlebens einen solchen Makel tragen zu müssen, etwas wahrhaft Erhabenes, wodurch er sich die Verehrung derer, die ihn schauten und liebten, für immer zu eigen machte. Dieses Uebel, das ein so bedeutendes Angesicht entstellte, mußte ihm um so ärgerlicher seyn, als er ein vorzügliches Frauenzimmer in Darmstadt kennen gelernt und ihre Neigung erworben hatte. Hauptsächlich in diesem Sinne mochte er sich jener Kur unterworfen haben, um bei der Rückreise freier, fröhlicher, wohlgebildeter vor seine Halbverlobte zu treten, und sich gewisser und unverbrüchlicher mit ihr zu verbinden. Er eilte jedoch, sobald als möglich von Straßburg wegzukommen, und weil sein bisheriger Aufenthalt so kostbar als unangenehm gewesen, erborgte ich eine Summe Geldes für ihn, die er auf einen bestimmten Termin zu erstatten versprach. Die Zeit

verstrich, ohne daß das Geld ankam. Mein Gläubiger mahnte mich zwar nicht, aber ich war doch mehrere Wochen in Verlegenheit. Endlich kam Brief und Geld, und auch hier verläugnete er sich nicht: denn anstatt eines Dankes, einer Entschuldigung, enthielt sein Schreiben lauter spöttliche Dinge in Knittelversen, die einen Andern irre oder gar abwendig gemacht hätten; mich aber rührte das nicht weiter, da ich von seinem Werth einen so großen und mächtigen Begriff gefaßt hatte, der alles Widerwärtige verschlang, was ihm hätte schaden können. — . . . .

— Das Juristische trieb ich mit so viel Fleiß, als nöthig war, um die Promotion mit einigen Ehren zu absolviren; das Medicinische reizte mich, weil es mir die Natur nach allen Seiten, wo nicht aufschloß, doch gewahr werden ließ, und ich war daran durch Umgang und Gewohnheit gebunden; der Gesellschaft mußte ich auch einige Zeit und Aufmerksamkeit widmen: denn in manchen Familien war mir Mehreres zu Lieb und Ehren geschehen. Aber Alles dies wäre zu tragen und fortzuführen gewesen, hätte nicht das, was Herder mir auferlegt, unendlich auf mich gelastet. Er hatte den Vorhang zerrissen, der mir die Armuth der deutschen Literatur bedeckte; er hatte mir so manches Vorurtheil mit Grausamkeit zerstört; an dem vaterländischen Himmel blieben nur wenige bedeutende Sterne, indem er die übrigen alle nur als vorüberfahrende Schnuppen behandelte; ja was ich von mir selbst hoffen und

wähnen konnte, hatte er mir dermaßen verkümmert, daß ich an meinen eignen Fähigkeiten zu verzweifeln anfing. Zu gleicher Zeit jedoch riß er mich fort auf den herrlichen breiten Weg, den er selbst zu durchwandern geneigt war, machte mich aufmerksam auf seine Lieblingsschriftsteller, unter denen Swift und Hamann obenan standen, und schüttelten mich kräftiger auf, als er mich gebeugt hatte. —

— Ehe ich nun von jenem für mich so bedeutenden und folgereichen Verhältnisse zu Herder den Blick hinwegwende, finde ich noch Einiges nachzubringen. Es war Nichts natürlicher, als daß ich nach und nach in Mittheilung dessen, was bisher zu meiner Bildung beigetragen, besonders aber solcher Dinge, die mich noch in dem Augenblicke ernstlich beschäftigten, gegen Herdern immer karger und karger ward. Er hatte mir den Spaß an so Manchem, was ich früher geliebt, verdorben, und mich besonders wegen der Freude, die ich an Ovid's Metamorphosen gehabt, aufs Strengste getadelt. Ich mochte meinen Liebling in Schutz nehmen, wie ich wollte, ich mochte sagen, daß für eine jugendliche Phantasie Nichts erfreulicher seyn könne, als in jenen heitern und herrlichen Gegenden mit Göttern und Halbgöttern zu verweilen und ein Zeuge ihres Thuns und ihrer Leidenschaften zu seyn; ich mochte jenes Gutachten eines ernsthaften Mannes umständlich beibringen und solches durch meine eigne Erfahrung bekräftigen: das Alles sollte nicht gelten, es sollte sich keine unmittelbare Wahrheit in diesen Ge-

dichten finden; hier sey weder Griechenland noch Italien, weder eine Urwelt noch eine gebildete, Alles vielmehr sey Nachahmung des schon Dagewesenen und eine manierirte Darstellung, wie sie sich nur von einem Ueberkultivirten erwarten lasse. Und wenn ich denn zuletzt behaupten wollte: was ein vorzügliches Individuum hervorbringe, sey doch auch Natur, und unter allen Völkern, frühern und spätern, sey doch immer nur der Dichter Dichter gewesen; so wurde mir dies nun gar nicht gut gehalten, und ich mußte Manches deswegen ausstehen, ja mein Ovid war mir beinahe dadurch verleidet: denn es ist keine Neigung, keine Gewohnheit so stark, daß sie gegen die Mißreden vorzüglicher Menschen, in die man Vertrauen setzt, auf die Länge sich erhalten könnte. Immer bleibt Etwas hängen, und wenn man nicht unbedingt lieben darf, sieht es mit der Liebe schon mißlich aus.

Am sorgfältigsten verbarg ich ihm das Interesse an gewissen Gegenständen, die sich bei mir eingewurzelt hatten und sich nach und nach zu poetischen Gestalten ausbilden wollten. Es war Götz v. Berlichingen und Faust. Die Lebensbeschreibung des Erstern hatte mich im Innersten ergriffen. Die Gestalt eines rohen, wohlmeinenden Selbsthelfers in wilder anarchischer Zeit erregte meinen tiefsten Antheil. — Die bedeutende Puppenspielfabel des Andern klang und summte gar vieltönig in mir wieder. Auch ich hatte mich in allem Wissen umhergetrieben und war früh genug auf die Eitelkeit desselben

hingewiesen worden. Ich hatte es auch im Leben auf allerlei Weise versucht, und war immer unbefriedigter und gequälter zurückgekommen. Nun trug ich diese Dinge, so wie manche andre, mit mir herum und ergötzte mich daran in einsamen Stunden, ohne jedoch Etwas davon aufzuschreiben. Am meisten aber verbarg ich Herdern meine mystisch-kabbalistische Chemie und was sich darauf bezog, ob ich mich gleich noch sehr gern heimlich beschäftigte, sie konsequenter auszubilden, als man sie mir überliefert hatte. Von poetischen Arbeiten glaube ich ihm die Mitschuldigen vorgelegt zu haben, doch erinnere ich mich nicht, daß mir irgend eine Zurechtweisung oder Aufmunterung von seiner Seite hierüber zu Theil geworden wäre. Aber bei diesem Allen blieb er, der er war; was von ihm ausging, wirkte; ja seine Handschrift sogar übte auf mich eine magische Gewalt aus. Ich erinnere mich nicht, daß ich eines seiner Blätter, ja nur ein Kouvert von seiner Hand zerrissen oder verschleudert hätte; dennoch ist mir, bei den so mannigfaltigen Ort- und Zeitwechseln, kein Dokument jener wunderbaren, ahndungsvollen und glücklichen Tage übrig geblieben.

Daß übrigens Herder's Anziehungskraft sich so gut auf Andre, als auf mich wirksam erwies, würde ich kaum erwähnen, hätte ich nicht zu bemerken, daß sie sich besonders auf Jung, genannt Stilling, erstreckt habe. Das treue, redliche Streben dieses Mannes mußte Jeden, der nur irgend Gemüth hatte, höchlich interessiren, und seine Empfänglichkeit Jeden, der

Etwas mitzutheilen im Stande war, zur Offenheit reizen. Auch betrug sich Herder gegen ihn nachsichtiger, als gegen uns Andre; denn seine Gegenwirkung schien jederzeit mit der Wirkung, die auf ihn geschah, im Verhältniß zu stehen. Jung's Umschränktheit war von so viel gutem Willen, sein Vordringen von so viel Sanftheit und Ernst begleitet, daß ein Verständiger gewiß nicht hart gegen ihn seyn, und ein Wohlwollender ihn nicht verhöhnen, noch zum Besten haben konnte. Auch war Jung durch Herdern dergestalt exaltirt, daß er sich in allem seinen Thun gestärkt und gefördert fühlte, ja seine Neigung gegen mich schien in eben diesem Maaße abzunehmen; doch blieben wir immer gute Gesellen, wir trugen einander vor wie nach und erzeigten uns wechselseitig die freundlichsten Dienste. —

Anmerk. Jung-Stilling's eigene Angabe über sein damaliges Bekanntwerden mit Herder. In H. Stilling's Wanderschaft (Frkf. u. Leipz. 1780) p. 149 findet sich darüber Folgendes bemerkt:

— Diesen Winter kam Herr Herder nach Straßburg. Stilling wurde durch Goethe und Troof mit ihm bekannt. Niemalen hat er in seinem Leben mehr einen Menschen bewundert, als diesen Mann. „Herder hat nur Einen Gedanken, und dieser ist die ganze Welt." Dieser machte Stilling einen Unriß von Allem in Einem, ich kann's nicht anders nennen; und wenn jemals ein Geist einen Stoß bekommen hat zu einer ewigen Bewegung, so bekam ihn Stilling von Herdern, und das darum, weil er mit diesem herrlichen Genie in Ansehung des Naturells mehr harmonirte, als mit Goethe.

Nachschrift des Herausgebers von „Herder's Lebensbild.“

Wie sehr diese Schilderung „Goethe's“ und die voranstehenden Briefe „Herder's“ aus Straßburg sich gegenseitig erläutern und ergänzen, bedarf keiner Auseinandersetzung. Eben so sehr ist an dieser Schilderung zu erkennen und nicht zu übersehen, daß sie Goethe erst in einem späteren Alter niedergeschrieben hat, als sein jugendlicher Enthusiasmus schon längst verflogen, seine und Herder's Lebensansicht schon weit auseinander gegangen und sein Freundschaftsgefühl für Herder erkaltet war. — Jedem, dem es darum zu thun ist, den Jüngling-Goethe sich zu vergegenwärtigen, und den die Geschichte des gegenseitig so einflußreichen Verhältnisses zwischen Goethe und Herder interessirt, wird daher der Wunsch und das Bedürfniß nahe liegen nach gleichzeitigen Zeugnissen der schönen Begeisterung, welche damals Goethen für Herder beseelte. Solche Zeugnisse werden mehrere in dem Briefwechsel folgende, aus jenen schönen Zeiten noch vorhandene Briefe von Goethe gewähren.

79.

Herder an Merk.

Darmstadt, April 1771.

Guten Morgen, lieber M., was machen Sie nach Ihrer Reise? Ich bin noch nicht frisirt, und muß den

Augenblick ablauern, um die Landgräfin sprechen zu können; also sehen wir uns Vormittag kaum. Aber Nachmittag? Denken Sie, daß es vielleicht der letzte seyn kann, und lassen Sie uns ihn ja genießen, Sie, Ihre kleine leichte Philosophin, und wenn Sie können und wollen, Ihre Nachbarschaft zur Rechten, wo ich gestern sehr vergnügt gewesen bin. Hier sind für Madame die Contes moraux. — Haben Sie den Messias Th. 1. 2, so schicken Sie ihn mir; wo nicht, so leihen Sie ihn doch vom H. Geh. Rath, daß ich ihn Nachmittag bei Ihnen finde. Mir fängt es jetzt an, recht schwer zu werden, an die Abreise zu denken: so kann man sich verwöhnen! Lassen Sie uns noch die letzten Augenblicke erkaufen, um einen himmlischen Freundschaftscirkel zu machen. Ihr ewiger

Herder.

Nur dazu — —
kein Magister Tityrus,
der alle solche Freuden
vom sechsten Stockwerk nur beneiden,
besingen und entbehren muß.

Druck der J. J. Barfus'schen Universitäts-Buchdruckerei
in Erlangen.